Geſpräch
im ſo genannten
Reiche der Todten,
zwiſchen
Eliſabetha,
Königin von England und Irland/
und
Anna Iwanowna,
Kayſerin und Selbſthalterin aller Ruſſen.
darinnen
dieſer beyden Damen
Merckwürdiges Leben/
und Ihre ſo Weiſe, als Höchſt-Beglückte Regierung, aus
ſonderbaren Nachrichten, glaubwürdig erzehlet wird.

Franckfurt am Mayn/
Zu finden, bey Heinrich Ludwig Brönner, 1741.

ANna Iwanowna, Kayſerin und Selbſthalterin aller Ruſſen, die gröſſeſte Fürſtin ihrer Zeit, hatte kaum das, vom erhitzten Blute ihrer beſiegten ausländiſchen Feinde noch rauchende Schwerd, mit dem lieblichen Oelzweige, eines denenſelben geſchenckten Friedens, verwechſelt, auch durch gerechte Beſtrafung einer Rotte verrätheriſcher Unterthanen, den Ihr von GOtt verliehenen Thron, noch mehr befeſtiget, als Sie gantz unvermuthet aus dem Reiche der Lebendigen, in **das Reich der Todten** verſetzt wurde. Immer hin! ſagte Sie zu Ihr ſelbſt, als Sie den erſten Tritt in deſſen Gräntzen that, Immer hin, mit der Macht und Herrlichkeit der Welt! Sie iſt mit millionen Beſchwerden verknüpfet, die man hier nicht empfindet. Ich ſpüre eine eben ſo ſüſſe Ruhe in dieſen Gegenden, als in meinem Gemüthe. Hier iſt gut ſeyn. Vielleicht hätte dieſe Dame noch mehr innere Betrachtungen, über den glücklich getroffenen Tauſch angeſtellet, wann Ihr nicht eine anſehnliche Perſon ihres Geſchlechts in der Ferne zu Geſicht kommen, die Sie, nachdem beyde ſich zu einander genahet, für die weiſe, und in Brittanien unſterbliche Prinzeſſin **Eliſabeth, Königin von England, Franckreich und Irland** erkannte. Beyde Durchleuchtigſte Perſonen wurden über eine ſo angenehme Zuſammenkunft innigſt erfreuet, und beſchloſſen, nach vorheriger Umarmung, einige Zeit beyſammen zu bleiben. Weil aber die Königin Eliſabeth das Reich der Todten faſt 139. Jahr eher, wie die ruſſiſche Kayſerin bewohnet, und daher begierig war, etwas Neues aus dem Lande der Lebendigen zu erfahren: die Letztere hingegen, nicht weniger Verlangen bezeigte, den Zuſtand der Welt in älteren Zeiten zu wiſſen; und endlich die eine wie die andere dafür hielte, daß dieſe Begierde am leichteſten und gewiſſeſten, **durch die Erzehlungen ihrer beyderſeitigen Lebens-Geſchichte**, geſtillet werden könne: So verbanden Sie ſich, ſolche einander getreulich mitzutheilen. Das Alter gehet vor; und alſo gehörete die Ehre der erſten Erzehlung, von dieſen gecrönten Dames, der

Eliſabeth.

Ich bin, hub Sie an, wehrteſte Schweſter! eine Tochter **Heinrichs** VIII. Königs von England, Franckreich und Irland, und ſeiner Gemahlin der Königin **Anna von Bullen**, welche unglückliche Dame, nachdem mein Vater ſie erſt zur Marggräfin von Pembrock, darauf zur Königin und Gemahlin erhoben, endlich auf ſeinen Befehl enthauptet worden. Meine Geburts-Zeit war der 7te Sept. zwiſchen drey und vier Uhr Nachmittags Anno 1533. ich verlohr meine Mutter wie ich noch keine völlige vier Jahr alt war.

Anna.

Verzeihet mir geehrteſte Schweſter! daß ich Euch ſo gleich, wegen des Umſtandes, in die Rede fallen, und fragen muß, warum dann der König Euer Vater, ſeine Gemahlin Eure Mutter enthaupten laſſen.

Eliſabeth.

Ich wünſchte, daß Ihr mich mit dieſer Frage verſchonet hättet, liebſte Schweſter! denn ich wolte die Fehler meines Vatters lieber verſchwiegen, als entdeckt haben: Doch, hier gilt nichts wie die Warheit; darum muß ich auf Eure Frage antworten.

Beſagter mein Vater hatte ſechs **Gemahlinnen** nacheinander. Die erſte war **Catharina**, Königs Ferdinands aus Arragonien Tochter, und hinterlaſſene Witwe des Printzens Arthur, ſeines Bruders, die er mehr aus Gehorſam gegen ſeines Vaters, Königs Heinrichs VII. letzten Willen, als aus Liebe zu ihrer Perſon, geheyrathet. Er vermählete ſich mit ihr anno 1509. und verſtieß Sie 1532. Das Jahr hernach ſahe er ſich **Anna von Bullen**, Thomas Bullen, nachherigen Grafens von Wiltons, und Margrethen Thomas Butlars, Grafens von Ormond Tochter, meine nachherige Mutter zur Gemahlin aus. Er erklärete Sie anfänglich zur Marggräfin von Pembrock, ließ ſich den 14ten Nov. heimlich mit ihr trauen, und nachdem Sie mit mir ſchwanger war, machte er die vollzogene Vermählung mit Ihr auf Oſtern 1533. bekannt, darauf Sie einige Wochen hernach auf Pfingſten als Königin gecrönet wurde. Ihre Ehre und Vergnügen hatte eine kurtze Dauer. Dann, da Sie eine Proteſtantin und von vielen Feinden umgeben war; mein Vater ihrer auch müde worden, und um ihrer los zu werden, Sie aus keiner andern Urſach, als weil **ihr Bruder an einem Morgen, in ihr Schlafzimmer gangen, und ihr etwas ins Ohr geſagt**, eines Ehebruchs mit demſelben beſchuldigte, lies er Sie deswegen am 19ten May 1536. auf dem innern Platz des Tours **enthaupten**. Sie war ſehr gutthätig, und eine großmüthige Chriſtin; daher Sie auf dem Wege nach dem Schavot, einen Bedienten des Königs zu ſich rief, und ihm ſagte: **Grüſſet den König, und vermeldet ihm meinen Danck, weil er bis hieher fortgefahren mich zu erhöhen. Dann er hat mich erſtlich aus dem niedern Adel zur Marggräfin,**

gräfin, nachmals zu ſeiner Gemahlin und Königin, jetzt aber, da in der Welt keine höhere Ehrenſtuffe für mich übrig iſt, gar zur Märtyrerin und in den Himmel erhoben. Wie meine Mutter auf dieſe Art aus dem Wege geräumet war, vermählete der König ſich mit Johanna Saymour, die aber im Oct. 1537. in der Geburth ſtarb, und ihm die Freyheit gab, die vierte Gemahlin zu erwehlen. Dieſe war Anna, eine Prinzeſſin von Cleve, Hertzogs Wilhelms Tochter, mit welcher er ſich auf drey Könige Tag 1540. trauen ließ. Allein ſeine Liebe gegen dieſe Prinzeſſin, währete kaum fünf Monath. Ja es ſcheinet, daß er gar keine Neigung zu Ihr getragen. Dann da kurtz vor ihrer Trennung, die Staats-Damen der Königin ihr das Compliment machten: Wie ſie täglich auf die gute Zeitung von ihrer Schwangerſchaft hoffeten, antwortete Sie: So werdet ihr lange hoffen müſſen. Es wäre dann daß die Worte: Wie iſts mein Schatz? guten Morgen mein Hertz! eine Frau ſchwängern könnten; dann weiter als dieſes, iſt zwiſchen mir und dem Könige nichts vorgangen. Kurtz, Er ſchiede ſich im Julii 1541. völlig von ihr, und vermählete ſich zum fünftenmal vier Wochen hernach, mit Cathrinen Eduard Howards Tochter; Sie wurde aber im folgenden Jahre enthauptet, weil der König glaubte, Sie nicht als Jungfer ins Ehebette bekommen. Sie auch ferner beſchuldiget ward, ihren vorigen Galan, Frantz Deerham aus Irland verſchrieben, und demſelben, nebſt einem Edelmann des Königs, Culpepper genannt, eine verbotene Gunſt erwieſen zu haben. Etwan ein paar Jahr hernach, nahm er die ſechſte Gemahlin. Sie hieß Catharina Paar, war eine Witwe des geweſenen Lords Latimers, und heimliche Proteſtantin. Es fehlete nicht viel, ſo wäre Sie als eine Ketzerin verbrannt worden; wenigſtens hatte der König zu ihrer Gefangennehmung bereits Befehl gegeben: Doch GOtt wolte die Königin erhalten, und verliehe ihr die Gnade, daß ſie durch ihre Klugheit, die Gefahr von ſich abwandte, die ihr bevorſtund. Sie hat auch wircklich den König überlebt.

Anna.

Behüte GOtt! wie iſt dieſer Herr mit ſeinen Gemahlinnen umgangen.

Eliſabeth.

Es ließ ſich anfänglich nicht darzu an, daß ich zur Regierung gelangen würde; weil ich noch eine Schweſter namens Maria von meines Vaters erſten Gemahlin, und einen Bruder aus der dritten Ehe des Königes, welcher in der engliſcher Geſchichte, unter dem Namen Eduard VI. bekannt, vor mir hatte, die auch beyde den Thron eher wie ich beſeſſen. Ja dieſes mein Geſchwiſter ſelbſt, trachtete ſo viel an ihm war, mich um die Reichsfolge zu bringen.

Anna.

Warum dann dieſes?

Eliſabeth.

Der Hertzog von **Northumberland**, ein hochmüthiger und herſchſüchtiger Mann, welcher zu den Zeiten meines Bruders Eduards VI. als einer deſſen Vormünder in ſehr groſſem Anſehen ſtunde, gieng damit um, wie er die Crone an ſein Hauß bringen möge. Dieſes zu bewerckſtelligen, bewegte er den ſehr krancken König, daß er um die reformirte Religion zu erhalten, der er ſtarck ergeben war, **weder mich noch die Prinzeſſin Marien**, weil wir eifrige Catholicken wären, ſondern die Johanna Gray, die Schnur des liſtigen Hertzogs von Northumberland, deren Mutter meines Vaters, des Königs Heinrich VIII. Schweſter geweſen, zur Thronfolgerin, in ſeinem Teſtament ernennen muſte. Er trachtete auch ſich der Prinzeſſin Maria zu bemächtigen, damit ſie nach des Königs Tode ſeinen Abſichten keine Hinderung machen möge; zu welchem Ende er, im Namen des Königs dieſelbe nach Greenwich verſchriebe. Es fehlete in der That nicht viel, ſo wäre ſie allda erſchienen, und es zu ſeiner Zeit um ihre Freyheit und Leben geſchehen geweſen, wann ſie nicht, da ſie ſchon auf der Reiſe begriffen, gewarnet, und ihr angerathen worden, wieder umzukehren; welches ſie auch that, mithin dadurch der ihr bevorſtehenden Gefahr entgieng, und Zeit und Gelegenheit gewann; nach dem bald erfolgten Tode des Königes, ſich auf den Thron zu ſchwingen, dem Hertzogen von Northumberland und ſeinem Anhange aber, durch wirckliche Todesſtrafe, nach Verdienſt zu lohnen. Wie nun meine ältere Schweſter, die Prinzeſſin Maria, auf dieſe Art die Regierung erlanget und befeſtiget, bewieſe ſie ſich eine **eifrige Catholickin** zu ſeyn, und führete, ihrem gethanen Verſprechen entgegen, dieſe unter dem Könige Eduard abgeſchaffte Religion nicht nur wieder ein, ſondern ließ auch viele Proteſtanten durchs Feuer als Ketzer hinrichten. **Ich ſelbſt gerieth in Lebens-Gefahr.** Dann, erſtlich ward ich von einem, Namens **Wyat** fälſchlich angegeben, daß ich an der Aufruhr gegen die Königin Theil genommen, darüber **ich in den Tour wandern muſte.** Und ob gleich meine Unſchuld, durch das nachmalige eigene Geſtändniß des beſagten Wyats ans Licht kam, und ich wieder die Freyheit erlangte; ſo war ſolche doch ſehr eingeſchrenckt, maſſen **ich unter die Aufſicht Heinrich Beningfields von Oxenbourg in der Provintz Nortfolck gegeben wurde.** Dieſe Gelegenheit ergrif der Biſchof Gardiner von Winchester, welcher vieles bey der Königin galt, und machte mich bey ihr der **Religion** halber ſehr verhaßt, unerachtet ich mit meinem Glaubens-Bekänntniß noch ziemlich hinter dem Berge hielt. Einsmals ſuchte er mich zu fangen, da er die Frage an mich that: **Was ich von der weſentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal und ſeinen Worten: das iſt mein Leib, hielte.** Grade zu durfte ich mich nicht heraus laſſen; daher gab ich ihm, nach kurtzem Bedencken, die Antwort:

Chriſtus

Chriſtus hat das Wort geſprochen,
Chriſtus hat das Brod gebrochen;
Was nun von dieſem Wort iſt zu dem Brod gekommen,
Das wird im Glauben auch von mir ſo angenommen.

Ich überließ ihm wie er ſolche deuten wolle. Doch hat der Erfolg erwieſen, daß er mein abgeſagter Feind geblieben, und, damit ich dieſes beweiſe, der Königin angerathen, mir vom Brodte zu helfen, mit den Worten: **Euer Majeſtät hauen die Aeſte ab, laſſen aber die Wurzel ſtehen, welches Ihnen nichts fruchten wird.** Vielleicht hätten ſeine Vorſtellungen bey meiner Schweſter noch Eingang gefunden, wann die Heyrath zwiſchen ihr, und dem Könige Philipp dem II. in Spanien nicht zu Stande kommen wäre; denn dieſem war an meiner **Erhaltung**, aus der Staats-Urſach ſelbſt gelegen, damit wann ſeine Gemahlin ohne Erben abgehen, und ich zugleich dem Tode aufgeopfert werden ſolte, die Erbſchaft der Cronen England und Irland, nicht an die damals lebende Königin Maria in Schottland, (welche nach mir die nächſte dazu, und eine Enckelin Königs Heinrichs des VII. meines Gros-Vaters war:) und folglich an den König von Franckreich Franciſcum II. mit dem ſie in der Ehe lebte, kommen möge. Sehet, liebſte Schweſter! auf dieſe Weiſe hat GOtt für meine Erhaltung geſorget.

Anna.

GOtt hat Mittel gnug die Seinigen zu erhalten.

Eliſabeth.

Meine Schweſter die Königin Maria regierte nur fünf Jahr, vier Monath und eilf Tage, und ſtarb den 17ten November 1558. ohne Kinder, in Abweſenheit ihres Gemahls des Königs von Spanien, wie eben das Parlament in Londen verſammlet war. **Nicolaus Heath**, Ertz-Biſchof von Jorck und Cantzlar, ließ die Glieder des Unterhauſes ſogleich ins Oberhauß rufen, machte ihnen das Abſterben der Königin bekannt, und ermahnete ſie, mir, **als ungezweifelter Erbin der Crone**, ihre Stimmen zu geben. Nachdem nun dieſe ſich willig dazu bezeiget, ward ich alſo bald zu **Weſtmünſter** und in **Londen als Königin öffentlich ausgerufen.**

Ich befand mich damals in einem Alter von 25. Jahren, und erhielt die Nachricht von meiner Erhebung zu **Hatfield.** Es war der 21te Nov. wie ich von da abreiſete, und nahm im **Regiſterhauſe** bis den 28. Nov. meinen Aufenthalt. An dieſem Tage fuhr ich öffentlich durch die Stadt Londen **nach dem Tour**, blieb allda bis den 5ten Dec. und gieng zu Waſſer nach **Sommerſetshouſe**, von da nach **Weſtmünſter**, woſelbſt ich meinen Pallaſt bezog. Den 12ten Jan. 1559. kehrete ich wieder nach dem **Tour**, den 14ten nach **Weſtmünſter**, woſelbſt ich von dem Biſchoffe von Carlile, **Oglethorp**, mit allen Ceremonien den 15ten Jan. gecrönet wurde.

Um dieſen Tag herrlich zu machen, erhub ich an demſelben mehrere Perſonen aus dem niedern zu dem höhern Adel, als ich nach der Zeit gethan habe.

Bald nach meiner Crönung, ernannte ich **zwölf Perſonen** zu meinen Geheimden Räthen, welche in dieſer Bedienung ſchon bey meiner Schweſter der Königin Maria geſtanden, und unter denen der Ertz-Biſchof von Jorck der erſte war. Ich fügte ihnen aber auch ſechs anſehnliche Männer von **meiner Religion** bey, die jenen das Gegengewicht halten ſolten.

Anna.

Nachdem Ihr eine Aenderung im Religions-Weſen vorgehabt; ſo habt Ihr hieran ſehr weißlich gethan.

Eliſabeth.

Wie ich auf dieſe und andere Art meine Regierung beſtellet hatte, ſchickte ich **Geſandten** an die Höfe **des Kayſers**, derer **Könige von Spanien, Franckreich** und **Dennemarck**; an den **Pabſt**, die **Republick Venedig**, die **Niederlande**, dem **Hertzog von Holſtein** und **andere deutſche Fürſten**. Weil man auch zu Cambray an einem Frieden zwiſchen England, Spanien und Franckreich arbeitete; ſo ließ ich zu deſſen Beförderung meine Bevollmächtigte dahin gehen.

König Philipp in Spanien, hatte immittels den Tod der Königin ſeiner Gemahlin ſo bald nicht erfahren, als er den **Grafen von Feria**, in Geſandtſchaft an meinen Hof abfertigte, welcher mir ſo wohl zu Beſteigung meines Throns Glück wünſchen, als eine **Heyrath** mit ihm antragen muſte. Ich hatte zwar groſſe Urſach Achtung für dieſen Monarchen zu bezeigen, zumal da er mir unter meiner Schweſter Regierung ſo viele Gunſt erwieſen: Allein die Urſachen dieſes angetragene Bündniß von mir abzuweiſen, waren nicht geringer; darunter **mein feſter Entſchluß mich nimmermehr zu vermählen**, und die **Verſchiedenheit der Religion** unter uns, obenan ſtunden. Gleichwohl unterhielte ich den ſpaniſchen Geſandten mit guten Worten, und benahm ihm die Hofnung durch eine gäntzliche Abſchlagung ſeines Geſuchs, nicht völlig; weil ich nicht für rathſam hielt, ſeinen Herrn auf einmal mir abgeneigt zu machen.

Anna.

Der König von Spanien muß Euch doch für eine gute catholiſche Princeßin gehalten haben; indem ich nicht glauben kan, daß er Euch ſonſt zu ſeiner Gemahlin auserſehen.

Eliſabeth.

Vermuthlich muß er dieſer Meynung geweſen ſeyn. Ich fuhr auch mit der Religions-Aenderung im Reiche nicht auf einmal zu; gedachte aber bey mir ſelbſt, daß der König von Spanien ſeine Heyraths-Gedancken von ſelbſt ſchwinden laſſen würde, ſo bald er meine Abſichten der Religion halber gemerckt, ohne daß ich nöthig hätte, ihm einen ordentlichen Korb zu geben.

Anna.

Anna.

Das war ein ſehr politiſcher Streich. Aber wie machtet Ihr es, geehrteſte Schweſter! mit Einführung der reformirten Religion?

Eliſabeth.

Anfänglich erlaubte ich gantz allein, **die Epiſteln und Evangelia, die zehen Gebote, den Glauben und das Gebet des HErrn, denen Gemeinden in Engliſcher Sprache vorzuleſen,** mit dem Befehl, **in allen übrigen Stücken ſich der Römiſch-Catholiſchen Kirche gleichförmig zu bezeigen, bis vom Parlament darinnen Verfügung gethan ſeyn würde;** verbot auch, bey ſcharfer Ahndung, **alles Diſputiren in Religions-Sachen:** Unter der Hand aber, ließ ich die von meinem Bruder dem Könige Eduard eingeführte **allgemeine Gebete,** durch **ſieben Gottesgelehrte,** und einen frommen und gelehrten Ritter, namens **Thomas Smith** überſehen und verbeſſern; darauf ward im Parlament, die **Genieſſung des Heiligen Nachtmals unter beyden Geſtalten** zugeſtanden; einige Monath darnach die **Meſſe abgeſchaft,** und die **engliſche Liturgie** eingeführet; über etliche Wochen legte man denen Biſchöfen und anderen Perſonen geiſtlichen Standes den **Eyd der Supremacy** vor; und nach kurtzer Zeit, wurden die **Bilder in den Kirchen abgebrochen** und **verbrennet.** Alle dieſe Veränderungen, giengen Gott lob! ohne Unruhe ab.

Anna.

Das wundert mich. Allein was iſt das für ein Eyd der Supremacy, deſſen Ihr alleweil gedencket.

Eliſabeth.

Es war der Eyd, welchen ein jeder beſchweren muſte, **daß er mich für das Haupt der engliſchen Kirche hielte.**

Anna.

Allein, wie verhielt ſichs mit Ablegung dieſes Eydes?

Eliſabeth.

Ich verordnete unter währender Sitzung des Parlaments, eine Zuſammenkunft der **Reichs-Prälaten** ſamt der **übrigen catholiſchen Cleriſey,** und denen **reformirten Gottes-Gelehrten,** welche ſich nach dem Tode der Königin Maria wieder eingeſtellet hatten. Dieſe ſolten ſich der Religion wegen unterreden; der Ort wo ſolches geſchehen muſte, war die **Weſtmünſter-Kirche:** Allein, wie es bey ſolchen Fällen zu ergehen pflegt, der Erfolg war ſchlecht, und nichts ausgemacht; doch blieben von mehr als 9000. Geiſtlichen, kaum 189. aus welche ſich weigerten dieſen Eyd zu leiſten; weswegen dieſe auch ihrer Dienſte entſetzt, und in die Verwahrung gewiſſer Leute gegeben, ihre Stellen hingegen mit Proteſtanten wieder beſtellet wurden; das Parlament war auch willig, mir als Oberhaupt der Kirche, die **Erſtlinge und Zehenden,** ſo ſonſt die Geiſtlichen genoſſen, wieder zu geben; und was

das Mehreſte war, ſo ward ich durch eine Acte für die warhafte und ungezweifelte Königin von England erkannt.

Anna.

Hat dann noch jemand daran gezweifelt?

Eliſabeth.

Mein Vater, Heinrich VIII. hatte ſchon meine Schweſter Maria und mich von der Cronfolge ausgeſchloſſen, und ſolches aus der Urſach, weil er ſich von der Mutter der Erſtern ſcheiden, meine Mutter aber, vorgeblichen Ehebruchs halber, gar enthaupten laſſen. Die Verordnung die der König unſernt wegen gemacht, war noch nicht aufgehoben. Bey mir kam dieſer Umſtand nun noch dazu, daß, weil meine Mutter ſchon mit mir ſchwanger gegangen, ehe der König ſie für ſeine Gemahlin erkläret, ſich wohl gar einige hätten finden können, die mich zu einer Baſtarde gemacht; welchem Unheil durch die beſagte Parlaments-Acte völlig vorgebeuget worden.

Anna.

Es diente dieſes völlig zu Eurer Sicherheit; dann bey den Umſtänden die Ihr mir da erzehlet, hätte bey denen Mißvergnügten im Reiche, deren Ihr durch die Religions-Aenderung gnug gemacht, Euer Recht zur Crone zur Frage kommen können. Aber, ſagt mir doch; Geehrteſte Schweſter! ob der König von Spanien, zu dieſer Zeit, da Ihr Euch völlig zu der Seite der Proteſtanten geſchlagen, ſo wohl gegen Euch geſinnet geblieben, wie er anfänglich geweſen?

Carl.

Ach nein. Ich ſpürete wohl, war es auch, was ſeine Abſicht auf meine Perſon betraf, ſehr gerne zu frieden, daß er die vorgehabte Heyrath durch ſeinen Geſandten nicht weiter treiben ließ. Auſſer dem wäre mir ſeine Freundſchaft nicht ſchädlich geweſen. Bey den Cambrayiſchen Tractaten ließ er ſich die Zurückgebung von Calais durch Frantzoſen an die engl. Nation ſo ſehr angelegen ſeyn, als ob ihm ſolches ſelbſt angienge; dieſes währete ſo lange, wie er mich als eine Cathockin und ſeine künfftige Braut anſahe: Allein, da er mich recht kennen lernete, ich auch ſeinem Geſandten nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß der Religions-Unterſcheid zwiſchen mir und dem Könige, eine groſſe Hinderung unſers Bündniſſes ſeyn würde, höreten die ſpaniſchen Bevollmächtigten auf, mein Intereſſe auf dem Congreß zu unterſtützen. Mit einem Worte: Der König in Spanien war zwar mein offenbarer Feind nicht, doch fieng er an ſich weniger als einen Freund gegen mich zu bezeigen. Bald hernach vermählete er ſich mit der Princeſſin Iſabellen aus Franckreich, und nun hatte ich auf ſeine ſonderbare Geneigtheit zu mir, gar keinen Staat zu machen.

Anna.

Eine Freundſchaft von einer ſolchen Art, die zwiſchen Euch und dem Könige von Spanien gepflogen worden, pflegt, wann ein jeder Theil ſeine

poli-

politiſche Masque ablegt, ſich endlich in eine unverſöhnliche Feindſchaft zu verwandeln.

Eliſabeth

Ihr habt nicht Unrecht, wenigſtens hat nachher zwiſchen mir und der Cron Spanien, kein rechtes Vertrauen wieder errichtet werden können. Doch ich hatte noch mehr Feinde. Der König von Franckreich, Franciscus, Gemahl der Königin Maria, führete von ihr den Titel von Schottland, und aus dieſem Grunde machte er zugleich Forderung auf England; die jetztbeſagte **Königin** hielte dafür, daß ich ihr ihr Erbtheil vorenthielte; der **Pabſt** war mir abhold, weil ich ſein Anſehen verworfen; der **König von Schweden Guſtav** aber darum, daß ich die Heyrath mit ſeinem Cron-Printzen **Erich**, ausgeſchlagen. So ſtund es mit mir **auſſerhalb Landes**, **innerhalb** deſſelben, war ich auch nicht an allen Orten verſichert. Denen **Catholiſchen** durfte ich nicht trauen, und viele die ihres Nutzens halber **von dieſer, zu der proteſtirenden Religion übertraten**, waren noch gefährlicher; dann ihre Treue währete nicht länger wie ihr Intereſſe, und wo ſie ſolches auf der Gegenſeite beſſer ſahen, verlieſſen ſie mit mit der Religion. Bey dieſen Umſtänden muſte ich meine Zuflucht zu Gott und mir ſelber nehmen; wiewohl ich auch eine gute Wahl unter denen getroffen, die ich zu meinen Staats-Miniſtern gemacht hatte. Um dieſe Zeit entſtunden einige Männer in Schottland, welche mit mehrerm Muth wie ſonſt geſchehen, **das Evangelium und wider** die **Cloſtergelübde** und andere Glaubens-Lehren und Ceremonien der **Römiſch-Catholiſchen Kirche**, wozu ſich die Königin Maria bekannte, predigten. Sie fanden groſſen Anhang, und wann ich die Warheit ſagen ſoll, ſo gefiel mir die Art der Reformation nicht in allen Stücken; dann **der Pöbel fiel in die Kirchen**, riſſen **die Bilder und Altäre nieder, und verbrannten ſie**. Es wurden auch verſchiedene **Clöſter überrumpelt**, und **die Ordens-Leute aus denſelben verjagt**. **Die vornehmſten des Adels** groſſen Theils, unterſtützten das gemeine Volck, und glaubten, daß ſie verbunden wären, mit Ausrottung der Römiſchen Religion, der Reformation deſto freyere Bahn zu machen. Es iſt leicht zu erachten, daß die Gemüther in Schottland hierüber zertheilet worden. Ein jeder ſchlug ſich zu der Parthey ſeiner Glaubensgenoſſen, und die Catholiſchen, deren Haupt die Königin ſelber war, ſuchten und erlangten Hülfe aus Franckreich. Dieſes konnte ich nun mit gleichgültigen Augen nicht anſehen, dann die Frantzoſen waren meiner Nachbarſchaft gar zu gefährlich; daher, als die **Schottiſchen Proteſtanten mich um Beyſtand** erſuchten, konnte ich, ob ich gleich nicht billigte, daß ſie die Reformation mit ſo groſſem Tumult, und ziemlicher Hindanſetzung des Reſpects der Königin, angefangen, ihnen ſolchen nicht abſchlagen. Ich ſchickte ihnen daher auf zweymal, etwan 8000. Fus-Knechte und 1200. Reuter zu Hülfe; welche auch ſo glücklich mit den verbundenen Frantzoſen und Schotten fochten, daß der **König von Franckreich** ſich

genöthiget ſahe, mir einen Frieden antragen zu laſſen. Mir war ſolches nicht entgegen, und es wurden von beyden Theilen Bevollmächtigte ernennet, darüber zu handeln. Nach weniger Zeit wurde der Friede zu Edenburg wircklich auf dieſen Fuß geſchloſſen, daß weder der König von Franckreich, noch die Königin von Schottland hinführo Titul und Wapen von England und Irland führen, die Engländer und Frantzoſen Schottland verlaſſen, und alle Schotten die zu dieſem Kriege Hand mit angelegt, begnadiget werden ſollten. Ehe aber die Friedens-Articktel vom Könige in Franckreich beſtättiget waren, ſtarb dieſer Herr im ſiebenzehenden Jahre ſeines Alters; welches geſchahe 1560.

Meine treugeſinnneten Engländer waren inmittels darauf bedacht, wie ſie mich zu einer Heyrath bewegen, und dadurch die Cronfolge in Sicherheit ſtellen möchten. Thomas Gargrave der Sprecher, mit einigen andern aus dem Hauſe der Gemeinden kamen deswegen zu mir, und ſtellten mir die Nothwendigkeit dieſer Sache für, mit dem Zuſatze, daß das Königreich nie einen beſſern Printzen zu erwarten hätte, als der aus mir gebohren würde. Ich erkannte nun zwar ihre Hochachtung und Liebe, die ſie zu mir trugen, konnte mich aber zu keiner Heyrath entſchlieſſen, ſondern antwortete denen Abgeordneten: Ich bin bereits vermählet, und zwar an das Königreich England. Zeigte ihnen auch meinen am Finger habenden Ring, den ich mir an meinem Crönungs-Tage ſelbſt angeſteckt, und mich dadurch mit dem Reiche verehliget hatte. Sehet ihr nicht, ſagte ich ferner zu ihnen, meinen Trauring? Ich hoffe, wann ich mich auch ſchon an dieſen Mann halte, und mich mit keinem andern verbinde, Gott werde euch nach meinem Tode einen ſo guten König geben, als ob er aus mir gebohren wäre. Dann die tägliche Erfahrung zeiget, daß die Nachkommen der beſten Monarchen aus der Art ſchlagen. Mir ſoll es gnug ſeyn, wann nach mir ein Marmorſtein der Nachwelt ſaget, daß eine Königin in England regieret, die als Jungfrau gelebt und geſtorben iſt.

Anna

Das iſt in der Wahrheit ein großmüthiger und edler Entſchuß, für eine Princeßin von Eurem Rang.

Eliſabeth

Ich weis wohl, daß dem bejahrten weiblichen Geſchlechte ledigen Standes fürgeworfen wird, daß ſie ſich, wann gleich keine Manns-Perſon ſie begehret, in ihrem Alter vieler Freyer zu rühmen wiſſen, denen ſie Körbe ausgetheilet. Dieſer Vorwurf mag öfters auch ſeinen guten Grund haben. Von mir aber kan ich mit Warheit ſagen, daß es mir niemalen an Printzen und andern Perſonen von Stande gemangelt, die mich zur Gemahlin verlanget. Auſſer denen, die ich Euch ſchon benahmet, meldeten ſich noch: Kayſer Ferdinand für ſeinen jünſten Sohn, den Ertzherzog Carl von Oeſterreich; Adolph den Herzog von

Holſtein ein Vetter des Königs Friedrichs von Dennemarck, den ich mit einem jährigen Gehalt, und dem Orden des Hoſenbandes wieder heimſchickte; **Jacob Graf von Arran aus Schottland**; **William Pickeringh**, ein engliſcher Edelmann von ſehr gutem Hauſe, groſſem Reichthum, und was das beſte war, vieler Gelehrſamkeit und wohl anſtändiger Lebensart; **Heinrich, Graf von Arundel**, ein ſehr begüterter und zu Jahren gekommener Mann; und endlich **Robert Dudley**, jüngſter Sohn des Hertzogs von Northumberland, welcher für den ſchönſten und gelanteſten Cavallier ſeiner Zeit, in gantz England gehalten wurde. Die vier Letztern kamen, wegen ihres Anſuchens bey mir in keine Achtung, ob ich ſonſt gleich ihre guten Eigentſchafften erkannte, ihnen auch, die Ehe ausgenommen, nicht abgeneigt war.

Anna

Es will ſich allerdings nicht wohl ſchicken, daß regierende Fürſtinnen, einen Mann aus ihren Unterthanen, zum Herrn über ihren Leib machen.

Eliſabeth

Laſſet uns die Heyraths-Gedancken fahren laſſen, uud uns mit andern Dingen aufhalten. Ich habe Euch bereits den Grafen von *Feria* genennet, der ſich als ſpaniſcher Geſandter bey meinem Hofe aufgehalten. Dieſer nachdem er ſich an William Dormers eines Engländers Tochter verheyrathet, ſuchte bey mir an, einige Verwandten ſeiner Frau, bey ſeinem Abzuge mit aus dem Lande führen zu dürfen, ſo ich ihm nicht geſtatten wolte. Er ergrif daher das Mittel ſich an mir zu rächen, daß er den **Pabſt Pium** den IV. anhetzete, **mich als eine Ketzerin in den Bann zu thun.** Ich muß gleichwohl von dieſem Pabſt rühmen, daß er nach ſeiner Art, mehr geſucht habe an mir zu bauen, als niederzureiſſen. Wie er mir dann ein ſehr freundliches Ermahnungs-Schreiben zuſandte, **mich wieder in den Schoos ſeiner Kirche zu begeben**; mit **Verſprechen, das Urtheil ſo er gegen meine Mutter ausgeſprochen, zu widerrufen, das eingeführte gemeine Gebetbuch in engliſcher Sprache zu beſtätigen, und der Nation den Gebrauch des Abendmahls unter beiden Geſtalten zu geſtatten.** Dieſes wäre in der That der rechte Weg geweſen, mich wieder zu fangen. Allein, da mich die Liſt des Grafens von Feria ſo wenig, als die Anerbietungen des Pabſts abwendig machen konnten, ferner eine Religion zu bekennen und zu beſchützen, als die ich bereits erkant hatte, und von welcher ich im Gewiſſen überzeugt war, daß ſie dem Worte Gottes am nähſten, und der Religion der erſten Kirche am ähnlichſten ſeye; ſo blieb ich auch in dieſem Stücke unveränderlich, nach meinem Wahlſpruche: ſemper eadem.

Anna

Ich geſtehe es, Geehrteſte Schweſter! daß Euch Gott nicht nur viel Verſtand, ſondern auch ein rechtes männliches Hertz gegeben.

Eliſa-

Eliſabeth.

Binnen der Zeit daß ich in Schottland noch zu thun hatte, äuſſerten ſich auch allerley innerliche Unruhen in Irland. Ein gewiſſer **Johann Oneal**, deſſen Vater von meinem Vater zum Grafen von Tyrone gemacht worden ware, ſtreuete den Saamen des Aufruhrs, unter die ohnedem zur Rebellion geneigten **Irländer** ſo ſtarck aus, daß ich ſolches bis an mein Ende nicht ausrotten konnte. Ich werde leider Urſach haben, mehr davon zu ſagen. Vorjetzt fället mir am nächſten bey, daß ich die in Franckreich ſich damahls aufhaltende Königin Maria von Schottland, durch meinen Geſandten Trogmorton am frantzöſiſchen Hofe zum öftern bitten laſſen, die Edenburgiſchen Friedens-Artickel zu beſtätigen. Ich vermochte es aber dazu nicht zu bringen: Im Gegentheil ließ ſie mir allezeit wiſſen, daß ſie ſolches ohne Verwiſſen des Parlaments nicht thun könne. Dieſes veranlaſſete mich, der Königin nicht zu trauen. Ihr aber zuvor zu kommen, ſchickte ich Thomas Randol in der Stille nach Schottland, und gab denen Groſſen im Reiche den Rath, **mit mir und** andern proteſtirenden Machten in ein **Freundſchafts-Bündniß** zu treten, und ihrer Königin nicht zu geſtatten, daß ſie, als eine Witwe, ſich an einen ausländiſchen Printzen wieder vermählen dürfe. Dieſe hingegen, welche wieder nach Schottland überzugehen willens war, ſchickte einen franzöſiſchen Edelmann an mich, der mich in ihrem Namen erſuchen muſte, daß ich zu Waſſer, zu ihr nach Schottland kommen möchte; welches ich ihr aber mit den Worten abſchlagen ließ: **Es gezieme der Königin von England nicht der Königin von Schottland Gefälligkeit zu beweiſen, da dieſe ihr kein Recht wiederfahren laſſen wolle; daferne ſie aber den Tractat von Edenburg vorher beſtätigen würde, alsdann könne jenes auch geſchehen.** Maria beſchwerte ſich über dieſe meine Unfreundlichkeit, wie ſie es nannte, gar ſehr, langte aber auch gantz unvermuthet, und, wider den Willen der Schotten in ihrem Reiche an, und begegnete ihren Unterthanen von beyden Religionen ſo gnädig, daß ſie mit ihr ſehr vergnügt waren. Zugleich trug ſie mir von da aus ein genaues Bündniß an, wann ſie mit Einwilligung des Engliſchen Parlaments zu meiner Erbfolgerin erkannt werden könnte, als welches ihr ohnedem rechtlich zukäme. Ich antwortete ihr aber wieder: **daß ich ihr an ihrem Rechte nichts benehmen wolle; doch wäre ich auch nicht geſonnen, meine eigene Sicherheit in Gefahr zu ſetzen, noch meine Augen mit einem Todenkleide, bey meinem Leben zu bedecken,** begehrte auch nochmals die Beſtätigung des **Edenburgiſchen Tractats.** Um ihr aber auch Proben der Achtung zu geben, die ich für ſie hätte, begegnete ich denen franzöſiſchen Hertzogen von Aumale und Elbeuf, die ſie nach Schottland begleitet hatten, gantz gnädig, wie dieſelben durch England wieder nach Hauſe giengen.

Anna

Woher kam aber das groſſe Mißtrauen, Geehrteſte Schweſter! ſo ihr gegen die Königin Maria, und dieſe wieder gegen Euch getragen.

Eliſa-

Eliſabeth.

Ich will es Euch ſagen, wertheſte Schweſter! Woher ſolte mein Vertrauen zu dieſer Königin kommen, da ich überzeugt war, **daß ſie mir nach Cron und Scepter geſtanden**: Sie aber war der feſten Meynung, **ich würde ſie um die Erbfolge bringen**. Auſſer dieſem waren wir nahe Verwandte, und ich muß es geſtehen, daß ſie groſſen Verſtand beſaß. Ich hielt aber dafür, daß ich mich dieſerwegen ſo viel mehr in Acht zu nehmen hätte. Sie dachte von mir eben ſo, und daher wuchs das Mißtrauen unter uns beyden immer mehr und mehr, ſo daß es nicht auszurotten war.

Anna

Auf dieſe Art hat freylich zwiſchen Euch beyden Königinnen kein wahres Vertrauen geſtifftet werden können.

Eliſabeth

Als **Franciſcus** der II. in Franckreich mit Tode abgangen war, gerieth ſein minderjähriger Bruder König **Carl** IX. in betrübte Umſtände. Der **Hertzog von Guiſe** und **Printz von Conde** lebten in Tod-Feindſchafft miteinander, und dazu muſte beyden die Religion Urſach geben; der **Erſte** war ein **Catholick** und der **Andere** ein **Proteſtant**. Ich hatte es meines Orts um den Herzog von Guiſe nicht verdienet, daß er mein Feind war; gleichwohl arbeitete er mit allen Ernſte, den Pabſt zu bewegen, daß er **mich in den Bann thun möchte**: Dieſer wollte ſich aber dazu noch nicht verſtehen; er ſchickte vielmehr einen Abt, namens **Martimengi** ab, der mir Vorſchläge **von Vereinigung mit Ihm und ſeiner Kirche thun** ſollte. Wie ich dieſem aber nicht geſtattete in England zu kommen, erſuchte der Päbſtliche Nuntius in Franckreich meinen Geſandten Trogmorton allda, mir das Begehren des Pabſts, **Gelehrte Männer aus England nach Tridenc auf das** daſige **Concilium zu ſchicken**, bekannt zu machen. Jedoch nachdem ich demſelben zurück wiſſen ließ: **Wie ich keine päbſtiſche verſammlung für ein general-Concilium erkenne, auch nicht begreifen könne, woher der Pabſt mehr Recht habe, ſolches zu beruffen, als ein anderer Biſchof**; ſo hatte ich dem Faſſe den Boden zu Rom, und bey dem Könige von Spanien vollends ausgeſtoſſen. Inmittels da ich daraus ein ſchweres Ungewitter vermuthete, **ſtellete ich mich dagegen in gute Verfaſſung**. Bis hieher hatte ich eben keine Urſach heimliche Verſchwerung oder dergleichen zu beſtrafen: allein 1563. gerieth **Margareta Gräfin von Lenox**, eine Baaſe meines Vaters, und **ihr Mann** in gegründeten Verdacht, mit der Königin Maria in Schottland einen verfänglichen Briefwechſel geführet zu haben. Sie wurden deswegen auf einige Zeit, einem Richard Sackville in Staats-Verwahrung gegeben. **Arthur Prole**, und ſein Bruder, beyde vom Königlichen Geblüte von König Eduard IV. her, desgleichen deren Schwager, hatten ſich noch tiefer in Schulden geſetzt, indem ſie den Vorſatz gefaſſet, zu dem Hertzoge von Guiſe nach Franck-

Franckreich über zu gehen, und mit einem Herr nach Wallis zuruck zu kehren, um daſelbſt, die Maria als Königin von England und den Arthur Prole als Herzog von Clarence auszurufen und zu erklären. Sie hatten dieſes ſebſt von ſich vor der Banck erkannt, und wurden zum Tode verurtheilet. Weil ſie aber von Königlichem Geblüte waren, erhielten ſie Gnade. Unter dieſen Beſchäfftigungen, ward der Krieg in Franckreich, zwiſchen den Catholiſchen und Reformirten, die man anfänglich Religionairs, nachher Hugonotten nennete, ſcharf getrieben. Wie nun dieſen letztern die Laſt zu ſchwer werden wollte, und ich theils aus Liebe zu meinen Glaubensgenoſſen, theils aus Staatsurſachen, mich deren annehmen muſte, ſchickte ich anfänglich einen **Geſandten**, namens Sidney in Franckreich, um beyde Partheyen zu vereinigen. Als aber derſelbe nichts ausrichtete, ſandte ich denen unterdruckten Proteſtanten 6000. Mann unten dem Grafen von Warwyck zu Hülfe. Dieſe, deren Haupt der Prinz von Conde war, überlieferten demſelben **Havre de Grace** zu meiner Sicherheit, wegen **Calais**, welches nach dem zwiſchen mir und Franckreich anno 1558. errichteten Vergleich zu Cambray, bey Verluſt 500000. Cronen, **acht Jahr hernach an die Cron England zurück gegeben werden ſolte.** Beſagter Prinz von Conde war auf dem Marſch, zu meinen Völckern zu ſtoſſen. Weil er aber von dem Herzog von Guiſe darüber gefangen wurde, hätte es mit meinen Völckern ein übel Ende genommen, wann nicht ein anderer General der Hugonotten zu ihnen geſtoſſen; wie ſie dann mit deſſen Beyhülfe **Caen** in Normandien, Bayeux, **St. Lo und** andere Oerter eroberten. Der Prinz von Conde unterdeſſen, fieng an und ſchmeichelte ſich ein Gemahl von der Königin Maria in Schottland zu werden, und dadurch das gröſſeſte Anſehen in Franckreich zu erlangen, weil der König noch minderjährig war. Dieſes deſto beſſer zu bewerckſtelligen, machte er mit demſelben, und denen von Guiſe einen Frieden, und weil ſolcher erfolgte, wurden beyde Religions-Verwandte wider eins, und ſtieſſen ihre Heere zum Dienſte ihres Königes zuſammen.

Anna

Wann dieſe Vereinigung beyder franzöſiſchen Partheyen, nur nicht zu Eurem Nachtheil ausgeſchlagen.

Eliſabeth

Die franzöſiſchen Proteſtanten handelten nicht redlich mit mir. Sie hatten ſich kaum mit den Catholiſchen geſetzet, als beyde miteinander **Havre de Grace zurück begehrten.** Mein General der **Graf von Warwyck**, welchem die Unbeſtändigkeit der proteſtirenden Franzoſen ſo wenig wie mir anſtund, ſuchte ſich dieſelben vom Halſe zu ſchaffen und ermahnete ſie zum Abzuge. Nachdem er aber dieſes in der Güte nicht erlangen konnte, ſchloß er Catholicken und Proteſtanten miteinander aus der Stadt, und bemächtigte ſich ihrer Schiffe. Die Franzoſen machten darauf Anſtalt zur Belagerung, und auf die Vorſtellung des Warwycks, von dem Unrecht, daß die Reformirten mir durch

ihre

ihre Wanckelmuth bezeigten, antworteten dieſe, daß ſie nun nicht mehr **für die Religion ſondern für ihr Vatterland ſtritten.** Der Hertzog von Normandie ließ darauf die Stadt durch einen Trompeter auffordern, dem aber der Graf von Warwyck wiſſen ließ, daß er ſolche ohne meinen Befehl nicht übergeben würde. Die Belagerung dieſes Orts nahm daher ihren wircklichen Anfang, und die Franzoſen, ſo wohl wie eine in der Stadt eingeriſſene gifftige **Kranckheit**, machten die Beſatzung ſehr matt. Weil ich nun ſahe, daß ich Havre de Grace nicht würde erhalten können, gab ich dem Warwyck Befehl, **die Stadt an die Belagerer unter ehrlichen Bedingungen, zu übergeben**, nachdem ſolche eilf **Monath** in meiner Gewalt geweſen. Die Franzoſen waren durch dieſe Eroberung ſehr muthig worden; daher wie ich die Zuruckgebung von Calais begehrte, man mir die Antwort gab: Ich hätte mein Recht auf dieſe Stadt verlohren, indem ich wider den Friedens-Tractat von Cambray gehandelt, nach welchen die engliſche und franzöſiſche Nation, in denen darinnen beſtimmten acht Jahren, einander mit Krieg nicht überfallen dürfen; immittels lieſſen ſie ſich doch behandeln, und bezahleten 600000. Cronen an mich, dagegen Calais in ihren Händen blieb, und der Friede erneuert ward.

Anna

So viel mir aus der franzöſiſchen Geſchichte bekannt, haben die Hogonotten in Franckreich, Urſach gnug gefunden, ihre, gegen Euch bezeigte Wanckelmuth bald zu bereuen.

Eliſabeth

Sie empfanden freilich frühzeitig gnug, daß ſie ihren catholiſchen Landsleuten zu viel getrauet; doch das gehöret nicht in meine Hiſtorie. Ich werde Euch eine weile mit der **Königin Maria aus Schottland** unterhalten müſſen. Dieſer Dame ward ihr Heyraths-Gut in Franckreich bißher zurück gehalten; man hatte auch der Schottiſchen Nation die Ehre genommen, des Königs Leibwacht zu ſeyn. Dieſes ſchmerzete der Königin Maria gar ſehr. Weil man aber in Franckreich fürchtete, daß ſie ſich mit mir gänzlich ausſöhnen, und zu des Reichs Schaden vereinigen möchte, trug ihr der Cardinal von Lotharingen Bruder des kurtz zuvor ermordeten Hertzogs von Guiſe, ihr Vetter, eine Heyrath mit dem **Ertzherzoge Carl aus Oeſterreich** an, und machte ihr Hofnung dadurch zu dem Beſitz der wichtigen Graffſchaff **Tyrol** zu gelangen. Maria, welche die Franzoſen in ihrer Furcht, daß ſie vielleicht mit mir in ein Bündniß treten würde, gerne unterhalten, mir auch die Meynung beybringen wollte, daß ſie ein gutes Vertrauen in mich ſetzte, gab mir hiervon Nachricht, und bat ſich meinen Rath aus. Ich ertheilte Ihr dann auch ſolchen dahin: **Daß ſie keinen ausländiſchen Printzen heyrathen möge, als womit ich nicht wohl zufrieden ſeyn könne.** Schlug ihr aber **Robert Dudley**, den **ich nachher zu meinem Oberſtallmeiſter und Grafen von Leiceſter erhub, zum Gemahl für, mit dem Verſprechen, daß wann ſie denſelben annehmen**

würde, ich ſie unter Beſtätigung des Parlaments, zu meiner Nachfolgerin ernennen wolle. Auf der Seite von Franckreich, verwarf man dagegen meinen Vorſchlag, und erklärete ſich, daß man willig ſeye, der Königin von Schottland das rückſtändige Heyraths-Gut zu geben und, die Schotten zur Leibwacht des Königes, wieder zu beſtellen, wann ſie denſelben verwerfen würde.

Anna.

Welche von beyden Partheyen aber hat ſie erwehlet?

Eliſabeth.

Ich war von einer Luſtreiſe zurück kommen, auf welcher ich insbeſondere Cambridge beſuchet, die daſigen Univerſitäts-Gebäude beſehen, und im Collegio eine lateiniſche Rede gehalten, als Matheus Stuards Grafens von Lenox Gemahlin bey mir anhielt, ihrem Manne zu erlauben, daß er eine Reiſe in Schottland thun dürfe, weil die Königin ihm die Gnade thun wolle, ihm ſeine hinterlaſſene väterliche Güter, wieder einräumen zu laſſen. Um dieſes deſto beſſer zu verſtehen, muß ich ſagen, daß beſagter Stuard nun bey die zwantzig Jahr, als ein ſchottiſcher Verbanneter, in England gelebt. Anfänglich hatte ich nicht den mindeſten Anſtand dem Grafen dieſe Reiſe zu verwilligen. Wie ich aber der Sache ein wenig nachdachte, urtheilte ich, ob nicht die Königin ein Auge auf des Grafen von Lenox Sohn, Heinrich von Darley, welcher ein wohlgemachter Cavallier und mit ihr Geſchwiſter Kind war, haben möchte. Auf allen Fall ſchickte ich Thomas Randol als Geſandten an ſie, und ließ ihr vorſtellen, daß, wann ſie in der That mit dieſer Heyrath umgehen ſolte, ſie ſich ſelbſt, weil in England niemand damit zufrieden, ſehr verkürtzen würde. Wann ſie aber das Bündniß mit dem Grafen von Leiceſter eingehen wolle, ſolte ſie durch das Parlament, als die nächſte Erbin des engliſchen Throns, erkläret werden. Es war aber ſchon damit ſo weit kommen, daß die Königin Maria von ihrem Sinne nicht mehr zu bringen war. Indeſſen ſchickte ich Bevollmächtigte nach Barwick, dahin auch ſo viel Schotten kamen, welche dieſe Heyraths-Sache unterſuchen ſolten. Ich ließ ihnen die Perſon des Grafen von Leiceſter treflich anpreiſen; die Schotten aber ſtelleten dagegen vor, daß es ihrer Königin ſchimpflich ſeyn würde, die Partheyen von verſchiedenen Printzen ausgeſchlagen zu haben, und ſich nun an eine, ihrem Stande gar nicht gleiche Perſon zu verehligen. Dieſer Handel währete zwey Jahr, und iſt, wie ich nachher vernommen, von dem Grafen von Leiceſter ſelbſt dadurch mit allem Fleiß aufgehalten worden, daß er meine erſten Bevollmächtigten, den Grafen von Bedford gewarnet, die Heyraths-Sache mit Ihm und der Königin nicht zu ſehr zu treiben.

Anna.

Vielleicht hat er ſich Hofnung gemacht, Euer Gemahl zu werden.

Eliſa-

Eliſabeth.

Die Freude habe ich ihm wohl gönnen mögen; mir aber iſt es niemals mit Ernſt in den Sinn kommen, mich ſo genau mit ihm zu verbinden. Der Königin Maria, der das Heyrathen näher liegen mochte, wie mir, währeten die Berathſchlagungen viel zu lang, zumal da ſie ſich ſchon in den Sinn gefaſſet, was ſie thun wolte. Sie kartete es hernach ſo an, daß ich beredet wurde, den Darlei auf drey Monath nach Schottland zu beurlauben, damit er ſeine väterlichen Güter in Beſitz nehmen möge.

Anna.

Ihr müſſet auch Eure beſondere Urſachen gehabt haben, dem Darley die Reiſe in Schottland zu geſtatten; dann auſſer dem, erlaubt mir geehrteſte Schweſter! würde Euch wohl niemand dazu beredet haben.

Eliſabeth.

Urtheilet darüber, wehrteſte Schweſter! wie es Euch beliebt. Ich will mit meiner Geſchichte fortfahren. Darley reiſete mit meiner Vergünſtigung nach Edenburg, und man hat mir geſagt: **daß die Königin, in dieſen ſchönen, neunzehn jährigen Ritter aufs brünſtigſte verliebt worden, ſo bald ſie ihn das erſtemal erblickt, ob ſie ſich gleich Mühe gegeben, ſolches zu verbergen.** Das erſte was ſie that, war, daß ſie bey dem Pabſt zu Rom um Diſpenſation, zu ihrer vorhabenden Heyrath, anhielt, weil ſie mit Darley in Blutfreundſchaft ſtund. Sie ſandte auch einen, namens **Lidington** an mich, und begehrete meine Einwilligung. Nachdem mir aber der Maria eigener Staats-Miniſter, der Graf von Murray in den Kopf geſetzet, daß ſeine Königin damit umgienge, durch die vorſeyende Heyrath die engliſche Cron an ſich zu ziehen, und die Catholiſche Religion in dem Reiche wieder einzuführen, ich auch ohnedem der Marien nicht viel gutes zutrauete; ſo fand ich die Sache ſo wichtig ſolche in den Geheimden Rath zu bringen. In demſelben wurde nun beſchloſſen, **einiges Kriegs-Volck an die ſchottiſchen Gräntzen zu ſchicken, um die Königin in Furcht zu ſetzen**; ferner, **die Gräfin von Lenox in Verwahrung zu bringen**; Den Grafen **ihren Gemahl, und ſeinen Sohn den Darley; bey Verluſt aller ihrer Güter, in England zu rufen**; endlich auch **der Madame Cathrina Gray die vom Königl. Geblüte war, und dem Grafen von Herford, mit etwas mehrerer Achtung bey Hof zu begegnen**, weil man in Schottland wuſte, daß dieſe Dame die Gegen-Parthey zu dem Rechte der Erbfolge von England, gegen die Königin Maria ausmache. Nach dieſem genommenen Schluß, ſchickte ich den **Trogmorton** wieder in Schottland, um die verliebte Königin von der vorgeſetzten Heyrath abzurathen. Sie gab ihm aber zur Antwort: **Es ſeye zu ſpät, dieſe Heyrath zu widerrufen. Die Königin Eliſabeth hätte auch keine Urſach ihr darüber feind zu ſeyn. Sie habe ihr ja ſelbſt gerathen einen gebohrnen Engländer und keinen Ausländer**

der zu heyrathen, welchem Rathe ſie jetzt gefolgt ſey. Hierauf citirte ich den Grafen von Lenox und ſeinen Sohn nach England zu kommen: allein, ſie entſchuldigten ſich beyde auf das demütigſt, und der Letzte bat, daß ich ihm an ſeinem Glücke nicht hinderlich ſeyn wolle, welches, wie er betheuerte, nach allem Vermögen, zu meinem Dienſte anwenden wolle. Die Königin Maria immittels eilete, ihrem Bräutigam ein grösſeres Anſehen zu machen; wie ſie ihn dann erſt zum Ritter machte, nachmals zum Grafen von Roſſay und endlich zum Hertzog von Rothſay, erklärete, welcher Titel dem erſten Königl. Printzen von Schottland zukommt. Endlich folgte die Vermählung, mit Beyſtimmung der mehreſten Magnaten aus Schottland, und Darley, nahm den Titel eines Königs, unter dem Namen Heinrich an. Verſchiedene anſehnliche Schotten, waren hierüber ſehr mißvergnügt, und warfen die Frage auf: Ob die Nation ſchuldig ſey einen catholiſchen König anzunehmen? Ob die Königin ſich einen Gemahl ſchlechterdings nach ihrem eignen Gutfinden beylegen könne? Oder, ob dazu die Einwilligung der Stände nicht vielmehr erfordert werde; Sie wurben auch Leute an, um ſich den Neuvermählten öffentlich zu widerſetzen; allein die Königin machte dagegen, mit ihrer Kriegsmacht ſolche Veranſtaltungen, daß die Mißvergnügten in die Enge getrieben, und endlich genöthiget wurden, in England zu fliehen; unter dieſen waren der Graf von Murray, Jarel, Standon und Walſch die Vornehmſten. Ich nahm ſie mit vielen Gnaden-Bezeigungen auf.

Anna.

Was habt Ihr aber der Königin für einen Ernſt ſehen laſſen, nachdem ſie die Vermählung mit ihrem Gemahl wider Euren Willen vollzogen?

Eliſabeth.

Keinen. Ich kannte das friedliche Gemüth dieſes Mannes, und daß die Königin durch ihn, nicht mächtiger worden. Ich ſahe auch voraus, was für Unruhen daher in Schottland entſtehen würden, und daß ſolches zu der Ruhe meiner Reiche gereichen müſſe; deswegen, ohne mich weiter dagegen zu ſetzen, gab ich nur aufs Künftige in der Stille Achtung, und mein Mißvergnügen wegen dieſer Heyrath, mehr mit Worten als in der That zu erkennen.

Anna.

Hierdurch werde ich eben in dem beſtärckt, was ich ſchon geſagt, daß Ihr aus purer Politick dem Darley Erlaubniß gegeben, in Schottland zu reiſen, damit er ſeine Heyrath mit der Königin vollziehen könne.

Eliſabeth.

In dieſer Zeit war es, wie Kayſer Maximilian einen Geſandten an meinen Hof ſchickte, um mich zu der Heyrath mit ſeinem Bruder, den Hertzog Carl von Oeſterreich zu bewegen. Der Graf von Eſſex arbeitete ſtarck für ihn: der Graf von Leiceſter hingegen war ſehr dawider. Hierüber

über kam es zwiſchen beyden zu groſſem Zwiſt, welchen ich aber durch mein Anſehen wieder beylegte. Ich hatte auch das Vergnügen, **Cecilia**, eine Schweſter Königs Erichs aus Schweden, vermählete Marggräfin von Baden, bey mir zu ſehen. Sie kam nach England, wie ſie ſagte, **weil der Ruhm von mir und meiner Regierung viel zu groß ſeye, als daß ſie ſich durch die Ferne des Weges und ihre Schwangerſchaft, hätte abhalten laſſen, mich kennen zu lernen.** Weil die Zeit ihrer Gebuhrt ſo nahe war, daß ſie in London mit einem Printzen niederkam; ſo **hub ich denſelben aus der Taufe, und legte ihm den Namen Eduardus Fortunatus bey.** Ihrem Gemahl dem Marggraf Chriſtoph, verordnete ich **einen jährlichen Gehalt.** Einer der Mächtigſten Herrn aus Irland, fand ſich zu eben der Zeit an meinem Hofe ein. Er hieß **Donald Mac Carty More**, und lieferte alle ſeine Herrſchaften und Güter in meine Hände, welche er darauf **von mir zu Mannlehn**, und den Titel eines **Grafen von Glerkene**, und **Barons von Valence**, ſamt **Königlichen Geſchencken**, und Erſtattung aller aufgewandten **Reiſekoſten** empfieng.

Im Jahre 1565. als dem achten meiner Regierung entſtunden neue Unruhen in jetztbeſagtem **Irland**; die ich jedoch durch Veränderung des Regiments für dieſesmal wieder ſtillete, und mich nach Oxfort verfügte. Es wurde mir allda zu Ehren eine **Comödie** von **Paiemon** und Arcet aufgeführet, welche ſich aber beynahe in eine Tragödie verwandelt hätte. Denn da eine Loge einfiel wurden dadurch **drey getödtet** und **verſchiedene gequetſchet**; wiewohl **ich unbeſchädiget blieb.** Vor meiner Abreiſe, bezahlete ich alle öffentliche Reden die man mir allda auf der Univerſität gehalten hatte, **mit einer lateiniſchen Gegenrede**, und gieng wieder zurück nach London, allwo das Parlament ſo ich zuſammen beruſen, den Anfang nahm. In demſelben ward die Sache **von der Erbfolge im Reiche ſtarck getrieben**, und ich öffentlich beſchuldiget, **daß ich nachläſſig wäre, ſelbiges mit einem Nachfolger zu verſorgen.** Einer meiner Räthe namens Cecil, und beſonders mein Leibartzt der Doctor **Huick**, muſten die ſtärckſten Vorwürfe hören, daß ſie diejenigen wären, welche mir abriethen, mich zu vermählen. Man ernannte auch im Oberhauſe, den Siegelbewahrer und Sprecher **Nicolaus Bacon**, daß er im Namen aller Lords, mich bitten muſte, den Nachfolger der Cron zu ernennen, daferne ich ohne Kinder ſtürbe. Dieſer Mann ſtellete mir alles Unheil vor, das daraus entſtehen könne, wann ich dem Reiche hierin keine Sicherheit ſchaffen würde; aber im Unterhauſe erhuben die Advocaten **Bell** und **Mouzon**, nebſt noch einigen andern ihre Stimme über dieſen Punct noch höher, ſo daß ich ihre Freyheit geahndet hätte, wann ſie ſich ſolcher an einem andern Orte, wie im öffentlichen Parlament bedienet hätten. **Die Authorität der Königin**, ſagten ſie, **gehet ſo weit nicht, hierin nach eigenem Willen zu handeln. Sie iſt verbunden, ihren Nachfolger**

ger zu benennen; daferne ſie ſolches verwahrloſet, kan man von ihr ſagen, daß ſie eine Mörderin des Reichs iſt. Um nun dem Parlament meine Meynung bekannt zu machen, ließ ich 30. Glieder aus dem Ober-und ſo viel aus dem Unter-Hauſe zu mir berufen, denen ich folgende Erklärung that: Ich weiß, was für Gefahr ſich ein gecröntes Haupt über den Hals ziehet, wann er ſeinen Nachfolger ernennet. Es iſt mir bekannt, daß ſelbſt Kinder, aus Regierſucht die Waffen gegen ihre Väter ergriffen. Wie kan ich mich nun beſſer verwahren in meinem unverehlichten Stande? die Hiſtorien anderer Reiche haben mich belehret, daß die Nachfolger der Crone, von eben der Linie des regierenden Oberhaupts, ſelten vorher ernennet werden; und daß Ludwig von Orleans, und Franciſcus von Angouleſme den Thron von Franckreich ruhig beſtiegen, ob ſie gleich niemals als Nachfolger erkläret worden. Ich könnte es endlich wohl leiden, daß mein Parlament dieſes Geſchäffte zu Stande brächte; allein ich rathe euch, der Gedult eurer Königin kein Unrecht zu thun. Durch dieſe Rede ſtellete ich das Parlament zufrieden, und brachte zuwegen, daß ich der Erbfolge halber nicht mehr gequälet wurde.

Anna.

Ich habe in dieſem Stücke auch groſſe Vorſichtigkeit gebraucht, und wünſche, daß meiner, der Reichsfolge wegen hinterlaſſenen Verordnung, nachgelebet werde. Allein, Geehrteſte Schweſter! Ihr habt Eur Volck gleichwohl in völliger Ungewißheit gelaſſen, und mich wundert, daß das Parlament nicht weiter in Euch gedrungen.

Eliſabeth.

Ob ich ſchon, Geliebteſte Schweſter! meinen Nachfolger weder ſchriftlich noch mündlich bekannt gemacht: So habe ich deutlich gnug zu erkennen gegeben, auf wen mein Abſehen gerichtet ſey. Dann da ein Lehrer der bürgerlichen Geſetze, in London, in ſeinen Vorleſungen, das Recht der Königin von Schottland, zur Reichsnachfolge in Zweifel zog, ließ ich ihn deswegen ins Gefängniß werfen. Anno 1566. da ich in dem neunten Jahr meiner Regierung ſtund, ſchickte die Königin Maria, Jacob Malvyne einen Geſandten an mich, durch welchen ſie mich ihre, den 19ten Juny glücklich erfolgte Niederkunft mit einem Printzen, den ſie Jacob nennen laſſen, und der VI. König dieſes Namens in Schottland, der erſte aber in Gros-Britanien worden, bekannt machen ließ. Ich wünſchte ihr durch einen Geſandten Heinrich Killegren dazu Glück, mit allen Zeichen einer nachbarlichen Freundſchaft; und hätte wünſchen mögen, daß ihre Liebe gegen ihren Gemahl nur länger gedauert hätte.

Anna.

Ich will ja nicht hoffen, daß ſolche ſo bald ein Ende genommen.

Eliſabeth.

Es iſt leider nur gar zu gewiß, und die Veranlaſſung dazu war folgende: die Königin hatte ihrem Gemahl den **Königl. Titel** beygelegt; Sie ließ **deſſen Namen** in allen öffentlichen Acten, **vor den ihrigen** ſetzen; auf denen **Müntzen** hatte ſie **eben dieſe Ordnung** gehalten: Einige Zeit hernach aber, und noch vor der Geburt ihres Printzen, **kehrete ſie ſolche in denen ſchriftlichen Verordnungen um**/ und **auf den Müntzen, ließ ſie des Königes Namen gantz und gar weg.** Man kan leicht gedencken, wie ſehr ihm dieſes mißfallen habe; nachdem der Reſpect, den die Königin ihm zuvor gegeben, durch ihre darauf erfolgte Geringachtung ſeiner Perſon, nothwendig abnehmen muſte. Man legte die Schuld dieſes Bezeigens auf einen gewiſſen Italiäner, namens **David Rizius**, welchen die Königin anfänglich als ihren **Muſicanten**, in Dienſten genommen, nachher aber zu ihrem **Secretair in der frantzöſiſchen Sprache** gemachet hatte. Hätte ſie es hierbey bewenden laſſen, ſo würde alles im vorigen Stande wohl geblieben ſeyn; da die Königin aber ſich dieſem Kerl ſo ſehr vertrauete, daß ſie ſich mit ihm zum öftern in geheim unterredete, und ihrem Gemahl nicht erlaubte, dabey gegenwärtig zu ſeyn; ſo muſte unumgänglich die Sache zum Ueblen ausſchlagen. Zwar der König, welcher ohnedem der Jagd gantz und gar ergeben war, hätte es wohl ſo hoch noch nicht empfunden, wann nicht verſchiedene von Adel, ihm geſaget, daß es ſeiner Ehre nachtheilig ſey, den Rizium länger leben zu laſſen, oder ihm zu geſtatten, einen ſo geheimen Umgang mit der Königin ſeiner Gemahlin zu pflegen. Hierdurch ward der König verleitet, ſeinen Tod zu ſuchen; und höret, liebſte Schweſter, wie er es zu Wercke gerichtet. Er hatte Nachricht, daß Rizius in der Königin Zimmer war, und verfügte ſich, in Geſellſchaft des Grafens von Reuven und einiger andern plötzlich in daſſelbe. Wie er nun den Rizium eben **über dem Koſten derer übrig gebliebenen Speiſen der Königin antraf**, fiel er über ihn her, ſchlepte ihn in ein ander Zimmer, und **brachte ihn ums Leben.** Die hochſchwangere Königin gerieth hierüber in den gröſſeſten Schrecken; damit aber ihre Frucht dadurch nicht in Gefahr gerathen möge, eilete der König nach vollbrachtem Mord wieder zu ihr, und verſicherte ſie, daß man nichts böſes gegen ſie im Sinne habe. Es iſt leicht zu erachten, daß der Königin dieſe That an ihrem Gemahl ſehr mißfallen habe. Sie ließ ihm ſolches auch gnugſam mercken, indem ſie ſich eine Zeitlang von ihm gäntzlich trennete, wiewohl beyde dennoch wieder ausgeſöhnet wurden; doch eben dieſes beförderte ſein Unglück.

Anna.

Auf was für eine Art?

Eliſabeth.

Der Graf von Murray, deſſen ich ſchon öfters Erwehnung gethan, war zwar ein Mann von Verſtand und groſſen Anſchlägen, aber auch von

vieler Boßheit. Seine Gedancken mochten lange dahin gangen ſeyn, die Königin, **deren unechter Bruder er war**, vom Thron zu ſtürtzen, und ſich darauf zu ſchwingen; und ſcheinet es wohl, daß es ihm nur an bequemer Gelegenheit gemangelt. Ehe die Königin zur zweyten Heyrath ſchritte, war er ſehr dawider; und nachdem er ſolche nicht hintertreiben können, ſuchte er, zwiſchen ihr, und ihrem Gemahl Uneinigkeit zu ſtifften. Und ſehet! wie er ſeinen Zweck erreichet. Wie die Königin mit dem David Rizio einen ſo genauen Umgang hatte, war er der Vornehmſte, der ihrem Gemahl den Rath gab, denſelben umzubringen. Da dieſes aber geſchehen, und dem Könige, wegen der üblen Folgen, die zwiſchen ihm und der Königin daraus entſtunden, ſolches reuete, auch ſich deswegen an dem Murray zu rächen trachtete, kam ihm dieſer zuvor, und beredete mit einem **Morton** genannt, Jacob Hephorn, Grafen von **Bothwell**, denſelben umzubringen. Dieſer ließ ſich auch dazu verleiten, und **ermordete den König** mit Hülfe ſeiner Diener, etwan zween Monath nach ſeines Sohnes Gebuhrt, des Nachts in ſeinem Bette, warf deſſen Cörper in den Garten, und ſprengte deſſen Hauß mit Pulver in die Lufft. Der Verdacht dieſer heilloſen That, fiel wircklich auf den Murray und Morton, dieſe aber brachten ſolchen auf die Königin. Was aber das ärgſte war, ſo rieth Murray und ſein Anhang der Königin, den **Bothwell als einen angeſehenen und muthigen Mann zu heyrathen**, von dem man nun öffentlich ſagte, daß er der Mörder des Königs ſeye. Die Königin welche nicht wuſte, wem ſie ſich vertrauen ſolte, ließ ſich endlich dazu bereden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ihrem Sohne, dem Printzen, ſolches nicht nachtheilig, ſondern demſelben aller Reſpect eines zukünftigen Cronerbens erzeigt werden ſolle. Hierauf ward Bothwell zum Scheine vor Gericht gefordert, und von der Beſchuldigung, den König ermordet zu haben, frey geſprochen; Morton war ſein Advocat.

Anna.

Ich weiß nicht was ich hierzu ſagen ſoll. Solte die Königin nicht um den Mord ihres Gemahls gewuſt, und ſolchen ſelbſt angeſtellet haben; indem ſie deſſen Mörder geheyrathet?

Eliſabeth.

Eure Muthmaſſung iſt nicht ohne Grund. Die Königin hat ſich durch dieſe unbeſonnene Heyrath ſehr verdächtig gemacht. Murray und ſein Anhang unterlieſſen nicht, das Volck in dieſem Wahn zu unterhalten, und **Buchanan** hat ſie deſſen in ſeinen hinterlaſſenen Schrifften gäntzlich beſchuldiget. Ihr müſſet aber wiſſen, daß derſelbe eine Creatur des Murray, und demſelben gantz ergeben geweſen; ſein der Königin in dieſem Stück gethanes Unrecht, auf ſeinem Tod-Bette auch ſehr bereuet. Darzu kommt noch, daß **Johann Hepburn**, **Daglisch** und andere, welche dem Bothwell bey der Ermordung des Königs hülfliche Hand geleiſtet, und darüber nach einiger

Zeit

Zeit zur Strafe gezogen worden, auf dem Richtplatz vor Gott, Engeln, und Menſchen bekannt, **Bothwell habe ihnen geſagt, daß Murray und Morton, die Anſtifter des Mords geweſen.** Bothwell ſelbſt, wie er in Dennemarck gefangen geſeſſen, hat im Leben und kurtz vor ſeinem Tode mit wiederholten Eydſchwüren betheuret, **daß die Königin unſchuldig geweſen;** und wie nach vierzehn Jahren, Morton zum Gerichte geführet wurde, bekannte er, **daß wie er mit dem Bothwell wegen Einſtimmung zu dem Königsmord in Handlung geſtanden, er ſich nicht eher dazu verſtehen wollen, bis er eine ſchriftliche Einwilligung der Königin darüber habe: Bothwell aber habe ihm geantwortet: daß ſolches nicht ſeyn könne, ſondern derſelbe müſſe ohne ihr Vorwiſſen vollbracht werden.** Hieraus erkennet ihr nun hoffentlich die Unſchuld der Königin, in dieſem Punct. Ich bekenne aber ſonſt, daß ſie ſehr unweißlich gehandelt, indem ſie den Bothwell geheyrathet; da ihr doch das von ihm ergangene Gerücht, daß er der Mörder ihres Gemahls ſeye, nicht unbekannt ſeyn können.

Anna.

Es iſt mir lieb, geehrteſte Schweſter! daß ihr mir den Verdacht benommen, den ich von der Königin Maria gefaſſet. Was hat es aber für ein Ende mit dieſer Dame genommen?

Eliſabeth.

Es iſt noch zu früh an ihr Ende zu gedencken. Ich werde jetzt nur ſo viel von ihr ſagen, als in die Zeit gehöret, davon ich rede. Nachdem die Königin den Entſchluß gefaſſet, den Bothwell zu heyrathen, machte ſie ihn zum **Hertzog von Orkeney**, und vollzog **die wirckliche Vermählung mit demſelben.** So bald dieſes geſchehen, dachte dem Murray die rechte Zeit zu ſeyn, ſein Vorhaben auszuführen. Er, der den Rath zu der Verbindung der Königin mit dem Bothwell gegeben, und ſolche am mehreſten befördert, war nunmehr der Erſte und eifrigſte, der ſolche mißbilligte und verhaſt machte; ja er brachte es ſo weit, daß Bothwell **die Flucht nehmen muſte**, und die Königin unter der Aufſicht von ſeiner des Murrays Mutter gefangen geſetzet wurde. Dieſe Umſtände veranlaſſeten mich, den Trogmorton in Schottland zu ſchicken, dem ich Befehl gab, die Königin mit ihren Unterthanen zu vereinigen, und ihr die Freyheit wieder zuwege zu bringen. Allein, er traf die Verwirrung weit gröſſer an, als ich mir ſolche vorgeſtellet hatte. Die Edlen in Schottland waren zwar nicht einerley Meynung; aber darin kamen ſie alle überein, daß ſie das Verderben der Königin ſuchten. Einige wolten ſie Lebenslang aus dem Reiche verbannen; andere wolten, daß man ſie für Gericht ſtellen, zu ewiger Gefängniß verdammen, und ihren Sohn zum Könige ausrufen ſolte; noch andere giengen ſo weit, daß man ihr Ehre und Leben nehmen ſolte. Dieſer Meynung waren **Knox**, ein eifriger proteſtantiſcher Prediger, und andere ſeines gleichen, die ſolche von öffentlicher Cantzel bekannt

kannt machten, und dem Volcke, als Schrift- und Landes-Geſetz mäſſig einbläueten. Trogmorton mein Geſandter, that dagegen alle Vorſtellungen. Er ſagte ihnen, daß man nach der heiligen Schrifft der Obrigkeit unterthan ſeyn müſſe; daß die Königin nicht ſchuldig ſey, für einem andern als dem göttlichen Gerichte, Rede und Antwort zu geben; daß alle gerichtliche Aemter in ihrem Reiche, von ihr beſtellet wären, und widerrufen werden könnten, folglich ſolche nicht im Stande wären, ihre Richter zu ſeyn. Die Schotten aber brachten dagegen vor: daß ſie nach ihren gemeinen Rechten, in Anſehung ihrer Könige, bey auſſerordentlichen Fällen, auch auſſerordentlich verfahren dürften. Der verkehrte Gelehrte Buchanan, hatte, auf Murrays Begehren, ſo gar **ein verdammliches Buch geſchrieben**, welches den Titel: De Jure Regni apud Scotos führete, und darinnen er beweiſen wollte, **daß die Unterthanen Macht hätten, einen König zu machen und abzuſetzen.** Nach langem Gezänck, konte Trogmorton nichts weiters von ihnen erlangen, als eine ununterſchriebene Schrifft, darinnen ſie ſich erkläreten: daß ſie die Königin zu keinem andern Ende gefangen hielten, als ſie vom Bothwell abzuhalten, welchen ſie ſo heftig liebte, daß ſie auch darüber in ihr Verderben rennete. Sie baten ihn dabey, daß er mit dieſer Erklärung ſo lange zufrieden ſeyn möge, bis die Abweſenden aus ihrem Mittel angelanget ſeyn würden. Hier half nun weiter kein gütliches noch ernſtliches Zureden meines Geſandten. Sie ſchloſſen vielmehr die Königin noch enger ein; und ihre Thränen konnten ſie nicht erweichen, gelinder mit ihr zu verfahren, oder ihr nur ihr Kind den Printzen, ſehen zu laſſen. Im Gegentheil ſuchten ſie ihr das Leben ſo ſauer zu machen, daß ſie freywillig der Cron und Regierung abſagen wolte. Da nun die Schotten dieſes durch das bisherige Gefängniß, und untermiſchte gute Worte von der Königin nicht erhalten konnten, kehreten ſie das Rauhe noch mehr heraus, hielten ihr ihre unbehörliche Lebensart, den Mord ihres Gemahls, und ihre tyranniſche Regierung vor; welches ſo viel bey ihr wirckte, daß ſie aus Furcht das Leben zu verlieren, folgende Puncten ſchriftlich unter ihrer Hand von ſich gab: **daß ſie die Crone ihrem Sohne dem Printz Jacob, der damahls kaum dreyzehen Monath alt war, abtrat; den ſich eben in Franckreich befindlichen Grafen von Murray, währender deſſen Minderjährigkeit zum Vice-König ernennete; und wann dieſer ſolches nicht über ſich nehmen würde, unterdeſſen den Herzog von Chateau Heraut, die Grafen von Argile, Lenox, Arthol, Morton, Glencarn und Mar zu Reichs-Verweſere beſtellet haben wolle.** Fünf Tage hernach ward der junge Printz, unter dem Namen **Jacob des VI. an ſeiner Mutter Platz zum Könige von Schottland gecrönet.** Ich befahl meinem Geſandten aber, bey dieſer Ceremonie nicht gegenwärtig zu ſeyn. Vierzehen Tage hierauf, langte Murray aus Franckreich in Schottland wieder an, und verfügte ſich mit andern Verbundenen zu der gefangenen Königin, erinnerte ſie an ihre groſſe Mißhandlungen, und gab ihr den Rath, daß ſie,

dafern ſie Ehre und Leben lieb hätte, den Frieden im Reiche nicht ſtören, nicht nach ihrer Freyheit trachten, weder bey Franckreich noch England Hülfe ſuchen, ſich der Liebe gegen Bothwell entſchlagen ſolte. Darauf übernahm er das Amt eines **Vice-Königs**, nachdem er über einige, die Sicherheit des Reichs, und Perſon des Printzen angehende Puncte, einen ſchriftlichen Revers ausgeſtellet hatte. Meinem Geſandten, dem Trogmorton, ließ er bekannt machen, daß er ſich wegen der Befreyung der Königin keine weitere Mühe machen ſolle; maſſen er lieber alles wagen, als in ſolche willigen würde.

Unter dieſen Dingen nahete das Jahr 1567 und das Zehende meiner Regierung herbey. Ich hatte in demſelben das Vergnügen, daß der **Czaar von Rußland** eine anſehnliche Geſandſchafft, mit einem koſtbaren Geſchenck von Peltzwerck an mich ſchickte, und mir ſeine Freundſchafft anbieten ließ. Unter der Regierung meiner Schweſter der Königin Maria, war in England zwar eine Moſcowitiſche Compagnie errichtet worden, die mit groſſem Nutzen dahin handelte; allein ſie erhielt jetzund weit gröſſere Freyheiten vom Czaar. Ich ſchloß dieſerwegen einen beſondern Tractat mit ihm, welcher doch allererſt zwey Jahr hernach zu Stande kam, krafft deſſen die engliſche Nation allein berechtiget wurde, in das Nordertheil von Rußland zu handeln. Mit jetztgedachter Geſandtſchafft langte **Anton Jenckinſon** ein geſchickter Mann wieder zu London an, welcher eine Geographie von Rußland mitbrachte, und der erſte Engländer war, welcher die **Caſpiſche See** befahren hatte.

Die unglückliche Königin Maria aus Schottland hatte nun eilf Monath in ihrem Gefängniß zugebracht, als **Georg Douglas**, deſſen Bruder ſie in Verwahrung hatte, ihr Hülfe zur Flucht leiſtete. Sie ſuchte ihre Sicherheit in einem Schloſſe des Hamiltons, woſelbſt **Robert Melvin**, in Beyſeyn vieler Edlen bewieß, daß man ihr den ausgeſtelleten Revers abgezwungen hätte, und ſolcher deswegen von keiner Verbindlichkeit wäre. Dieſes wirckte ſo viel, daß ihr in ein paar Tagen über 6000. Mann zuliefen, welche die Waffen für ſie ergriffen. Murray ſeines Orts, war nicht träge, ihr nachzuſetzen. Seine Kriegsleute waren auch geübter wie der zuſammen gelaufene Haufe der Königin, deswegen derſelben auch bald zerſtreuet wurde. Sie muſte daher ihr Heil wieder in der Flucht ſuchen; wie ſie dann in einer Nacht 60. Meilen reiſete, und ſich einem von **Maxwell** anvertrauete. Aus deſſen Hauſe ſchickte ſie mir durch **Johann Beton, einen Ring mit Diamanten zum Wahrzeichen,** den ſie ehedeſſen von mir empfangen, und ließ mich dabey um meinen Schutz erſuchen wann ſie nach England kommen, und ihre Unterthanen ſie ferner verfolgen würden. Ich antwortete ihr, **daß ſie von mir alle Freundſchafft zu erwarten hätte.** Ehe aber dieſe Antwort bey ihr anlangete, hatte ſie ſich mit einigen Getreuen, wiewohl wieder deren Rath, in ein kleines Schiff geſetzet, mit welchem ſie bis **Winckinton** in Cumberland glücklich ankommen war. Sie ſchrieb mir hierauf ſo gleich einen Brief in franzöſiſcher Sprache unterm

17ten. May, in welchem ſie mir die Nachricht gab, daß ſie nunmehr den Händen ihrer rebelliſchen Unterthanen entflohen, und jetzt in England, auf meine, ihr bekannte Güte, ihre Hofnung ſetzte, mit Bitte, mich zu ihr zu verfügen. Ich ertheilte ihr ſogleich darauf ſchriftliche Antwort, in welcher ich ſie tröſtete, und in Anſehung ihrer gerechten Sache, ihr meines Beyſtandes verſicherte; entſchuldigte mich aber, daß ich wegen ſo vieler Dinge, deren ſie beſchuldiget würde, nicht zu ihr kommen könne, und ließ ſie zu mehrerer Sicherheit in das Caſtel von Carlile bringen. Sie wiederholete aber von hieraus ihr Suchen, um ſich der ungegründeten Beſchuldigungen halber bey mir zu entladen; desgleichen begehrete ſie die Veranſtaltung zu einer Unterredung zwiſchen ihrer und der Gegenparthey, oder in Entſtehung deſſen, wircklicher Hülfe; daferne ſie aber keines von beyden ſollte theilhaftig werden können, wünſchete ſie, daß ich ihr erlauben möchte, wieder aus England zu reiſen, und an andern Orten Hülfe zu ſuchen.

Anna.

Dieſes Begehren der Königin, ſcheinet mir billig zu ſeyn.

Eliſabeth.

In Anſehung deſſen, und weil der Zuſtand dieſer Dame mich hertzlich jammerte, faſſete ich den Entſchluß, ſie zu mir kommen zu laſſen; allein meine Miniſters widerriethen mir ſolches.

Anna.

Ey warum dann?

Eliſabeth.

Sie ſtellten mir die Weitläuftigkeit vor, welche hieraus entſtehen könnten. E. Majeſtät kennen ja, ſagten ſie, das unruhige Gemüth der Königin, und wie dieſelbe gegen Sie geſinnet geweſen. Ihr Aufenthaldt in England wird nichts als Unruhe nach ſich ziehen. Sie in Franckreich zu ſchicken iſt nicht weniger gefährlich, und die Gefahr noch gröſſer, wann man ſie wieder nach Schottland gehen laſſen würde. Sie hat bisher eigenmächtig den Titel von England geführet, und ſich den Verdacht aufgeladen, daß ſie ihren eigenen Gemahl tödten laſſen, welcher ein Unterthan von Eurer Majeſtät geweſen. Es iſt nichts billigers, daß ſie Eurer Majeſtät wegen dieſer beyden Puncte Gnugthuung gebe, und bis ſolches geſchehen, als eine Staats-Gefangene aufbehalten werde. Was haltet Ihr von dieſem Rath?

Anna.

Er hat ſeine guten Gründe.

Eliſabeth.

Eben deswegen, liebſte Schweſter! konnte ich ſolchen nicht verwerfen. Damit aber doch die Königin nicht troſtlos bliebe, ſo ließ ich dem Grafen von Murray, Regenten in Schottland entbieten, daß er ſelbſt, oder jemand in ſeinem Namen nach Jorck in England kommen möge, der die Beſchwerden der Königin

nigin anhöre, und die Urſachen ihrer Verfolgung anzeige; mit der Erklärung: **daß ich ſie ſonſt los laſſen, und ihr zu Wiederbeſteigung ihres Thrones behülflich ſeyn würde.** Murray fand ſich mit ſieben der Mitverbundenen zu geſetzter Zeit in Jorck ein. Von Seiten der Königin Maria erſchien **Leslie, der Biſchof von Roſe**, und fünf andere von Adel. Ich ſchickte die Herzoge von Nordfolck und Suſſex, ſamt noch einem, Raphael Sadler dahin, welche in meinem Namen der Unterredung beywohnen, und wo möglich, einen guten Vergleich ſtiften ſollten. Die Königin von Schottland indeſſen war auf mich gar nicht wohl zu ſprechen, daß ich dieſe Unterredung nicht in meiner Gegenwart halten laſſen; Sie begehrte auch, daß die franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten dazu gezogen werden ſollten. Ich that in dieſem Stück alles was ich ohne meinen Schaden konnte, ſolchergeſtalt, daß wie die Königin Maria gegen einige meiner Abgeordneten kein gutes Vertrauen hegte, ich an deren Stelle andre ſchickte; weiter aber wollte ich mich zu nichts verſtehen.

Anna.

Wie gieng aber die Unterredung zu Ende?

Eliſabeth.

Es ward nichts ausgemacht. Die abgeordneten zu beyden Seiten begnügten ſich damit, einander des Allerböſeſten zu beſchuldigen. Beſonders trachtete die Parthey von der Königin, den Murray als den Anſtifter, des an dem Darley begangenen Mords, recht anzuſchwärtzen; allein, es mochte ſeyn wie es wollte, ſo konnten ſie damit nicht aufkommen. Murray im Gegentheil entdeckte eine neue vorſeyende Heyrath, **zwiſchen der Königin Maria und dem Hertzoge von Nordfolck**, und zeigte wie gefährlich mir bey dieſen Umſtänden deren Befreyung werden könne. Um meine Neigung von der Schottiſchen Königin vollends ſchwinden zu machen, machte Murray mir ferner in geheim bekannt, **daß ſie ihr vermeyntes Recht auf die Crone England dem Herzoge von Antin abgetreten hätte**, wovon ſich die Urkunden zu Rom befänden. Er zeigte mir zugleich einige Briefe, welche die Königin an ihre vertrauten Freunde geſchrieben, und mich darin einer Untreue in Haltung meines Verſprechens beſchuldiget hatte. Sie gab darin auch ihre Hofnung zu auswärtiger Hülfe zu erkennen. Ich geſtehe, daß mich dieſer Umſtand ein wenig rührete, ob ich gleich nicht wuſte, woher die auswärtige Hülfe kommen ſollte; indem Franckreich mit inländiſchen Kriegen, und Spanien mit den aufgeſtandenen Niederländern zu thun hatte. Wiewohl aufs Letzte kam es doch heraus, daß einer, namens **Robert Rudolphi von Florenz**, in verſtellter Kaufmanns-Kleidung an den dasmaligen Pabſt, Pius V. geſchickt worden war, und daß man an einer Aufruhr unter den Catholicken in England, gegen mich, arbeitete. Dieſes veranlaſſete mich, die Königin aus ihrem jetzigen Behältniß, in deſſen Nachbarſchafft lauter Catholiſche wohneten, nach **Tutbury** im Herzen von England, unter die Aufſicht **Georgens, Grafens von Schrewsbury** zu

ver-

verſetzen. Um dieſe Zeit wurden die Proteſtanten in Franckreich ſehr gedrengt, und denen Predigern dieſer Religion eine Zeit geſetzt, das Land zu räumen. Ich nahm dieſelbe und andere Flüchtlinge nicht nur auf, ſondern ſchickte denen Hugonotten 200000. Cronen, und vielen Kriegs-vorrath in Franckreich.

Anna.

Auf dieſe Weiſe habt Ihr denen franzöſiſchen Proteſtanten die Untreue nicht vergolten, die ſie Euch in der Sache wegen Havre de Grace bewieſen.

Eliſabeth.

Ich ſahe die armen Leute, nicht als Bundbrüchige Franzoſen, ſondern als meine bedrängte Glaubensgenoſſen an. In den Niederlanden wurden die Reformirten durch den Herzog von Alba, auch auf das grauſamſte verfolget. Damit dieſer das Werck deſto beſſer ausführen möge, hatte der König von Spanien groſſe Summen Geldes in Genua aufgenommen, welches auf Schiffen in England einlief. Weil ich dafür hielt, daß dieſes Geld dem Könige von Spanien gehörete, ſo hatte ich die Gedancken nicht ſolches aufzuhalten: Nachdem mir aber der neuankommende franzöſiſche Geſandte verſicherte, daß die Genueſiſche Kaufleute Eigenthümer davon wären, und der Herzog von Alba ſolches zu Vertilgung der Proteſtanten brauchen wolle; ſo hatte ich weiter keinen Anſtand das Geld zu beſchlagen. Der Herzog von Alba that ein gleiches mit den engliſchen Gütern in den Niederlanden, und ſetzte die Kaufleute von dieſer Nation in Verhafft. Ich verfuhr eben ſo mit den Deutſchen in England, und dieſe Sache legte vollends den Grund zu einem künfftigen Kriege zwiſchen mir und Spanien.

Anna.

Ihr habt mir von einer Heyrath zwiſchen dem Herzoge von Nordfolck und der Königin von Schottland geſagt, die Euch Murray entdecket. Iſt dann etwas daran geweſen?

Eliſabeth.

Ich gab in der Stille Achtung auf dieſe Sache, erfuhr auch nachmals, daß man dieſerhalb wircklich in Tractaten ſtund, und die Königin ihre Einſtimmung dazu gegeben. Damit ich nicht zu weitläuftig werde, will ich nur ſagen, daß ich den Herzog darüber zur Rede geſtellet, und ihm ſein Vorhaben ſcharf verwieſen. Er verſprach mir allen Gehorſam, und zu zeigen wie wenig ihm an dieſer Heyrath gelegen, ſagte er: daß ſeine Einkünffte nicht viel geringer ſeyn würden, wie die, der Königin von Schottland; und daß er ſich in ſeinem Hauſe zu Norwich nicht viel weniger zu ſeyn gedüncke, wie mancher König. Ich glaubte ihm ſo viel wie ich wollte; Er aber quitirte Londen, und gieng auf ſeine Güter. Zeit währendem ſeinen Aufenthalt daſelbſt, war ich wegen eines Aufſtandes nicht wenig beſorget; Daher wie ich erfuhr, daß der Herzog von Nordfolck mit dem Grafen von Leiceſter und Trogmorton, beſonders aber mit dem Biſchof von Roſſe ſchriftliche Handlung gepflogen, ließ ich ihn wegen ſeiner

vor-

vorhabenden Heyrath, und des genauen Verſtändniſſes mit dem Biſchof von Roſſe gerichtlich befragen, und nachmals in den Tour ſetzen. Inzwiſchen verſammleten ſich die Grafen von Northumber- und Weſtmerland, ſamt andern in Nordfolck zum öftern. Ich ließ gedachte Grafen nach Hof rufen; allein ſie machten allerley Ausflüchte, und erwarteten Hülfe aus Schottland, und vom Herzog von Alba. Der Graf von Northumberland, welcher ſich nicht ſicher gnug in dem Seinigen zu ſeyn glaubte, gieng nach Branſpith zum Herzog von Weſtmerland, woſelbſt er die Verſchwornen beyeinander antraf, und über die Eröfnung der vorhabenden Aufruhr mit ihnen rathſchlagte. Die gantze Geſellſchafft ward durch einen römiſchen Prieſter namens Nicolaus Morton ſtarck aufgehetzet, welcher auf Befehl des Pabſts, mich, für eine Ketzerin, und aller meiner Königlichen Gewalt verluſtig erklärete. Darauf nahm die Rebellion ihren Anfang. Die Aufrührer lieſſen eine Schrifft ausgehen, darin ſie die Beſchirmung der Religion ihrer Vor-Eltern, und die Befreyung des Hertzogs von Nordfolck und anderer getreuen von Adel zur Urſach, warum ſie die Waffen ergriffen, angaben. Sie ſandten zugleich Briefe an die Catholicken in England, und ermahneten ſie, ſich zu ihnen zu verfügen: Dieſe aber waren ſo redlich, mir ſolche zuzuſchicken, und mich ihres Beyſtandes zu verſichern. Inmittels lieſſen ſich die Rebellen im Felde ſehen. Durham war der erſte Ort, wo ſie ihre Wuth, und ihren blinden Eifer für ihre Religion, an den Bibeln und gemeinen Gebetbüchern in den Kirchen auslieſſen, die ſie in kleine Stücke zerriſſen. Sie mochten einen groſſen Anhang vermuthet haben; allein, eingezogener Erkundigung nach, iſt ihre Macht nicht höher als auf 4000. zu Fus und 600. zu Pferd geſtiegen, denen ich 19000. Mann unter den Grafen von Suſſex und Warwyck entgegen ſetzte. Bey einer ſo ungleichen Anzahl Völcker, wurden die Rebellen bald zerſtreuet. Der Graf von Northumberland, verſteckte ſich unter eine Anzahl Strauchmörder in Schottland, die Grayhams genannt, welche ihn an den Grafen Murray verriethen und auslieferten; Der Graf von Weſtmerland flohe in die Niederlande, und erhielt daſelbſt einen kleinen Gnadengehalt, bey welchem er gleichwohl ein hohes Alter erreichet. Die ſo von den Rebellen im Gewehr angetroffen worden, haben ihren Fevel theuer genug bezahlen müſſen. Ihrer ſechzig der Vornehmſten, darunter ſich Plemtre ein catholiſcher Prieſter befand, wurden zu Durham gehangen; andere empfiengen auf gleiche Art ihren Lohn zu London; noch andere zu Jorck. Der Graf von Northumberland, und 52. andere vom hohen und geringern Adel wurden aus dem Reiche verbannet. Indem ich nun vermeynet die eine Unruhe geſtillet zu haben, entſtund in Cumberland eine neue. Er hieß Leonard Dacres der ſolche mit 3000. Mann anhub, aber auch nicht lange aushalten konnte; dann nachdem er Chryſtock und einige andere Landhäuſer eingenommen, ward er vom Baron Hunsdon aus dem Felde geſchlagen, und genöthiget, die Flucht nach Schottland

zu nehmen, von wannen aus er ſich in die Niederlande und nach **Löven** begeben, daſelbſt er in **groſſer Armuth geſtorben iſt.**

Anna.

England iſt doch jederzeit in Herfürbringung gottloſer Rebellen gegen ihre Könige, eben ſo fruchtbar wie Rußland geweſen.

Eliſabeth.

Die Rebellen mit denen ich zu dieſer Zeit umgeben war, hielten mich dennoch nicht ab, denen bedruckten Proteſtanten in Franckreich beyzuſpringen. Zu dem Ende munterte ich nicht nur andere uncatholiſche Printzen an, das gemeine Religions-weſen unterſtützen zu helfen, ſondern ich ſchoß meinen Frantzöſiſchen Glaubens-genoſſen, auf die Juwelen der Königin von Navarra, eine Summa Geldes vor, und erlaubte **Heinrich Champernon**, ihnen mit 100. Pferden, und vielen freywilligen Edelleuten zu Hülfe zu kommen. Um dieſe Zeit ward Regent von Schottland, der Graf von Murray, deſſen ich ſo offt Erwehnung gethan, ein Mann der viel Gutes aber auch viel Schlimmes an ſich hatte, **von einem des Geſchlechts von Hamilton, erſchoſſen.** Er ritte auf der Straſſe, und der Schuß gieng unter dem Nabel hinein. Hamilton meynete hierzu berechtiget zu ſeyn, weil Murray ihm ein Stück Land abgedrungen, welches ſeiner Frau gehöret. Er war mondſüchtig, deßwegen man ihn mit der ordentlichen Straſe nicht belegen konnte.

Anna.

Es ſcheinet, die Rache habe den Murray nicht wollen länger leben laſſen.

Eliſabeth.

Gott iſt gerecht in allen ſeinen Wercken. Indeſſen zog der Tod des Grafen von Murray viele Unordnungen nach ſich. **Carre und Schott**, zween Edelleute, die es mit der Königin Maria hielten, fielen in England, ſengten und brenneten ſo lange darin, bis ich ſie durch den **Grafen vou Suſſex** verjagen, und den Schotten gleiches mit gleichem zu vergelten, über 150. Dörfer und Städte einäſchern und verwüſten laſſen.

Anna.

Wer übernahm aber nach des Murray Tode, des Regiment in Schottland?

Eliſabeth.

Die Edlen von Schottland, die es mit dem jungen Könige hielten, erſuchten mich um einen guten Rath in dieſer Sache. Da ich mich aber zu Vermeidung alles Verdachts, wegen der Königin Maria, darein nicht miſchen wollte, erwehlten ſie den **Grafen von Lenox**, des ermordeten Darleis Vater. Dieſes nun war mir ſo viel angenehmer, da ich verſichert ſeyn konnte, daß er das Beſte des Königes, deſſen Gros-Vater er war, beſorgen würde. Ob ich nun gleich, wie ich eben geſagt, mich der Schottiſchen Händel wenigſten öffentlich nicht annahm: ſo waren mir doch die catholiſchen Schotten die es mit der Königin hielten, ſehr

feind, weil ich dieſe nicht auf freyen Fus ſtellen wollte. Sie handelten in Geheim mit dem Duc von Alba in den Niederlanden, daß er ihnen zu Hülſe kommen ſolte; und dieſer verſicherte ſie, daß ſie ihn dazu fertig finden ſollten. Die Könige von Spanien und Franckreich lieſſen durch ihre Geſandten gleichfalls um die Befreyung der Königin Maria nachſuchen. Denen ich aber zur Antwort gab, daß gleichwie ich zum Frieden zwiſchen der Königin und und ihren Unterthanen, alles anwenden wolle; alſo müßte man mir nicht übel deuten, daß ich für meine eigene, und meiner Unterthanen Sicherheit auch beſorgt wäre, weil dieſes die Beſchaffenheit der Sache, die Vernunfft und meine eigene Ehre erfordere. Da nun dieſe Könige ihren Zweck nicht erreichen konnten, trat der Pabſt Pius V. mit einer Bulla herfür, durch welche er meine Unterthanen, von allem Gehorſam und andern Pflichten, die ſie mir ſchuldig waren, los ſprach. Dieſe Bulle ward an der Thür des Biſchofs von London, durch einen Phantaſten, namens Johann Febton angeſchlagen. Er wurde bald verrathen, und hätte wohl davon kommen können, wann er hätte fliehen wollen. Es gefiel ihm aber, ſein Leben für dieſe gute Sache, wie er ſie nannte, zu laſſen; ich ließ ihm auch dieſe Gnade wiederfahren, und ihn nicht weit von dem Orte, wo er die Bulle angeſchlagen, aufhencken.

Anna.

Ihr habt mir nicht geſagt, was Ihr mit dem Grafen von Nortfolck, den Ihr in den Tour ſetzen laſſen angefangen.

Eliſabeth.

An eben dem Tage da Febton durch den Strang gerichtet wurde, entließ ich den Grafen von Nortfolck ſeines Verhaffts und befahl ihm, doch unter Aufſicht Thomas Nivil, auf ſeine Güter zu gehen. Er bezeugte eine ernſtliche Reue wegen ſeines Verbrechens, und eine wahre Abneigung für die Heyrath mit der Königin Maria; und wollte Gott, es wäre ihm von Hertzen gangen!

Anna.

So iſt ihm dann dieſes abermals kein Ernſt geweſen?

Eliſabeth.

Nein, zu ſeinem eigenen Verderben. Ihr werdet ſolches bald hören. Die bisher erzehlten, und nun durch die Gebrüder Stanley wieder erneuerten Unruhen in Schottland, wohin zugleich alle engliſchen Rebellen, deren man nicht habhafft werden konnte, ihre Zuflucht nahmen, desgleichen die ins Reich gebrachte römſiche Bulle, und die letztern Nordfolckiſchen Händel, veranlaſſeten mich Wilhelm Cecil und Walther Mildmay, ein paar meiner Räthe, zu der Königin Maria nach Chatteswarth in Dirby Schire, wohin ſie dermal in Verwahrung gebracht war, zu ſenden, um mit ihr zu überlegen, durch was für Mittel ſie zu ihrem vorigen Stande wiederum gelangen, die Ruhe in Schottland hergeſtellt und ich ſamt ihrem Sohne dabey in Sicherheit geſezt werden

 möge.

möge. Sie überließ ſich ihren Worten nach, lediglich meiner Gütigkeit. Da ich ihr aber die Puncten vortragen ließ, worauf ſolches geſchehen könne, und die darin beſtunden: daß ſie **die Edenburgiſchen Tractaten beſtätigen**; den **Titel und Recht zur Crone von England**, ſo lange ich, oder eheliche Kinder von mir leben würden fahren laſſen; ihren **Sohn**, und **ſechs andere Geiſſelen** die ſie ſelbſt zu ernennen hätte **in England** ſchicken; und die beyden feſten Caſtele **Humes und Faſt** in Schottland, mir auf drey Jahr überlaſſen ſollte, entſchuldigte ſie ſich, daß ſie ſolches für ſich nicht thun könne, ſondern es mit ihren Miniſtern überlegt werden müſſe. Sie ernannte dazu den Biſchof von Roſſe ihren Geſandten bey mir, und einige andere, welche etliche Puncte annahmen, andere aber verwarfen. Darüber ſich dann dieſe handlung, wie alle übrigen, die ich ſolcherwegen veranlaſſet, fruchtlos zerſchlagen.

So nahete das Jahr 1567. und das zwölfte meiner Regierung herbey Ich weis nicht aus was für einem Grunde es geſchehen, daß die Catholiſchen ſich mit der Hofnung ſchmeichelten, **daß ſolches das letzte meines Leben ſeyn würde**; allein der Erfolg hat erwieſen, daß ihre Hofnung vergeblich geweſen. In **Irland** entſpann ſich wieder eine **Rebellion**, welche aber auf eine ſonderbare weiſe entdeckt und geſtillet wurde. **Connagher O Brier, Graf von Towmonth** war der Urheber davon, zu der Zeit als **Eduard Fitton** von meinet wegen in dieſem Königreiche die Regierung führete. Der Tag an welchem die Aufruhr ausbrechen ſollte, war von dem Towmonth feſt geſtellet ohne daß Fitton davon die geringſte Wiſſenſchafft hatte. Nachdem aber dieſer den Grafen, Tags vorher freundlich erſuchen ließ, **den folgenden Tag nebſt andern guten Freunden ſein Gaſt** zu ſeyn, gedachte Towmonth der Anſchlag wäre verrathen, und flüchtete ſo gleich in Franckreich, woſelbſt er dem Norris, meinem Geſandten allda, ſeine vorgehabte Mißhandlung bekennete, und durch denſelben bey mir **um Gnade** anflehen ließ, die ihm dann auch wircklich ertheilete. Ungefehr um dieſe Zeit wurde die Sache wegen Befreyung der Königin von Schottland wieder vorgenommen. Ich konnte es den Unterthanen derſelben nimmermehr gut heiſſen, daß ihre eigene Königin ſo mißhandelt, gefangen geſetzt und verfolget hatten; ob ich ſchon dieſelbe meiner eigenen Sicherheit halber, nicht auf freyen Fuß ſtellen konnte. Die Schotten welche zu dieſem male, im Namen ihres jungen Königes erſchienen, waren der **Graf von Morton, der Abt Pervare**, und **Jacob Mac-Gray**: Ich begehrte, daß ſie doch endlich einmal klärlich darthun ſollten, warum ſie ihre Königin abgeſetzet hätten. Sie brachten aber ihre alte Beſchuldigungen wieder hervor; und da man ihnen beyzubringen gedachte, daß ſie dennoch nicht befugt wären, ihr gecröntes Oberhaupt auſſer den Stand zu ſetzen, zu welchem Gott und die Gebuhrt ſelbiges berechtiget, ſetzten ſie **die alten Rechte von Schottland**, **und das Anſehen Calvini**, eines bekannten Lehrers zu Geneve ſchriftlich dagegen; nach deſſen Meynung, **die untern Magiſtrats-Perſonen den Muth-**

willen

willen der Printzen zu mäſſigen, beſtellet, und es billig ſeyn ſollte, Könige, für eine gerechte Sache des Vatterlands, gefangen und gar abzuſetzen. Ich geſtehe es, daß ich dieſe Schrifft nicht ohne Aergerniß leſen können; daher ich auch den Abgeordneten wiſſen ließ, wie ich hieraus noch nicht wahrnähme, daß ihre Sache ſo gerecht wäre, mit ihrer Königin auf die geſchehene Art zu verfahren. Ich gieng auch wircklich damit um, ſie in Freyheit zu ſetzen, wann nur die Miniſter der Königin mir die Oerter und Geiſſeln zugeſtehen wollen, die ich zu meiner Sicherheit verlangte und haben muſte. Allein dieſe antworteten: daß die Ubergebung der begehrten vornehmen Perſonen zu Geiſſeln, und feſten Oerter, zu nichts anders diene, als die elende Königin ihrer getreueſten Freunde und beſten Plätze, die doch beyde zu ihrer Beſchirmung dieneten, zu berauben. Sie erkläreten ſich endlich, zween Grafen und ſo viel Barons auf zwey Jahr als Geiſſeln zu ſtellen: doch wie dieſes Anerbieten zu meiner Sicherheit wenig beytragen konnte, daher ich es ihnen auch abſchlug; alſo glaubten die Miniſter der Schottiſchen Königin, dadurch ſehr beleidiget zu ſeyn, daß ich nicht thun wolte, was ſie haben wolten. Sie brachen daher die Tractaten von ſelbſten ab, weil, wie ſie rund ausſagten, ſie wohl ſähen, daß die Engländer, ihre Königin, als eine ewige Gefangene zu behalten willens wären. Ich meiner Seits, war des Handels auch müde. Daher, als ich merckte, daß in meiner, des jungen Königs und ſeiner Mutter Sache nichts zu thun ſeye, woferne die beyden gegenſeitigen Partheyen von Schottland nicht zugelaſſen würden; ſo überließ ich ihnen, unter ſich die Perſonen, zu Herſtellung der Ruhe, zu erwehlen.

Mitlerweil für die Königin Maria in England gearbeitet wurde, gieng man in Schottland mit ihren Zugethanen ſehr hart um. Einer von Hamilton, Ertz-Biſchof von St. Andreas, des Hertzogs von Caſtel Herauts Bruder, ward, als ein Helfer an dem Mord des Darleis, gehangen, ohne daß ihn die Geſetze dazu verurtheileten. Wo hie und da nach ein Caſtel zu finden, welches von ihrer Parthey beſetzet wurde, deſſen bemächtigte man ſich mit aller Gewalt. Ich meines Orts, bekam täglich mehr Urſach der Königin Maria nicht zu trauen; deswegen ließ ich ihr bedeuten, daß ſie die groſſe Anzahl ihrer Bedienten einſchräncken möge. Wie ich dann derſelben, nicht meh als noch zehne/ und einen Prieſter, bey ſich zu behalten, erlaubte. Di Königin empfand dieſes ſo ſehr, daß ſie noch mehr auf Rache dachte, wie ſie jemals unter der Hand gethan haben mochte. Sie fieng, wie ſich bey der Unterſuchung gezeiget, von dieſer Zeit an, aufs Neue die zärtlichſten Briefe an den Hertzog von Nortfolck wieder zu ſchreiben. Sie beklagte ſich über mein Bezeigen, und ließ dieſe Beſchwerden zugleich an den König von Spanien und den Pabſt gelangen. Einer, namens Ridolph, ſuchte den Nortfolck noch weiter zuzubereiten, ſich zum Haupte der Mißvergnügten gebrauchen zu laſſen. Er wieſe ihm eine Verzeichniß vieler von Adel, die ſich

verſchworen hätten, mit ihm gemeine Sache zu machen; und verſicherte ihn, daß **der Pabſt**, zur Aufnahme der catholiſchen Kirche, **alle Koſten** zu dieſem Kriege hergeben wolle, zu deſſen Beweiß er ihm klärlich darthat, daß ſchon 100000. Cronen bereit lägen. Er that noch hinzu, daß **der König von Spanien** 6000. Mann zu Fuß, und 4000. zu Pferde zu Ausführung dieſes groſſen Wercks hergeben würde. Der Biſchof von Roſſe, welcher dieſer Unterredung beygewohnet, hatte ſich ſchon im Geiſte gefreuet, daß auf dieſe Art die Königin von Schottland befreyet, ich aber überwältiget, und die catholiſche Religion wieder gepflantzet werden könne. Man wäre ſo bald nicht hinter das Geheimniß kommen, wann man nicht ein **Packet Briefe**, ſo Rudolph an den Biſchof von Roſſe geſchickt, aufgefangen hätte, darin die gantze Sache entdeckt wurde. Um ſelbige Zeit trachtete die Königin Maria **Geld** an ihre Anhänger in Schottland zu ſenden. Sie hatte einem namens **Higford** aufgetragen, dieſes zu beſorgen; dieſer ſtellete es einem zu, welcher **Browne** hieß, den er weiß machen wolte, es wäre Silbergeld. Browne aber da er am Gewichte des Päckleins merckte daß **Gold** drinnen war, dachte dem Dinge weiter nach, und wie ihm etwas verdächtiges dabey vorkam, lieferte er es, ſamt denen Briefen ſo dabey waren, an meine Miniſters. Dieſer Vorfall gab noch mehr Licht. Man bemächtigte ſich darauf des Higfords, des Nortfolcks, des Biſchofs von Roſſe und anderer, und wanderte mit ihnen in den Tour. Der Biſchof ſchützte vor, ein Geſandter der Königin Maria zu ſeyn; ſo ihm jedoch wenig zu ſtatten kam. Der Hertzog von Nortfolck wolte ſich aufs leugnen legen; da ihm aber ſeine eigene Hand vorgelegt wurde, ſchrie er überlaut: **Ich bin von meinen Dienern verrathen.** Ich ließ ihm darauf den Proceß machen. Er ward des **Hochverraths** ſchuldig erkannt, und zum Tode verurtheilet; welches Urtheil auch vier Monath hernach an ihm **durch das Beil**, in Tour-Hill vollzogen worden. Ehe ſolches geſchahe, kam die Nachricht, daß der **Graf von Lenox**, Regent von Schottland, und des jungen Königs Grosvater, als er ſich von ohngefehr zu einem guten Freunde aufs Land verfüget, daſelbſt von einer widrigen Parthey überfallen und **getödtet worden ſeye.** Er hatte ſeinem Enckel und dem Königreiche, nach des Murrays Tode, vierzehn Monath ſehr wohl vorgeſtanden. In England beſchloß das Parlament, **daß ſo jemand durch gedruckte Bücher oder Schrifften ausſtreuen würde, wer auſſer meinen etwaigen Leibs-Erben, der Nachfolger im Reiche nach mir ſeyn würde, der, und deſſen Helfers Helfer, das erſtemal, ein Jahr gefangen ſitzen, und die Helffte ihrer Güter verluſtiget ſeyn, das andere mal aber am Leibe geſtrafet werden ſolten.** Man machte auch ein Geſetz, darin die **Vereinigung mit dem päbſtlichen Stuhle, für eine Verrätherey erkläret wurde.** Nicht weniger, daß **die Königin von Schottland, daferne ſie etwas**

gegen

gegen die Geſetze von England unternehmen würde, für Gericht gezogen werden könne.

Anna.

Das war hart.

Eliſabeth.

Eben deswegen wolte ich nicht zugeben, daß dieſe Bulle zu Stande kommen ſolte; wie ſie dann auch nicht beſtättiget worden.

Inmittels hatte ein gebohrner Engländer, namens Johann Stary ein Doctor der Rechten, welcher in des Hertzogs von Alba Dienſten geſtanden, ſo wohl in Braband einen Anſchlag geſchmiedet, wie England mit einer fremden Macht überfallen, als auch ich umgebracht werden könne; und nebſt dem, daß er ſich des abergläubiſchen Mittels eines Zauberers, bedienet, auch täglich ein gewiſſes Fluchgebet gegen mich ausgeſprochen, ehe er ſich zu Tiſche geſetzet, wodurch er vermeynet, ſein heilloſes Vorhaben deſto eher zu Wercke zu richten. Man wurde dieſes Böſewichts in England habhafft, und ich ließ ihn, als einen Verräther, mit der verdienten Todesſtrafe belegen. Ein gleiches widerfuhr auch zween andern, Barnes und Mather genannt. Sie hatten ſich mit dem Dritten, namens Harle, verabredet, einige meiner Miniſters umzubringen, und den damals noch gefangen ſitzenden Hertzog von Nortfolck zu befreyen. Allein, Harle verrieth den Anſchlag, und wurde dadurch der Ankläger des Barnes und Mathers. Wie er nun dem Barnes unters Geſicht gebracht wurde, ſagte derſelbe lachend zu ihm: Ihr ſeyd eine Stunde zu früh kommen, lieber Harle! ſonſt wäre ich euer Ankläger, und ihr an meine Stelle gehangen worden.

Anna.

Wer ſolte wohl ſolche Gemüther in der Welt ſuchen?

Eliſabeth.

Unter der Erzehlung der vielen Verdrießlichkeiten die ich erleben müſſen, hätte ich bald einer andern Sache vergeſſen. König Carl IX. in Franckreich, hatte ſich mit der Ertzhertzogin Eliſabeth von Oeſterreich, Kayſer Maximilians Tochter vermählet. Ich ſchickte Thomas Buckhurſt dahin, ihm dazu Glück zu wünſchen. Dieſer mein Geſandter, hatte einen Florentiner, Namens Guido Cavalcantius in ſeinem Gefolge, mit dem ſich die Königliche Mutter, die eine Prinzeſſin von Florentz war, einige mal unterredet. Sie hatte ihm bey Gelegenheit zu verſtehen gegeben, daß ſie gerne ſähe, wann eine Heyrath zwiſchen mir und ihrem Sohne, dem Hertzoge von Anjou geſtiftet werden könne, und darbey aufgetragen, mir dieſe ihre Abſicht, bey ſeiner Zurückkunfft bekannt zu machen. Cavalcantius that ſolches getreulich, und verſicherte mich, daß wann ich mich dazu verſtehen würde, die Hertzogthümer Anjou, Bourbon und Auvergne mit England verknüpfet werden ſolten. Der letzte Punct ſtach mich mächtig in die Augen, wir kamen

auch

auch wircklich ſo weit, daß zwiſchen mir und Franckreich darüber gehandelt wurde. Es kamen drey Stücke dabey in Uberlegung. Das Erſte betraf die **Crönung des Hertzogs**; das Andere **die Regierung des Königreichs England**; und das Dritte, **die Freyheit der Religion für den Printzen.** Ich antwortete darauf: das die zween erſten Puncte leichtlich abgethan werden könnten; aber mit dem Dritten dürfte es härter halten. Es wären endlich zweyerley Religionen unter einerley Unterthanen noch wohl zu dulden: allein zwiſchen dem Könige und der Königin wolle ſich dieſes nicht wohl ſchicken. Mein Schluß war endlich dieſer: **daß wann der Hertzog mit mir zur Kirche gehen,** und **die Lehren der engliſchen Kirche nicht verachten wolle, er in ſeinem Gewiſſen völlige Freyheit behalten ſolte.** Aber, dieſen Articfel wolten ſie mir nicht eingeſtehen; daher ſich die Tractaten, nachdem ſolche faſt ein Jahr gewähret, völlig zerſchlugen.

Anna.

Dieſe letztere Hiſtorie iſt ſo erſchrecklich nicht anzuhören, wie die vielen vorigen, deren gröſſeſter Inhalt in lauter Verrätherereyen und Morden beſtanden.

Eliſabeth.

Es iſt mir leid, liebſte Schweſter! daß ich Euch mit keinen annehmlichen Geſchichten unterhalten kan.

Anna.

Kehret Euch daran nicht, geehrteſte Schweſter! und fahret nach Eurem Belieben fort.

Eliſabeth.

Das Parlament that nach des Hertzogs von Nortfolck Tode alles was meine Sicherheit befördern konnte. Es wurde in demſelben beſchloſſen: daß, daferne ſich jemand unterſtehen würde, einige Perſon zu befreyen, die auf meinen Befehl wegen Hoch-Verrath oder Verdachts halber, in Gefangenſchaft geſetzt, ob ſie deſſen gleich noch nicht überzeuget worden, er alle ſein Guth verlieren, und zu meiner Willkühr in Verhaft genommen werden ſolte. Wäre der Gefangene beſchuldiget, ſo hätte er das Leben verwircket, ſo er aber ſchon verurtheilet geweſen, die Strafe eines Aufrührers zu erwarten. Ich ließ auch die Königin Maria durch einige Glieder befragen: Warum ſie den **Titel** und **Wapen von England** angenommen, und zu folge dem Edenburgiſchen Frieden nicht abgeleget hätte; warum ſie ſo ſehr getrachtet, **den Hertzog von Nortfolck ohne mein Vorwiſſen zu heyrathen,** und ſo viel an ihr geweſen, **deſſen Erledigung** aus dem Gefängniſſe zu bewircken; Ob ſie nicht Urſach an dem **Aufruhr** geweſen, und die Rebellen in Schottland und den Niederlanden unterſtützt; ob ſie nicht **Hülfe bey Spanien, dem Pabſte,** und andern **catholiſchen Machten** geſucht; ob ſie nicht mit Engländern in Unterhandlung geſtanden, ſie **auf freyen Fuß** zu ſtellen, und als **Königin von England** auszurufen; ob ſie nicht die **päbſtliche Bulla** gegen mich erhalten;

halten; ob ſie ſich in fremden Landen, nicht Königin von England nennen laſſen. Ihre Antwort beſtund entweder in leugnen, oder doch Beſchönigungen. Sie erklärete ſich zugleich, daß, ob ſie gleich eine freye Königin ſeye, ſie doch zufrieden wäre, wann man ihr erlaubte, ſich in Perſon, vor dem künſtigen Parlament zu verantworten; wozu es aber nicht kommen.

Im Jahre 1572. ſchloß ich auf Erſuchen Königs Carls von Franckreich, ein Schutzbündniß mit demſelben. Deſſen Geſandter ließ ſich die Befreyung der Königin von Schottland, auf Befehl ſeines Herrn, ſehr angelegen ſeyn. Er fieng auch aufs Neue an, die Heyrathſache zwiſchen mir und dem Hertzoge von Anjou zu treiben; allein die Verſchiedentheit der Religion zernichtete die Handlungen. Bald hernach langte ein andrer frantzöſiſcher Geſandter an, der mir wegen des jüngſten Sohnes der Königin, einen Heyraths-Antrag that. Dieſer Printz war ſiebenzehen Jahr alt, und führete den Titel eines Hertzogs von Alencon. Weil ich die acht und dreyßig Jahre ſchon hinter mir hatte, ſo ſuchte ich dieſes Bündniß damit auf einmal abzuweiſen; wiewohl man frantzöſiſcher Seits lange davon nicht abgehen wollen.

Anna.

Die verwitwete Königin von Franckreich, muß allem Anſehen nach, eine beſondere Neigung zu Euch getragen haben; weil ſie ſich ſo viel Mühe gegeben, einen ihrer Printzen mit Euch zu vermählen.

Eliſabeth.

Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn. Doch glaube ich, es müſſe ihr mehr darum zu thun geweſen ſeyn, einem Sohn auf den engliſchen Thron zu verhelfen. Wie mir dann für gewiß geſagt worden, es habe ihr ein Aſtrologus prophezeyet, daß alle ihre Printzen noch Könige werden würden. Vielleicht hat ſie ihren Zweck, mit einem derſelben, durch die geſuchte Heyrath, zu erreichen verhoffet. Unter dieſen Vorfallenheiten, ließ der König von Spanien bey mir anhalten, denen niederländiſchen Mißvergnügten, die in England fliehen würden, keinen fernern Aufenthalt zu geben. Ich war ihm darin in ſo ferne zu willen, daß ich allen Niederländern das Königreich zu räumen befehlen ließ. Hiermit ward aber die Sache des Königes mehr verſchlimmert als verbeſſert; indem die Niederländer ſich in ihren eigenen Gräntzen Sicherheit zu verſchaffen genöthiget wurden; wie ſie dann in kurtzer Zeit den Briel und Vliſſingen eroberten. Unterdeſſen dienete meine Willfährigkeit dazu, daß der, zwiſchen mir und dem Hertzoge von Alba entſtandene Verdruß gäntzlich aufgehoben, und der verbotene Handel zwiſchen der engliſch- und deutſchen Nation, auf zwey Jahr wieder erlaubet ward. Ich vergütete auch meine eigene Kaufleute, aus denen im Jahre 568. beſchlagenen Gütern der Deutſchen, und gab den Reſt dem Hertzoge von Alba heraus. Mit den Genueſern verglich ich mich des Geldes halber, ſo damals

auf meinen Befehl angehalten war. Hierdurch, und weil ich meinen Unterthanen die Summen wieder bezahlete, die ich ehedem von ihnen entlehnet; und die Crone von den Schulden befreyete, welche wegen meines Vaters und Bruders, in fremden Landen noch zu tilgen ſtunden; ſonſten auch die Aufnahme des Handels und wahre Beſte des Landes, durch heilſame Geſetze und Anſtalten ſehr beförderte, zog ich die Gemüther meiner redlichen Unterthanen, beyder Religionen, immer mehr und mehr an mich.

Anna.

Ich bin begierig zu erfahren, weſſen Ihr Euch wegen der Heyrath mit dem Hertzoge von Alencon, entſchloſſen.

Eliſabeth.

Die verwitwete Königin in Franckreich, lag mir ſo ernſtlich an, dieſem ihrem Sohne zu erlauben, eine Reiſe in England zu thun, um mich zu ſehen, daß ich endlich ermüdet ward, ihr, und des Printzen eigenem Geſuch, welcher mir die zärtlichſten Briefe ſchrieb, länger zu widerſtehen. Ich gab dann meine Einwilligung dazu, jedoch mit dem Beding, **daß er es nicht übel nehmen möge, wann aus der Heyrath nichts würde.** Dieſes war kaum geſchehen, als ich erfuhr, daß der König in Franckreich ſehr kranck, und ſein Bruder Heinrich zum Könige in Pohlen ernennet worden. Ich ließ darauf dem Hertzoge von Alencon wiſſen, daß er ſich mit ſeiner Reiſe nicht ſo ſehr eilen, ſondern erſt Gelegenheit nehmen möge, zu zeigen, daß er kein Feind der Proteſtanten ſeye; weil er alsdann den Engländern ſo viel angenehmer ſeyn würde. Der Hertzog von Alencon ſtellete darauf ſeine Reiſe nach meinem Willen ein, und was das Letzte betraf, ſo erlaubte man denen Proteſtanten in Franckreich, **die freye Ausübung ihrer Religion**, in den Plätzen die man ihnen dazu anwieſe. Immittels lag der alten Königin, ſamt ihrem Sohne dem krancken Könige recht am Hertzen, daß der Hertzog von Alencon auſſerhalb Landes kommen möge; weil ihnen ſein feuriges und munteres Weſen gar zu ſehr bekannt, und ſie nicht ohne alle Sorgen ſeyn mochten, daß er einen innerlichen Aufſtand in Franckreich erregen würde. Sie ſchreiben deswegen wieder auf das höflichſte an mich, und trachteten, mir die Heyrath mit dem Hertzoge Franciſcus, (ſo hieß er) von Alencon, angenehm zu machen; baten auch zugleich, dem neu erwehlten Könige in Pohlen eine ungehinderte Fahrt durch die engliſche See zu geſtatten. Ich war nicht nur zu dem Letztern ſo willig, daß ich auch dem Könige eine Flotte anbieten ließ, ihn in Pohlen zu bringen, ſondern ich verwilligte auch, daß der Hertzog von Alencon herüber kommen möge. Da aber dieſes geſchehen ſolte, überfielen Ihn die Maſern, die ihn kranck zu Bette hielten. Auf dieſe Art, wurde ich ſeiner auf eine Zeitlang wieder los.

Anna.

Ihr redet mir ſo, geehrteſte Schweſter! daß ich faſt ſchlieſſen ſolte, es ſeye Euch auch mit dieſer Heyrath kein wahrer Ernſt geweſen.

Eliſa-

Eliſabeth.

Soll ich Euch die Warheit ſagen, liebſte Schweſter! ſo war es mir um das Heyrathen nicht zu thun. Die **Freundſchaft von Franckreich** konnte mir nicht ſchädlich ſeyn, indem ich immer ein Auge auf Spanien haben muſte; die konnte nun nicht beſſer, als durch dergleichen Tractaten unterhalten werden. In England waren millionen Menſchen, die gerne einen **Leibs-Erben und Cronfolger von mir** geſehen hätten, dieſen unterhielte ich dadurch ihre Hofnung; die **Catholiſchen** im Reich ſelbſt hoffeten **beſſere Zeiten**, wann ich mir einen Gemahl von ihrer Religion beylegen laſſen würde; der Königin von Schottland aber und ihrem Anhange, ward dadurch eine **groſſe Brille** auf die Naſe geſetzet, weil ſie nicht wuſten, was endlich aus dem Handel werden könne, und ſo lange ich mit Franckreich in Heyraths-Tractaten ſtunde, ſich keines Beyſtandes von dieſer Crone zu getröſten hatte. Sind dieſes nicht wichtige Urſachen gnug, die mich bewegen können, auf eine Zeitlang ein verliebtes Geſicht zu machen?

Anna.

Sie ſind wichtig. Allein, weil Ihr der Königin von Schottland und ihres Anhanges gedencket; ſo bitte mich zu benachrichtigen, ob ſich die Verwirrungen in dieſem Reiche endlich geleget.

Eliſabeth.

Ihr erinnert Euch, daß ich Euch von dem Tode des Grafen von Lenox, Regentens von Schottland, wie er nemlich auf dem Lande, als er einen guten Freund beſucht, erſchlagen worden. Der **Graf von Marr** kam an ſeine Stelle, lebte aber nur dreyzehn Monath. Auf mein Anſinnen, kam **Jacob Douglas, Graf von Morton** als Regent in ſeinen Platz. Dieſer, nachdem er vom Parlament, gleich ſeinen Vorfahren, war beſtätiget worden, machte im Namen des jungen Königes gute Geſetze, gegen die **römiſche Religion**. Die Aufſicht über deſſen Perſon aber, vertraute er dem jungen Grafen von Marr, und befahl demſelben, keine zum Aufruhr geneigte Leute zu ihm zu laſſen. Er hatte zu ſeiner Bedienung einen Grafen, und einen Baron, denen drey Diener geſtattet wurden. Denen übrigen Bedienten geſtattete er keine Aufwärter, und keiner von ihnen durfte Gewehr tragen. So gut nun dieſe Veranſtaltung und Regierung eingerichtet war; ſo fanden ſich doch noch viele, die damit nicht zufrieden ſeyn wolten. Sie hatten das **Caſtel von Edenburg**, durch Abtrünnigkeit des Commandanten in ihre Gewalt bekommen, und lieſſen ſich von dem Könige von Franckreich und Hertzog von Alba zu einer ſolchen Widerſetzlichkeit verblenden, daß man es ihnen durch eine ordentliche Belagerung, wozu ich ſelbſt Volck hergab, aus den Händen reiſſen muſte. Der **Commandant** und einige andere der Vornehmſten, empfingen den Lohn dafür **am Galgen**. Hierauf wurde es in Schottland ziemlich ruhig.

Der Biſchof von Roſſe, ehemaliger Geſandter der Königin Maria an meinem Hofe, welcher ſich der letztern Verrätherey in England theilhaftig gemacht, und bisher gefänglich geſeſſen, erhielt nun auch die Freyheit wieder, doch muſte er ſich gleich **aus dem Reiche begeben.** So bald er auſſer Landes war, bewarb er ſich um Hülfe bey denen catholiſchen Machten, zum Beſten ſeiner Principalin, beſonders bey dem Hertzoge von Alba. Es mag ihm auch nirgends an Verſprechungen gemangelt haben, aber man ſahe doch noch niemand für die Königin, und zu ihrem Beyſtande, ein Pferd ſattlen. Ungefehr in dieſen Tagen, fand ſich ein phantaſtiſcher Edelmann in England, welcher ſich einbildete, den Geſetzen gemäß, und erlaubt zu ſeyn, diejenigen zu tödten, welche der evangeliſchen Religion zuwider wären. Dieſer Wahn verleitete ihn, daß er ſich vornahm einen ehrlichen Catholicken namens **Hutton**, der bey mir in groſſem Anſehen ſtund, umzubringen. Er ſetzte dieſen Vorſatz auch wircklich ins Werck, irrete aber in der Perſon, indem er ſtatt des Huttons, einen ſehr erfahrnen See-Capitain, **Hauwkins** genannt, mit einem Dolche verwundete. Dieſe That, welche den Regeln der wahren chriſtlichen Lehre ſchnur grade entgegen war, war mir ſo ſehr zuwider, daß ich ihn in den Tour gefangen ſetzen, und ihm den Proceß machen ließ. Ehe man aber damit zu Ende kam, ſchlug er einem Manne mit einem Feuerbrande, die Hirnſchale ein, daß er tod zur Erde fiel. Hierauf wurde dem **Bourchet**, ſo hieß der Mörder, die **rechte Hand abgeſchnitten**, und ſolche an **den Galgen genagelt**, er aber an denſelben **gehencket.**

Anna.

Mein GOtt! wohin kan doch ein Blinder und unvernünftiger Religions-Eifer, die Menſchen verleiten?

Eliſabeth.

Bey der Ruhe in England, machten nun einige Groſſe Irrländer, namens **O Conor, O Moor, Jacob Fitz Morris,** und **Fitz Edmund,** deſto mehr Unruhe. **Brain, Mac, Phelyn** und andere Aufrührer, mit ihrem Anhange, brannte **Knockfergus** in Ulſter ab, denen ich **Walther Devereux**, welchen ich vor kurtzer Zeit zum **Grafen von Eſſex** gemacht hatte, entgegen ſandte. Dieſes aber war einem meiner Unter-Regenten, oder damals ſo genannten **Deputirten** in Irland, namens **William Fitz Williams**, welcher ſich zu meinem Dienſt gegen die daſigen Rebellen bereits mit gutem Erfolg ſehen laſſen, ſehr entgegen; weil er glaubte, daß ſeinem Ruhme dadurch vieles entgehen würde. Um unter dieſen zween Männern keine gröſſere Eiferſucht zu erwecken, woraus die Aufrührer den gröſſeſten Nutzen gezogen haben würden, rieth ich dem Grafen von Eſſex ein Patent von dem Fitz Williams zu nehmen, und machte ihn zum Stadthalter der Provintz Ulſter. Allein, dieſes, wie ſich hernach ergeben, war eine Wunde in dem Ehrbegierigen Hertzen, des Grafens von Eſſeck, als welchem das Anſehen zu ſeinem Amte

von

Amte von einem Geringern wie er ſelbſt, zu nehmen, unerträglich ſchien. Doch beſiegete die Tugend ſeine Ruhmſucht, und er fand Mittel die Rebellen zu paaren zu treiben. Da ſie aber wieder abfielen, und er keine Möglichkeit ſahe ſie zu bändigen, verlangte er abgelöſt zu werden, und wieder nach England gehen zu dürfen. Der Graf von Leiceſter aber, der ihn nicht gerne nahe um ſich, und bey Hof ſahe, verhinderte ſolches ein gantzes Jahr; nach deſſen Ablauf ich ihn wieder nach Haus berief. Ich habe Euch dieſen Umſtand von dem Grafen von Eſſex um des willen erzehlet, damit Ihr deſſen Sohn kennet, wann ich in Zukunfft von demſelben reden werde.

Im Jahre 1574. da ich im ſiebenzehenden Jahre meiner Regierung ſtund, ſetzte mir der Hertzog von Alencon ſchärfer mit ſeiner vorhabenden Heyrath zu, wie er jemals gethan hatte; daher ich ihm, ſo viel lieber erlaubte nach England zu kommen, weil er ſich als einen geſchwornen Feind, des mir ſehr abgeneigten Hauſes von Guiſe in Franckreich erwieſe. Da ich ihn aber bald zu ſehen verhoffte, erhielt ich die Nachricht, daß er und der König von Navarra in Verhafft gerathen, weil die von Guiſe ſie beſchuldiget, daß ſie mit dem Admiral von Coligny, dem Haupte der Proteſtanten in Franckreich, eine genaue Freundſchafft unterhielten.

Anna.

Hatte dann dieſe Beſchuldigung einigen Grund? Und was hatte der König von Franckreich davon für eine Gefahr zu vermuthen?

Eliſabeth.

Sie hatte freilich wohl ihren guten Grund, und ich habe ſchon geſagt, daß der Herzog von Alencon ein Feind derer von Guiſe wär. Wie dieſe das Ruder am Hofe führeten, und das Haupt der Catholiſchen Liga in Franckreich waren: alſo regierte der Admiral Coligny die Angelegenheit der Hugonotten oder Proteſtanten daſelbſt. Daher weil der Hertzog von Alencon ein Freund der letzten Parthey war, wurde er nothwendig als ein Feind der Erſtern, und des Königes ſelbſt, welcher dieſelbige beſchützete, angeſehen. Immittels ließ der Hertzog weiter nichts an ſich kommen, dann daß er die Freundſchafft mit dem Coligny, zu keinem andern Ende unterhalten habe/ als dadurch die Heyrath mit mir zu befördern; er habe auch mit demſelben wegen des niederländiſchen Krieges geſprochen. Ich arbeitete nun zwar an der Ausſöhnung zwiſchen ſeiner Mutter, und ihm, wie auch dem König von Navarra; allein ehe ſolches zu Stande kam, ſtarb König Carl in Franckreich, und ſein Bruder, der König in Pohlen, beſtieg, unter dem Namen Heinrichs des III. den Thron von Franckreich. Dieſen ließ ich gleich durch eine Geſandtſchaft dazu beglückwünſchen. Darauf erfolgte eine Antwort von ihm und ſeiner Mutter, in welcher ich zugleich gebeten wrude, die Heyrath mit dem Hertzoge von Alencon zu vollziehen.

Anna.

Wie iſt es möglich geweſen, daß Ihr auf ſo viele Freundſchafts-Bezei-

zeigungen von Franckreich, Euch zu der Heyrath mit dem Hertzog von Alencon nicht entſchlieſſen können?

Eliſabeth.

Ich hab Euch ſchon geſagt, wozu es mir genutzet, daß ich dieſe Heyraths-Tractaten ins weite Feld geſpielet. Uberdem ſo waren die Abſichten des frantzöſiſchen Hofes auch ſo gar lauter nicht; dann man wandte von Seiten deſſelben, alle Klugheit an, **den jungen König von Schottland in Franckreich, und den Regenten dieſes Reichs, den Morton um ſein Amt und Anſehen zu bringen.** Hierin war die Königin Maria mit dem frantzöſiſchen Hofe eines Sinnes; weil ſie gedachte, auf freyen Fus zu gelangen, und der catholiſchen Religion in England ſehr beförderlich zu ſeyn, wann ihr Sohn in Franckreich angelanget ſeyn würde. Was hätte ich mir aber hierbey für Ruhe und Sicherheit zu verſprechen gehabt? Ich habe noch eine andere Urſach gefunden, dem Könige in Franckreich nicht zu trauen. Dann, ob gleich derſelbe anno 1575. das, zwiſchen mir und ſeinem Bruder dem König Carl drey Jahr zuvor zu Blois errichtete **Bündniß**, in allen Stücken **annahm** und **erneuerte**, fragte er doch bald hernach bey mir an: Ob dann die, in dieſem Bündniß feſtgeſtellete Beſchirmung, verſchiedener darinn bemeldeter Perſonen, **den Punct der Religion auch mit beträfe?** und ich ihm antwortete: **Daß die Religion allerdings darin mit begriffen ſeye**, machte er alſobald Anſtalt um die Proteſtanten zu bekriegen. Und weil der Hertzog von Alencon ſich zu der Gegenparthey ziehen ließ; ſo gerieth das Heyraths-Geſchäft eine zeitlang wieder ins ſtecken.

Anna.

Ich verlange nun weiter keine Urſachen von Euch, geehrteſte Schweſter! warum Ihr Euch in dieſer Heyraths-Sache ſo behutſam aufgeführet.

Eliſabeth.

Der Hertzog von Alba, deſſen Andencken durch die, in den Niederlanden ausgeübte Strenge und Grauſamkeit, nicht vergehen wird, hatte bey aller ſeiner vermeynten Staats-Klugheit dennoch verſäumet, Herr zur See zu bleiben. Dieſen Fehler ſuchte ſein Nachfolger Requeſens nach jenes Abreiſe in Spanien wieder zu verbeſſern, zu dem Ende er bey mir anſuchen ließ, Schiffe und Seevolck in England annehmen zu dürfen, um ſich ſolcher gegen die Holl- und Seeländer zu bedienen. Da ich ihm nun dieſen Vortheil, gegen meine Glaubens-Verwandten, nicht gönnen wollte, hielte er ferner an, ihm zu geſtatten, daß er die aus ihrem Vaterlande gebanneten Engländer gegen die Rebellen, wie er ſie nannte, gebrauchen und denenſelben ein freyer Zugang in denen engliſchen Häven erlaubt werden möge, ſo daß ſie in denenſelben die Nothdurft einkaufen dürften; aber auch dieſes ſchlug ich ihm ab. Daher er endlich bat, die aufrühriſchen Niederländer aus England zu vertreiben; allein weil dieſes Begehren dem Gaſt-Rechte entgegen war, ſo konnte ich ihm hierin eben ſo wenig willfahren.

Gleich-

Gleichwohl um denen Spaniern in etwas zu willen zu ſeyn, und ihnen zu zeigen, daß ich als ein Nachbar von beyden ſtreitigen Theilen handeln wolle, gab ich den öffentlichen Befehl, daß alle ſegelfertige holländiſche Schiffe nicht aus, auch keine Perſonen dieſer Nation, welche die Waffen gegen den König in Spanien ergriffen, darunter ich beſonders den **Printz von Oranien**, und **funfzig der Vornehmſten Niederländer** benannte, in die engliſche Häven einlauffen ſollten.

Anna.

Warum thatet Ihr aber gleichwohl dieſes?

Eliſabeth.

Zur **Erkäntlichkeit**; weil der ſpaniſche Stadthalter, auf Begehren meines Geſandtens, den **Grafen von Weſtmerland**, und andere engliſche Flüchtlinge, aus ſeines Königes Gebiete ziehen heiſſen, und das, für die catholiſchen Engländer zu Douay angelegte **Seminarium** abgeſchaft hatte.

Anna.

Dieſe Gefälligkeit, verdiente allerdings eine andere.

Eliſabeth.

Gleich nach dieſem, ſchickte der Printz von Oranien, eine, aus fünf ehrbaren Holl- und Seeländern beſtehende Geſandſchafft an mich, und ließ mir die im **Beſitz habende Provintzien zu meiner Beſchirmung** antragen; mir auch dabey bekannt machen, daß, weil ich von denen **Grafen von Holland** entſproſſen wäre, indem **Ppilippina** die Gemahlin **Eduards des dritten** und **Tochter Hertzogs Wilhelms von Bayern**, eine Erbin **von Hennegau und Holland** geweſen, ich nun ſo vielmehr dazu berechtiget ſeye. Ich wieſe aber dieſe Ehre von mir ab, und verſprach ihnen dagegen, beſorgt zu ſeyn, daß zwiſchen ihnen, und dem Könige von Spanien **ein guter Friede** errichtet werden möge. Die Spanier ihres Orts hauſeten in Niederland ſehr grauſam, ſo daß die Staaten genöthiget wurden die Waffen zu ergreiffen, und alle benachbarte Machten um Hülfe anzurufen. **Antwerpen**, die damalige berühmteſte Handelsſtadt in gantz Europa ward geplündert, und die Kaufleute zu Grunde verdorben. In England kam ein Niederländer namens Aubigny an, welcher eine Summa Geldes, um ſich den wütenden Spaniern mit mehrerer Macht widerſetzen zu können, entlehnen wollte. Weil ſie ſich aber vorher an Franckreich gewendet, ſchlug ich ihm ſein Begehren ab; doch ſchickte ich einen Geſandten, namens Smith in Spanien, um den Frieden in den Niederlanden zu herſtellen. Dieſer Mann, welcher die ſpaniſche Nation wohl kennete, ſetzte ſich bey dem Könige in groſſe Achtung; daher, als der Ertzbiſchof von Toledo verächtlich von dem Titel, den ich **als Beſchützerin des Glaubens** führete, und nicht leiden wollte, daß mein Geſandter ſich deſſen, in denen Schrifften die er in meinem Namen übergab, bedienete, legte der König ihm ein Stillſchweigen auf, und bat den Schmithe **dieſer Sache halber bey mir keine Erwehnung**

zu thun. Bey allen dem aber, war in der Hauptſache wegen der Niederlån- der nichts ausgerichtet. **Don Juan von Auſtria**, langte inmittels in den Nie- derlanden an um die Stadthalterſchaft daſelbſt zu übernehmen. Ich ließ ihn bewillkommen und Hůlfe verſprechen, wann die Frantzoſen die Niederlande mit Kriegesmacht überziehen ſollten. Zugleich aber half ich denen bedrångten Niederlåndern mit 20000. Pfund Sterling, und ermahnete ſie, das vorha- bende Bůndniß mit Franckreich fahren, und den Printz von Oranien nicht zu laſſen; wann es můglich, mit Spanien einen ehrlichen Frieden einzugehen; das ihnen vorgeſchoſſene Geld aber auf ſolchen Fall an die ſpaniſche Soldaten zu bezahlen, welche um ihren ruckſtåndigen Sold rieſen, damit dieſelben deſto eher aus dem Lande kåmen.

Anna.

Ihr habt die Kunſt gelernet, geehrteſte Schweſter! auf beyden Achſeln zu tragen.

Eliſabeth.

Verzeihet mir geliebte Schweſter! Ihr werdet mich in dieſem Stůck kei- ner falſchen Politick beſchuldigen können. Dann, **Spanien gegen Franck- reich** beyzuſtehen, erforderte das beſte und die Sicherheit meiner eigenen Lande. Denen Niederlåndern aber mit Gelde zur Erhaltung eines Friedens, auszuhel- fen, die **Chriſtliche Liebe**, welche ich zu ihnen als meinen **Glaubensgenoſſen** zu tragen verbunden war. Wie Ihr dann ja von mir gehöret habt, daß ich kein anderes Abſehen gehabt, als **die abgefallenen Provintzen, wieder unter den Gehorſam ihres rechtmåſſigen Herrn, des Königs von Spanien zu bringen**; ſonſten ich dieſelben ja annehmen können, wie ſie mir von dem Printz von Oranien angetragen wurden.

Anna.

Ihr habt recht, und werdet mir meinen ſchertzhafften Einwurf nicht übel deuten.

Eliſabeth.

Wie ich für das Aufnehmen der Seefarth und Handelſchaft ſehr be- ſorgt war; alſo, ließ ich, wie mir ein Anſchlag dazu gegeben wurde, in die- ſem Jahre 1575 einen Verſuch thun, **ob man im Nordertheile von Ame- rica eine Durchfahrt, nach Cataya finden**, und dadurch die Waaren aus den Morgen- und Abendquartieren der Welt bringen könne. Der Ca- pitain, welcher zu dieſer Reiſe beſtimmet war, hieß **Martin Frobyſcher**. Er ſegelte den 18ten Junii von Harwich ab, konnte aber, des vielen Eiſes wegen nicht durchkommen, und kam unverrichteter Sache wieder zurück. Die Reiſe, welche dieſerwegen zwey Jahr hernach wieder angeſtellet wurde, hatte keinen glücklichern Erfolg. Der Graf von Eſſex, welcher nach verrichteten guten Dienſten zum andernmal aus Irland berufen, und nun auf Einrathen des Grafens von Leiceſters wieder dahin geſandt war, zog ſich, da man wie

er

er glaubte ſein Amt mit gnugſamen Anſehen nicht begleiten wollen, ſolches dermaſſen zu Gemüthe, daß er darüber mit Tode abgieng; wiewohl viele vermutheten, er habe Gifft bekommen. Kurtz vor ſeinem Ende, bat er die Umſtehenden, ſeinen damals zehen jährigen Sohn, zu ermahnen, **daß er auf ſein ſechs und dreyßigſtes Jahr acht geben ſolte, weil ſolches das Letzte ſeines Lebens ſeyn würde.** Ihr werdet künftig hören, daß der junge Eſſex das Ende des beſtimmten Jahres nicht erlebt.

In **Irland** entſtund wegen eines gewiſſen Impoſts, welcher auf die Lebens-Mittel zu Bezahlung der Soldaten, geleget worden, ein Auflauf, der aber doch nach kurtzer Zeit geſtillet, und die Schatzung wiewohl etwas gemildert, beybehalten wurde; dann ich wolte meine Unterthanen zwar **geſchoren, aber nicht geſchunden haben.**

Anna.

Auf dieſe Art laſſen ſie ſich auch am beſten benutzen.

Eliſabeth.

Anno 1577. im zwantzigſten Jahre meiner Regierung, **bot Don Juan von Auſtria** mir auf einer Seite einen **beſtändigen Frieden**, und die gütliche Abthuung aller etwaigen Zwiſtigkeiten, zwiſchen England und den Niederlanden an: auf der andere Seite, handelte er **mit der Königin Maria, um ſolche zu heyrathen**, und ſich durch ſie, auf meinen Thron zu ſchwingen: er tractirte dieſerwegen auch mit dem Pabſt. Der Printz von Oranien machte mir die groſſe Hinterliſtigkeit des ſpaniſchen Stadthalters bekannt. Ich trat darauf mit den vereinigten Provintzien in ein **Schutzbündniß**. Damit aber der König in Spanien von mir nicht glauben möge, daß ich ſeinen Unterthanen, die er für Rebellen hielt, wider ihn beyſtehen wolle; So muſte mein Geſandter demſelben andeuten? wie ich bisher durch gute Worte und Drohungen, die Niederländer wieder unter ſeinen Gehorſam zu bringen getrachtet, auch dem Printz von Oranien gerathen einen billigen Frieden anzunehmen. Daferne er, der König, nun eben dieſes begehre; ſo erſuchte ich ihn, denen Niederländern die alten Freyheiten und Vorrechte wieder zu geben, und dem Don Juan von Auſtria, welcher mein tödlicher Feind wäre, und die Königlichen Unterthanen zu Sclaven zu machen ſuchte, die Stadthalterſchaft in den Niederlanden zu nehmen. Auf dieſen Fall, wolte ich die vereinigten Staaten zu ihrer Pflicht anweiſen, und wann ſolches nöthig, ſie mit Macht dazu zwingen. Ehe die Antwort hierauf erfolgte, ſchickte mir der Don Juan eine Schrifft, darinnen er denen Staaten die gröſſeſten Laſter aufbürdete, und die Urſachen anführete, warum er ſich genöthiget geſehen, die Waffen wieder zu ergreifen. Ich ließ mich dieſes wenig anfechten, und erlaubte vielen Edlen, in die Niederlande zu gehen, und unter den Staatiſchen Völckern, das Kriegs-Handwerck zu lernen. Der Printz **Caſimir von der Pfaltz** kam ihnen mit einer Anzahl Völckern auch zu Hülfe, woferne ich

die Gelder hergeſchoſſen. Es kam zwiſchen beyden Theilen zum Treffen, in welchem die Spanier den Kürtzen gezogen, und die **Engländer und Schotten**, zu meinem groſſen Gefallen, ſich ſehr wohl gehalten. Zu friedlicher Beylegung der Niederländiſchen Händel, ſchickte der Kayſer, der König von Franckreich und ich unſere Bevollmächtigten ab, allein, ſie kehreten unverrichteter Sache wieder zurück; dann, der Don Juan wolte den Proteſtanten, die freye Religions Ubung nicht geſtatten, und der Printz von Oranien, weigerte ſich, in Holland zu gehen. Kurtz nach dieſer Zeit, ſtarb Don Juan, einige ſagten an der Peſt, andere von lauter Gram, weil der König von Spanien ſein Vorhaben nicht unterſtützet; Er war ein Mann von vielem Muth, aber auch von unerſätlichem Ehrgeitz; **Alexander Farneſe, Hertzog von Parma** kam an ſeinen Platz. Bey dieſem Todesfalle erinnere ich mich einer wunderſamen Begebenheit, welche kurtz zuvor in **Oxfort** paſſirte. Die Richter allda waren beſchäfftiget, das Verfahren eines Buchhändlers zu unterſuchen, welcher Böſes von mir geſprochen haben ſolte. Es überfiel ſie alle plötzlich in der Gerichtſtube ein **gifftiger Geruch**, davon niemand ſagen konnte, wo er her kam. Sie ſtarben faſt miteinander in Zeit von viertzig Stunden.

Anna.

Vielleicht haben die Gefangenen, dieſen gifftigen Geruch mit aus dem Gefängniß gebracht.

Eliſabeth.

Die Meynungen darüber war verſchiedentlich. Ich muß aber wiederum einmal an Schottland gedencken. Daſelbſt wurde der Regent Morton, wegen ſeines groſſen Geitzes ſehr gehaſſet, ſo, daß jederman ſeines Regiments müde ward, und der Adel einhellig beſchloß, **dem Könige**, der zu dieſer Zeit **zwölf Jahr** alt war, **die Regierung zu übergeben**. Es geſchahe auch wircklich, und es wurden ihm zwölf **Räthe** zugeordnet, deren **drey, von einem viertel Jahre zum andern**, dem Könige zur Hand seyn muſten; Morton befand ſich unter denſelben. So bald der König den Thron beſtiegen, ſchickte er eine Geſandtſchaft an mich, welche mir in ſeinem Namen für die ſeinet wegen getragene Vorſorge dancken, und den Edenburger Tractat erneuern, aber auch zugleich die Güter, ſo ſein Gros-Vater der Graf von Lenox in England hinterlaſſen, fordern ſolte. Mit dem Erſtern kam es zu Stande, die Letztern aber, weil ich bey der begehreten Zurücklieferung ſothaner Güter, noch vieles zu erinnern hatte, ließ ich ſequeſtriren. Der bisherige Regent Morton inzwiſchen, konnte ſich nicht darin finden, daß man ihm ſo unverhoft die Regierung aus den Händen gewunden. Er ſpottete nur der neuen Regiments-Form, und zog alle Staats-Geſchäffte zu ſich; nahm auch den König in ſeine Gewalt auf dem feſten Schloſſe **Sterling**, und ließ niemand zu ihm als dem er es erlaubte. Die übrigen Räthe des Königes wi-

der-

verſetzten ſich dem hochmüthigen Bezeigen des Mortons, und ſamleten in des Königes Namen ein Krieges-Heer, womit ſie ihm unter dem **Grafen von Athol** zu Leibe gehen wolten. Weil aber mein Geſandter, auf meinen Befehl, ſich alle Mühe gab, die Gemüther zu beſänftigen; ſo kam es zu keiner Thätlichkeit. Morton gieng nach Hauß, der Graf von Athol desgleichen; der Letztere ſtarb kurtz hernach, nicht ohne Verdacht, Gift bekommen zu haben. Ich vermeynete zu dieſer Zeit in völliger Sicherheit zu ſeyn, als der **König in Spanien**, und **der Pabſt**, mit **gefährlichen Rathſchlägen wider mich** umgiengen, um die Königreiche England und Irland hinweg zu nehmen. Das Letztere hatte der Pabſt vor ſeinen getreuen **Buoncampagno**, den er zum **Marchesen von Vincola** gemacht, beſtimmet; und der König von Spanien half bisher den rebelliſchen Irländern unter der Hand, gleich wie ich die Niederländer auf gleiche Art unterſtützet hatte. Man wuſte wohl, daß meine gröſſeſte Macht in meiner Flotte beſtund; um ſolche zu ſchwächen, waren meine heimlichen Feinde Raths worden, daß eine Geſellſchaft Catholiſch Deutſcher und Italiäniſcher Kaufleut, eine Anzahl meiner eigenen und Kaufardey Schiffe, unter dem Schein, daß ſie damit eine weite Reiſe zu thun willens, miethen ſolten, in deren Abweſenheit ſie meiner See-Macht eine ſtärckere Flotte entgegen ſetzen wolten. **Thomas Stuckeley**, ein verlaufener Engländer, ließ ſich in dieſer Sache fleiſſig gebrauchen. Er verſicherte dem Buoncampagno das Königreich Irland ſo gewiß, als wann er es ſchon hätte. Hierdurch ſetzte er ſich in eine ſolche Gunſt bey dem alten Pabſte, daß er ihn zum Marquis von Leinſter, Grafen von Wexfort und Caterlogh, Viscomte Morogh und Baron von Roſſe, und zum Commandanten 800. Italiäniſcher Soldaten machte, die in Irland gebraucht werden ſolten. Mit dieſen ſegelte Stuckeley von Civita Vechia ab, und langte in **Portugal** an; woſelbſt dem Könige **Sebaſtian das höchſte Commando zur See, in dem Zuge gegen England, vom Pabſte aufgetragen war.** Gleichwie aber dieſer König, mit dem Könige von Fetz im Kriege begriffen war, und die Italiäniſchen Soldaten mit gutem Nutzen zu gebrauchen gedachte: alſo beredete er den Stuckeley, mit ihm erſt in **Africa** zu reiſen, und den Krieg allda zu endigen, mit dem Verſprechen, alsdann den Zug in Irland mit zuſammen geſetzter Macht vorzunehmen. Stuckeley ließ ſich ſolches gefallen, und gieng nebſt ſeinen Soldaten, mit dem Könige von Portugal gegen die africaniſchen Barbaren. Allein der Krieg fiel für die Chriſten ſehr unglücklich aus; ſie wurden geſchlagen und **Sebaſtian der König, nebſt dem Stuckeley blieben auf dem Platze.** Unterdeſſen waren mir die geheimen Abſichten meiner Feinde entdecket worden, und durch die Reiſe des Stuckeleys in Africa das gantze Vorhaben zernichtet.

Anna.

Wie wunderbar weiß die Vorſehung des weiſen Gottes doch alles zu lencken;

cken; und wie leicht iſt es ihm, die gröſſeſte Gefahr von denen abzuwenden, die er erhalten will!

Eliſabeth.

Es iſt wahr, liebſte Schweſter! und ich habe die weiſe Regierung des Höchſten, und ſeinen mächtigen Schutz bey ſo vielen Gefährlichkeiten, womit ich bedrohet worden, zu meiner ewigen Danckſagung ſattſam erfahren. Ein jeder auch der geringſte Menſch, der auf ſich, ſeine Handlungen und Begebenheiten Achtung gibt, wird dieſes erfahren.

Anna.

Der Hertzog von Alencon ſcheinet nun an der Heyrath mit Euch verzweifelt zu haben, weil er ſich nicht weiter gemeldet.

Eliſabeth.

Weit davon: die Sache nahm allererſt ihren rechten Anfang. Der König von Franckreich ſchickte deswegen eine Geſandtſchaft an mich, beſonders einen **Simier**, der ein vollkommener Hofmann war, und einen groſſen Staat führete. Er hatte in der That die Kunſt gelernet, ſich bey mir einzuſchmeichlen, und ich ſahe meine Freude an dem Grafen von Leiceſter, der darüber raſend werden wolte; weil er glauben mochte, allein ein Recht zu meiner beſondern, und unveränderlichen Gnade zu haben.

Anna.

Mißdeutet mirs nicht, geehrteſte Schweſter! er muß doch auch nicht ohne alle Hofnung geweſen ſeyn.

Eliſabeth.

Mißdeutet mirs auch nicht, liebſte Schweſter! wann ich Euch die Antwort gebe, die ich einem meiner Cammerherrn gab, der mir den Leiceſter als meinen Gemahl anpreiſen wolte. **Meynet Ihr dann**, antwortete ich demſelben, **daß ich der Hoheit meines Standes ſo weit vergeſſen werde, daß ich einen meiner Diener, den ich erhöhet habe, in den Rang der gröſſeſten Printzen in der Welt ſtellen werde?** Hieraus möget Ihr nun urtheilen wie ich gegen ihn geſinnet geweſen. In der That, ich konnte ihn leiden, und er war ein Mann, der ſeine Verdienſte hatte: aber bis ins Ehebette wolte ichs mit ihm nicht wagen. Bey allem dem, war und blieb er dem Simier von Hertzen feind; ſo daß er von ihm ausſtreuete, er habe, da ich ihm wegen des Hertzogs von Alencon ſo geneigtes Gehor gäbe, mich mit **übernatürlichen Künſten** dazu gebracht. Simier ſeines Orts ſuchte dem Leiceſter wieder eines anzuhängen. Er offenbarte mir **die vorhabende Heyrath, zwiſchen demſelben, und der verwitweten Gräfin von Eſſex**; die ich ihm aber nicht geſtatten konnte, und deswegen in dem Caſtel von Grenwich zu bleiben, anbefahl. Vielleicht hätte ich ihn gar in den Tour geſchickt, wann er auf dieſer Heyrath beharren wollen, oder beſonders der Graf von Suſſex mir ſolches nicht abgerathen. Leiceſter, welcher noch niemahlen erlebt,

lebt, daß ich ihm eine ſolche Mine gemacht, ward darüber vollends ſo auf den Simier erbittert, daß man von ihm ſagte, er habe jemand gedungen der denſelben ermorden ſolle; daher ich dieſem Unheil vorzubeugen, bey Leib und Lebens-Strafe verbot, dem franzöſiſchen Geſandten und ſeinen Bedienten kein Leid zuzufügen. Indeſſen fügte ſich, daß wie ich mit dem Simier und ein paar meiner Engländer, zu Waſſer in einem Kahn nach Greenwich fuhr, einer meiner Ruder-Knechte, aus einem andern Kahn mit einer Kugel durch den Arm geſchoſſen wurde. Lincoln und Hatton, die bey mir waren, wolten mich glauben machen, **daß ſolches auf den frantzöſiſchen Geſandten gemüntzet geweſen ſeye.** Ich ließ den Thäter auch gefangen nehmen, und jedermann wolte mit ihm nach dem Galgen. Allein, weil er noch ſehr jung war, und mit Eidſchwüren beſtätiget wurde, daß ſolches aus keinem böſen Vorſatz geſchehen; ich auch von meinen Unterthanen nicht gerne vermuthete, was eine Mutter von ihrem Kinde nicht zu vermuthen pflegt, ſo ließ ich den armen Tropf auf freyen Fuß ſtellen. Simier hatte weiter keine Anfechtung.

Gleichwie dieſes letztere, Anno 1579. im zwey und zwantzigſten Jahr meiner Regierung geſchahe; alſo langte auch in demſelben der Hertzog von Allencon mit ein paar Bedienten in aller Stille **bey mir an.** Ich empfieng ihn zu Greenwich, und unterredete mich mit demſelben wegen der Heyrath ins Geheim. Er kam nur wenigen Vertrauten zu Geſichte, und gieng nach kurtzer Zeit wieder zurück. Nach ſeiner Abreiſe gab ich dieſes Geſchäffte verſchiedenen meiner Miniſters unter die Hände, um zu überlegen, was mir und meinen Unterthanen aus dieſer Heyrath für Nutzen oder Schaden entſtehen könne. Die Königliche Mutter aus Franckreich ſandte auch einige Zeit hernach den Hertzog von **Bourbon**, in Geſandtſchaft an mich, um das Werck zu Ende zu bringen. Ich ließ ihn und ſein anſehnliches Gefolge prächtig einholen, wieſe ihnen einen Pallaſt in Weſtmünſter zur Wohnung an, und unterhielt ſie mit Turnieren und andern Ergetzlichkeiten, die Zeit über, ſo ſie ſich an meinem Hofe aufhielten. Damit zugleich in der Hauptſache nichts verſäumet wurde, verordnete ich den Schatzmeiſter Cecil, den Admiral Grafen von Lincoln, den Grafen von Leiceſter, Hatton, und den Staats-Secretair Walſingham, welche mit dem franzöſiſchen Geſandten, über die Puncte in Handlung treten muſten, auf welche die Heyrath zwiſchen mir, und dem Hertzoge, der nun den Titel von Anjou angenommen hatte, geſchloſſen werden könnte. Sie kamen darin überein: **daß der Hertzog von Anjou Königliche Ehre genieſſen, die Regierung aber in meinen Händen bleiben, unter andern auch ein off- und devenſiv-Bündniß,** zwiſchen denen **Cronen England und Franckreich errichtet werden** ſolte. Sechs Wochen, nachdem der König von Franckreich dieſe und die übrigen beſchloſſene Puncte ratificiret haben würde, war die **Vollziehung der Heyrath feſt geſtellet.** Nachdem aber derſelbe nur das Defenſiv-Bündniß allein anneh-

man wolte, ſonſten auch viele Hinderniſſen in den Weg kamen, immittels ich keine Vermählung einzugehen gedachte, als welche meine Unterthanen vergnügen könne; so befahl ich die Handlungen ſo lange einzuſtehen, bis ich dieſen Zweck erreichet haben würde. Für den Hertzog von Anjou behielt ich übrigens noch die Achtung, die ich bisher zu ihm getragen. Dieſer langte auch nicht lange hernach in England an. Ich begegnete ihm, mit ſo viel Höf- und Freundlichkeit, als ich ihm, mit Vorbehalt meines Reſpects, nur erweiſen konnte, und niemand in England zweifelte, die Heyrath müſſe ihre Richtigkeit haben; beſonders als ich an meinem Crönungs-Feſte, dem Hertzoge von Anjou, unter einem beſondern Geſpräch, ſo ich in Gegenwart des gantzen Hofes mit ihm hielt, **einen Ring an den Finger ſteckte, den ich von dem Meinigen abgezogen.** Dieſes machte ein groſſes Aufſehen, unter den Umſtehenden. Leiceſter, der die Heyrath jederzeit ins Geheim zu hintertreiben trachtete, ſamt Hatton und Walſingham, konnten in meiner Gegenwart ihre Unruhe darüber nicht bergen; ich ſahe ihnen im Geſichte an, daß ſie fürchteten, ich, das Reich und die Religion läge nun auf einmal übern Haufen. Die Dames ſeufzeten aus gleicher Urſach ins geheim. Andere, die ihren Nutzen daraus zu ziehen gedachten, waren voller Freude: aber ſie betrogen ſich alle; dann Tags hernach rief ich den Hertzog von Anjou allein zu mir und gab ihm mit guter Art ſo viel zu verſtehen, **daß unſre Sache eben ſo richtig noch nicht ſeye, wie er geſtern geglaubt haben möchte.** Er gieng ſehr mißvergnügt von mir; man hat mir auch geſagt, daß als er in ſeine Wohnung zurück kommen, er vor Zorn geraſet, über die Unbeſtändig- und Leichtſinnigkeit des weiblichen Geſchlechts die heftigſten Klagen geführet, und den von mir gehabten Ring zur Erde geworfen, aber auch wieder aufgehoben habe.

Um Euch mit kurtzem alles, und das Ende dieſer Handlung auf einmal zu ſagen: **Es iſt weder jezt, noch zu andrer Zeit, etwas draus worden.** Der Hertzog gieng nach einem drey monathlichen Aufenthalt aus England weg. Ich begleitete ihn bis Canterbury, Leiceſter und andre, die ich dazu benannte, bis Antwerpen, woſelbſt ihn die Stände nachdem ſie der Cron Spanien allen Gehorſam aufgeſagt, als Hertzog von Brabant empfiengen. Ich unterſtützte ſein Vorhaben, zum Beſten der Niederländer, mit vielem Gelde. Allein, er merckte endlich, daß ich ihn nur mit Titeln abzuſpeiſen gedächte, die Staaten aber die Herrſchaft unter ſich behalten wolten; daher er nach vielen aufgewandten Koſten die Niederlande verließ und nach Hauſe kehrete.

Anna.

Ich dachte wohl, daß dieſe Heyraths-Tractaten endlich ein fruchtloſes Ende gehabt haben würden.

Eliſa-

Eliſabeth.

Die Schuld konnte mir nicht beygemeſſen werden. Hätte der König von Franckreich keine Schwierigkeiten gemacht, das Offenſiv-Bündniß mit mir, und andere Präliminar-Puncte einzugehen; ſo hätte ich weder zurück gehen können noch wollen.

Ehe ſich dieſe Sache beſagter maſſen endigte, langte in Schottland **Eſme Stuard**, eines Bruders Sohn, des Königl. Gros-Vaters Grafens von Lenox an; welchem der König von Franckreich, den Namen von Aubigny beygelegt hatte. Sein Vetter der König empfing ihn mit der gröſſeſten Freundſchafft und Liebe, machte ihn zum Cammerherrn, und Commandanten des Schloſſes Dumbritton, nachher zum Grafen, und endlich zum Hertzoge von Lenox. Man ſahe dieſen Mann in Schottland nicht gerne; weil er ohnerachtet er ſich für einen Proteſtanten ausgab, als ein Catholick, angeſehen wurde, zumal da er ein Anhänger derer von Guiſe in Franckreich, und ein Feind des Grafens von Morton war, und ſich alle Mühe gab, Thomas Carre wieder in Schottland zu bringen, der es unter allen ſeinen Landsleuten am mehreſten mit der Königin Maria hielt. Ich ſelbſt hatte dieſen Aubigny lieber an einem andern Orte, als in meiner Nachbarſchafft wiſſen mögen; und ſo viele Mühe man ſich gab ihn aus der Gunſt des Königs zu bringen: ſo wenig war ſolches möglich. Ja, dieſer Mann brachte es endlich dahin, daß **Morton, als ein Stifter des Königs-Mords, enthauptet wurde.**

In Irland zündete **Jacob Fitz Morris** ein neues Feuer der Aufruhr an. Er gieng erſt nach Franckreich, und erbot ſich dem Könige das Königreich Irland zu verſchaffen. Weil ich aber um dieſe Zeit, wegen der Heyrath mit dem Alencon, noch in Tractaten ſtund, fand er allda kein Gehör. Darauf reiſete er zum Könige in Spanien, der ihn an den Pabſt ſchickte. Dieſer ſandte ihn wieder zurück nach Spanien; von wannen er mit drey Schiffen, einigen Prieſters und einer geweiheten päbſtlichen Fahne abſegelte, und in Jrrland auf einer Halbinſel, namens **Smerwick** in **Kerry** landete, und daſelbſt ein Caſtel aufbauete, nachdem die Prieſter die Halbinſel zuvor eingeweihet hatten. Fitz Morris brauchte die Vorſichtigkeit, ſeine Schiffe unter das angelegte Caſtel zu legen: allein **Thomas Courtnay** nahm ſolche, und führete ſie weg. Indeß gab ſich der Rebell alle Mühe, ſeine Landsleute aufzubringen. Es kamen auch einige zu ihm, vornemlich die, ſo der Graf von Deſmond, einer der mächtigſten Herrn in Irland, ihm zu Hülfe ſchickte, bey weitem aber in ſo ſtarcker Anzahl nicht, wie er den Spaniern Hofnung gemacht; daher ſolche übel mit ihm zu frieden waren. Bey dieſen Umſtänden nahm er ſeine Zuflucht zu einem ſeiner Vettern, **Burgh** genannt, welcher ehedem die Waffen wider mich gebraucht, aber nach erhaltenem Pardon niedergelegt hatte; dieſer, an ſtatt ſich mit ſeinen Unterthanen zu dem Fitz

Morris

Morris zu verfügen, gieng er demſelben auf den Leib, ſchlug den rebelliſchen Haufen und jagte dem Morris eine Kugel durch den Kopf; wiewohl er ſelbſt zween wackere Söhne dabey zuſetzte. Dem redlichen Burgh, ſeinen hierüber habenden billigen Schmertz einiger maſſen zu lindern, machte ich ihn zum Baron von Conell, und gab ihm eine jährige Beſtallung. Aber ſehet! was der Verluſt ſeiner Kinder nicht vermochte, daß wirckte die Freude bey dieſem Alten: Der Tod folgte ſeiner Standes-Erhöhung auf dem Fuſſe nach; weil ihm dieſes Glück zu unvermuthet kam. Die übrigen Spanier giengen faſt alle verlohren, ſamt einem Flecken namens Glandilough, welchen die Rebellen beſetzet hatten. Nach Stillung dieſes Tumults, kamen 700. Italiäner unter dem Commando eines **St. Joſeph** genannt nach Smerwyck, und befeſtigten das Caſtel ſo Fitz Morris angelegt hatte, welches ſie **Lor** nannten. Arthur Gray ließ ſolches durch einen Trompeter auffordern, und die Beſatzung fragen: **Wer ihr Befehl gegeben, nach Irland zu kommen?** Sie antworteten: **Daß ein Theil von ihnen vom Pabſt, ein Theil vom Könige von Spanien wären, dem Se. Heiligkeit das Königreich Irland geſchenckt; weil die Königin von England, ſich deſſen, durch die angenommene Ketzerey verluſtig gemacht.** Auf dieſe Antwort, belagerte Gray das Caſtel ordentlich. Die Beſatzung that einige Ausfälle, aber ohne Wirckung; daher St. Joſeph, der Commandant, eine weiſſe Fahne ausſtecken ließ und zu capituliren begehrete. Er konnte dieſes aber ſo wenig erlangen, als den Abzug ſeiner Compagnie, und nachher einiger der Vornehmſten ſeiner Leute; weswegen er zum zweyten mal eine weiſſe Fahne ausſtecken ließ, und ſich mit der Beſatzung auf Gnade und Ungnade ergab, unter welchen **die gebohrnen Irländer gehangen**, die Italiäner aber gefangen wurden. Die völlige Bagage blieb denen Belagerern, Irland aber auf einige Zeit ruhig. Unterdeſſen dieſes in Irland vorfiel, kamen zween verkleidete Jeſuiten, Engländer von Geburth, namens **Parſon** und **Campian**, welche auſſerhalb, in denen päbſtlichen Seminarien ſtudiret hatten, in England an, welche die catholiſche Religion daſelbſt zu pflantzen ſuchten. Sie ſtreueten zu dem Ende Bücher uud Zettuln aus, wurden aber endlich erkannt und gefangen geſetzet. Ich hatte von Natur keine Neigung grauſam zu ſeyn, beſonders jemand der Religion wegen zu verfolgen. Weil aber dieſe Leute den gefährlichen Lehrſatz ausbreiteten: **daß der Pabſt nach dem göttlichen Rechte, die höchſte Gewalt in Kirchen und weltlichen Dingen, und Macht habe, Könige ab, und anzuſetzen, und die Unterthanen von ihrem Gehorſam gegen ihre Obrigkeit zu entbinden**, waren ſie dem Staat und mir zu gefährlich, und deswegen nicht zu dulten; daher auch Campian, nebſt Sherwin und Bryant, alle Prieſters, über Hochverrath gerichtet wurden.

Anna.

Wann Gott für Euch nicht gantz beſonders gewacht hätte, geehrteſte Schweſter! ſo hättet Ihr den Fallſtricken Eurer Feinde unmöglich entgehen können.

Eliſabeth.

Das iſt gewiß, liebwerteſte Schweſter! Ich habe zwar aller Orten, in und auſſerhalb meiner Reiche Kundſchaft ausgelegt; allein, wie weit hätte dieſes reichen wollen, wann Gott ſelbſt mich nicht in ſeinen Schutz genommen? Er ſeye dafür geprieſen!

Im Jahre 1580. kam einer der berühmteſten See-Capitains von England, Namens **Frantz Drack**, von ſeiner Reiſe um die Welt, nach Hauſe. Es iſt der Mühe wohl werth, daß ich dieſes Mannes gedencke. Er war zu **Devonshire** von ſchlechten Eltern gebohren. Sein Vater ward unter König Heinrich dem VIII. der Evangeliſchen Religion halber verfolgt, und nahm ſeinen Wohnplatz ohnfern Kent, allwo er ſo lange in der Stille Gott dienete, bis er auf einem Schiffe die Stelle eines Vorleſers erhielt. Bey dieſer Gelegenheit, übergab er ſeinen Sohn einem Schiffer, welcher die benachbarten Küſten, beſonders die Franzöſiſch- und Seeländiſchen, fleiſſig beſegelte. Hierdurch erlangte der junge Drack eine gute Wiſſenſchafft in der Steurmanns-Kunſt und andern See-Wiſſenſchafften. Er ſetzte ſich damit bey ſeinem Schiffer in eine ſolche Gunſt, daß, wie derſelbe ſtarb, er ihm ſein Schif vermachte. Dieſes verkaufte er, und gieng mit einem, **Hankens** genannt, nach **America**, auf welcher Reiſe er alle das Seine verlohr. Durch dieſen Unfall ließ er ſich bewegen, von der Seeräuberey Handwerck zu machen, welches er fünf Jahr trieb, und in dieſer Zeit viel Geld zuſammen brachte. Von ſolchem kauffte er ſich ein Kriegs- und zwey kleine Schiffe, mit welchen er wieder eine Reiſe nach America that. Seine erſte Beute die er in dieſem entlegenen Lande machte, war eine Menge Gold und Silber, welche von Eſeln über ein Gebirge getragen wurden. Das Geld ließ er zu Schiffe bringen; das Silber hingegen in die Erde begraben. Er ſchwermete in dieſen Gebirgen eine Weile herum und zündete einen groſſen offenen Ort, Croſſe genannt, welcher an dem Fluſſe Chiruge lag, in Brand. Endlich entdeckte er die **Süder-See**, und fiel auf der Stelle wo er war, auf ſeine Knie, **Gott bittende, daß er ihm die Gnade verleihen wolle, den Weg auszufinden, welchen er ſich zu einer andern Reiſe vorbehielt.** Er ſegelte darauf mit ſeinen erbeuteten Reichthümern wieder nach Haus, woſelbſt er glücklich anlangte. Anno 1577. den 13ten. Nov. gieng er mit fünf Schiffen und 165 Matroſen von Pleymouth abermals unter Segel, und richtete ſeinen Lauf nach der Süder-See. Er kam in fünf und zwantzig Tagen zu Canteine, einem Vorgebirge in der Barbarey an, ſegelte längs der **Inſel del Fogo** weg, und als er ſich unter der Linie befand,

muſte alle ſein Schif-Volck Ader laſſen. Den 16ten April erreichte er den Mund, des Fluſſes de la Plata, woſelbſt er eine Menge Seekälber verſpürete, und ſeinen Nachcommandeur, namens **Johann Dougry**, welcher beſchuldigt ward, einen Aufruhr unter den Matroſen erregt zu haben, **enthaupten ließ**. Den 20ten. Auguſt danckte er zwey ſeiner Schiffe ab, und ſetzte mit den übrigen dreyen ſeine Reiſe fort, bis er die **Magellaniſche Meerenge** erreichte. Aus dieſer langte er zwar den 6ten. Sept. in die Süder-See, oder das ſo genannte **Mare pacificum**, zwiſchen Aſia und America, aber unter einem heftigen Sturm, ſo, daß ſeine Schiffe zerſtreuet wurden, und eines derſelben ſeine Rückreiſe wieder nach England nehmen muſte. Mit den übrigen hielt er ſich am Strande, und erreichte endlich eine Inſul, namens **Moucha**, in deren Gegend er einen Fiſcher in einem kleinen Bot antraf, der ihm Nachricht von einem ſpaniſchen Schiffe gab. Drack ſtach auf daſſelbige zu, und die Spanier, die ihn für einen ihrer Landsleute hielten, nöthigten ihn an Boord zu kommen. Er that ſolches mit einigen ſeinen Leuten, und wie er nur acht Mann auf dem Siffe fand, ſperrete er ſolche unter dem Oberdeck ein, und machte ſich Meiſter vom Schiffe, auf melchem er 400. **Pfund Gold** fand. Mit dieſer wichtigen Beute reiſete er gegen einen Ort **Taurapaſa** genannt, woſelbſt er an Land ſtieg, und einen ſchlafenden Spanier antraf, der 20. **Stück maſſif Silber und** 4000. **Ducaten** neben ſich liegen hatte, die ſeine Leute wegnehmen und zu Schiffe bringen muſten, weil jener ſchlief. Er gieng darauf nach einem Hafen, welcher zu der Zeit **Merica** hieß, allda er drey unbeſetzte Schiffe fand. Bey durchſuchung derſelben, traf er nebſt andern vielen Gütern 57. **Klumpen Silber** an, deren jeder 20. **Pfund**, wog, die er zu ſich nahm, und nach **Lima** ſegelte, in welchem Hafen ſich abermals zwölf Schiffe befanden, auf denen allen kein Menſch zu ſehen oder zu hören war. Die Beute welche er auf ſolchen machte, beſtande in einem **groſſen Vorrath Seide**, und **einer Kiſte gemüntzeten Geldes**, die er an Boord bringen ließ. Wie dieſer Fang geſchehen, verfolgte er ein reich beladenes Schif von **Cacofoga**, unterwegs ſtieß er auf ein klein unbewehrt Fahrzeug, aus welchem er **achtzig pfund Gold, ein guldenes Creutz, und verſchiedene Smaragden** von Fingers länge erbeutet. Endlich holte er das Schif von Cacofoga glücklich ein, fiel daſſelbe mit Macht an, und eroberte es. Der Schatz in demſelben war ſehr wichtig. Es befanden ſich eine gute Parthey **Juwelen, achtzig pfund Gold, dreyzehen Kiſten mit Silbermüntz, und ſo viel ungemünzet Silber darin, als er zu Ballaſt in einem Schiffe nöthig hatte.** Mit dieſer vortreflichen Ladung nahm er ſeine Rückkehr wieder nach England, und ward von mir bey ſeiner Ankunfft mit vielen Gnadenbezeigungen empfangen. Ich weis mich dieſen Drack noch deutlich vorzuſtellen. Er war **kurtz und dick** von Perſon: Die Spanier ſelbſt aber, haben ihn

für

für einen groſſen **Seemann** gehalten. Ich befahl ſein Schiff, womit er dieſe merckwürdige Reiſe vollbracht hatte, zum Gedächtniß nahe bey Deptfort an Land zu bringen; ihn ſelbſt aber ſchlug ich zum **Ritter.**

Anna.

Ich habe die Reiſe und das Glück dieſes Mannes, mit ſo viel Vergnügen, als Verwunderung angehöret. Aber geehrteſte Schweſter! was hatte er für Urſachen, den Spaniern einen ſo groſſen Schaden zuzufügen, da Ihr mit dieſer Crone keinen offentlichen Krieg hattet.

Eliſabeth.

Hätte Spanien in den Niederlanden nicht alle Hände voll zu thun gehabt, ſo würde es zwiſchen demſelben und mir ſo lange ohne öffentlichen Krieg nicht blieben ſeyn. Wiewohl, ich will hiervon nichts, ſondern nur dieſes ſagen, daß ich die von dem Drack mitgebrachte Beute in Verwahrung nehmen ließ, um auf Erfordern, den König von Spanien ſolcher wegen zu vergnügen. Es währete auch nur eine kurtze Zeit, da der ſpaniſche Geſandte Mendoza, ſich hierüber auf das heftigſte beſchwerete, und die genommenen Güter ſo wohl zurück begehrete, als Klage führete, daß engliſche Schiffe die Indiſche See beführen. Ich ließ ihm aber zurück wiſſen, **daß, ohnerachtet mir die Aufruhren, ſo durch den König von Spanien in England und Irland angeſtifftet worden, mehr gekoſtet, als der Drack ſpaniſche Güter in England gebracht hätte, ich dennoch willig wäre, ihm dieſerhalb ſchadlos zu halten; was aber die Beſegelung der Indiſchen See beträfe, ſo hielt ich mich dazu ſo ſehr berechtiget wie der König von Spanien, indem Luft und Meer, dem Gebrauch aller Menſchen gemein.** Was das Erſte anbelanget, ſo habe ich auch dem ſpaniſchen Agenten Pedro Sebura eine groſſe Summa Geldes, wegen der vom Drack gemachten Beute auszahlen laſſen. Wann ich aber vorher geſehen, daß ſolche denen Eigenthümern der Güter nicht wäre ausgezahlet worden; ſo würde ich damit nicht ſo ſehr geeilet haben.

Anna.

Iſt dann denenſelben ihr Schade dadurch nicht erſetzet worden?

Eliſabeth.

Gantz und gar nicht. Im Gegentheil hat der König von Spanien dieſes Geld, **zum Kriege wider die Niederländer** angewendet. In dieſer Gegend hatten ſich die Engländer in der Staaten Dienſten überaus tapfer gehalten. Es blieben ihrer aber auch in einem unglücklichen Treffen bey **Northorn** eine ziemliche Anzahl, und unter denſelben verſchiedene wackere Officiers. Ich kan nicht vergeſſen hierbey zu erwehnen, daß die Engländer aus dieſem Kriege laſterhaffter zurück kommen, als ſie in denſelben gezogen. Dann da ſie, beſonders die aus den Norder Quartieren, keine Säuffer, ſondern ihrer **Mäſſig- und Nüchternheit** halber ruhmwürdig waren,

hatten ſie von denen Niederländern und Deutſchen, das Trincken, oder vielmehr **das Saufen, dermaſſen fertig gelernet, daß ſie es ihren Lehrmeiſtern gleich, wo nicht bevor thaten.** Sie breiteten bey ihrer Wiederkehr dieſes Ubel dermaſſen im Lande aus, daß ich mich genöthiget ſahe, Geſetze dagegen zu machen, um ſolchem ſo viel möglich Einhalt zu thun.

Anna.

Ihr würdet Mühe haben, ſolchem jetzund Einhalt zu thun, noch mehr aber es auszurotten, und wann Ihr die Strafe des Hochverraths darauf ſetztet. So trefliche Trincker ſind Eure Engländer.

Eliſabeth.

Es iſt mir leid; Sie werden wenig Nutzen dabey haben. Laſſet mich aber einen Blick in Schottland thun. D[illegible]ſt waren die Groſſen gar nicht zu frieden, daß der König ſich gantz und gar an den Hertzog von Lenox und Grafen von Arran, Freund des Hertzogs von Guiſe überließ. Die Grafen von Gowry, Marre, und Lindſey mit andern, nahmen die Gelegenheit in acht, wie der König zu Perth, Lenox aber zu Edenburg, und Arran ſonſt wohin verreiſet war. Zu dieſer Zeit nöthigten ſie den König auf das Caſtel Reuthen, und erlaubten ihm nicht, aus ſelbigem zu gehen; Sie beraubten ihn ſeiner Bedienten, warfen den Arran ins Gefängniß; Lenox ſahe ſich zur Wohlfarth des Königes gezwungen, in Franckreich zu entweichen, woſelbſt er, wider aller Menſchen Vermuthen, als ein wahrer Proteſtant, mit Tode abgieng. Ja die mißvergnügten Schotten trieben es ſo weit, daß der gute König an mich ſchreiben muſte, alle dieſe Veränderung wurden von ihm genehm gehalten. Die Königin Maria hatte nunmehr Urſach, nicht nur ihr eigenes, ſondern auch ihres Sohnes Unglück zu beklagen. Sie ſchrieb an mich mit den ängſtlichſten Ausdrücken, und ich ſchickte Robert Beale an ſie, um mich der Umſtände halber recht zu erkündigen, ernannte auch den Grafen von Schrewsbury, wegen ihrer Loslaſſung zu handeln. Die mehreſten Stimmen giengen dahin, Sie unter gewiſſen Bedingniſſen auf freyen Fus zu ſtellen: Aber die Schotten von ihrer Gegenparthey, wuſten ſolches durch ihre Vorſtellungen wieder zu hintertreiben. Der König von Schottland ſeines Orts, ſchickte den Obriſt William Stuard an mich, und erſuchte mich aufs inſtändigſte, die Ruhe in Schottland zu ſtillen, und ihm zu einer anſtändigen Heyrath behülflich zu ſeyn. Als währender Zeit die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Lenox einlief, glaubten die Uberwältiger des Königs keine groſſe Urſach mehr zu haben, auf deſſen Perſon eine ſo genaue Aufſicht zu halten. Aber hierdurch verſahen ſie es; dann der König entflohe auf das Caſtel St. Andreas, allwo ſich der ihm ergebene Adel mit einigen Compagnien Soldaten einfand, die ihn gegen allen Uberfall bewahren muſten. Er ſchickte indeſſen einige von denen, welche ihn vor-

her

her in ihrer Gewalt gehabt, ins Land, um allen Aufruhr zu ſtillen, mit Verheiſſung ihnen das Begangene zu verzeihen, wann ſie ſolches ins Werck richten würden; es fand ſich aber niemand, der Pardon bey dem Könige ſuchte, als der Graf von Gowry, welcher ſich entſchuldigte, daß er in ſeinem Bezeigen nichts ſondern nur in der Form was verſehen hätte. Der König nahm ihn wieder zu Gnaden, ließ aber auch den Grafen von Arran Arreſts entſchlagen, und gebrauchte ſich ſeines Raths, um alle innerliche Unruhen zu ſtillen, und das Mißverſtändniß zwiſchen dem ſchottiſchen Adel beyzulegen. Indeſſen er für ſeine Sicherheit Sorge trug, ſchickte ich den **Walſingham** in Geſandtſchaft an ihn, und ließ ihm rathen, ſich zu nichts das beyden Königreichen nachtheilig ſeyn könne, durch dieſe oder jene Parthey, ſeines miteinander nicht überein ſtimmenden Adels, verleiten zu laſſen. Der König antwortete ihm: Er wäre ein freyer Prinz, und könne nicht leiden, daß ihm andere Rath geben wollten, die ihm nicht anſtunden; gleichwohl trage er alle Liebe und Hochachtung für mich ſeine geliebte Schweſter welcher er alle Treue verſichere. Walſingham ſtellete ihm nachgends noch weiter vor, daß er von mir nicht glauben ſolle, als ob ich Gefallen an den ſchottiſchen Unruhen, oder ſolche gar verhänget noch weniger unterhalten hätte. Die Zwiſtigkeiten unter dem Adel könne nicht beſſer, als durch eine Acta von Pardon des Parlaments beygelegt werden, wobey man die verſtoſſenen Hofleute wieder zurück rufen; auf die Reinhaltung der proteſtirenden Religion ein wachendes Auge haben; was zu Feſtſetzung der Freundſchaft zwiſchen beyden Königreichen dienen könne, beobachten, und zu dem Ende ein genaues Bündniß miteinander aufrichten müſſe. Der König lieſſe ſich dieſe Vorſchläge gefallen/ und verſicherte beſonders die Freundſchaft mit England zu unterhalten, und die eingeführte Religion zu handhaben. In der That, ſchiene dieſer junge König viel Verſtand zu beſitzen, und Sorgfalt für ſeine Unterthanen zu tragen. Er ließ allen von ſeiner Gegenparthey Gnade und völlige Verzeihung anbieten, wann ſie ſolche zu angeſetzter Zeit bey ihm ſuchen würden: Da ſie aber ſolche verſäumeten, ſondern vielmehr mit neuen gefährlichen Anſchlägen umgiengen, befahl er ihnen das Königreich zu räumen; welches ſie auch, bis auf Gowry, thaten, der inmittels eine neue Aufruhr ausbrüete, aber auch wegen wiederholter Verrätherey im Frühling des andern Jahres enthauptet worden.

Anna.

Einer der einmahl Gnade erlanget, und ſolche nachher vorſetzlich mißbraucht, verdienet nichts anders, denn daß er nach Verdienſt geſtrafet werde?

Eliſabeth.

Um dieſe Zeit war der Ruſſiſche Czaar mit Johann, dem Könige in Schweden in einen ſchweren Krieg gerathen, den der Letztere mit Ehre und Nutzen auszuführen, ſich vielleicht nicht getrauete. Er ließ mich daher erſu-

chen, den Frieden zwiſchen ihm und dem Czaar wieder herzuſtellen; welches ich auch glücklich verrichtete. Nicht lange hernach, als dieſer Czaar verſtorben war, geſtattete deſſen Nachfolger Theodor allen Nationen die freye Handlung in ſeinen Landen. Dieſes lief nun wider den Handlungs-Tractat, den ich mit ſeinem Vater errichtet hatte; daher ich ihm hieran erinnern ließ. Er ertheilete mir aber zur Antwort: Wie er keine Urſach ſähe, warum einer kleinen Anzahl Handels-Leute halber alle anderen ausgeſchloſſen ſeyn ſolten; doch war er ſo billig, der Engliſchen Compagnie die Helfte des Zolles zu erlaſſen, den andere Nationen entrichten müſten.

Anna.

Die Antwort war vernünftig gnug für einen meiner Vorfahren in alten Zeiten.

Eliſabeth.

Ich hatte eine kleine Zeit von innern Verräthereyen Ruhe gehabt, als ſolche in England und Irland häufig wieder ausbrachen. In England hätten die Schriften der Catholiſchen Cleriſey, die ſo genannten Ketzer und in den Bann gethane Printzen, bey ihren Glaubens-Genoſſen dermaſſen verhaßt gemacht, daß dadurch viele an ihrer Treue gegen mich Schiffbruch litten. Einer unter denſelben war ein Edelmann, der Somerville hieß, und von dieſer gefährlichen Meynung ſo eingenommen war, daß er täglich nach Hofe gieng, und daſelbſt von lauter Ermordung und Blutvergieſſen der Proteſtanten, und von Umbringung der Königin, als welches er mit eigener Hand verrichten wolle, redete; auch wircklich ein paar vermeinte Ketzer mit dem bloſſen Degen anfiel. Der verblendete Tropf ward hierüber gefangen, nebſt ſeinem Weibe, und deſſen Schwieger-Eltern, desgleichen einem Catholiſchen Prieſter, Namens Hall. Nachdem ſie verhöret und verurtheilet worden, erhieng ſich der Somerville im Gefängniß; ſein Schwieger-Vater, Eduard Arden, von einem alten guten Geſchlechte, ward gerichtet und geviertheilet; die Weiber aber ſamt dem Prieſter verſchonet.

In Irland empfiengen zwo Perſonen den Lohn ihrer Verrätherey, auf ſonderbare Art. Gyrald Fitz Gyrald der eilfte Graf von Deſmont, welcher gantze Landſchaften und das Palatinat von Kerry beſaß, auch wenigſtens 500. Edelleuten unter ſeinem Gebiete hatte, ließ ſich ſeith drey Jahren in die Rebellion mit einflechten, ſo, daß aus ihm einer der hefftigſten wurde. Nachdem nun wie mehrentheils aller Aufrührer Sache, alſo auch die Seine übel ausſchlug, flohe er unſtät und flüchtig in der Inſul herum, um den Händen der Engländer zu entgehen; ward aber dennoch in einer elenden Hütte bey einem Soldaten gefunden, und enthauptet. Man ſchickte ſeinen Kopf nach London, allwo derſelbe auf der Brücke aufgeſteckt wurde. Eben ein ſo ſchlechtes Ende nahm Niclas Sanders, ein Catholiſcher Prieſter und Engländer von Gebuhrt, der Anſtifter vieler Aufruhren in Irland, der auch obgedachten

Deſmond nebſt andern Römiſch-geſinneten zur Rebellion verleitet hatte. Er ward am letzten wahnſinnig, weil ſeine Anſchläge einen ſo gefährlichen Ausgang gewonnen, und ihn jedermann verließ; daher er in den Gebirgen herum irrete, und endlich für Hunger ſtarb. Man fand in ſeiner Taſche verſchiedene Gebete zu den Heiligen, damit dieſelben **die Rebellion begünſtigen möchten**, desgleichen einige Briefe an die Aufrührer, mit Verſprechung groſſer Belohnungen vom **Pabſte** und dem **Könige in Spanien**.

Anna.

Dergleichen Exempel ſolten ja andere abhalten, Rebellionen gegen ihre ordentliche Obrigkeit anzurichten.

Eliſabeth.

Es fehlete ſo viel daran, daß im Gegentheil die Anzahl der Aufrührer noch gröſſer wurde. **Frantz Trogmorton**, der Sohn des Richters zu Cheſter, pflog einen heimlichen Handel mit dem **Spaniſchen Geſandten Mendoza** an meinem Hofe, wie die Königin von Schottland befreyet, und Engeland zum Beſten der Catholiſchen Religion in Unruhe geſetzet werden möge. Der Verdacht fiel auf ihn durch gewiſſe aufgefangene Briefe, und als man ihn in Haften nehmen wolte, ſchickte er ein anderes Packet Schrifften an beſagten Spaniſchen Geſandten. Man durchſuchte darauf ſeine verſchloſſene Coffres, und fand darinnen zwo Verzeichniſſen, in deren einer alle Häven von England, in der andern aber die Namen derer Engliſchen von Adel, welche der Catholiſchen Religion zugethan, befindlich waren. Trogmorton, wie er das erſtemal vor Gericht kam, leugnete ſeine Hand, und wolte die Richter bereden, daß ihm ſolche fälſchlich nachgemacht worden, ſtand auch darüber die Folter aus. Wie er aber zum andern mal vorgeführet wurde, bekannte er alles, und daß er aus Franckreich Briefe erhalten, des Inhalts: Daß ſich die Catholiſchen Mächten vorgenommen hätten, England zu überfallen, und mit Hülfe des Hertzogs von Guiſe, der mit einer Flotte in der Provintz Suſſex landen wollen, die Königin Maria zu befreyen; wie dann zu Ausführung dieſes Wercks nichts als Geld und Hülfe von den Catholicken in England mangele. Er ſagte zugleich aus, daß er dem Mendoza von dieſem allen Nachricht gegeben hätte. Doch dieſes Bekänntniß leugnete er bald wieder, unter dem Vorwand, daß die Furcht vor der Folter ihm ſolches ausgepreſſet habe, wiederholete es aber hernach, und nahm ſeine Zuflucht zu meiner Gnade. Endlich, als ſolche nicht erfolgen konte, und er zum Galgen geführet wurde, legte er ſich wieder aufs Leugnen.

Anna.

Wie verhieltet Ihr Euch aber gegen den Spaniſchen Geſandten.

Eliſabeth.

Er muſte ſich ſo fort aus dem Reiche packen, und ich ſchickte William Waad an den König in Spanien, um ihn zu verklagen, und ſeinetwegen

Gnugthuung zu fordern. Allein, der König verſagte dieſem meinem Geſandten die Audienz, und verwieſe ihn lediglich an ſeine Miniſters. Waad berichtete mir dieſes; und wie ich das Bezeigen des Königes von Spanien, für eine groſſe Verachtung anſahe: Alſo rief ich ihn wieder zurück nach England, aus welchem inmittels Thomas Paget und Carl Arundel nach Franckreich geflohen waren, weil ſie nebſt andern an den Anſchlägen des Trogmortons Theil genommen. Es kam auch um dieſe Zeit ein Buch zum Vorſchein, in welchem meine Bedienten angehetzet wurden, die Tragödie mit mir zu ſpielen, welche **Judith mit dem Holofernus vorgenommen.** Man konnte den Verfaſſer dieſes gottloſen Buchs nicht ausfindig machen, ob man gleich einen Gregorius Martin am mehreſten in Verdacht hatte. Indeſſen gieng die Unterſuchung darüber noch immer fort. **Siebentzig Römiſche Prieſter** geriethen deswegen ins Gefängniß, und ihrer viele hatten das Leben verwircket. Damit ich aber keiner Grauſamkeit beſchuldiget werden möge, ſo ließ ich ſie in ein Schiff ſetzen, und aus England führen. Der vornehmſte von ihnen war **Caſpar Heywood**, deſſen Vater ein groſſer Epigramiſt geweſen war. Weil die Königin Maria ſich bey allen dieſen Händeln ſehr verdächtig gemacht hatte; ſo ſchickte ich den Waad an ſie, um ihre Erklärung darüber zu vernehmen. Sie wolte nichts an ſich kommen laſſen, ſondern legte ſich auf lauter gute Verſprechungen, die zu ihrer Befreyung gereichet haben würden, wann ſie von Hertzen gangen wären: Allein das Gegentheil zeigte ſich auf eine gantz wunderbare Weiſe. **Creigthon** ein Schottländiſcher Jeſuit, welcher von einem Holländiſchen Caper genommen wurde, wie er aus den Niederlanden nach Schottland fahren wolte, zerriß einige Papiere, und warf ſolche über Bort, ehe die Leute auf dem Schiffe ſolches vermerckten. Weil aber der Wind ſolche zurück in das Schiff wehete, und ſie daraus ſchloſſen, daß hierunter etwas geheimes ſtecken müſſe, ſammleten ſie die Stücke zuſammen, und lieferten ſie dem Waad, der ſolche an einander fügte, und aus dem Inhalt neue Anſchläge des Pabſts, Königs von Spanien und des Guiſiſchen Anhangs gegen mich entdeckte. Dieſes verdarb der Königin von Schottland Sache aufs neue, und veranlaſſete den Grafen von Leiceſter, und viele andere mir getreue von Adel, daß ſie ſich durch einen Eyd unter einander verbunden, **alle diejenigen auf den Tod zu verfolgen, welche etwas widriges gegen mich unternehmen würden;** welches Bündniß ſie die Aſſociation nannten. Dieſe Aſſociation war der Königin Maria ein Dorn im Auge, daher ſie mir neue Vorſchläge antragen ließ; welche dahinaus giengen, daß wann ich ſie auf freyen Fuß ſtellen würde, und ſie ſich meiner wahren Geneigtheit verſichern könne, ſie alles geſchehene vergeſſen, mich über alle andere Chriſtliche Potentaten in Ehren halten, und in ein genaues Bündniß, ja ſelbſt in die, unter meinen Edlen gemachte Aſſociation, treten wolle. Sothane Anerbietungen wirckten in mir eine warhaffte Neigung die Königin los zu

laſſen:

laſſen: Jedoch die Schotten von ihrer Gegen-Parthey unterdrückten ſolche abermals, und brachten Gründe vor, daß ich glauben muſte, wann die Königin die Freyheit erhalten haben würde, England und Schottland, ſamt meiner Perſon und der Religion nothwendig in die gröſſeſte Gefahr gerathen müſten.

Anna.

Ich glaube ſelber, daß ſolches möglich werden können.

Eliſabeth.

Eben dieſes zu verhindern, ließ ich ſie unter der Aufſicht des Grafens von Schrewsbury wegnehmen, und der Bewahrung **Amis Paulets und Drue Drurys** anvertrauen. Es lief damals das Gerücht, der Leyceſter habe einen Anſchlag gemacht, die Königin von Schottland bey dieſer Veränderung umbringen zu laſſen; Drury aber habe ſolches nicht zugeben wollen. Die Wahrheit dieſes Gerüchts iſt nicht ans Licht kommen. Ich würde es auch dem Grafen von Leyceſter nimmermehr gut geheiſſen haben.

Anna.

Ich vermuthe aber auch, daß die Königin Maria, bey ihrer noch genauern Bewahrung auf keine beſſere Gedancken werde kommen seyn.

Eliſabeth.

Eure Vermuthung hat guten Grund. Dann bald hernach wurde mir angezeigt, daß einer Allen von wegen der catholiſchen Geiſtlichkeit, **Inglefield**, im Namen der Layen, und der **Biſchof von Roſſe** auf Seiten der Königin Maria, mit Beyſtimmung des **Pabſts und Königs von Spanien**, ein neues Bündniß geſchmiedet, Kraft deſſen ich abgeſetzet, der König von Schottland, aus dem Beſitz der Rechte, auf die Cron England, geſtoſſen, die Königin Maria **an einen engliſchen von Adel catholiſcher Religion vermählet, und ſelbiger zum Könige erkläret werden ſolte**; welche Erwehlung der Pabſt ſo dann beſtätigen wolle.

Anna.

Wer ſolte aber der Edelmann ſeyn, der König von England werden ſolte.

Eliſabeth.

Man konnte nicht dahinter kommen, wiewohl die mehreſten Meynungen auf **Heinrich Howord** das Hertzogs von Nortfolcks Bruder fielen, der ein eifriger Catholick war, und bey ſeinen Glaubens-Verwandten in groſſem Anſehen ſtund.

Im Jahre 1585. und dem 28ten meiner Regierung, ſchickte ich dem Könige von Franckreich den Habit, der zum **Orden des Hoſenbandes** gehöret, welchen ich ihm das Jahr zuvor gegeben hatte. Zur ſelbigen Zeit war das Parlament zu Weſtmünſter verſammlet, und im Unterhauſe eine Bill gegen die Jeſuiten geleſen. Wogegen **William Parry** ein Doctor der Rech-

ten ſich öffentlich ſetzte und behaupten wolte, daß dieſes ein grauſam und blutiges Geſetz ſeye. Er gerieth darüber ins Gefängniß, demüthigte ſich aber, und ward im Parlament wieder aufgenommen. Bald hernach wurde er von Eduard Nevil eines Anſchlages wider meine Perſon beſchuldiget; er bekannte auch, daß er hierzu von dem **Cardinal Campegio, Nuntio in Venedig**, und vom **Cardinal Coma** angehetzet worden, und daß, nachdem dieſe ihn dazu nicht völlig bringen können, ein Buch, ſo der Allen unter dem Titel, contra Juſtitiam Brittaniam, geſchrieben, ihn völlig in der Meynung, daß es recht ſeye, ketzeriſche Obrigkeiten umzubringen, geſtärcket. Dieſes ſein Bekänntniß, brachte ihm die Verurtheilung und die Todes-Strafe zuwege. Vor ſeiner Hinrichtung citirte er mich vor das göttliche Gericht. In dieſem Parlament ward die gedachte Aſſociation, unter dem groſſen Siegel von England befeſtiget, und verordnet, daß 24. Perſonen aus dem geheimen Rath und denen Pairs die Unterſuchung gegen alle diejenigen, welche gegen meine Perſon, die Cronfolge, und Religion etwas reden, ſchreiben, oder unternehmen würden, anſtellen ſolten. Dieſes Geſetz ſetzte viele in Furchten. Um ſolche Zeit ſchrieb **Philipp Graf von Arundel** einen Brief an mich, darin er mir zu wiſſen that, daß er um Gott zu dienen, und ſeiner Seelen Wohlfahrt halber, nicht aber um etwas gegen ſein Vaterland anzufangen, ſelbiges verlaſſen, und über See reiſen wolle. Doch wie er im Begrif war zu Schiffe zu gehen, verriethen ihn ſeine Diener, darüber er entdeckt, und in den Tour geſchickt wurde; an welchem Ort ſich **Heinrich, der Graf von Northumberland**, welcher wegen Verrätherey gefangen ſaß, durch einen Schuß ſelbſt entleibte. Bey ſo vielen Gefährlichkeiten, welche gegen meine Perſon angeſtellet, und vom Hertzoge von Guiſe unterhalten wurden, fand ich rathſam, mit auswärtigen Proteſtirenden Fürſten in ein Bündniß zu treten; welches ich zu dem Ende mit dem **Könige von Dennemarck, denen Churfürſten von der Pfaltz und Brandenburg, denen Hertzogen von Sachſen, Braunſchweig-Lüneburg und Würtemberg, ſo dann dem Landgrafen von Heſſen errichtete.** Dem Könige von Schottland ließ ich gleichfals ein off- und defenſiv-Bündniß, und eine Heyrath mit des Königs von Dennemarck Prinzeſſin Tochter antragen; es wäre auch damit zum Stande kommen, wann ein Streit ſo auf der Gräntze entſtanden, bey welchem Frantz Ruſſel erſchlagen wurde, ſolches nicht aufgehalten.

In **Irland** richteten verſchiedene Groſſen wieder Aufruhr an, und wolten einen **Mac William** zu ihrem Herren aufwerfen; Sie wurden aber theils durch Hunger, theils durch eine Schlacht, in welcher faſt 3000. Irländer blieben, unter den Fuß gebracht. Verſchiedene ihrer Anführer verlohren dabey ihr Leben; ein paar derſelben die man gefangen kriegte, wurden aufgeknüpft.

Die Niederländer fingen nun auch wieder an, auswärtigen Schutz zu ſuchen. Sie hatten ſich anfänglich bey dem Könige von Franckreich darum beworben, und nachdem ſie daſelbſt ihre Rechnung nicht funden, wendeten ſie ſich an mich. Es hielt hart, ehe ſie bey mir ihren Zweck erreichten; dann ob ſchon einige riethen, ſie in Schutz zu nehmen, ſo waren doch die mehreſten darwider, und ich ſelbſt konnte mich dazu nicht entſchlieſſen. Endlich aber, um meinen Glaubens-Genoſſen beyzuſtehen, und des Königs von Spanien, der in meinen Reichen ſo viel Unruhe anrichteten, Macht zu ſchwächen, erklärete ich mich, ihnen einen tüchtigen General mit 5000. Mann zu Fuß, und 1000. Reutern, gegen Uberlaſſung der Stadt **Vliſſingen** und des Caſtels **Rammecken** an mich, zur Beſchirmung zu überſenden. Weil ich nun wuſte, daß ich den König von Spanien darüber vollends auf den Hals kriegen würde; ſo gab ich zu erſt ein Manifeſt heraus, darin ich die Urſachen meines Unternehmens anzeigte, zugleich aber, ſchickte ich den **Frantz Drack** und **Chriſtof Carlile**, mit einer Flotte von 21. Schiffen in **America**, um den Krieg mit Spanien von den Gräntzen Englands abzuhalten. Dieſe überfielen **St. Jago, St. Domingo**, und **Cartagena**, von welchen Oertern ſie 135000. Cronen Brandſchatzung erhuben, und darauf mit Verluſt von etwan 600. Mann, die geſtorben waren, wieder zurück kamen. Die Beute die ſie gemacht, belief ſich auf 60000. pfund Sterling, und 200. metallenen und eiſern Canonen. Franck Drack brachte auch einen Mann, namens **Ralph Lane** von Virginien, einem Pflantzorte in America, mit, dieſer iſts, **der den Toback in England zuerſt bekannt gemacht.** Auſſer dieſem Zuge zur See, ſchickte ich auch den **Grafen von Leiceſter**, und unter ihm den jungen **Grafen von Eſſex** und andere von Adel, deren Anzahl ſich auf 500. Mann belief, mit denen verſprochenen Hülfs-Völckern **in die Niederlande.** Leiceſter empfieng bald nach ſeiner Ankunfft von den Staaten im Haag, **die abſolute Gewalt über die vereinigte Niederlande, mit dem Titel von Excellentz, und Capitain-General von Holl- und Seeland.** Es ſchiene als wann er ſich hierdurch fürſtliche Gedancken in den Kopf kommen laſſen; ich benahm ihm aber ſolche bald wieder, durch zwey ſehr **nachdrückliche Schreiben**, die ich an ihn, und die Staaten in dieſer Sache ergehen ließ. Er antwortete darauf in den demüthigſten Ausdrücken; die Staaten thaten desgleichen, und verſicherten mich, daß die abſolute Gewalt, die ſie ihm gegeben, von keinem üblen Erfolge ſeyn könne, indem die höchſte Macht im Lande dennoch **bey ihnen ſtünde.** Darauf ich mich auch zufrieden gab, und den Grafen von Leiceſter in den Niederlanden ließ; welcher ſich beſchäftigte, Kriegs-Geſetze zu machen, neue Schatzungen auf die Kaufmanns Waaren zu legen, und Contributionen auszuſchreiben; wiewohl er ſich dadurch bey dem gemeinen Volcke ſehr verhaßt machte.

Anna.

Hiermit hat den vereinigten Niederländern auch wenig, oder gar nichts geholfen werden können.

Eliſabeth.

Auſſer dem angeführten, bemühete er ſich ſonſten, zum Beſten der Staaten etwas heilſames auszurichten. Er trachtete Graf, Venlo und Berg zu entſetzen, konnte aber an allen Orten ſeinen Zweck nicht erreichen, weil der ſpaniſche Stadthalter Printz von Parma ſich ſolcher bemächtigte, ehe er ihnen zu Hülfe kommen konnte. Duysberg aber eroberte er; und wie die Spanier Zütphen mit Proviant verſehen wolten, ſchlug ein Trupp Engländer ihre Convoy. Endlich machte er ſich an Zütphen ſelbſt. Ein Engländer, namens **Eduard Stanley**, machte ſich bey dieſer Belagerung für andern ſehr berühmt. In der Beſtürmung eines Auſſenwercks, ſtieß ein Spanier mit einer Lanze nach ihm, welche er ſo feſt hielt, daß der Spanier, welcher ſeine Lanze wieder haben wolte, ihn mit in das Werck zog. Die Feinde, welche nicht glauben konnten, daß ein eintziger Mann eine ſo kühne That wagen würde, wann er keines Beyſtandes verſichert wäre, urtheilten, daß ihm die übrigen Engländer folgten und nahmen die Flucht. Darauf Leiceſter den Ort beſetzen, und Zütphen noch mehr beängſtigen ließ. Den Stanley machte er wegen ſeiner Tapferkeit zum Ritter, ſchenckte ihm 40. Pfund Sterling, und verordnete ihm jährlich 100. Marck niederländiſch auf Lebenslang. Weil der Winter einbrach, muſte Leiceſter die Belagerung gleichwohl aufheben. Er gieng hierauf nach dem Haag, allwo die Staaten viele Beſchwerden führeten, daß mit ihren Kriegs-Geldern nicht wohl Hauß gehalten würde; daß man die Anzahl der engliſchen Hülfs-Völcker nicht völlig geſtellet; ohne der Staaten Einwilligung fremde Truppen geworben und ins Land gebracht; und endlich die Vorrechte der vereinigten Provintzien aus den Augen geſetzet, und neue Schatzungen eingeführet, welches alles ſie zu ändern begehrten. Leiceſter, welcher willens war, nach England zu gehen, gab hierauf eine bereitwillige Antwort, und ſtellete an dem Tage ſeiner Abreiſe die Regierung in das Gutdüncken der Staaten: an demſelben Tage aber, machte er eine andre Schrifft bekannt, darin er ſich den Oberbefehl über alle Gouverneurs in jeder Provintz, Stadt und Feſtung vorbehielt, und darauf nach England abſeegelte; woſelbſt um dieſe Zeit der Graf von Arundel, nachdem er ein Jahr gefangen geſeſſen, in 10000. Pfund Sterling Strafe, und einer Gefängniß nach meiner Willkühr, verdammet würde, weil er mit denen Jeſuiten und andern Catholiſchen heimliche Handlung gepflogen, und den Vorſatz gehabt, ohne Erlaubniß aus dem Reiche zu gehen.

Der **König von Navarra** hatte immittels ſeine Laſt mit denen von Guiſe, welche ihm, wegen der reformirten Religion, der er ergeben war, öffentlich und heimlich entgegen waren; weil ſein Vermögen nicht ſo weit reichte,

reichte, ſich ihnen behörig zu widerſetzen, ſo half ich ihm mit einer groſſen Summe Geldes aus. Mit dem Könige von Schottland, errichtete ich zugleich ein Freundſchafts-Bündniß auf, um die Sicherheit beyder Königreiche, und der Religion feſt zu ſtellen. Und eben zu der Zeit, brach die entſetzlichſte Verrätherey gegen mich aus, die ich noch erlebt hatte.

Anna.

Macht mir doch dieſe nach allen Umſtänden bekannt, geehrteſte Schweſter! damit ich die Obhut GOttes über Euch, als ſeiner Geſalbten, deſto mehr daraus erkennen, und zu ſeinem Preiſe bewundern möge.

Eliſabeth.

Ich kan Euch Eure Bitte nicht abſchlagen, wehrteſte Schweſter! um des guten Zwecks willen, den Ihr dabey habt.

Johann Sauvage hatte ſich durch einen Doctor in der Gottesgelahrtheit namens **Gifford**, verleiten laſſen zu glauben, **daß es ein verdienſtlich Werck ſeye, Printzen, welche im päbſtlichen Banne ſtünden, des Lebens zu berauben.** Sie verbanden ſich darauf miteinander, und Sauvage that ein Gelübde, dieſes verdienſtliche Werck an mir auszuüben, welches ſo viel hieß: **mich zu tödten.** Damit aber dieſes deſto klüglicher vollbracht werden möge, ſchrieben ſie ein Buch, in welchem ſie alle Catholiſchen in England ermahneten, **nichts thätliches gegen ihre Königin vorzunehmen, ſondern ſich nur der chriſtlichen Waffen, als Thränen, Gebet, Wachen und Faſten zu bedienen.** Einige Zeit hernach, kam einer, **Ballard** genannt, ein Prieſter aus dem Seminario zu Reims, welcher Wiſſenſchaft von dem Vorhaben des Sauvage, und mit dem ſpaniſchen Geſandten Mendoza in Franckreich desgleichen dem Carl Paget, von der Ubertrumpelung meines Reichs gehandelt hatte, unter **Officiers-Kleidung** und dem Namen des Capitains **Foſcou**, über See in England an, und entdeckte ſich **Anton Babington**, einem Edelmann aus der Provintz Darby, den ihm der **Biſchoff von Glaſco**, Geſandter der Königin Maria, am Frantzöſiſchen Hofe, als ſeiner Freundſchafft würdig, anempfohlen hatte, mit welchem er einen geheimen Brief-Wechſel **in Ziffern** unterhielt; Dieſer Babington zog nun viele von Adel, die eben ſo viel blinden Eifer hatten wie er ſelbſt, zu dieſem Anſchlage, Namens **Eduard Windſor, Thomas Salisbury, Carl Tilney, Chydock Tichburn, Eduard Abington, Robert Gage, Johann Traverſe, Johann Charnock, Johann Jones, Barnwel** einen Irrländer, und **Heinrich Dun**, wozu ſich einer **Polly** genannt mit eindrung; dieſe waren es, denen er ſeine geheimen Abſichten bekannt machte.

Anna.

Wann eine Sache ſo vielen offenbaret wird, ſo kan ſie nicht lange mehr verborgen bleiben.

Eliſabeth.

Er ſagte einem jeden nicht alles. Einigen zeigte er nur die Briefe, die zwiſchen ihm und der Königin von Schottland auf- und abgiengen; andern aber, darunter Tilney ſein geheimſter Freund war, entdeckte er den vorhabenden Mord meiner Perſon. Dieſe wurden ſo gar aus einem eitlen Hochmuth, auf ihre zukünftige Helden-That, getrieben, ſich nach dem Leben abmahlen zu laſſen, mit der Beyſchrifft: Quorſum hæc alio properentibus? Ich habe dieſes Gemählde durch einen Zufall zu ſehen bekommen, keinen aber von Anſehen unter ihnen gekannt, als den Irländer Barmvel. Und ob ich wohl das Abſehen der gemahlten Verräther nicht eigentlich wuſte, ſo getrauete ich ihnen doch nichts gutes zu; daher als ich einmal ſpatzieren gieng, und niemand als einen Namens Hatton bey mir hätte, ſagte ich zu demſelben, wie ſich der Barmvel mir näherte: **Bin ich nicht wohl verwahret, da ich keinen einzigen bewehrten Mann bey mir habe?** In der nachfolgenden Unterſuchung dieſer Sache hat ſich gezeiget, daß Barmvel ſeinen Mit-Verſchwornen offenbaret, wie er dieſe Worte von mir gehöret, und dabey bedauret, daß ſie nicht alle beyſammen geweſen, ſonſten man mir leicht den Reſt geben können.

Anna.

Welche Verſtockung! Solte man nicht vielmehr glauben, dieſer Böſewicht wäre in ſich gangen, da er verſpüret, daß Ihr ſeinetwegen einigen Verdacht gehabt?

Eliſabeth.

Dieſer blieb zwar bey ſeinem verſtockten Sinn. Allein GOTT rührte einem andern aus dieſer heilloſen Rotte, daß er dem **Walſingham** die gantze Verrätherey entdeckte. Dieſer war eben derjenige, welcher die Haupt-Urſach derſelben war; nemlich der ſchon benamte Gifford. Er war aus einem guten Hauſe von Chellingthon, aus der Grafſchafft Stafford, nicht weit von **Chartley**, wo die Königin von Schottland verwahret wurde. Die Engliſchen Flüchtlinge hatten ihn aus Franckreich, unter dem Namen **Luſſon** herüber geſandt, um dem Sauvage Muth zuzuſprechen, ſein Gelübde, das er gethan, mich zu tödten, auszuführen, und die Briefe zwiſchen der Königin Maria und ihm auf und abzutragen. Mitten unter der Hofnung, die meine Feinde ſich von dieſem Manne machten, daß er ein Werckzeug werden ſolle mich zu fällen, gieng er zum Walſingham, ſagte demſelben wer er wäre, wer ihn nach England geſchickt, und warum er über Meer in das Reich kommen. Walſingham, wie leicht zu erachten, empfieng ihn gantz freundlich, und ermahnete ihn, in die Provinz Stafford zu reiſen, und ſich zu ſtellen, **als ob er das in Franckreich übernommene Geſchäfte ausführen wolle;** welches dieſer übernahm. Er richtete ſeinen Weg nach Chartley, und beredete den Bierbrauer des Hauſes, worin die Königin Maria wohnete, einen

Stein

Stein aus der Mauer zu brechen, und ſo zuzurichten, daß man denſelben allezeit unvermerckt ausnehmen und wieder in das Loch ſtellen, zugleich Briefe darin verwahren könne. Das Werck gieng glücklich von ſtatten; Dann, wie dem Gifford **alle Briefe von der Königin, ſamt denen welche an ſie kamen, anvertrauet wurden**: ſo ſteckte er ſo wohl die ankommende als abgehende Briefe in das zubereitete Loch und ſtellete den Stein wieder hinein, aus welchem alsdann ſichere **Boten die Briefe abholeten, und dem Walſingham lieferten**, der ſie durch einen **Thomas Philips entzyfern**, und durch die Geſchicklichkeit **Arthurs Gregorii** ſo vollkommen **wieder zuſieglen** ließ, daß niemand die beſchehene Eröfnung dieſer Briefe verſpüren konnte. Hierauf wurden ſolche von den Boten wieder in das Loch verſteckt, und vom Gifford heraus geholet, der ſie nachher dahin beſtellete und ablaufen ließ, wohin ſie gehöreten. Durch dieſes Mittel nun ward das Geheimniß entdecket, und der ſchottiſchen Königin Hertzens Gedancken, wurden aus denen Briefen, die ſie an den ſpaniſchen Geſandten Mendoza, die beyden Pagets, den Ertzbiſchof von Glascow und Frantz Englefield geſchrieben, offenbar. So bald als ich von dem Walſingham die Nachricht von dieſem Ungewitter erfuhr, das über meinem Haupte ſchwebte, gab ich Befehl den Ballard beym Kopf zu nehmen, welcher auch gar bald in des Babingthons Hauſe ertappet wurde. Babingthon verfügte ſich hierauf zum Walſingham, und erſuchte denſelben, ihm Freiheit zu einer Reiſe nach Franckreich zu verſchaffen; woſelbſt er viele Anſchläge der daſigen Engliſchen Flüchtlinge auszukundſchafften und nachmahls zu offenbahren verſprach. Dieſes war nun dem Wahlſingham nichts Neues; dann Babingthon, hatte ihn dieſerwegen ſchon öffters überlaufen, den er aber von einer Zeit zur andern aufgehalten: Nun aber bat er denſelben, nur noch eine kleine Zeit Gedult zu haben, bis ſein Urlaub geſiegelt worden, und verlangte von ihm, daß er in ſeinem Hauſe zu Londen ſo lange wohnen möge; in welchem ſie alsdann ohne Argwohn Abrede wegen der vorhabenden Franzöſiſchen Reiſe nehmen könnten. Babingthon nahm dieſes Anerbieten an, und verfügte ſich in des Walſinghams Hauße nach London; Dieſer aber ſchickte ſeinem Bedienten daſelbſt, namens **Scudamor**, Befehl, **daß er den Babingthon beſtändig in den Augen behalten, und nicht durchwiſchen laſſen** ſollen. Als Scudamor die Ordre erhielt und laſe, ſaß Babingthon eben über Tiſch, und als ein ſchlauer Fuchs, der auf alles Acht gab, guckte er dem Scudamor über die Achſel, und laſe zugleich was deſſen Herr demſelben, von Wahrnehmung ſeiner Perſon befohlen hatte. Des andern Tages als er von jenem mit andern Walſinghamſchen Bedienten, in einem Gaſthofe zum Eſſen genöhiget ward, gieng er zwar mit dahin, aß und tranck und ſtellete ſich gantz frölich; nach einigen Stunden aber, entſchuldigte er ſich wegen eines nöthigen Abtrits den er zu nehmen hätte. Er ließ ſeinen Mantel und De-

Degen im Speiſezimmer zurück: deswegen glaubte der Scudamor nicht, daß Babingthon die Halfter ausziehen würde; Allein dieſer ſchlupfte durch, und lief in aller Eil und im Dunckeln nach Weſtmünſter, woſelbſt Gage ſich und ihn verkleidete, und miteinander in St. Johannis Buſch lieſen ſich allda zu verſtecken; allhier kam Barnwel und Dun auch zu ihnen. Das Gerücht von des Babingthons Flucht ward ſo bald nicht kund, als er und mit ihm ſeine Reiſegefährten durch gantz England, als Verräther öffentlich ausgeruſen wurden. Bey dieſen Umſtänden lieſen ſie in Büſche, Wälder und abgelegene Orter, beſtrichen dem Babingthon, welcher ausnehmend ſchön war, das Geſicht mit der grünen Schale von welſchen Nüſſen, und nachdem ſie faſt halb tod von dem erlittenen Hunger waren, nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Hauſe deren **von Bellami**, welche eifrige Catholicken, dieſe ihre ſchüchterne Glaubens-Genoſſen, theils verbergen, theils in Bauren-Kleidern verſteckten: Allein, ſie wurden innerhalb zehn Tagen dennoch verrathen und mit ihren beyden Wirthen nach London geführet. Ihre übrigen Mitverſchwornen hatten mit dieſen gleiches Glück; Einige derſelben ertappete man in den Vorſtädten von London; Salisbury und Travers in der Provintz Cheſter, bey einem **Jona**, welcher ſie beherberget, und deswegen mit ins Gefängniß wandern muſte; Windſor allein war nicht auszumachen, und hat man von ihm ſeith dem weiter nichts gehöret. Man machte ſo gleich den Anfang ſie zu verhören, dabey ſie ſich aber ſo wenig zu verantworten muſten, daß des einen Auſſage der Tod des andern war. Die Königin von Schottland und ihre Bedienten wuſten bis hieher von dieſer Sache noch nichts, und lieſſen ſich daher nichts böſes träumen. Ich ſchickte **Thomas Gorge** an ſie, um ihr von dem vorgefallenen Nachricht zu geben; welcher aber, ohne meinen Befehl, der Zeit wahrgenommen, da die Schottiſche Königin zu Pferde geſeſſen, und auf die Jagd reiten wollen. Unter währender Jagd, und als die Königin mit allem Fleiß unter dem Scheine, daß man Ihr eine Veränderung zu machen ſuche, hie und da auf die Land-Güter der Edlen, um ſolche zu beſehen, geführet wurde, kamen verſchiedene meiner Bedienten in den Hof der Königin, nahmen **Nave und Curle ihre Secretairs** und die übrigen ihrer Bedienten gefangen, und ſetzten ſie in gnugſame Bewahrung jeden beſonders, daß ſie weder ſich unter einander ſelbſt, noch ihre Königin ſprechen konten. Darauf eröfneten ſie alle Thüren, Schräncke und Kaſten, nahmen aus denenſelben alle Schriften, unter welchen ſich zum wenigſten 60. Alphabet Brieffſchafften die in Ziffern geſchrieben waren, desgleichen die Concepte vieler, von der Königin an Engliſche von Adel abgeſchickte Briefe voller Verſprech- und Gnaden-Verſicherungen befanden. Man lieferte mir alle dieſe ſchöne Sachen. Ich kan Euch aber verſichern, liebſte Schweſter! daß mir der Königin Maria Verfall, um Ihr ſelbſt willen, leid

war; daher ich auch, als man mir die Briefe vorlegte, ſolche zwar wohl anſahe, aber nichts darzu ſagte, nach meinem Sprichwort: Video & taceo.

Anna.

Wie wickelte ſich aber der Gifford bey ſeinen bisherigen Cameraden aus dem Verdacht? Dann nunmehr werden doch die Streiche, welche er ihnen geſpielet, heraus kommen ſeyn?

Eliſabeth.

Walſingham und Gifford hatten die Carte ſo künſtlich gemiſchet, daß die Verräther auf den letztern nicht den geringſten Verdacht faſſeten. Um ſeine Rolle vollends auszuſpielen, flohe er zum Schein nach Franckreich, in der That aber ward er dahin geſchickt, um noch mehrere Entdeckungen zu machen. Vor ſeiner Abreiſe gieng er zu dem Frantzöſiſchen Geſandten an meinem Hofe, und warnete ihn, der Königin von Schottland ſo wenig Briefe zu liefern, noch deren an die Catholiſchen Flüchtlinge über See, ſondern ihm, als der in der allgemeinen Sache bevollmächtiget, ſolche zuzuſchicken; welches dann auch alſo erfolgte. Gifford ſchickte darauf alle dieſe Briefe, ſo von den Mißvergnügten bey ihm anlangten, in England zurück an den Walſingham.

Unter dieſer Zeit ward an dem Proceß der gefangenen Verräther gearbeitet. Sieben derſelben wurden verurtheilet, in St. Gillesfield, wo ſie ihre Zuſammenkunft gehalten, gehangen, darauf lebendig abgenommen, ihnen alsdann die Gebuhrts-Glieder abgeſchnitten, und endlich die Cörper geviertheilet zu werden. Dieſes Urtheil iſt auch an dem Ballard, Babington, Savage, Barmvel, Tichburn, Tilney und Abbington wircklich, und Tags hernach an dem Salisbury, Dun, Jones, Chernock, Traverſe, Gage, und dem einen Bellami, doch bey den letztern mit dieſem Unterſchied vollzogen worden, daß man ſie am Galgen erſt ſterben laſſen, ehe ihre Cörper zerſtümmelt und geviertheilet worden. Einer der Gebrüder Bellami, dem eben dieſe Strafe bevorſtund, erhieng ſich ſelber im Gefängniß. Polly aber, der ſich in die Verrätherey nur um deßwillen gemiſchet, damit er dem Walſingham alles entdecken könne, ward auf freyen Fuß geſtellet.

Anna.

Was hat es aber mit der Königin Maria für ein Ende genommen?

Eliſabeth.

Zuforderſt wurden ihre Secretairs Nave und Curle verhöret. Dieſer war ein Schottländer, und jener ein Frantzos. Sie bekenneten unter ihrer eigenhändigen Unterſchrift, daß ſie die Briefe, davon ſich die Copeyen unter der Schottiſchen Königin Briefſchafften befunden, aus dieſer ihrem Munde ſelbſt, und zwar Nave ſolche in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, die Curle hernach ins Engliſche überſetzt, und endlich in Ziffern geſtellet. Auf dieſe Nachricht ſandte ich Eduard Wootton an den König in Franckreich, der

ihm von der entdeckten Verrätherey Eröffnung thun, die Abſchriften von den Briefen der Königin Maria vorlegen, und zeigen muſte, was für Gefahr ich von Carl Paget und andern Engliſchen Flüchtlingen, denen man in Franckreich Schutz geſtattete, zu erwarten hätte.

Hiernächſt war nun die Frage: **Was man mit der Königin von Schottland anfangen ſolle?** Die Meinungen darüber waren verſchiedentlich. Einige riethen, man müſſe nicht mit der ärgſten Strenge gegen ſie verfahren, ſondern nur **enger, wie bisher geſchehen, verwahren**; zumal da ſie nicht die Anſtifterin der Verrätherey wäre, ſondern nur ihre Einwilligung dazu gegeben hätte; überdem auch kräncklich ſey, und vielleicht keine lange Zeit mehr zu leben habe: Andere aber, die beſonders ihr Augmerck auf die Erhaltung der proteſtirenden Religion, deren Umſtürtzung die Königin Maria ſo eifrig ſuchte, richten mochten, hielten fürs ſicherſte und billig, daß man ſie nach dem von mir gegen diejenigen, welche Aufruhr erwecken, das Königreich feindlich überfallen, und an meiner Perſon Gewalt auszuüben ſich unterſtehen würden, gegebenen Geſetze, **vom Leben zum Tode** verurtheilen und bringen ſolle. Leiceſters Rath fiel dahin aus, daß man ſie in der Stille **mit Gifft hinrichten könne**; er ſuchte auch den Walſingham durch einen Prediger auf ſeine Meynung zu ziehen: Worzu dieſer aber durchaus nicht ſtimmen wolte. Endlich behielt der Rath derjenigen, welche erachtet, daß man nach denen Geſetzen öffentlich gegen die Königin Maria handeln ſolte, die Oberhand; und ich bevollmächtigte ſolchem nach einige Glieder des geheimten Raths, und etlicher von Adel die Unterſuchung vorzunehmen. Die Königin von Schottland ſaß damals zu **Fotheringay** einem Caſtel in Northampton, allwo ſich die Bevollmächtigten verſammleten, und einige Notarien an ſie abfertigten, die ihr einen Brief von mir, dieſe Sache betreffend, überreichen muſten. Sie laß ſolchen mit aller Gelaſſenheit, und erklärete ſich endlich: **Wie es ſie ſehr befremde, daß ich ihr gebieten wolle, vor meiner Gericht-Banck zu erſcheinen, als einer meiner Unterthanen, da ſie doch eine freye Königin ſeye, ſo gut wie ich ſelber. Es möge gehen wie es wolle, ſo könne ſie ſich nicht entſchlieſſen, etwas zum Nachtheil anderer Printzen ihres Standes, oder ihres eigenen Sohnes zu thun.** Hierbey blieb ſie eine lange Zeit, und ſchützte jedesmal ihre **Unſchuld**, und die **Unabhänglichkeit ihrer Perſon und Standes von den Engliſchen Geſetzen** vor, zumalen da deren eines allererſt vor kurtzer Zeit **zu ihrem Verderben** gemacht worden. Nachdem ich aber den Ober-Schatzmeiſter der Königin ausdrücklich wiſſen ließ: **Daß wann ſie ſich länger weigern würde, auf die Beſchuldigungen, die man ihr vorzuhalten hätte, zu antworten, man dennoch in ihrer Abweſenheit nach den Geſetzen gegen ſie verfahren müſte**; ſo bequemete ſie ſich endlich zu erſcheinen. Darauf wurde die Veranſtaltung zum Verhör gemacht, und oben in dem Zimmer ein Thron

mit

mit einem Himmel für mich aufgerichtet, unten gegen über aber ein Stul für die Königin Maria, und um die Tafel und einen beſondern Tiſch die Stühle für die Ober-Richter, die Gelehrten, den General-Procureur und andere zu einem ordentlichen Gerichte gehörige Perſonen geſtellet; und nachdem dieſes in Ordnung gebracht, der Tag zum Verhör beſtimmet. Als die Königin an demſelben erſchiene, that Bromley eine kurtze Rede an ſie, in welcher er ihr vorſtellete: **Daß ich dieſe Bevollmächtigte abgeſchickt hätte, um ſie über einige Puncte, deren ſie beſchuldiget würde, zu vernehmen; mit Verſicherung, wie mir nichts angenehmers ſeyn würde, als die Nachricht, daß ſie daran keinen Theil genommen.** Die Königin antwortete: **Wie ſie, ob ſie gleich eine freye Prinzeßin ſeye, gezwungen worden, vor den gegenwärtigen Bevollmächtigten zu erſcheinen, und daß ſie nunmehr damit in der Güte zufrieden wäre.** Hierauf ward ihr das, gegen die Aufrührer und Verräther unter meiner Regierung gemachte Geſetz, nach allen beſondern Stücken erkläret, und die Bekänntniß derer Hingerichteten, und ihrer eigenen Secretairs, **daß ſie von der Verrätherey, Uberfallung des Königreichs, und Ermordung meiner Perſon völlige Nachricht gehabt, und darin gewilliget habe, bekannt gemacht.** Die Königin wuſte zu ihrer Entſchuldigung weiter nichts vorzubringen, dann daß die **Briefe**, die man vermeynte von ihrer Hand zu ſeyn, **falſch und nachgemahlet**; daß **ihre Secretairs umgekauft**; und **andere**, in Hofnung das Leben zu erhalten, **verleitet worden wären, Dinge zu bekennen, die in der Wahrheit keinen Grund hätten.** Und ob gleich dieſe Verantwortung keinen Stich halten wolte, und ſie ſich ihres eigenen Gegenſpruchs nicht erwehren konte; ſo blieb ſie doch darauf feſt beſtehen, **daß ſie gegen meine Perſon nie einigen Anſchlag gemache**, bekannte aber, **daß ſie zu ihrer Befreyung mit dergleichen wohl umgangen.** Bey Schlieſſung der Sache bat ſie **vor das ſämtliche Engliſche Parlament, mich und meinen Rath geführet, und daſelbſt gehöret zu werden.**

Anna.

Iſt Ihr dann dieſes zugeſtanden worden?

Eliſabeth.

Nein, und es wäre auch nicht zu rathen geweſen. Nicht darum, als ob man ihre gerechte Sache geſcheuet; dann die hatte ſie nicht: Sondern, weil ſie ſich ohne Zweifel in dem verſammleten Parlament, und unter deſſen, ihr vielleicht zum Theil nicht abgeneigt ſeyenden Gliedern, einen Anhang zu machen, und neue Unruhe zu erwegen, ſuchen mochte. Wenigſtens hatte man nichts gewiſſers als dieſes zu befürchten. Es verſammleten ſich alſo die Bevollmächtigte nur, in der Sterncammer zu Weſtmünſter und berathſchlagten ſich über das Urtheil der Königin von Schottland, welches auch zum Tode unter ihrer Hand und Siegel abgefaſſet worden. Nach Schlieſ-

ſung dieſer Sache kam das Parlament zuſammen, in welchem die Verurtheilung der hingerichteten Verräther befeſtiget, und das Ihrige Verfallen zu ſeyn, erkant wurde. Aus demſelben ward ich durch einige Abgeordnete erſuchet, das gegen die Königin Maria ausgeſprochene Urtheil, an ihr vollziehen zu laſſen. Sie gaben mir zu erkennen, daß auſſer dieſem, weder die wahre Religion, noch meine Perſon oder Cronfolger, ſicher ſeyn würde; und ſtelleten mir aus der Bibel das fürchterliche Exempel der Straf-Gerechtigkeit Gottes vor, die er an den Königen Saul und Ahab ausgeübet, weil ſie wider ſeinen Willen, ihre Feinde, die Könige Agag und Benhadad nicht getödtet hätten. Ich gab ihnen aber hierauf die Antwort: daß ich zuforderſt Gottes wunderbahren Schutz, und dann die ſtandhaffte Liebe meiner getreuen Unterthanen, um welcher willen ich allein zu leben ſuchte, zu mir, erkennete. Auſſer dieſem, wann ich auf meine vergangenen Begegniſſen zurück dächte, die Gegenwärtigen überlegte, und erwegte, was mir noch wiederfahren könnte, ich die am glückſeligſten achtete, die am früheſten aus dieſer Welt reiſeten. Sonſt verſicherte ich, wie das Geſetz, kraft deſſen die Königin Maria zum Todte verurtheilet worden, nach dem Urtheil meiner Feinde, zu deren Verderben nicht, ſondern nur ſie zu warnen und von böſen Anſchlägen abzuhalten, gemacht ſeye: Es wären ja ſonſt Geſetze gnug die ſie verdammeten; mir aber wäre nichts verdrießlichers, als daß eine Prinzeſſin die mir ſo nahe verwannt, verdienet habe, von mir verurtheilet zu werden, zumal da ſolches ein ſeltenes Exempel, und ſonderbare Folgen nach ſich ziehen könne. Ich wollte hoffen, daß mein Parlament von mir nicht erwarten würde, daß ich in dieſer Sache jetzt etwas beſchlieſſen ſolle. Doch damit aus dem Verzug keine Gefahr erwachſen möge, wolle ich mich ſchon zu bequemer Zeit erklären, und bis dahin begehren, daß ſie ſich alles von mir verſähen, was gute Unterthanen, von einer gnädigen Königen wünſchen könnten. Zwölf Täge hernach, wie ich die Sache genau überlegt, ſchickte ich den Cantzlar an die Pairs, und Pickeringh ins Unterhaus, mit dem Erſuchen, ein heilſamens Mittel zu meiner Sicherheit, und Erhaltung des Lebens der Königin Marfa, auszuſinnen.

Anna.

Dieſes wäre allerdings der gelindeſte Weg geweſen.

Eliſabeth.

Ich erhielt aber die Antwort nicht, die ich verlangte. Im Gegentheil fiel ſolche dahin aus: Daß mein Leben nicht verſichert wäre, ſo lange die Königin von Schottland lebte. Man habe keine Reue von ihr zu hoffen, weil ſie ihr Verbrechen nicht erkennen wollte; ein enges Gefängniß, Verbindungen, Eyde und Bürgſchafften für die künftige Ruhe, würde ſie

nicht

nicht abhalten auf neue Räncke zu dencken, indem ſie deren keines achte. Wollte man ſie aus dem Reiche ziehen laſſen; ſo hätte man zu befürchten, daß ſie mit ihrem Anhange und fremder Macht, bald wiederkehren, und ſelbiges überfallen würde. Der Cantzlar und Pickeringh ſtelleten mir dieſes auf das lebhafteſte für, und baten mich, **das Todes-Urtheil gegen die Königin Maria zu beſtätigen.** Nach einiger Uberlegung in der Stille, empfingen ſie folgende Erklärung von mir: **Ich bekenne, wie mein höchſtes Wünſchen dahin gangen, daß man zu meiner und meiner getreuen Unterthanen Sicherheit, ein anderes Mittel ausfinden können. Allein, nachdem ich ſehe, daß meine Erhaltung auf der Königin von Schottland Untergang einzig und allein beruhet, ſtehe ich in recht betrübten und verdrießlichen Umſtänden, daß ich, der ich ſo vielen Rebellen Gnade wiederfahren laſſen, und ſo manche Verrätherey wiſſentlich und mit Stillſchweigen über mich hingehen laſſen, nun Grauſamkeit an einer Prinzeſſin ausüben ſoll, die meine nahe Verwandtin iſt. Was eure Bitte betrifft, ſo erſuche ich euch, keine Antwort vor eine Antwort zu nehmen. Dann ſo ich ſagte, daß ich eurem Begehren nicht willfahren wollte, möchte ich vielleicht etwas ſagen, ſo ich nicht meyne: Würde ich euch aber ſolches zugeſtehen, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß ich mich in groſſe Verwirrung und Verdrießlichkeit ſtürtze; da ihr doch ſelbſt mein Wohlſeyn und meine Erhaltung ſuchet. Ich weiß gewiß, daß ihr ſo weiſe ſeyd, ſolches von mir nicht zu begehren.**

Anna.

Dieſe Antwort, ſo Ihr an die Abgeordneten des Parlaments gegeben, iſt ſo gut, als wann Ihr das Todes-Urtheil der Schottiſchen Königin wircklich unterſchrieben hättet.

Eliſabeth.

Sagt Ihr mir aber, wehrteſte Schweſter. Wie Ihr es auf dieſen Fall machen wollen, wann Ihr in meinem Platze geweſen wäret? Ich hätte der unglücklichen Königin das Leben gerne gegönnet, wann mein eigen Leben, ja was ſage ich mein Leben, wann die Sicherheit, die Ruhe und das Wohlſeyn meines Volcks, (dann darauf hatte ich mehr, als auf mich ſelbſt zu ſehen) dabey beſtehen können. Geſetzt, ich hätte die Königin Maria beym Leben erhalten, und es wäre, wie dann gewiß geſchehen ſeyn würde, meinem Reiche ein Unglück daraus zugewachſen; was hätte ich von meinem Parlament für Hülfe erwarten können? und würd das gelindeſte Urtheil über mich, der Vorwurf nicht geweſen ſeyn: Ich hätte dadurch, daß ich einem heiſamen Rathe entgegen zur Unzeit Barmhertzigkeit an meiner und des Reichs gröſſeſten Feindin ausgeübet, daſſelbe, und mich ſelbſt in ein Unheil geſtürtzet, dem ich durch Ausübung der Gerechtigkeit zuvor kommen können?

Anna

Es iſt alles wahr. Ich finde ſelber wohl, daß der Königin von Schottland, Leben Euer Verderben, und dem Reiche höchſt ſchädlich geweſen ſeyn würde.

Eliſabeth.

Zur Sache! Nach dem unſchlüſſigen Entſchluß, den ich wegen der Königin Maria genommen, und dem Parlament wiſſen laſſen, ſchiede ſolches auf eine Zeitlang auseinander. Es wurden aber zwey Glieder deſſelben, **Buckhurſt** und **Beale**, an die Königin geſandt, die ihr das ausgeſprochene und vom Parlament beſtätigte Urtheil bekannt machen, und zugleich hinterbringen muſten, wie der Adel und die Gemeinde deſſen Vollziehung ernſtlich begehreten, weil die Proteſtantiſche Religion in keiner Sicherheit ſeyn würde, wann man ſie bey Leben erhielte. Sie riethen ihr dabey, vor ihrem Tode das Unrecht zu bekennen, welches ſie gegen GOtt und mich begangen. Man hat mich verſichert, daß die Königin auf Anhörung dieſes Vortrages ſich ungemein vergnügt bezeiget, für Freude gefrohlocket, und GOtt gedancket, **daß ſie ſo glücklich wäre als ein Werckzeug zu Aufrichtung der Catholiſchen Religion in dieſer Inſel, gerechnet und angeſehen zu werden**, und daß ſie um nichts als einen Catholiſchen Geiſtlichen gebeten, der ihr das Sacrament reichen möge: Es iſt ihr ſolches aber abgeſchlagen, und ein oder der andere Biſchof von der Engliſchen Religion angeboten worden, die ſie aber verworfen, und die Nation verſpottet, daß, da ſie gewohnet wäre, ihre eigene Könige umzubringen, es kein Wunder ſey, daß ſolche auch nach ihrem Blute dürſte. Bald hernach, und zwar zu Ende des 1586ten. Jahres, ward **das Urtheil in London, und darauf im ganzen Königreiche ausgerufen**; das ungeſtümme Begehren meiner Unterthanen, war ſo allgemein, daß ich ſolches wider meinen Willen geſchehen laſſen muſte. Es gereichte nur zu mehrerem Mitleiden über die unglückliche Prinzeſſin, bey mir, daß, als dieſelbe dieſes vernommen, ſie darüber gar nicht erſchrocken. Nach ihrer Hinrichtung hat man mir **einen Brief gezeiget, den ſie an mich geſchrieben**, und in welchem ſie nichts weiters wie dieſes gebeten, daß ich ihren Leichnam in Franckreich bey ihre Mutter begraben; Sie nicht in der Stille, ſondern im Beyſeyn ihrer Bedienten hinrichten; und dieſe letzteren frey ziehen, auch ihnen die Vermächtniſſe angedeyen laſſen möge, die ſie ihnen in ihrem Teſtament verordnet. Sie hatte ſich eine Antwort von mir ausgebeten, die ich ihr aber nicht geben können, weil wie geſagt, man mir dieſen Brief, bis nach der Königin Tode hinterhalten.

Anna.

Langten dann keine Vorſchreiben von fremden Höfen, vor die Königin von Schottland, bey Euch an? Das Gerücht von der Verurtheilung einer ſo groſſen Prinzeſſin, muß doch wohl in die Ferne ausgebreitet worden ſeyn.

Eliſa-

Eliſabeth.

O ja! Es lieſen deren viele bey mir ein. Der König von **Schottland** aber, und der König von **Franckreich** nahmen ſich ihrer Mutter und Baaſe, durch alle die Vorſtellungen, welche die Liebe und Geneigtheit nur hervor bringen kan, am kräftigſten an. Als aber die Noth des Staats der Barmhertzigkeit alle Zugänge verſchloß, verfiel der Franzöſiſche Geſandte auf den abſcheulichen Nebenweg, **der Königin Maria ihr Leben durch meinen Tod zu erkaufen.** Er vertraute dieſes verfluchte Geheimniß einem jungen Edelmann, namens **William Stafford** / deſſen Mutter und Bruder, die Erſte Dame von meiner Bettcammer, der Letztere aber mein ordentlicher Geſandter in Franckreich war. Beſagter Stafford hatte nun zwar nicht Hertz gnug die Mordthat an mir ſelber zu vollbringen; er brachte aber einen andern frechen Geſellen namens **Moody** dazu in Vorſchlag. Dieſer, und des Franzöſiſchen Geſandten Secretair **Trappe**, übernahmen das Werck auszuführen, und berathſchlageten ſich über die Art, wie ſie mich hinrichten wollten. Moody meynete, daß ſolches **mit Gift**, oder **durch Pulver**, **welches** man **unter mein Bett** legen, und anzünden müſte, geſchehen könne; Trappe aber hielte dafür, daß es öffentlich, und auf die Weiſe, wie an dem erſchoſſenen **Printzen von Oranien**, vollbracht werden müſte. Indem nun dieſe in Berathſchlagung ſtunden, **entdeckte Stafford meinem geheimten Rath die gantze Verrätherey.** Trappe welcher hiervon Wind bekommen haben mochte, und im Begrif war nach Franckreich zu reiſen, wurde darauf ſogleich eingeholet und gefangen; Sein Principal der Franzöſiſche Geſandte aber, in das Cecils-Haus gefordert, woſelbſt der Graf von Leiceſter, Haſton und der Staats-Secretair Daviſon beyſammen waren. Man hielt daſelbſt dem **Geſandten ſein ungeziemendes Beginnen vor**, und überzeugte ihm von deſſen Warheit, durch das Geſtändniß ſeines eigenen Secretairs, und des auch in Hafften ſitzenden Moody. Der Geſandte legte die Schuld auf den Stafford, welcher den erſten Anſchlag zu meiner Ermordung gegeben. Stafford hingegen fiel auf die Knie, und ſchwur, daß der Franzöſiſche Geſandte ihn zu dem Mord verleiten wollen. Man gab hierauf dem Geſandten zu erkennen, daß, es möge den erſten Anſchlag zu der verdamten That gegeben haben wer da wolle; ſo erhelle doch ſchon ſo viel, **daß er Wiſſenſchafft davon gehabt haben müſſe.** Darauf der Geſandte aber verſetzte: **Wann er gleich** von dieſer Sache etwas gewuſt haben ſollte, wäre er doch, als Geſandter des Königs von Franckreich nicht gehalten, ſolche jemand anders als ſeinem Könige und Herrn bekannt zu machen: Es wurde ihm aber zur Antwort, daß er ſich zu hüten hätte, dergleichen Dinge mehr zu unternehmen; für dieſesmal hätte es mir beliebt, ihn gehen zu laſſen.

Anna.

Dieſe Verrätherey gegen Eure Perſon geehrteſte Schweſter! hat wie

ich dafür halte, die Sache der Königin von Schottland; mehr verdorben, als gut gemacht.

Eliſabeth.

Die, ſo dieſe unglückliche Princeßin gerne bald aus dem Wege wiſſen wolten, unterlieſſen nicht mir die fürchterlichſten Gedancken in den Kopf zu ſetzen. Sie ſtelleten mir nicht nur vor, wie unſicher ich wegen meiner eigenen Perſon wäre, ſondern brachten mir die Nachricht von verſchiedenen Gerüchten, daß zum Exempel eine Spaniſche Flotte zu Milfordhaven eingelaufen, ein Heer Schotten in England eingefallen, der Herzog von Guiſe in Suſſex gelandet, die Königin Maria aus dem Gefängniß entflohen wäre, und daß ſie bereits einiges Volck beyſammen gebracht habe. Dieſe und dergleichen Zeitungen, beförderten in der That den Tod der Schottiſchen Königin; denn ich fürchte, daß dergleichen Gerüchte gleichwohl einigen Grund haben möchten, und endlich geſchehen könne, was noch nicht geſchehen wäre. Ich gab daher **meine ſchriftliche Einwilligung zu Ausführung des Todes-Urtheils**, um domehr, da ſelbſt Patricke Gray, der Geſandter des Königs von Schottland, welcher geſchickt war, das Leben der Königin zu erhalten, mir am mehreſten rieth, ſie hinrichten zu laſſen; dann, ſagte er: Mortua non mordet, **wann ſie tod iſt, kan ſie nicht beiſſen.**

Anna.

Der Geſandte hätte nichts gewiſſers ſagen können; ob er ſonſt gleich, welches nicht an ihm zu loben, der Abſicht ſeines Herren ſchnurgrade entgegen gehandelt.

Eliſabeth.

Ich hatte, wie geſagt, meine Einwilligung zum Tode der Königin gegeben; es war aber ſo bald nicht geſchehen, da es mir ſchon wieder leid war. Ich fieng aufs neue an, zu überlegen, ob es beſſer ſeye ſie hinrichten zu laſſen, oder ihr Leben noch zu erhalten; von beyden Seiten fand ich Urſachen, die mich im Zweifel erhielten, den jedoch meine Hof-Bedienten und die Prediger durch die allertriftigſten Vorſtellungen zu heben ſuchten. Ich geſtehe Euch meine Verwirrung offenhertzig, in welcher ich zu dieſer Zeit geſtanden; ſo, daß ich öfters gantze Stunden in den tiefſten Gedancken geſeſſen. Wie aber doch die Furcht vor meinem eigenen Untergang, und die Liebe für meine Erhaltung die Oberhand behielt; ſo that ich wieder einen Schritt, **beſtätigte das Todes-Urtheil der Königin**, und ſtellete es dem **Daviſon** zu, jedoch mit dem Bedeuten, **ſolches bis auf weitern Befehl geheim zu halten**, immittels aber, welches zu Vollziehung deſſelben noch erfordert wurde, das groſſe Siegel von England darunter drücken zu laſſen: Des andern Tages hingegen ward ich wieder anders Sinnes, und ließ durch William Hillegraw dem Daviſon die Siegelung des Urtheils unterſagen; allein Daviſon brachte mir die Nachricht, **daß die Commiſſion ſolches ſchon unterſiegelt hätte.** Ich beſtrafte ihm darüber mit

mit vieler Heftigkeit, und ſagte ihm, **daß ich wegen der gefangenen Königin anderen Befehl ertheilen wolle:** Er aber deſſen ungeachtet, bewegte den geheimen Rath mit Vollſtreckung des Urtheils zu eilen; und dieſe ſandten ohne mein Wiſſen, den Clerk **Beale**, an die Grafen von **Schrewsburi, Kent, Darbi, Cumberland und andere**, mit der Vollmacht, die Königin Maria dem Geſetze nach, hinrichten zu laſſen.

Es war der 7te Febr. 1587. als die benamten von Adel zu **Fotheringay** anlangten, und denen Bewahrern der Königin von Schottland **Amis Pawlet** und **Drue Drurie**, Befehl gaben, ihr die Urſach ihres Daſeyns bekannt zu machen. Dieſe verfügten ſich zu der unglücklichen Princeßin, eröfneten ihr ihre Vollmacht, und daß der folgende Tag zu ihrem Sterbe-Tage beſtimmet ſey; Sie erſuchten die Königin zugleich, für ihre Seele zu ſorgen, und ſich zu einem ſeligen Ende zubereiten. Sie antwortete darauf mit der gröſſeſten Gelaſſenheit: **Ich hätte nicht gedacht, daß meine Schweſter, die Königin, den Tod über mich verhänget haben würde; indem ich den Engliſchen Geſetzen nicht unterworffen bin: Jedoch, da es ihr ſo beliebt, iſt mir der Tod ſehr willkommen.** Sie erſuchte dabey, daß ihr erlaubt werden möge, **ihren Beicht-Vater, und Melvyn ihren Hofmeiſter zu ſprechen**; welches ihr aber nicht zugeſtanden, ſondern der Biſchof oder Diaconus von Peterborough angeboten wurde: Doch die Königin weigerte ſich, einen dieſer Männer anzunehmen. Nachdem die beyden Ritter die Königin verlaſſen hatten, befahl ſie mit der Abend-Mahlzeit zu eilen, und aß, ihrer Gewohnheit nach, ſehr wenig. Wie ſie über Tafel ihre Bedienten beyderley Geſchlechts weinen ſahe, tröſtete ſie dieſelbe, und ſagte: **Sie ſolten ſich lieber freuen, daß ſie dieſe Welt, ſo voller Elend wäre, verlaſſen könne.** Nach der Tafel, überſahe ſie ihr **Teſtament**, und das **Inventarium** von ihren Juwelen und Koſtbarkeiten, und ſchrieb die Namen derjenigen dabey, denen ſie etwas davon zugedacht hatte. Darauf gieng ſie zu gewöhnlicher Zeit zu Bette, und nachdem ſie wenige Stunden geſchlaffen, brachte ſie den Reſt der Nacht mit Beten zu. Den 8. Febr. Morgens in aller Frühe, ließ ſie ſich prächtig ankleiden, und begab ſich darauf in ihr Cabinet, in welchem ſie, wie man drauſſen gehöret, **mit Thränen und Seufzen GOtt um Beyſtand angeruffen.** In dieſer Beſchäftigung verharrete ſie ſo lange, bis **Thomas Andrews**, Sherif der Provintz ſich meldete, und ihr zu erkennen gab, **daß die Zeit da ſey, hervor zu treten.** Sie war dazu gantz willig, und erſchien mit einem **Majeſtätiſchen und frölichen Anſehen**; ihr Haupt war mit einem weiſſen Schleyer bedecket, und in ihrer Hand, trug ſie ein **Crucifix** von Elfenbein. Die Engliſchen Grafen und Edle kamen ihr bis in die Gallerie entgegen, woſelbſt Melvyn, der Königin Hofmeiſter, ſein Unglück beklagte, daß er der Bote ſeyn müſte, welcher die betrübte Zeitung von ihrem Tode in Schottland brächte. Sie ſprach ihn aber mit dieſen Worten zu frieden: **Klaget nicht, Melvyn,**

 ihr

ihr ſollet Maria Stuart bald befreyet ſehen, von allen Sorgen. Darauf wendete ſie ſich zu denen Grafen, und bat, **ihren Bedienten zu vergönnen, bis an ihren Tod bey ihr zu bleiben;** und da der Graf von Kent Schwierigkeit machte darein zu willigen, aus Furcht, daß darunter einiger Aberglaube ſtecken möge, ſagte ſie zu ihm; **Fürchtet euch nicht, dieſe arme Creaturen, wollen mir gerne den letzten Abſchied geben. Ich weiß meine Schweſter die Königin, würde mir dieſe Bitte nicht abſchlagen.** Unter dieſer Rede kam ſie zu dem Schavot, welches man an einem Ende des Saals aufgerichtet. Es war mit ſchwartzem Tuche bedecket, und auf demſelben ſahe man einen **Stuhl, Block und Küſſen,** alles ſchwartz bekleidet. Als der Diaconus von Peterborough anfangen wolte mit ihr zu beten, fiel ſie auf ihre Knie, hielt das Crucifix in beyden Händen, und betete mit ihren Bedienten auf Lateiniſch, zu der Jungfrau Maria. Nach deſſen Endigung, küſſete ſie das Crucifix, bezeichnete ſich mit dem Zeichen des Creutzes, und rief aus: **O Chriſte! gleich wie deine Arme am Stamme des Creutzes ausgeſpannet worden: Alſo umfaſſe mich mit den Armen deiner Gnade, und vergib mir meine Sünde.** Darauf trat der Scharfrichter herbey, und bat ſie um Verzeihung, die ſie ihm wiederfahren ließ. Indem nun ihre Cammer-Frauen, die ihr das Ober-Kleid abnahmen, ein heftiges Geheul und Klagen anhuben, küſſete ſie dieſelben, bezeichnete ſie mit dem Zeichen des Creutzes, und ermahnete ſie, **nicht mehr zu weinen.** Endlich, bedeckte ſie ihr Angeſicht mit einem Tuch, neigte ihr Haupt auf den Block, und bettete den Pſalm: In te Domine ſperavi &c. Darauf ſtreckte ſie ſich in die Länge aus, und **der Scharfrichter theilte ihr das Haupt mit einem Beile in zween Hieben vom Leibe.** Der Cörper wurde in dem Dohm zu Peterborough Königlich begraben. Sehet, liebſte Schweſter! das iſt das Ende von **Maria Stuart, Königin von Schottland.** Sie hat ihr Leben bis in das ſechs und vierzigſte, und unter ſolchen faſt achtzehn Jahr im Gefängniß zugebracht.

Anna.

Das Unglück dieſer Dame, welche, wie ich aus verſchiedenen Umſtänden muthmaſſe, viele herrliche Eigenſchaften an ſich gehabt haben mag, iſt in der That zu beklagen. Vielleicht wäre ſie eine glückliche Frau geweſen, wann ſie das Verhängniß zu keiner Königin gemacht; oder ſie hätte eine glückliche Königin von Schottland ſeyn können, wann ſie keine Erbin von England geweſen wäre.

Eliſabeth.

Ich gebe Euch Beyfall, wann Ihr noch hinzu ſetzt, daß bey allen ihren ſchönen Eigenſchaften, ihre Begierde, vor mir, oder vor meinem Tode, oder auch durch die Beförderung meines Todes, eine Erbin der Cron England zu werden, die Urſach ihres Unglücks und endlichen Untergangs geweſen.

Anna.

Wie bezeigte ſich aber der König Jacob von Schottland bey dem Tode ſeiner Mutter?

Eliſabeth.

So bald wie mir die Hinrichtung der Königin zu Ohren kam, gerieth ich in eine recht bittere Traurigkeit, ſo daß mir die Rede faſt entfiel. Meine geheimen Räthe muſten mir aus den Augen gehen, **den Daviſon aber ließ ich in der Stern-Cammer vor Gericht ſtellen, ihm ſein Amt abnehmen**, 10000. **Pfund Sterling Straffe erlegen, und ihn auf eine Zeitlang gefangen halten.** Er iſt auch niemals in meine völlige Gnade wieder kommen; alles was ich etwan hernach an ihm gethan, war dieſes, daß ich zu Zeiten ſeiner Dürftigkeit zu Hülfe kam. Wie ich mich aus dem erſten Kummer einiger maſſen erholet, ſchrieb ich einen eigenhändigen Brief an den König von Schottland, in welchem ich ihn verſicherte, daß ich keine Schuld an dem Tode der Königin, den ich ſehr beklagte, ſeye, ſondern daß ihre Hinrichtung **ohne meinen Willen unternommen worden**; und ich es ihm offenherzig bekennen, und nicht leugnen wolle, wann ich den Befehl darzu gegeben hätte. Dieſen Brief wolte ich ihm durch den Ritter **Robert Carye** überſchicken; der König von Schottland war aber ſo erboſt über mich, daß er meinen Geſandten auf den Schottiſchen Gränzen abweiſen ließ, und ſich kaum bereden laſſen wolte, mit ihm durch ſeine Miniſters handeln zu laſſen, und meinen Brief anzunehmen. Seinen Geſandten an meinem Hofe rief er gleichfals zurück, und gedachte auf lauter Rache. Ich konte dem guten Herrn dieſes nicht verdencken; dann ſein Schmertz war gerecht: Jedoch hoffete ich, daß, wann die erſte Hitze deſſelben verraucht ſeyn würde, man beſſer mit ihm handeln könne. In dieſem Vertrauen ſchickte ich einen andern Geſandten an ihn, durch welchen ich ihm vorſtellen ließ, wie viel Gefahr er ſich durch einen Krieg mit England zuziehen, und wie wenig er ſich auf die Hülfe der Spanier und Franzoſen zu verlaſſen haben würde; mit dem Verſprechen, daß wenn er die Freundſchaft mit mir fortſetzen wolle, ich feſt entſchloſſen wäre, ihn **für meinen Sohn zu halten.** Damit er auch nicht mehr zweiflen dürfe, daß die Königin ſeine Mutter, ohne meinen Befehl ihr Leben verlohren, ſchickte ich ihm das gegen den Daviſon ausgeſprochene Urtheil, unter dem groſſen Siegel von England; desgleichen eine ſchriftliche abgefaſſete Erklärung, **daß der Tod ſeiner Mutter, ihm an dem Rechte zur Erbfolge von England nicht hinderlich ſeyn ſolle.** Dieſe Geſandtſchaft war von einer etwas beſſern Wirckung wie die erſte.

Anna.

Hat aber Franckreich oder Spanien den Tod der Königin von Schottland nicht gerochen?

Eliſabeth.

Mit Franckreich iſt es zu keinem Bruch kommen; Spanien aber, mit wel-

cher Crone ich, ohnedem in Feindſchaft ſtund, hatte ich allerdings zu fürchten. Derſelben einen Vortheil abzujagen, ſchickte ich den geſchickten See-Mann **Frantz Drack**, deſſen ich ſchon Erwehnung gethan, mit vier Kriegs- und einigen andern Schiffen, nach **Cadix**, in welchem Haven er gegen 100. Schiffe mit allerley Kriegs-Vorrath verbrannte. Er ſegelte darauf nach dem Vorgebirge **St. Vincent**, und eroberte in daſiger Gegend **drey feſte Schantzen.** Von hier nahm er ſeine Reiſe gegen die Azoriſchen Inſuln in America, und nahm unterwegs ein reich beladenes Schif hinweg, welches den Spaniern gehörete, und aus Oſt-Indien kam. Ein anderer, Namens **Thomas Caven-diſch**, that gleichfals einen Anfall auf die Spaniſchen Küſten, und verbrannte viele Städte. Dieſer wie er ein paar Jahr zuvor mit drey Schiffen aus England abgeſegelt war, nahm ſeinen Weg durch die Magellaniſche Meer-Enge, nach denen Küſten von Chili, Peru und Neu-Spanien, und eroberte **neunzehn reich beladene Schiffe**, darunter eines für den König ſelber war. Bey ſeiner Rückkehr, reiſete er die Philippiniſchen und Moluckiſchen Inſeln vorbey, desgleichen das Vorgebirge der guten Hofnung und die Inſeln St. Helena, und kam mit ſeiner Beute glücklich nach Hauſe. Er war der **dritte nach dem Portugieſen Magellano der die Welt umſegelt hatte.**

Anna.

Wir gedencken an den Grafen von Leiceſter nicht mehr. Wie hat dann dieſer den Krieg in den Niederlanden ausgeführet?

Eliſabeth.

Es hätte wohl beſſer ſeyn ſollen. Zween Verräther, Engliſcher Nation, Namens Jork und Stanley, lieferten denen Spaniern, der erſte einen befeſtigten Ort, Zütphen gegen über; der andere die Stadt Deventer. Dieſe waren mit dem Grafen von Leiceſter ſehr vertrauet umgangen, deswegen die vereinigte Staaten einen groſſen Haß auf ihn warfen. Sie verklagten ihn auch wircklich bey mir, beſchuldigten ihn einer, ihnen ſehr ſchädlich gewordene Leichtgläubigkeit, und daß er das gemeine Beſte nicht wohl regiere. Ich ſchickte zween meiner geheimen Räthe, Namens Sackville und Buckhurſt in die Niederlande, um dieſe Sache zu unterſuchen. Buckhurſt war ſehr fleißig, der Ehre des Leiceſters Abbruch zu thun; weswegen er, weil ich dieſes nicht gerne ſahe, bey ſeiner Rückkunft aus England einige Monat Haus-Arreſt halten muſte. Der Herzog von Parma belagerte nachher die Stadt Sluys, und Leiceſter nahete ſich dieſen wichtigen Ort zu entſetzen; er konte aber ſeinen Zweck nicht erreichen, weil er dazu keine Macht bey Handen hatte.

Anna.

Der Graf von Leiceſter hat in den Niederlanden nirgends ſeinen Zweck erreichet.

Eliſabeth.

Für das gemeine Weſen that er freilich in den Niederlanden wenig: Hingegen

gegen lieſen Klagen ein, daß er damit umgangen, ſich Meiſter von Leiden und andern Städten, und ſich zum eigenen Herrn aufzuwerffen. In der That ververtraueten ihm die Staaten deswegen kein ſtarckes Heer an; aus dieſer Urſach konte er aber auch nichts ſonderliches ausrichten. Ich ward endlich der Beſchwerden müde, die über ihn einlieſen! und rief ihn nach Haus, ſchickte aber einen Willoughbie an ſeinen Platz in Holland, um dem Engliſchen Heere vorzuſtehen. Die Staaten ernannten immittels Printz Moritz von Naſſau zu ihrem Stadthalter.

Anna.

Wie habt Ihr aber den Grafen bey ſeiner Ankunft in England empfangen?

Eliſabeth.

Ich war wircklich mit ihm nicht zu frieden, und that ihm von ſeinem Bezeigen in den Niederlanden einen nachdrücklichen Vorhalt. Er aber warf ſich mir zu den Füſſen, und flehete mit Thränen, ihn nicht in Ungnaden bey dieſer ſeiner Wiederkunft zu empfangen, da ich ihn mit groſſen Ehren weggeſandt. Hierdurch ließ ich mich erweichen, und, weil er meine Gunſt ſo viele Jahre beſeſſen, nahm ich ihn auch dieſesmal wieder zu Gnaden an. Des folgenden Tages, welcher zu Unterſuchung ſeiner Sache beſtimmet war, vermeyneten ſeine Richter, er würde nach Engliſchem Gebrauch, am Ende der Tafel niederknien, und in dieſer Geſtalt ſeine Beſchuldigungen anhören: Er aber nahm ſeinen Platz unter ihnen; und wie der Secretair den Anfang machte, die Puncten abzuleſen, hieß er ihn damit einhalten, und brachte zu ſeiner Entſchuldigung vor: **daß die öffentliche Verhaltungs-Befehle die er von mir gehabt, durch heimliche Ordres eingeſchrencket wären.** Auf ſolche Art kam er aus dem Gedränge, zum groſſen Mißfallen ſeiner Gegen-Parthey, die ſehr ſtarck, und darunter Buckhurſt einer der Wichtigſten war.

Anna.

Da um dieſe Zeit die Macht von Spanien gleichwohl ſehr groß geweſen; ſo wundere ich mich nicht wenig, daß dieſe Crone, die Ihr doch, durch den Beyſtand, welchen Ihr den Niederländern geleiſtet, und durch den Schaden, den ihr derſelben auf ihren Küſten, in America und auf der See zugefüget, ſehr hart beleidiget, keinen gröſſern Ernſt wider Euch gebraucht.

Eliſabeth.

Ihr werdet bald hören, daß der König von Spanien wircklich Ernſt gnug gegen mich gebraucht. Im Jahre 1588. und dem ein und zwanzigſter meiner Regierung, wurde zwar zwiſchen mir und Spanien über einen Frieden gehandelt, und deswegen bey Oſtende viele Zuſammenkünfte, unter beyderley Miniſtern gehalten: Allein der Erfolg zeigte, daß es die Spanier mit dieſen Tractaten nicht redlich gemeynet, ſondern mich nur ſicher zu machen getrachtet; dann unter währenden Tractaten, ſammleten, und rüſteten ſie eine, von ihnen

ſo genannte, **unüberwindliche Flotte** aus, mit welcher ſie auf die Engliſche Küſte kamen, ehe meine Bevollmächtigte davon das mindeſte erfahren. Die Friedens-Handlungen hatten alſo, wie leicht zu gedencken, ein Ende, und es war an mir, mich in tüchtige Gegen-Verfaſſung zu ſtellen; zumal da die Zeitung einlief, daß die Spaniſche Flotte ſo ſtarck wäre, als man jemals eine in der See geſehen, und welche aus 130. Segeln, darunter 72. Galleazen und Gallionen von ungemeiner Gröſſe, beſtehen ſolte. Nach der Verzeichniß die damals herum gieng, war dieſe Flotte mit 19290. Soldaten, 8350. Matroſen, 2080. Galeeren-Sclaven, und 2630. Canonen beſetzet. Der Admiral davon war der Herzog **von Medina**, welchem ein erfahrner See-Manne **Recalde** genannt, zur Seite geſetzet war. Zu dieſer Macht ſolte der Herzog von Parma, mit einer guten Anzahl plat gebodemten Schiffen, und 50000. Mann alten Soldaten ſtoſſen; die Ladung wie man ſagte, ſolte in dem Mund der Thems geſchehen.

Anna.

Warlich eine groſſe Macht! Ihr habt Urſach gehabt, Euch rechtſchaffen zur Gegenwehr zu ſtellen.

Eliſabeth.

Ich will Euch davon Nachricht geben. Zuforderſt ſetzte ich meiner See-Macht **Carl Howard zum Admiral und Frantz Drack zum Vice-Admiral** vor, welche mit der Haupt-Flotte zu Pleymouth lagen; **Heinrich Seymour** mit 40. Engliſch- und Niederländiſchen Schiffen, hielt ſich auf der Küſte von Niederland, um dem Herzoge von Parma das Auslaufen zu verhindern. Zu Lande lagen längſt der Mittags-Küſte von England 20000. Mann Soldaten; und neben dem unter dem Grafen von Leiceſter 20000. zu Fuß und 1000. Reuter Land-Militz, an dem Munde der Thems; Hunsdon hatte noch 24000. Mann Fuß-Volck und 2000. Pferde unter ſeinem Commando, und dieſes letzte Heer war eigentlich zu meiner Bedeckung gewidmet. Nach gehaltenem Kriegs-Rath ward beſchloſſen, die Plätze ſo zu der Landung des Feindes am bequemeſten ſchienen mit neuen Werckern, und mehrern Beſatzung zu verſtärcken. Die Land-Militz einer jeden Provintz ſo der See am nächſten waren, muſten ſich immer im Gewehr und bereit halten, dem Feinde das Landen zu verwehren; daferne aber ſolches nicht zu hindern ſeyn möchte, hatten ſie Befehl, das Land umher zu verwüſten, damit der Feind keinen Unterhalt finde. Man hatte zugleich beſchloſſen, denſelben alsdann beſtändig zu beunruhigen, ſich aber in kein Haupt-Treffen einzulaſſen. Sehet! ſo rüſtete ich mich zur Gegenwehr.

Anna.

Eure Kriegs-Macht mag leicht im Stande geweſen ſeyn, die Spanier abzuhalten. Aber, hattet Ihr nichts von den Catholicken innerhalb Landes zu befürchten?

Eliſa-

Eliſabeth.

Man ſtund dieſer wegen freylich in Sorgen, und rieth mir, die Häupter der Vornehmſten weg zu nehmen: Ich konnte mich aber zu dieſer Grauſamkeit nicht entſchlieſſen; ſondern gab nur Befehl, daß einige wenige davon, in das Caſtel **Wisbich** verſchloſſen worden ſolten.

Anna.

Wie iſt aber der Krieg nachmals geführet worden; und welche Parthey hat endlich geſieget?

Eliſabeth.

Die ſpaniſche Flotte ſtach ſchon im May, und alſo früher wie die Engliſche in See. Es liefen von derſelben anfänglich allerley falſche Gerüchte ein, welche verurſachten, daß meine Flotte nach Pleymouth zurück kehrete. Endlich, da ſich die ſpaniſche unüberwindliche Flotte an der Weſtküſte von England ſehen ließ, ſegelte ſie derſelben entgegen, und erblickte des andern Tages die Ungeheure feindlichen Schiffe, welche als **groſſe Caſtele** daher trieben. Mein Admiral ließ ſie ungehindert vorbey ſteichen, **um den Wind zu gewinnen** und ihnen folgen zu können; Tags darauf den 21. Julii aber ſchickte er eine Pinaſſe, die **Defiance** genannt, voraus, welche durch Abbrennung des groben Geſchützes die Spanier zum Gefecht auffordern muſte. Indem nun Frantz Dracke, Hawkins und Forbisher mit ihren Schiffen der Pinaſſe gleich folgten, und unter die erſte feindliche Eſcadron feuerten, welche der Spanier Recalde commandirte, gieng das Gefecht an. Nach einer kurtzen Zeit **zog ſich Recalde zurück nach ſeiner Flotte.** In der folgenden Nacht, entſtund in einem groſſen ſpaniſchen Schiffe, worauf ſich das Geld für die Flotte befand, ein Feuer, dem viele andere zu Hülfe eileten. Eines derſelben, **Don Pedro** genannt, eroberte der Drack und ſandte es nach Dartmouth. Das Geld-Schiff ward ausgeleeret und von den Feinden verlaſſen; welches die Engländer gleichfals auffingen, und in den Haven von Weymouth brachten. Den 23ten Julii kam es zwiſchen beiden Flotten **zum zweyten Treffen**; dabey die Spanier, weil von ihren hohen höltzern Caſtelen oder Schiffen, die mehreſten Schüſſe, über die Engliſchen hinaus flogen: Hingegen die Ihrigen leicht zu treffen waren, mehr Schaden als Nutzen hatten. Den 24ten beſagten Monaths, rüſteten ſie ſich zu beyden Theilen. Die engliſche Flotte ward von dem Admiral in vier Eſcadrons getheilet; davon er die Erſte, Dracke die andere, Hawkins die dritte, und Forbisher die vierte führete. Darauf gieng den 25ten Julii ein **abermaliges Treffen an**, welches das **Dritte** war. Die Engländer hatten darin wieder verſchiedene Vortheile; daher die Spanier nicht mehr anbeiſſen wolten, ſondern ihren Lauf gegen England nahmen, und den Hertzog von Parma Boten über Boten ſchickten, ſich zu ihnen zu fügen, und Kugeln auf die Flotte zu ſchicken. Meine Admiralität hielt immittels einen Kriegsrath, und beſchloß, den Feind nicht

eher

eher als in der Meer⸗Enge von Calais anzugreifen, wohin ſie Seymour und Winter voraus ſchickten. Es war der 27te Julius gegen Abend, als die Spanier in der Gegend Calais Ancker warfen; meine Flotte that ein gleiches nicht weit von ihnen, zu welcher ſich die beyden Schiffe von Seymour und Winter wieder verfügten. Sie war nun wircklich 140. Segel ſtarck, und gnugſam im Stande den Spaniern das Gegengewicht zu halten; welche dem Printz von Parma beſtändig anlagen, ihnen ſeine Vlieböte zu ſenden, ohne welche ſie ſich, wegen Gröſſe ihrer Schiffe mit den Engländern nicht einlaſſen könnten, und ſtarck darauf drangen, ſich mit den Hülfs⸗Völckern in See zu begeben: Allein, ſeine Schiffe waren leck, und das Heer zum Aufbruch nicht fertig; zudem kreutzeten die Holländer von den Häven von Dünkercken und Nieuport ſo ſtarck, daß der Printz von Parma ſich nicht heraus wagen durfte. Immittels machte der Admiral Howard meiner Flotte, alle Anſtalt dem Feinde zu ſchaden. In der Nacht vom 28ten auf den 29ten Julii, ſchickte er **acht ſeiner ſchlechteſten Schiffe, die er als Brander zurichten laſſen**, unter dem Commando der Capitains Joung und Prowſe, gegen die feindliche Flotte, um ſolche anzuzünden. Wie die Spanier dieſe brennende Schiffe antreiben ſahen, huben ſie Hals über Kopf die Ancker auf, hieben die Kabelthaue ab, und nahmen die Flucht. Eine ihrer **Galleazen**, die ihr Ruder verlohren, ſchwermete in der See hin und her. Die Schiffe derer Capitains von Preſton, Gerard und Harvie, griffen ſolche an, tödteten den feindlichen Capitain Moucada, warfen die Soldaten über Bord, und **nahmen viel Gold, und andere Sachen die ihnen anſtunden, aus dem Schiffe**, lieſſen es darauf treiben, und dem Commandanten von Calais ſamt dem Geſchütz zur Beute. Nachdem die Feinde ſich aus dem erſten Schrecken wieder erholet, verſammleten ſie ſich wieder bey Dünkercken; Man lieſſe ihnen aber keine Ruhe, ſondern grif ſie aufs neue mit groſſer Gewalt an, und beſchädigte viele von ihren Schiffen. Eines derſelben, welches den Händen der Engländer entgieng, fiel unter die Seeländer, und ward zu Vliſſingen aufgebracht. Bey dieſen Umſtänden, da die Spanier einen groſſen Abgang an vielen Nothwendigkeiten erlitten, und von dem Printz von Parma keine Hülfe zu erwarten hatten, wurden ſie Raths, Nordwärts nach Spanien zu kehren. Die Engländer verfolgten ſie beſtändig, nahmen und verdorben ihnen noch viele Schiffe; und dieſes daurete ſo lange, bis es denen Uberwindern am Pulver gebrach, und ſie ſich genöthiget ſahen zurück zu kehren. Was von denen feindlichen Schiffen noch übrig blieben war, verfiel endlich in einen Sturm, und ward erbärmlich zugerichtet, ehe der Reſt Spanien erreichete. Das war das Ende, geliebteſte Schweſter! von der unüberwindlichen Flotte, woran in Spanien **drey Jahr gearbeitet**, und **mehr als ſieben Millionen Thaler gewendet waren**, ja die, wie man gewiß ſagte, **über 12. Millionen Thaler zu unterhalten gekoſtet.**

Anna.

Anna.

So gehet es, wann man ſich auf ſeine Macht verläſſet, und Gott die Ehre, ſo wohl eines zukünftigen, als erfochtenen Sieges nicht gönnen will.

Eliſabeth.

Ihr habt recht, wehrteſte Schweſter! Die Spanier waren von dem glücklichen Erfolge ihres Unternehmens in ihrer eitlen Einbildung, ſo verſichert, daß ſie nichts gewiſſers glaubten, als daß ſie bereits Beſitzer von England wären; welches Königreich der Pabſt Sixtus V. mir, als einer Ketzerin abgeſprochen, und dem Könige von Spanien geſchenckt hatte. Mendoza der ehemalige ſpaniſche Geſandte an meinem Hafe, gab ein gantzes Buch heraus, darin er den Triumph ſeines Königes ausſchrie. Unter andern redete er mich an:

Du, die zur Römer Lehr dich niemal wolteſt neigen,
Lern unter Spaniens Joch den ſtoltzen Hals nun beugen.

Anna.

O Eitelkeit! Eitelkeit!

Eliſabeth.

Unter der Zeit ſich die beyden Flotten in der See herum tummelten, beſahe ich eines meiner Heere an der Thems. Es ſchiene bey demſelben alles voller Muth, und dieſer nahm noch mehr zu, als ich mich perſönlich im Lager einſtellete. Immittels hatte ich hohe Urſach, Gott zu dancken, daß er eine ſo groſſe Gefahr von mir und meinem Reiche abgekehret hatte; zu dem Ende beſtimmete ich einen gewiſſen Tag dazu, an welchem das Te Deum in allen Kirchen Englands feyerlich abgeſungen ward. Ich hielt an dieſem Tage, unter Begleitung des Adels einen prächtigen Einzug in die Stadt, und die St. Paulus Kirche; worin ich die, von dem Feinde eroberten Fahnen aufhängen laſſen. Damit ich aber denen Spaniern ihren unzeitigen Hochmuth zu erkennen gab, ließ ich auf Veranlaſſung vorgedachten auf mich gerichteten Verſes, folgenden an mein Admiral Schiff ſchreiben:

Du, der zu Gottes Lehr dich niemals wolteſt neigen,
Lern unters Weiber-Joch den ſtoltzen Hals nun beugen.

Anna.

Das war mit gleicher Müntze bezahlet. Aber, geehrteſte Schweſter! wodurch hat ſich endlich der König von Schottland, wegen ſeiner Mutter zu friede ſtellen laſſen?

Eliſabeth.

Durch die Länge der Zeit, und mein Glück gegen Spanien, welches Letztere mich bey andern Machten in groſſes Anſehen ſetzte. Wenigſtens konnte ſich der König von Schottland, auf die ſehr geſchwächte Macht des Königes von Spanien, nicht ſonderlich mehr ſteifen; daher er auch gegen meinen Geſandten ſich ſehr weißlich erkläret: Daß er alles Geſchehene vergeſſen, und

mit mir eine aufrichtige und vollkommene Freundſchaft unterhalten wolle; mit dem fernern Zuſatz: **Er habe vom Könige in Spanien keine andere Höfligkeit zu erwarten, dann die, welche Poliphemus dem Ulisses verſprochen, daß er nemlich der Letzte ſeyn ſolle, den er freſſen wolle.** Ich bin über dieſe Nachricht ſehr erfreuet worden; weil mir die Freundſchaft mit Schottland ſehr nützlich war.

Mit dem Grafen von Leiceſter hatte ich um dieſe Zeit eine groſſe Veränderung vor; indem ich denſelben zum **Vice-Regenten von England und Irland** ernannt, und die Patente dazu ſchon ausfertigen laſſen. Ich fand groſſen Widerſpruch, bey vielen Groſſen meines Hofes, beſonders dem Burleigh und Hatton, welche mir die Gefahr vorſtelleten, die daraus entſtehen könne, wann einem Unterthan ſo viel Anſehen und Gewalt gegeben würde: Wiewohl, mein Wille hätte doch geſchehen müſſen, **wann der Tod nicht dazwiſchen kommen, und den Leiceſter hinweg geraffet hätte.** Ich muſte zwar leiden, daß von dem groſſen Vertrauen, ſo ich auf dieſen Mann geſetzet hatte, verſchiedentlich geurtheilet wurde; allein ich konnte es ſo viel eher hingehen laſſen, nachdem der Tod ſolches gäntzlich unterbrochen. Um den Leuten aber andere Gedancken in den Kopf zu bringen; ſo ließ ich ſeine Verlaſſenſchaft, bey einem ordentlichen Ausruf, an die Meiſtbietenden verkaufen, und mir dasjenige daraus bezahlen, ſo er mir ſchuldig blieben war.

Anna.

Habt Ihr aber den Krieg gegen Spanien nicht fortgeſetzet, und die Siege verfolget, die Euch Gott gegen dieſe Crone beſcheret?

Eliſabeth.

Anno 1589. im 32ſten meiner Regierung, thaten **Johann Norris und Frantz Drack** mir den Vorſchlag zu einem Einfalle in **Portugal**, um denen Spaniern den vorgehabten Einfall in England zu vergelten. Sie erboten ſich, dieſes Werck auf ihre eigene Koſten zu unternehmen, und baten, daß ich ihnen nur einige Kriegs-Schiffe, 11000. Soldaten, und 1500. Matroſen dazu herleihen wolle.

Ihr Abſehen war, **Antonium**, den Sohn Ludwigs Hertzogs von Beja, und Jolanthä ſeiner Maitreſſe, welcher von väterlicher Seite her, eine Forderung auf das Königreich Portugal machte, in dieſes Reich zu ſetzen. Er gieng mit ihnen den 5ten April von Pleymouth zu Schiffe; ſie eroberten einige Städte und Flecken, machten auch ſonſt Beute: zu dem Hauptwercke aber konnten ſie nicht gelangen; daher ſie, mit Verluſt von 600. Mann, die ſie durch Kranckheiten verlohren hatten, wieder umkehreten, und in England anlangeten.

Um dieſe Zeit war eine groſſe Zerrüttung in Franckreich. König Heinrich der III. der Letzte von dem Valeſiſchen Stamme, ward von einen Münche, namens Jacob Clement mit einem vergifften Meſſer erſtochen; und ernannte Hein-

Heinrich den König von Nieder-Navarra, aus dem Hauſe Bourbon, welcher reformirter Religion war, zu ſeinem Nachfolger. Dieſer fand an der Guiſiſchen Parthey, welche ſich die heilige Ligue nannte, einen groſſen Widerſtand, und ſuchte bey mir um Hülfe nach; die ich ihm auch mit 22000. Pfund Sterling und 4000. Soldaten wiederfahren ließ. Sie thaten ihm gute Dienſte, und langten, nach zurück gelegten Feldzuge wieder in England an. In eben dieſem Jahre vermählete ſich Jacob der König von Schottland, mit der **Prinzeſſin Anna, Königs Friedrichs des II. Tochter**, und dieſes zu meinem beſondern Vergnügen. Ein entſetzlicher Sturm, der die Braut nach Norwegen verſchlug, hinderte, daß die Vermählung eine Zeitlang ausgeſetzet bliebe. Weil ich mir die Vermehrung der Einkünfte des Reichs ſehr angelegen ſeyn ließ, und mir einer namens **Caermarden** zeigte, daß die Zölle wovon nur 13000. Pfund jährlichs entrichtet wurden, mehr ertragen könnten; ſo erhöhete ich die Pacht bis auf 42000. und endlich auf 50000. Pfund Sterling.

Im Jahr 1590. als dem 33ſten meiner Regierung, that der Graf von **Cumberland** einen Einfall in das **ſpaniſche Indien**, woſelbſt er eine Schantze auf einer Inſul der Erde gleich machte, und 58. Stück grobes Geſchütz, zur Beute mit zurück brachte. In **Irland** entſtanden auch wieder neue Unruhen; nachdem aber die Anfänger **Huygh Roe Mac Maon**, und **O-Rock**, der eine aufgeknüpft, und der andere nach Schottland verjagt, von da auch nach England geliefert worden war, wo er nach einiger Zeit gleichergeſtalt gehangen worden; ſo legten ſich ſolche wieder für dieſes mal.

Als das Jahr 1591. herbey kam, ſandte ich dem Könige von Franckreich wiederum neue Hülfe zu, und **Heinrich Palmer** mit einigen Schiffen in die See, um den Spaniern auf den Dienſt zu warten. Er nahm ihnen **dreyzehn Schiffe**, die aus **Nova Francia** kamen. Sie wurden alle für gute Prieſen erkläret. Um dieſe Zeit warfen ſich drey Betrieger auf, Namens **Hacket, Coppinger und Arthington**, welche ſich für Propheten ausgaben, und allerley gotteslaͤſterliche Dinge von Chriſto ausbreiteten. Das Ende davon war, daß Hacket gehangen wurde, Coppinger ſich im Gefängniß zu Tode hungerte, Arthington aber ſeinen Irthum in einer öffentlichen Schrift widerrief. Es warfen ſich zugleich andere auf, die mit der Regierung der engliſchen Kirche und Berufung der Biſchöfe nicht zufrieden waren. Sie wolten dem weltlichen Arm, auch denen Königen, nicht zugeſtehen Geiſtliche abzuſetzen, und was dergleichen mehr war. Weil aber mein Anſehen dadurch Schaden leiden können; ſo unterdruckte ich die Meynung dieſer Leute, ſo viel ich konnte. In America paſſete **Thomas Howard** mit ſechs meiner Schiffen der ſpaniſchen Flotte bey ſechs Monath auf. Den Spaniern war an Erhaltung derſelben nicht wenig gelegen, und ſchickten ihr eine Convoy entgegen. Eines meiner Schiffe, genannt die **Revenge**, welches **Richard**

Granville commandirete, hatte ſich von den übrigen abgeirret, und gerieth unter 53. Spaniſche Schiffe. Er wehrete ſich, bis ſein Schiff gantz durchlöchert, ſein Volck meiſt getödtet, und er ſelbſt hart verwundet war, und wolte es mit Mann und Maus verſencken, damit es den Spaniern nicht in die Hände kommen ſolte. Die übrigen hielten ihn jedoch ab; daher er ſein Schiff den Feinden überlieferte, und zween Tage hernach an ſeiner Wunde ſtarb.

Anna.

War dann kein Mittel, geehrteſte Schweſter! den Frieden zwiſchen Euch, und dem König von Spanien zu herſtellen?

Eliſabeth.

Es ſchiene wohl ſo. Ich gab der noch fürwährenden Feindſchafft halber zwo Verordnungen heraus. Nach der Erſten, **ward bey Strafe des Hochverraths verboten, in eine der Spaniſchen Provintzen Lebens-Mittel oder Kriegs-Geräthſchafft zu bringen**; und nach der Letztern, **war nicht erlaubt, jemand zu beherbergen, davon man nicht gewiß verſichert ſeye, wer er wäre**. Zu dieſer Verordnung gab der König von Spanien Anlaß, weil er zu **Valladolid** ein **Seminarium** für die Engliſchen Flüchtlinge anlegen laſſen, deren ſich einige in England hatten ſehen laſſen. Sonſten war **Walther Ralegh** in dieſem Jahr glücklich. Ich ſchickte ihn mit funfzehn Schiffen in America, der Spaniſchen Flotte auf den Dienſt zu warten. Er bekam Nachricht, daß ſolche in dieſem Jahre nicht nach Hauſe kommen würde; darauf er ſeine kleine Flotte in zwey Theile vertheilete, um auf dieſe Art der Beute nachzugehen. Es fügte ſich auch, daß ihm bald hernach eine **groſſe Caracke** ins Geſicht kam. Sie hieß **die Mutter GOttes**, und hatte eine Länge von den Vorſteven an, bis an das Hinter-Caſtel von 165. Schuh, war mit ſieben Decken gebauet, mit 600. Mann beſetzet, und mit vielen Kaufmanns-Gütern beladen. Dieſes Schiff eroberte er nach einer kurtzen Mühe; es ward auf 150000. Pfund Sterling geſchätzt, ungerechnet, was die Soldaten und Matroſen davon geplündert hatten.

Unterdeſſen ich mit den Spaniern in Feindſchafft lebte, ſuchte ich eine nähere Freundſchafft mit den **Türcken** aufzurichten, um meinen Unterthanen einen freyen Handel dahin zuwege zu bringen. Dieſes veranlaſſete meine Feinde von mir auszuſprengen, **daß ich die Ungläubigen gegen die Chriſten aufhetzete**. Ich zeigte dem Kayſer die Falſchheit meiner Abgeneigten, und den Ungrund des von mir ausgebreiteten Gerüchts; womit dieſer Monarch auch völlig zufrieden ware. Gleichwie ich aber auf die Verbeſſerung des Handels groſſen Fleiß gelegt: Alſo war ich nicht weniger für die Gelahrſamkeit und deren Aufnahme beſorgt. Solches zu zeigen, that ich eine Reiſe nach **Oxfort**, woſelbſt ich mir mit lauter gelehrten Sachen die Zeit vertrieb, und in einer lateiniſchen Rede den Lehrern und Lernenden gute Anweiſungen gab.

gab. Das Jahr konnte ſich doch nicht endigen, ich muſte erſt wieder eine neue Verrätherey erleben. **Richart Hasket**, ein Abgeordneter der Engliſchen Flüchtlinge, wandte ſich an **Ferdinand Grafen von Derby**, und ermahnete ihn, den Titel eines Königes anzunehmen, weil er mütterlicher Seite von König Heinrich dem VII. herſtamme. Derby, der ſich fürchten muſte, daß ihm eine Schlinge gelegt werden möge, entdeckte alles, und ſtarb vier Monath hernach. Hasket aber ward als ein Verräther aufgeknüpft; damit er, wie der Gray ſagte, nicht mehr beiſſen könne. Ich werde mit der Geſchichte dieſes Jahrs ein Ende machen können; wiewohl ich noch in der Kürtze erwehnen muß, daß ich dem Könige von Franckreich abermal 4000. Mann Hülfs-Völcker zugeſandt. Er machte es eben nicht darnach, daß ich Urſach hatte mit ihm zufrieden zu ſeyn; denn er hielt die Bedingungen nicht, die zwiſchen uns waren feſtgeſtellet worden.

Anna.

Ich zweifle nicht, es werde dem guten Könige ſauer gnug worden ſeyn, ſich des Thrones von Franckreich, bey ſeiner Religion zu verſichern.

Eliſabeth.

Er that die gantze Schwierigkeit in der Kürtze ab; indem er **die Reformirte Religion mit der Catholiſchen vertauſchete.**

Anna.

Ey! was ſaget ihr?

Eliſabeth.

Man hatte nun ſchon lange geredet, König Heinrich IV. würde die Römiſche Religion annehmen, oder habe es ſchon gethan. Ich ſchickte einen Geſandten an Ihm, um ihm ſolches zu widerrathen; allein, ehe der in Franckreich kam, hatte der König zu Paris in der Kirche St. Denis ſein Catholiſches Glaubens-Bekänntniß öffentlich abgelegt. Er war einer der Erſten geweſen, der den Wilckes, meinem Geſandten ſolches geſaget, und hinzu gefügt, daß die Religions-Veränderung bey ihm höchſt nöthig geweſen, wenn er ſeine Crone nicht verlieren wollen. Sein Geſandter an meinem Hofe gab mir eben ſo viel zu verſtehen. Ich konte es nicht laſſen, ihm meine Beſtürtzung darüber auf folgende Art ſchrifftlich zu erkennen zu geben: **Ach leider! in welche Betrübniß und Bangigkeit bin ich gerathen, ſeithdem ich dieſe Nachricht vernommen. War es wohl möglich, daß Euch die weltliche Ehre von der Furcht GOttes abziehen können? Habt Ihr Urſach gehabt zu fürchten, daß der, ſo Euch bißher bewahret und erhalten hat, Euch zuletzt noch werde unterdrücken laſſen? Ich hoffe aber, Ihr werdet noch anders Sinnes werden, indeſſen will ich GOtt vor Euch anruffen, daß die Hände des Eſaus nicht wegnehmen mögen den Segen Jacobs.**

Anna.

Mein! was antwortete der König auf dieſen nachdrücklichen Brief?

Eliſabeth.

Er ſchrieb mir: Daß, ob er gleich die Religion geändert, er ſolches vor ſeine Perſon aus Noth gethan. Gleichwohl wolte er die, von der Reformirten Religion nicht verlaſſen, ſondern unter ſeine Bewahr- und Beſchirmung nehmen.

Anna.

Eine Religions-Aenderung die aus Noth geſchiehet, pfleget ſelten von Hertzen zu gehen.

Eliſabeth.

Man muß GOtt darüber urtheilen laſſen. Im Jahr 1594. den 19ten Febr. ward dem Könige von Schottland ein Printz gebohren, welcher den Namen Heinrich Friedrich bekam, und durch den Grafen Robert von Suſſex aus Vollmacht von mir, aus der Tauffe gehoben wurde. Das gute Vernehmen zwiſchen mir und dem Schottiſchen Hofe, verrückte den inländiſchen Catholicken und Flüchtlingen dieſer Religion auſſerhalb Landes, gar ſehr das Concept. Es wolte ihnen faſt ſauer werden, einen Catholiſchen Edelmann, von Königlichem Geblüte in England mehr anzutreffen; deßwegen ſie entſetzlich weit zurück giengen, und auf die Infantin *Iſabella* **von Spanien** verfielen. Das Recht ſo dieſe Prinzeßin zur Engliſchen Crone haben ſolte, ward in einem Buche, welches unter Dolemanns Namen, in der That aber von dem Jeſuiten Parſon geſchrieben und bekannt gemacht worden, erbärmlich genug von der Conſtantia, Tochter Königs Wilhelms des I. in England, oder des Uberwinders von Eleonoren und Beatricen, derer Engliſchen Könige Heinrich des II. und des III. Töchter, hergeleitet, und allen nähern Erben, daferne ſie der Römiſchen Religion nicht zugethan, ſolches gäntzlich abgeſprochen. So gar ſollen einige dem **Grafen von Eſſex** weis gemacht haben, daß ihm die Reichs-Folge nach mir aus dem Grunde gehöre, weil er von **Thomas Woodſtock**, Königs Heinrichs des III. Sohn abſtamme. Dieſes, wie ſchädlich auch die Abſicht der Catholiſchen Engländer ſeyn mochte, kam mir doch ſo nahe nicht, wie einige Portugieſen, die mir nach dem Leben ſtunden. **Roderick Lopes**, **Stephan Ferreira**, und **Emanuel Loyſie**, kamen unter dem Vorwand in England, um den Don Antonio, davon ich ſchon Erwehnung gethan, zu ſprechen. Der erſte war mein Leib-Artzt, mit dem es die Spanier angeſtellet, daß er mir vergeben ſolte. Die Verrätherey kam durch aufgefangene Briefe ans. Die Beſchuldigten wolten aber nichts an ſich kommen laſſen. Lopes insbeſondere betheuerte, **daß er mich ſo lieb habe wie Criſtum**, welches ihm, als einem **Juden**, ein jeder gerne glaubte; indeſſen mußte er mit ſeinen Geſellen hencken. Eben dieſes wiederfuhr einem Irländer, Namens **Patrick Cullen**, den die Engliſchen Flücht-

Flüchtlinge ins Reich geſchickt hatten, um eine Verrätherey anzuſtellen. Er kam kranck, und in den letzten Zügen an den Galgen. In dieſem Jahre verlohr ich in einem See-Treffen mit Spanien, Martin Forbiſcher einen geſchickten Mann. Richard Hawkins einen andern, ſandte ich mit drey Schiffen auf die Spanier zu kreutzen. Eines derſelben verbrannt auf der Reiſe; das andere ward verſchlagen, und kam in England zurück; mit dem dritten gieng er ſelbſt durch die Magellaniſche Meer-Enge, und in die Süder-See, woſelbſt er fünf Spaniſche Schiffe antraf. Von dieſen nahm er das reichſte, die übrigen muſten ſich mit 2000. Ducaten löſen; er ward aber von acht andern Spaniſchen Schiffen aufgetrieben, und ſelbſt genommen. Dieſen Schaden erſetzte Jacob Lancaſter, in einem andern Theile von America. Die Stadt London ſandte ihn mit drey Schiffen und einem langen Boot aus, womit er 39. feindliche Schiffe eroberte. In Braſilien holete er die Ladung einer Caracke vom Lande, und befrachtete damit 15. ſeiner Schiffe; ſie beſtand in Zucker, Braſilien-Holtz, Rohren und andern Kaufmanns-Gütern, mit denen er wohl behalten nach Hauſe kam. In dieſem Jahr ſtarb der Cardinal Allen zu Rom. Er war in der Provintz Lancaſter gebohren, in Oxfort erzogen, und unter der Königin Maria Canonicus in Jorck. Bey Veränderung der Religion, gieng er nach Donay in Flandern, daſelbſt er Profeſſor in der Theologie und Canonicus zu Cambray wurde. Er war es, der es zu wege brachte, daß für die Engliſchen Catholicken zu Douay, Reims und Rom, Seminaria aufgerichtet worden. Sein Eifer für ſeine Religion war ſo groß, daß er öfters verſuchte, mich und ſein Vaterland derſelben aufzuopfern. In Irland, nahm nach Turlogh Leynighs Tode, der Graf von Tir-Oen, den Titel von O-Neale an, welcher in dieſem Lande ſo hoch, wie die höchſte Königliche Würde geachtet ward. Er war ein groſſer Rebell, und in dieſer Zeit ein Anſtifter vieler Unruhen; wann ihm aber meine Deputes, die zu der Zeit in meinem Namen, die Regentſchaft in Irland führten, zu Leibe giengen, kroch er zu Creutze, und verſprach allen Gehorſam.

Anno 1595. in dem 38ten Jahre meiner Regierung, erſcholl das Gerüchte, daß der König von Spanien, eine gröſſere Flotte wie 1588. gegen England zu ſchicken, im Begrif ſeye. Ich beſtellete dagegen meine Küſten mit gnugſamer Mannſchaft, und ließ zwo Flotten ausrüſten; deren eine zur Bedeckung des Reichs, die andere, unter Hawkins und Drack in America beſtimmet ward: Wie man es aber beym Lichte beſahe, kamen nicht mehr als vier Spaniſche Galeeren zum Vorſchein, welche eine, in der Provintz Cornwal, im freyen Felde, gantz allein ſtehende Kirche, und drey elende Fiſchers-Dörfer verbrannten, und darauf, ohne einen Menſchen getödtet oder gefangen zu haben, ſich wieder zurück begaben. Damit ich die Kriegs-Koſten nicht umſonſt angewandt haben möchte, ſchickte ich Hawkins, Drack und Basbierville mit einer ziemlichen Flotte gegen die Antilliſchen Inſuln, um zu St. Juan de Porto Ricco, ei-

nen

nen für den König in Spanien beſtimmeten anſehnlichen Schatz auszuheben. Weil aber die Spanier Wind davon bekommen, lagen ſie mit einer Flotte daſelbſt in Bereitſchaft, und hielten die Engländer mit ihren Canonen ab. Die Capitains Clifford und Brown verlohren hierbey ihr Leben; Hawkins und Drack aber ſtarben vor Verdruß und wegen des allgemeinen Mangels, welcher der Flotte zugeſtoſſen war. Sie kam nach acht Monat wieder nach Hauſe, und hatte, auſſer Verbrennung einiger feindlichen Oerter und Schiffe, wenig ausgerichtet: Im Gegentheil aber deſto mehr Schaden erlitten; darunter ich den Verluſt des **Hawkins** und **Drack** für den gröſſeſten hielt. Um dieſe Zeit legte ich eine Zwiſtigkeit bey, die zwiſchen mir und den **Hanſee-Städten** in Deutſchland entſtanden war. Sie hatten ſich beym Kayſer beſchwehret, daß ihnen die Freyheit, welche ſie ehedem bey ihrem Handel in England genoſſen, genommen wäre, hingegen die Engliſche Nation das Monopolium in Deutſchland hätte Dieſer Sache half ich durch eine ſo vergnügte Antwort ab, daß die Hanſee-Städte keinen Anſtand hatten eine groſſe Menge Getraid in England zu überbringen; woran damals, beſonders in London, ein groſſer Mangel war.

Tir-Oen fieng dieſes Jahr eine neue Rebellion in Irland an, wozu er 8590. Mann zu Fuß, und 1000. zu Pferde beyſammen brachte. Der Depute Rüſſel berichtete mir dieſes, und verlangte Hülfe, die ich ihm unter Johann Norris zuſandte. Tir-Oen, welcher ſich gegen die Engliſche Macht nicht aufzukommen getrauete, verſprach die Waffen niederzulegen; ward aber dennoch als ein Verräther erkläret. Nichts deſtoweniger wuſte dieſer argliſtige Mann, aus dem Miß-Verſtändniß des Rüſſels und Norris, ſich dieſen Vortheil zuzuziehen, daß, da der erſte nach Hauſe ging, und dem letztern, den Krieg allein zu endigen, überließ, er ſich wieder Pardon zuwege brachte; wiewohl der Erfolg erwieſen, daß er dieſes nur aus bloſſer Verſtellung gethan, um mitlerweil Hülfe vom Könige von Spanien zu erwarten.

Dem Könige von Franckreich trauete ich nunmehr nicht gäntzlich mehr, nachdem der Pabſt ihn, wie man zu ſagen pflegt, in den Schoos der Catholiſchen Kirche wieder aufgenommen, und das Gerücht gieng, daß ſeine Miniſters ihm riethen, Frieden mit Spanien zu machen. Allein, wie ſich das Gegentheil zeigte, indem der Ertz-Herzog und Cardinal, Albert von Oeſterreich, welcher an ſtatt des verſtorbenen Herzogs von Parma, Spaniſcher Stadthalter in den Niederlanden worden war, Calais belagerte, beſchloß ich, Franckreich unter dem Grafen von Eſſex Hülfe zu ſenden; jedoch, ehe meine Truppen eingeſchiffet werden konten, gieng Calais an den Ertz-Herzog über. Ich ließ daher meine Völcker zurück marſchiren, und verſahe den König von Franckreich mit einer Summa Geldes, daran es ihm fehlete.

Anna,

Anna.

Da die Spanier Meiſter von Calais worden, ſo hat England dadurch einen ſchädlichen Nachbar bekommen.

Eliſabeth.

Ich erkannte die Schädlichkeit dieſer Nachbarſchaft gar zu wohl, daher ich mir auch ſolche vom Halſe zu ſchaffen, mit allem Ernſte bedacht war. Zu dem Ende ließ ich eine Flotte von 150. Schiffen beyſammen bringen, welche mit 6360. Soldaten, 1000. Freywilligen, darunter viele von Adel, und 6772. See-Leuten beſetzet wurde; die Holländer nicht mit gerechnet, welche mit zwey und zwanzig Schiffen, dazu ſtoſſen wolten. Dieſe Macht ward dem Grafen **Robert von Eſſex** und **Carl Howart** untergeben. Sie hatten einerley Rang und Anſehen, mit welchem der erſte als General zu Lande, der letzte aber als Admiral zu Waſſer, commandiren ſolte. Ehe die Flotte in See gieng, gab ich denen oberſten Befehlshabern, geheime Ordres, darnach ſie ſich bey unverhoften Fällen zu richten hatten; auch ein Gebet von meiner Hand, ſo ich ſelbſt aufgeſetzt, und jedem Schiffe zum täglichen Gebrauch vorgeſchrieben war. Nachdem dieſe Flotte Pleymouth verlaſſen, erhielte ſie ſo gleich die Nachricht, daß man zu Calais gantz ſicher wäre, und einige Galeeren, Kriegs- und Kaufardey-Schiffe im Haven lägen. Man hielte Kriegs-Rath: Ob man die feindlichen Schiffe angreifen wolle; welches beſchloſſen war, darüber der Graf von Eſſex ſeinen Hut für Freude in die Höhe geworfen. Die kleineſten Schiffe waren beſtimmet, den Anfall zu thun; weil das daſige Gewäſſer für groſſe Schiffe nicht tief gnug war. Sie lieſſen ſich kaum ſehen, als die feindlichen Galeeren die Flucht nahmen; die Kriegs-Schiffe aber zeigten die breite Seite. Immittels wurden die Spaniſchen Gallionen grauſam durchbohret, und das Volck darauf getödtet; daher die Spanier auch Vorhabens geweſen ſeyn ſollen, ſolche in Brand zu ſtecken. Ihr Admiral-Schif 150. Tonnen groß, nebſt zwey andern Schiffen, die an ihm lagen, giengen im Feuer auf. Nach glücklich geendigtem See-Treffen, landete der Graf von Eſſex mit 800. Mann eine Meil von Calais, dem auf halben Wege die Spanier weit zahlreicher begegneten. Eſſex zog ſich hierauf zurück, ſo lange bis er den Feind ſo weit hatte, wo er ihn haben wolte; allda wendete er ſich, und trieb denſelben in die Stadt. Hierüber ward er eines neu erbaueten Bollwercks inne, aus welchem man zwar in die Stadt kommen konte, aber Picken lang hinunter ſpringen muſte; dieſes wagte der Graf von Eſſex und andere, inzwiſchen ein anderer das Thor eröfnete, und den Engländern den Weg in die Stadt machte. Es fielen zwar einige Schüſſe, ſo wurde auch mit Steinen unter ſie geworfen, und einer, Namens Winckfield getödtet, andere aber verwundet: Nichts deſtoweniger eroberten meine Völcker die Stadt, und bald darauf das Caſtel; welches um 580000. Ducaten gebrandſchätzet, der Beſatzung aber alles, bis auf die Kleider am Leibe, abgenommen wurde. Wegen richtiger Abführung der Brand-

ſchatzung, muſten 40. der vornehmſten Burger aus Calais, nach England hinůber gehen, und daſelbſt als Geiſſeln bleiben. Raleigh ward nach Porto Real geſchickt, die allda liegende Spaniſche Kauffardey-Schiffe zu verbrennen; wofůr demſelben zwar zwo Millionen Ranzion angeboten, aber von ihm nicht angenommen wurden. Dieſe Uberfålle, ſetzten Spanien wenigſtens in einen Schaden von 20. Millionen Ducaten, ohne die Verwůſtung der Stadt und Niederreiſſung der Wercker. Die Uberwinder kehreten darauf nach England zurůck, wiewohl Eſſex damit nicht zufrieden war, als der noch gerne mehrere Prieſen machen mögen.

Anna.

Ich geſtehe es, daß dem Könige von Spanien hierdurch ein entſetzlicher Streich geſpielet worden. Iſt er dann auf keine Vergeltung bedacht geweſen.

Eliſabeth.

Nachdem meine Flotte glůcklich zurůck kam, empfieng ich die Befehlhaber mit vieler Gnade, beſonders aber den Eſſex, nebſt dem Admiral. Der König von Spanien gedachte freilich auf Rache, und růſtete eine Flotte gegen Englann und Irland aus, welche er auch mit einer groſſen Anzahl Irlånder beſetzte; allein nachdem ſie kaum in See wår, begegnete ihr ein Unfall nach dem andern. Verſchiedene Schiffe geriethen auf verborgene Klippen, andere verſuncken im Sturme; darůber ward aus dem Vorhaben der Spanier nichts.

Anna.

Es ſcheinet faſt, daß der Himmel ſelbſt wider Spanien geſtritten habe.

Eliſabeth.

Daran zweifle ich gar nicht, ſondern ſchlieſſe es aus dem glůcklichen Erfolg meiner Waffen, die der Höchſte geſegnet. Um dieſe Zeit hatte ich mit den Staaten der vereinigten Niederlande verglichen, an welche ich eine Forderung, wegen der ihnen geleiſteten Hůlfe, hatte. Sie gaben mir bis zu deren Tilgung den Briel zur Verſicherung ein, wohin ich Frantz Veer zum Commandanten ſetzte. Eſſex brachte zwar andere Månner hierzu in Vorſchlag; ſo war er auch nicht zu frieden, daß ich Robert Cecil, in ſeiner Abweſenheit zum Secretair gemacht: Allein, ich wolte geſchehene Dinge, ihm zu gefallen, nicht åndern.

Anna.

Allem Anſehen nach, hat ſich der Graf von Eſſex, in des verſtorbenen Grafens von Leiceſter Gnade bey Euch geſchwungen.

Eliſabeth.

Ihr habt es bey nahe errathen, wehrteſte Schweſter! der Eſſex kam bey mir in ein beſonderes Anſehen, weil er gute Eigenſchaften beſaß. Ich werde Euch noch mehr von dieſem Manne zu ſagen haben; jetzund bemercke ich nur, daß ich in dieſem Jahre ein **Of- und Defenſiv-Bündniß** mit dem **Könige**

in

in **Franckreich** errichtet, und ihm nebſt 2000. Mann Hülfs-Völckern, den **Orden vom Hoſenbande** überſchickte.

Das folgende 1596te Jahr, welches das 39te meiner Regierung war, wurde wieder mit Kriegs-Rüſtungen gegen die Cron Spanien angefangen, nachdem die Zeitung einlief, daß ſolche einen Anſchlag auf Irland vorhatte. Ich ſetzte derſelben eine Flotte von 120. Kriegs- und andern kleinen Schiffen entgegen, und untergab ſolche dem Eſſex, Howard und Raleigh. Es war am 9ten Julii wie dieſe Flotte von Pleymouth auslief; allein, ſie ward durch einen ſtarcken Sturm genöthiget, wieder umzukehren. Das andere mal, erlitte ſie eben dieſen Unfall. Den 17ten Auguſt, gieng die Flotte zum drittenmal in See, ehe ſie aber Spanien erreichte, hatte ſie wieder einen entſetzlichen Sturm auszuſtehen; wodurch zwey Schiffe verlohren giengen, und die andern zerſtreuet wurden. Bey Paſcua de Flores kam die Flotte wieder beyſammen, allwo es dem Raleigh an friſchem Waſſer gebrach. Eſſex befahl ihm, zu folgen: Er aber gieng, nachdem er den Eſſex an dem beſtimmten Orte nicht angetroffen, mit Gutbefinden ſeiner unterhabenden Capitains und Freywilligen ohne Ordre an Land, in Hofnung gute Beute zu finden; die ihm aber fehl ſchlug. Hierdurch ward der Graf von Eſſex, als ein jähzorniger Mann, ſehr aufgebracht, beſonders da man ihm ins Ohr ſetzte, daß Raleigh dadurch ſeinen Ruhm zu ſchwächen getrachtet. Er ſetzte verſchiedene von des Raleighs Capitains, von ihren Bedienungen. Mit ihm ſelbſt wolte man ſcharf verfahren; es ſolte ein Kriegs-Recht über ihn gehalten, und er nach einiger Meynung enthauptet, nach anderer Rath aber ſeiner Würde verluſtig gemacht werden. Endlich aber trat Howard ins Mittel und verglich die beyden hitzigen Köpfe. Eſſex begnügete ſich mit einem ſcharfen Verweiß, den er dem Raleigh gab; und dieſer bekannte ſeinen Fehler, welches er bis dahin nicht thun wollen; die abgeſetzten Capitains wurden auch wieder hergeſtellt. Sie richteten alſo ihren Lauf nach der Inſel Gratioſa, und eroberten ſie. Hierſelbſt wolte Eſſex die Spaniſch-Oſt-Indiſche Flotte erwarten; welches ihm aber Grares der Pilot widerrieth. Allein dieſer Rath war der beſten keiner; denn zwo Stunde hernach, da die Engliſche Flotte abgeſegelt war, kam die Oſt-Indiſche Flotte mit 40. Schiffen an, und entwich bis auf drey Schiffe, die von den Engländern noch erbeutet wurden, zu Tercera in den Haven. Eſſex gieng darauf nach Villa Franca, und nahm allda viele Kaufmanns-Waaren weg. Einer Caracke ſo ſchwer beladen ſeyn ſolte, paſſete er auf, die er aber nicht bekommen. Die Flotte begab ſich daher im October auf ihre Rückreiſe nach England, hatte aber, ſo wohl wie die Spaniſche, einen ſchweren Sturm auszuſtehen, ſo daß beyde nicht zuſammen kamen. Wegen der letztern war man in England beſorget, daß ſie in Cornwall einen Einfall thun möchte: aber die göttliche Vorſehung hintertrieb in dieſem Jahre ſo wohl meinen, als meines Feindes Zweck.

Wie der Graf von Eſſex wieder zu Hauſe angelanget, und erfuhr, daß ich in ſeiner Abweſenheit Robert Cecil zum Cantzlar des Herzogthums Lancaſter, und Carl Howard, wegen ſeiner, bey der Eroberung Calais geleiſteten guten Dienſten, zum Grafen von Nottingham erhoben hatte, wolte er ſich nicht zu frieden geben, und beneidete die Ehre dieſer Männer. Um ihn wieder zu beſänftigen, ernannte ich ihn zum Graf **Marſchal von England**; wodurch er wieder den Rang über den Nottingham erhielte.

Anna.

Die Ehr-Begierde des Grafens von Eſſex iſt zwar nicht zu tadeln, wann ſolche nur in ihren Gränzen blieben, und ihn am letzten nicht gar geſtürzet.

Eliſabeth.

Leider! nur gar zu bald. Ich will aber in der Ordnung bleiben. Der König in Pohlen hatte mit dem Türcken Friede gemacht, wozu ich als *Mitler* in vieles beygetragen. Er ſchickte mir einen Geſandten, und ich ſtund in den Gedancken, er würde mir durch denſelben für meine guten Dienſte Danck ſagen laſſen wollen; allein, ich betrog mich; dann, wie dieſer Geſandte zur Audientz gelaſſen wurde, brachte er heftige Beſchwerden vor, daß ich der Pohlniſchen Nation die Freyheit die ſie in dem Handel gehabt, entzogen hätte, und begehrte baldige Aenderung; mit dem Beyfügen; daß ſich ſein Herr ſonſt ſelbſt Recht ſchaffen würde. Es war mir nicht möglich, dieſes unerwartete Compliment, mit Gelaſſenheit anzuhören; daher er von mir dieſe Antwort erhielt: **Wie, hab ich mich betrogen? Ich vermeynete einem Abgeſandten aus Pohlen Audientz zu geben, und ſehe nun, daß es ein Herold iſt, der mir den Krieg ankündigen will.** Darauf verwieß ich ihn an meine Miniſters, ließ ihn ſtehen, und begab mich in mein Cabinet. Er entſchuldigte ſich nachmals bey denenſelben, daß ihm der Vortrag den er mir gethan, ſchriftlich gegeben worden, davon er nicht abgehen können; ich aber ließ ihn mit meiner Antwort wieder in Pohlen reiſen, die ſeinem Herren ſo wenig Nutzen als Schaden gebracht. Denen Hanſee-Städten verbot ich den Handel in England nun auch wieder aufs neue, nachdem der Kayſer der Engliſchen Nation ſolchen in Deutſchland nicht geſtatten wolte. Aus Dännemarck wurde mir der Orden des Hoſenbandes, den der verſtorbene König getragen, durch eine ordentliche Geſandſchaft wieder zurück geliefert, und vom neuen Könige eine Vermittelung zwiſchen mir und Spanien angetragen, dafür ich mich aber bedanckte. In Franckreich, eroberten meine Hülfs-Völcker dem Könige **Amiens** wieder, welches ihm die Spanier genommen hatten; bald hernach aber erfolgte ein Friede zwiſchen den Franzoſen und Spaniern, zu meinem und der Niederländer groſſen Mißfallen. Ich verband mich alſo näher mit den letztern, und verglich mich wegen meiner an ſie habenden Forderung mit ihnen, auf 800000. Pfund, davon ſie alle Jahr 30000. Pfund zu bezahlen, verſprachen. Bey dieſen Umſtänden hielt ich einen groſſen Rath, in welchem beſonders die Frage vorkam: **Ob es** beſſer ſeye mit

mit der Cron Spanien den Krieg fortzuſetzen oder Frieden zu machen? Burleigh gab ſeine Stimme zu dem Erſtern; Eſſex aber zu dem Letztern, und zwar mit ſolcher Heftigkeit, daß der Schatzmeiſter Burleigh endlich den Pſalter hervor holete, und ihm den Vers zeigte: **Der Blutgierige wird nicht kommen zu der Helfte ſeiner Tage.** Warlich! eine Prophezeyhung die bald eintraf.

In Irland gerieth faſt die gantze Provintz Connaugt in Aufruhr, weswegen ich **Borrough** als Depute in dieſes Königreich ſchickte, und Norris ablöſen ließ; welcher darüber aus Verdruß ſtarb. Tir-Oen welcher noch immer ſeine alte Rolle ſpielete, begehrete einen monatlichen Stillſtand, nach deſſen vergeblichen Ablauf Borrough wieder ihn zu Felde zog, und das feſte Caſtel **Black-water** eroberte. Die Rebellen machten Anſtalt ſolches wieder wegzunehmen; der Graf von Kildare aber, ſchlug ſie mit Verluſt verſchiedener wackerer Officiers, und zween ſeiner Brüder, davor weg: Deſſen ungeachtet, als der neue Depute mit Tode abgangen war, wagten ſie noch eine Belagerung, und ſetzten dem Caſtel mit groſſer Gewalt zu; allein der Commandant Williams und ſeine Beſatzung erhielten mit den Ort, auch bey dem gröſſeſten Hunger, da ſie, in Ermangelung aller andern Lebens-Mittel, ſich von dem in den Wercken wachſenden Graſe und Unkraut ernähreten. Bey dieſen Umſtänden ſuchte ſich Tir-Oen wieder aus dem Gedränge zu wickeln, und ſchrieb an den Grafen von Ormond, den ich über mein Heer in Irland beſtellet hatte um Pardon; da immittels Mac-Hugh in der Provintz Leinſter damit umging, neue Unruhe anzurichten. Ich hatte nun die gantze Zeit meiner Regierung mit den verrätheriſchen Irländern, auch ſo viele Koſten und Verdrießlichkeit gehabt, daß ich endlich des Handels müde wurde, und darauf dachte, wie ich dieſe halsſtarrige Inſulaner zum Gehorſam bringen möchte. Zuforderſt ſorgte ich, einen tüchtigen Depute, oder Stadthalter dahin zu ſetzen. Meine Wahl fiel auf **William Knolles** einen Vettern des Grafens von Eſſex, mit welchem letztern ich dieſe Sache überlegte. Er widerſprach mir aber, anfänglich zwar in gehöriger Ordnung, und brachte **Joris Carew**, den er, wie ich merckte, gerne vom Hofe haben wolte, in Vorſchlag. Wie ich aber dazu gar nicht ſtimmen wolte, vergaß er ſeinen ſchuldigen Reſpect ſo ſehr, daß er mir den Rücken kehrete, und einige ungeziemende Worte daher murmelte. Dieſes verächtliche Bezeigen des Eſſex gegen meine Perſon, war mir dermaſſen empfindlich, **daß ich ihm eine Ohrfeige gab, und befahl, mir aus dem Geſicht zu gehen.** Eſſex gerieth hierüber in eine ſolche Wuth, daß er ſeine **Hand an das Gefäß ſeines Degens legte, und ſchwur, eine ſolche Beſchimpfung nicht zu erdulten, und wann König Heinrich der achte ſelbſt, ihm ſolche zugefüget.** Uber dieſen Handel ſteckte ſich die Irländiſche Angelegenheit etwas, binnen welcher Zeit ich mit dem Könige von Dännemarck eine andere abthat. Seine Unterthanen, hatten unlängſt den Meinigen für 100000. Rthlr Kaufmanns-

Güter weggenommen; dafür ich, weil die Letzteren nicht ohne alle Schuld waren, 60000. Reichsthaler annahm, und alſo die Sache gütlich zu Ende brachte. Der Graf von Cumberlaad kam auch in dieſen Tagen von Porto Ricco nach Hauſe, welches er, da er auf die Portugieſiſche Caracken, und Americaniſche Flotte umſonſt gepaſſet, erobert, aber auch wenig Beute gemacht, und 700. ſeiner Leute, durch die Land-Seuche eingebüſſet. Wie dieſes vorfiel, kam wieder eine neue Art von Verrätherey auf meine, und des Grafen von Eſſex Perſon ans Tages Licht. **Eduard Schildknap**, welcher ehemals unter dem Frantz Drack gedienet, und von den Spaniern gefangen worden war, gerieth mit einem Engliſchen Jeſuiten, Namens **Walpole**, in Bekantſchaft, der ihn als einen Ketzer in die Inquiſition ſetzen ließ. Der gute Burſch war eben nicht willens ein Märterer für ſeine Religion zu werden, und wandte ſich zur Catholiſchen Kirche. Nachdem der Walpole den Eduard nun ſo weit gebracht, beredete er ihn ferner, es ſeye ein verdienſtliches Werck, **mich und den Eſſex** hinzurichten; und wie er an demſelben Tummheit gnug fand, es zu glauben, ſchickte er ihn mit einem gewiſſen Gift, womit er meinen Saal und des Eſſex Stuhl überſtreichen, und auf dieſe ſeltene Art uns tödten ſolte in England. Eduard kam dieſer väterlichen Anweiſung getreulich nach, und ſchmierete, bey bequemer Gelegenheit ſo gut wie er konte. Wie aber Walpole keine Nachricht von meinem, und des Eſſex Tode erfuhr, und in den Schildknap ein Mißtrauen ſetzte, war er ſo boßhaftig jemand nach England zu ſenden, der ihn angeben muſte. Er leugnete anfänglich alles; bekante aber ſein Verbrechen, da er ſahe, daß ſein Verführer ihn ſelbſt verrathen hätte, und wurde gehenckt.

Anna.

Wo hat ſich aber der Graf von Eſſex hingewandt?

Eliſabeth.

Er bereuete ſein unehrbietiges Bezeigen, und gerieth dadurch wieder in meine völlige Gnade. Es iſt aber Zeit der Irländiſchen Händel zu gedencken. Daſelbſt hatte Tir-Oen, Blackwater aufs neue belagert, ohnerachtet er kurtz vorher Gnade geſucht und erhalten hatte. Mein General ſandte Völcker zum Entſatz dahin; die aber von den Rebellen ſo empfangen wurden, daß 1500. Gemeine, und 13. Officier auf dem Platze blieben. Blackwater ſelbſt gieng an den Tir-Oen über. Hierauf breitete ſich der Ruhm dieſes Aufrührers durch gantz Irland aus; das Volck ſahe ihn als einen Beſchirmer der alten Freyheit an; die gantze Provintz Münſter grif zu den Waffen, denen Tir-Oen noch 400. der Seinigen unter Ouny Mac-Rory und Tyrel zu Hülfe ſandte. Norris ging dieſem verſtärckten Haufen entgegen; da er aber ſeinen eigenen Irrländern nicht trauen durfte, zog er ſich zurück nach Corck. Die Rebellen ſpielten indeſſen überall den Meiſter, verdurben das Land, und giengen grauſam mit den Engländern nm, die ſie antrafen. Einen Fitz Thomas, erkläreten ſie zum Grafen von Desmond, unter dem Bedinge, daß er es mit O-Neal, oder

dem

dem Tir-Oen halten ſolte; welcher um dieſe Zeit in Spanien geſchrieben, und daſelbſt ſeine Siege bekannt gemacht, auch geſchworen hatte, mit den Engländern in Ewigkeit keinen Frieden zu machen; da doch dieſer Verräther inzwiſchen, meinem General neue Vorſchläge zu ſeiner und der Irländer Unterwerfung gethan, wiewohl gegen gar zu harte Bedingniſſen. Als Irland ſolcher geſtalt voller Verwirrung war, gedachte ich in allem Ernſt darauf, wie und unter weſſen Anführung ſolche geſtillet werden könne. Ich, und die mehreſten Glieder meines Geheimen Raths, waren der Meynung, daß **Carl Blunt** hierzu tüchtig seyn werde; Eſſex aber gab heimlich zu erkennen, daß er kein erfahrner Kriegsmann ſey, und ſich zu keinem ſolchen Commando ſchicke; an allen Ubrigen die in Vorſchlag kamen, wuſte er was auszuſetzen; er ſelbſt weigerte ſich dieſen Poſten anzunehmen.

Anna.

Vielleicht darum, daß man ihn dazu nöthigen ſollen.

Eliſabeth.

Es waren einige, die nicht rathen wolten, dem Grafen von Eſſex ein Kriegs-Heer anzuvertrauen; weil ſie erfahren, daß deſſen Bedienten eine Zeit her von groſſen Dingen geſprochen, und ſich mehr dann ein mal verlauten laſſen: Ihr Herr ſeye aus Königlichem Geblüt von Schott- und England entſproſſen, und habe ein näheres Recht dazu, wie andere die darnach ſtünden. Nichtsdeſto weniger, weil ich ſeiner Tapferkeit vieles zutrauete, ernannte ich ihn zum **Vice-Königs von Irland**, und gab ihm Vollmacht zum Kriege und Frieden, die Rebellen zu beſtrafen, und zu Gnaden anzunehmen; dabeneben verſahe ich ihn mit einem Heere von 20000. Mann zu Fuſſe, und 3000. Reutern, mit welchem er den Marſch nach Irland antrat. Nach ſeiner Ankunft in dieſem Reiche, hatte er ſeiner Ordre nach, gleich auf Tir-Oen, den Haupt-Rebellen los gehen ſollen: Er aber nahm ſeinen Weg nach Münſter, wo die Gefahr nicht ſo groß war, und hielt ſich mit Eroberung des Caſtels Cahir, und mit Vertreibung der Aufrüher in daſiger Nachbarſchaft auf. An ſtatt er ſeine Macht in Irland noch mehr verſtärcken ſollen, verſäumte er ſolches gleicher geſtalt, und ſchickte Cliffort mit 1500. Mann nach Bellick, welche aber von den Feinden in die Flucht geſchlagen wurden. Eſſex inzwiſchen erhielte neue Hülfe aus England, und zugleich einen **derben Verweiß** von mir, weil er ſeinen Verhaltungs-Befehlen nicht nachgelebt habe. Er rückte endlich nach den Gräntzen von Ulſter, und hatte 1300. Mann zu Fuß und 500. zu Pferde bey ſich. Tir-Oen begehrete ihn allda zu ſprechen, welches ihm Eſſex aber abſchlagen, und ihm ſagen ließ, daß er den folgenden Tag zwiſchen beyden Heeren mit ihm reden wolle. Als nun dieſer Tag erſchienen war, ließ Tir-Oen um meine Begnadigung, und daß er von allen meinen Befehlhabern gehöret werden möge, anhalten, wozu er das Thal bey Balla Clinch vorſchlug. Eſſex hingegen verfügte ſich allein dahin, und be-

beſprach ſich mit dem Tir-Oen eine gantze Stunde lang. Er war kaum in ſeinem Lager wieder angelanget, als der Rebell abermal jemand an ihn abfertigte, und um die zweyte Zuſammenkunft erſuchen ließ, welche ihm aber der Eſſex wircklich verwilligte; doch ſolte Tir-Oen nicht ſtärcker als ſelb ſechſte erſcheinen. Wie dieſes nun geſchahe, ſahe es aus, als ob ſchon alles abgecartet wäre; dann nach wenigem Wortwechſel ward ein Waffen-Stillſtand von ſechs Wochen zu ſechs Wochen geſchloſſen, und verordnet, daß man den folgenden Tag gleich anfangen ſolle, über den Frieden zu handeln.

Anna.

Bey ſo wenigen Verrichtungen, ſcheinet mir unnöthig geweſen zu ſeyn, ein ſolch zahlreiches Heer in Irland zu ſchicken, und ſo viel Koſten aufzuwenden.

Eliſabeth.

Ihr habt Recht, und könnet von ſelbſt urtheilen, daß ich Urſach gnug gehabt, mit dem Eſſex übel zufrieden zu ſeyn. Ich konnte mich auch nicht enthalten, öffentlich zu ſagen; **daß er gantz andere Gedancken habe, als ſeiner Königin, und dem Vaterlande vorzuſtehen.** Neben dem verwieß ich ihm ſehr nachdrücklich, daß er ſo manche ſchöne Gelegenheit aus der Acht gelaſſen, die er beſſer hätte anwenden können; wodurch, wie ich nachher bin berichtet worden, der Graf von Eſſex den Entſchluß gefaſſet, mit ſeinem Heere nach England zurück zu gehen, und ſich deſſen zu Unterdrückung ſeiner Feinde zu bedienen.

Anna.

Der Mann iſt mit gefährlichen Anſchlägen umgangen.

Eliſabeth.

Zu ſeinem damaligen Glücke, haben der Graf von Southampton und Chriſtof Blunt, ihm ſolches, als gottloß und gefährlich widerrathen. Er ſelbſt aber gieng aus Irland weg, und langte gantz unvermuthet, des Morgens bey mir in meinem Cabinet an. Daſelbſt warf er ſich keinend zu meinen Füſſen, und ich empfieng ihn mit ſo viel Freundlichkeit, als mein gegen ihn habendes Mißvergnügen zuließ. Nach einer kurtzen Unteredung hieß ich ihn, nach ſeinem Zimmer gehen, und von da nach dem Hauſe, des Gros-Siegel-Verwahrers bringen; woſelbſt er, nachdem er ſein Verfahren überleget auf gute Gedancken gerathen ſeyn mag, weil er in ſeinen Briefen an gute Freunde, viele Dinge von der Eitelkeit der irdiſchen Dinge mit einflieſſen laſſen.

Anna.

Wie gingen aber indeſſen die Sachen in Irland?

Eliſabeth.

Das Jahr 1600. und 42ſte meiner Regierung, war unter allen dieſen Händeln eingetreten. Zu Anfang deſſelben, ſahe es in Irland noch ſchlecht gnug für mich aus; als ich aber Carl Blunt als Depute dahin ſandte, brachte er alles in ſo gute Ordnung, daß zu Ende des Jahres die Rebellen keinen ein-

einzigen haltbaren Ort mehr übrig hatten, und ihrer viele unter meinen Gehorſam gebracht wurden. Während dieſer Zeit, gerieth Spanien auf Friedensgedancken, wozu Franckreich als Mitler die Hand bot; allein, nach einer drey monathlichen Handlung ward aus der Sache nichts: Im Gegentheil, ſetzte ich nebſt denen Holländern in den Niederlanden den Krieg gegen Spanien fort, welche bey **Nieuport** ſo empfindlich geſchlagen wurden, daß ihrer bey 9000. auf dem Platze blieben. Sonſten äuſſerten ſich auch verſchiedene Zwiſtigkeiten, zwiſchen mir, und denen Königen in Franckreich und Dännemarck wegen der Caperey, Zölle, und des Fiſchfanges auf den Küſten von Norwegen und Jßland; ſo aber zu keinem feindlichen Ausbruche kamen. Ich richtete auch, zur Aufnahme des Seeweſens und der Handlung eine **Oſtindiſche Compagnie** auf; erlebte aber zu gleicher Zeit einen groſſen Mangel an Getrayde, welcher der ſtarcken Ausfuhr deſſelben zugeſchrieben wurde. **Pabſt Clemens** der achte, wolte ſich der engliſchen Sache auch einmal annehmen, indem er zwey Schreiben ins Reich ſchickte, einen an die Geiſtlichkeit ſeiner Religion, den andern an die Layen, mit der Erklärung: daß nach meinem Tode keiner zum Könige in England angenommen werden könne, als ein ſolcher, der ſich vorher mit einem Eide verbindlich machen würde, die catholiſche Religion mit allen Kräfften wieder einzuführen, ſolte er auch ſonſt, auſſer dieſem der näheſte von Königlichem Geblüte ſeyn.

Ich muß aber den Grafen von Eſſeck nicht völlig vergeſſen. Dieſer, nachdem er ſechs Monath in dem Hauſe des Gros-Siegelverwahrers gefangen geſeſſen, ſchiene mürbe zu werden, indem er Merick und Cuffe ſeine böſen Rathgeber verließ, und mit vieler Demuth ſeine Fehler erkennete. Dieſes bewog mich, ihn in ſein eigen Hauß gehen zu laſſen, mit dem ſteifen Vorſatze, nichts zu ſeinem Verderben, wohl aber alles zu ſeiner Beſſerung gegen ihn vornehmen zu laſſen. Solches zu bezeigen, verordnete ich vier Grafen, zween Barons, und vier Reichsrichter, die ſeine Beſchuldigungen unterſuchen ſolten; doch nicht, wie gewöhnlich in der Sterncammer, ſondern in des Siegelbewahrers Hauſe, damit ſein Urtheil nicht zu ſcharf werden möchte. Es ward ihm daſelbſt vorgehalten: daß er wider Befehl, den Grafen von Southampton zum General der Reuterey gemacht; ſein Heer gegen Munſter geführet; den Ertzrebell Tir-Oen verwahrloſet; ſich mit ihm, gegen ſeine, von mir gehabte vice-königliche Würde, unterredet; und ſolches heimlich gethan. Dabeneben geſchahe ihm Vorhalt von dem nachdencklichen Inhalt eines Briefes, den er vor ein paar Jahren an den Gros-Siegelbewahrer geſchrieben; in welchem ſich dieſe Worte befunden: **Kein Sturm iſt hefftiger, als die Verachtung von einem mächtigen Printzen. Wie! können Fürſten nicht irren? können ſie ihre Unterthanen nicht mißhandlen?** Eſſex hörete dieſe Puncte in aller Ehrfurcht an, bekannte ſein Verbrechen, jedoch mit dem Anhange, daß ſeine Meynung jederzeit gut geweſen,

ob gleich die Sache anders ausgeſchlagen; dabey flehete er mit Thränen um Gnade. Seine Richter waren ſeine Feinde nicht, und das Urtheil fiel dahin aus: **daß ihm ſeine Geheimte Raths-Stelle vor beſtändig, das Gros-Marſchal und Zeugmeiſter-Amt von England aber, auf eine gewiſſe Zeit abgenommen werden, und er ſo lange es mir belieben würde, gefangen bleiben ſolte.** Auf meinen Befehl, blieb ihm die Gros-Stallmeiſters-Stelle, und ſein Urtheil durfte nicht regiſtriret werden. Ja, da er nachmals eine ernſtliche Reue von ſich blicken ließ, nahm ich ihm ſeinen Hüter ab, und gab ihm die völlige Freyheit, doch, daß er ſich des Hofes und meiner Gegenwart äuſſern muſte. Hierauf machte ſich der Graf von Eſſex fertig aufs Land zu gehen; vorher aber ließ er mir durch den Howart ſagen: **Wie er den Stab, und meine Hand küſſe, die ihn zwar gezüchtiget, aber nicht zu Boden geworfen hätten. Doch würde ſeine Freude nicht eher vollkommen werden, bis er die geſegneten Augen wieder ſehen dürfe, die bisher ſein Leitſtern geweſen, und ihn allemal glücklich geführet, wann er ſeinen Weg nach den Geſetzen gerichtet hätte. Immittels habe er nun beſchloſſen mit Nebucadnezar Gras zu eſſen, ſo lange, bis es mir gefiele, ihm ſeinen Verſtand wieder zu geben.** Dieſe Demuth behagte mir über alle maſſen. **Wolte Gott! antwortete ich dem Howard, ſeine Thaten kämen mit ſeinen Worten überein. Er hat meine Gedult lange gnug probiert; ich will jetzt eine Probe von ſeiner Demuth nehmen.**

Nachdem Eſſex eine kurtze Zeit auf dem Lande geweſen, ſuchte er bey mir um den **Impoſt der ſüſſen Weine** an. Weil ich nun probiren wolte, ob er eine Weigerung, ohne Unwillen vertragen könne, ſo ertheilte ich ihm die Antwort: **daß ich vorher wiſſen müſte, was der gebetene Impoſt austrüge.** Aber nun verrieth der Graf von Eſſex ſein Innerſtes. Sein Zorn brannte wieder lichter Lohe, und ſagte zu ſeinem böſen Rathgeber, dem Cuffe: Es ſchiene, die Königin ſeye Sinnes, ihn ſo arm zu machen wie Hiob und daß er vom Bettelſack leben, und die Broſamen unter der Tafel aufleſen ſolle. Er kam auch bald darauf nach London, Southampton ward aus den Niederlanden entboten, und Marick, ſein Stuard, oder Hofmeiſter hielt offene Tafel, für alle verwegene Leute und verlaufene Soldaten. Die puritaniſchen Prediger lieſſen ſich aufrühriſcher Weiſe hören, denen der Pöbel aller Orten nachlief. Dieſes alles kam mir zu Ohren, und ich verſpürete, daß der Graf von Eſſex die Nadel zu dieſem Compaß war, und er meine Perſon verachtete; wie er ſich dann unter andern verlauten laſſen: **Ich wäre alt und kraftlos, wie von Leibe, alſo auch von Gemüthe.** Bey ſolchen Umſtänden fiel meine, kaum wieder Wurtzel gefaſſete Gnade gegen ihn, nach und nach hinweg. Er aber grif immer zu verzweifeltern Mitteln, und bahnete ſich mit allem Fleiſſe den Weg zu ſeinem endlichen Verderben. Unter andern gab er ſich Mühe, den König von Schottland auf ſeine Seite zu ziehen,

dem

dem er ſeine Feinde, den Raleigh, Cobham, Carew und Cecil, ſamt dem Admiral, als ob ſie es mit Spanien hielten, verhaſſet machen wolte; ſo ſuchte er auch ſo wohl die **Catholiſchen**, als die ſogenannte **Puritaner**, (welche zwar eifrige Proteſtanten, aber mit denen bey der engliſchen Kirche eingeführten äuſſern Verfaſſungen nicht zufrieden waren,) zu gewinnen. Er hatte bereits einen zimlichen Anhang; der Graf von **Southampton, Carl Davids, Ferdinand Gory und Chriſtoph Blunt**, waren ſeine geheimſten Freunde; mit denen er, wie ſich nachher gezeiget, in des **Drurys Hauſe** viele heimliche Zuſammenkünffte und Berathſchlagungen gepflogen; welchen er auch am letzten ein Verzeichniß derer Edlen, die es mit ihm hielten, und ſich bis auf 120. erſtrecken ſolten, übergeben, und nach einiger Uberlegung, **ob man den erſten Anfall auf den Tour, oder den königlichen Pallaſt thun wolle, das Letzte für das Beſte gehalten.** Nachdem der Graf von Eſſex und ſeine Mitverbundenen mit dieſem Vorſatze gantzer vier Monath umgangen waren, und ich von ſeinen böſen Abſichten immer mehr und mehr überführet worden, befahl ich dem Secretair Herbert, ihn vor den in des Schatzmeiſters Hauſe verſammleten Rath rufen, und daſelbſt vernehmen zu laſſen. Er entſchuldigte ſich aber mit einer **anmaßlichen Unpäßlichkeit**; und weil der vorgehabte Anſchlag auf den Königl. Pallaſt, aus Mangel der hierzu benöthigten Leute und allerley Kriegs-Vorrath, ihm, nachdem die Sache halb entdeckt ſchiene, unmöglich auszuführen deuchte, mochte er damals wohl auf kürtzere Mittel zu ſeiner Erhaltung, durch Anſtiftung einer öffentlichen und geſchwinden Unruhe bedacht ſeyn. Um das innere ſeines Hertzen zu erforſchen, muſte in dieſem ſeinem Zuſtande, auf Anſtifften der Hofparthey, ein gewiſſer Mann ins Geheim zu ihm gehen, und ihm, **im Namen derer Bürger zu London alle Hülfe verſprechen**; welchen Eſſex mit Freuden empfing, und deſſen Botſchaft, **als den Grund** ſeines **groſſen und guten Glücks, mit vielem Lobe heraus ſtrich.** Nunmehr war es keine Zeit mehr, durch die Finger zu ſehen, deswegen ich den Siegelbewahrer, den Grafen von Worceſter, William Knols und den Ober-Richter von England, zu dem Eſſex ins Hauß ſchickte. Es hatte Mühe ehe er ſolche vor ſich ließ, wenigſtens muſte ihr Gefolg, bis auf den, der dem Siegel Bewahrer das Siegel trug, drauſſen bleiben. Gedachte vier Männer fanden den Rutland und Southampton, nebſt einem Haufen allerley Pöbels bey ihm; Der Siegel-Bewahrer aber bedeutete dem Grafen von Eſſex, daß er und die übrigen, von der Königin abgeſandt wären, um ihn zu fragen: **Was die Urſach des gegenwärtigen Handels ſeye? mit der Verſicherung, ihm Recht wiederfahren zu laſſen, daferne ihn jemand beleidigen wolle.** Eſſex antwortete ihm überlaut: **Man ſtehet mir nach dem Leben, und wir ſind hier zu unſerer eigenen Beſchirmung bey einander verſammlet.** Indem nun der Siegel-Bewahrer von ihm forderte, ſein Begehren allda vorzubringen, rief des Grafens ungezäumter Hauſe:

Kommt laſſet uns gehen! Sie kommen, Herr Graf euch zu betriegen. Schlaget ſie tod! werft das groſſe Siegel weg! Eſſex gieng darauf fort, die vier Abgeordneten aber folgten ihm. Er indeſſen befahl die Thüren wohl zu verſchlieſſen, und ſagte zu jenen: **Habt eine kleine Gedult, meine Herren! ich muß nothwendig in die Stadt gehen, um eine Kleinigkeit mit dem Lord-Major und Sherifs zu verhandeln, ich werde alſobald wieder kommen;** damit waren die vier Commiſſairs in des Eſſex Hauſe gefangen.

Anna.

Ich weis nicht, ob ich des Grafens von Eſſex Unbeſonnenheit, oder Frevel am mehreſten bewundern ſoll.

Eliſabeth.

Ihr habt wohl Recht, liebſte Schweſter! dann Eſſex fieng ſeine böſe Sache gar nicht geſcheid an. Immittels eilete er in die Stadt, und hatte ohngefehr 200. Mann ſeines Geſindels, die ihm auf den Ferſen folgeten, bey ſich. Unterwegs fügten ſich der Graf von Bedford und Cronwel noch zu ihm; ſo bald er in die Stadt kam, rief er aus allen Kräften: **Für die Königin! für die Königin! Man ſtehet mir nach dem Leben.** Nun kamen zwar, zu ſeinem anfänglichen Troſt, die Bürger aus allen Ecken zuſammen; allein, kein einziger begehrete ſeinetwegen das Gewehr aufzunehmen. Er nahm indeſſen ſeinen Weg zu des Scherif Smiths Hauſe, in welchem er voller Schweiß anlangte; dieſer aber, hatte ſich zur hinter Thür hinaus, und zum Lord Major gemacht. Unter währender Zeit, ſtellete ſich eine Anzahl des getreuen Adels zu London, mit einem Herolde ein, die den Eſſex und ſein Gefolg, öffentlich als **Landes-Verräther** ausriefen. Zugleich nahete der Admiral mit einer anſehnlichen Mannſchaft, gegen ihn heran; und nun ließ er auf einmal den Muth ſincken. Einer ſeines Anhangs Namens Gorge, gab ihm darauf den Rath, die vier Gefangenen los zu laſſen, und durch dieſelbe der Königin Gnade ſich erbitten zu laſſen. Eſſex aber wolte, daß man nur den Popham auf freyen Fuß ſtellen ſolte. Gorge that den zweyten Vorſchlag, nebſt dem Popham, auch den Siegel-Bewahrer zu befreyen; und als Eſſex ſich deſſen weigerte, ſchlich ſich Gorge von ihm hinweg, ließ ſie alle vier los, und verfügte ſich mit denſelben zu Waſſer nach Hofe.

Immittels ſahe nun Eſſex den üblen Ausgang ſeines Frevels vor Augen, und gedachte ſich wieder zurück zu ziehen. Wie er aber die Zugänge mit vorgezogenen Ketten an einer Seite verſperret, und auf der andern Seite gewafnet Volck vor ſich fand, **zog er den Degen, und gab Befehl, ſich durchzuſchlagen.** Blunt war der erſte der in den Hauſen fiel, und einen aus denſelben tödtete, ward aber zu eben der Zeit ſtarck verwundet und gefangen. Eſſex bekam einen Schuß durch den Hut, fand aber ein Mittel, mit etlichen ſeines Anhanges, in einem kleinen Boot in ſein Haus zu kommen. Er gerieth in die

gröſſeſte Verwirrung, als er die vier Commiſſairs von mir, daſelbſt nicht mehr antraf, und warf einige Papiere ins Feuer, die ihm hätten ſchädlich werden können. Mitlerweil langte der Admiral vor ſeinem Hauſe an, umſchloß ſelbiges mit denen bey ſich habenden Truppen, und begehrete an die Verräther ſich zu ergeben. Southampton erklärete ſich, in aller Namen, daferne man ihnen Geiſſeln zu ihrer Sicherheit geben wolle, ſich gleich vor mich darzuſtellen: Der Admiral hingegen ließ ihm wiſſen: **Daß Rebellen nicht gezieme, Bedingungen vorzuſchlagen.** Des Nachmittags um ein Uhr faſſete Eſſex den verzweifelten Entſchluß, einen Ausfall auf die Belagerer zu thun; in welchem ihn Sands ſehr ſtärckte, da er ſagte: **Daß es beſſer ſey, wie tapfere Männer, mit dem Degen in der Fauſt, als unter des Büttels Hand zu ſterben.** Gleichwie aber Eſſex von einem veränderlichen Gemüthe war: Alſo fiel er jetzt auch auf andere Gedancken, und übergab, nebſt ſeinen Anhängern, dem Admiral das Gewehr auf den Knien; dieſes geſchahe des Nachts um zehn Uhr. Eſſex und Southampton, wurde anfänglich in des Ertz Biſchofs Haus, Tags darauf aber nebſt ſechs der vornehmſten, in den Tour, und die übrigen in die gemeinen Gefängniſſe geſetzet. Es war der 19te Februar. 1601, wie man die beyden Grafen, im Saal zu Weſtmünſter vor die Pairs ſtellete und verhörete. **Sie hatten nichts zu ihrer Entſchuldigung vorzubringen;** deswegen ſie des Hochverraths ſchuldig erkant, und der Stab über ſie gebrochen worden. Des folgenden Tags geſchahe die Unterſuchung mit den übrigen. Eſſex indeſſen begehrete verſchiedene Glieder des geheimten Raths, beſonders den Cecil zu ſprechen, mit denen er ſich verſöhnete. Er geſtunde ihnen, daß ſo lange er lebe, ich nicht ſicher wäre; bat, daß man ihn heimlich im Tour hinrichten laſſen möge; beklagte ſich dabeneben gewaltig, über ſeine böſen Rathgeber, und wünſchte mit einigen beſonders mit dem Chriſtoph Blunt und Cuf, reden zu dürfen. Wie man ihm nun dieſe beyden Männer vorführte, ſagte er zu dem letztern: **O Cuf! bittet GOtt und die Königin um Vergebung; dann ihr ſeyd es hauptſächlich, der mich zu dieſer Untreue verleitet.** Er bekannte auch, daß **Heinrich Nevil**, den ich in Franckreich, als meinen Geſandten gebraucht, und der Depute **Carl Blunt** in Irland, Wiſſenſchaft von dieſer letzteren Verrätherey hätten; desgleichen noch viele andere in Schott- und Niederland, wie auch in Franckreich. Unterdeſſen kam der 25te Febr. als der Tag welcher dem Eſſex zum Tode beſtimmet war, herbey, bis dahin ihn die Prediger fleiſſig beſuchten. Ich ſtund ſeinetwegen in groſſem Zweifel, ob ich ihn begnadigen oder hinrichten laſſen ſolte; ja ich hatte ſchon einen Befehl ertheilet, **mit der Todes-Straffe einzuhalten.** Weil mir aber nachher ſeine Halsſtarrigkeit; nach welcher er, wie man ihm doch gerathen, meine Gnade nicht ſuchen wollen, und ſeine Erklärung, daß er ohne meinen Untergang nicht leben könne, wieder einfiel, befahl ich **mit ihm nach Recht zu verfahren.** Er ward daher, im Hofe des Tours, zu dem,

für ihn aufgerichtete Schavot geführet. Nachdem er dieſe Todten Bühne beſtiegen, entblöſſete er ſein Haupt, ſchlug die Augen gen Himmel, und flehete GOtt um Vergebung der mannigfaltigen Sünden ſeiner Jugend, insbeſondere aber, dieſer blutigen, um Rache ſchreyenden und verderblichen Schuld an; nachher bat er mich, und meinen geheimten Rath um Verzeihung, befahl ſeine Seele in die Hände ſeines Erlöſers; und nachdem er ſeinen Hals auf den Block gelegt, iſt ihm das Haupt in drey Schlägen davon der erſte ihm gleichwohl Verſtand und Empfindung genommen, vom Leibe geſondert worden. Das iſt, wehrteſte Schweſter! das Ende des Grafens von Eſſex, welcher in der That, nach dem Leiceſter mein gröſſeſter Liebling war. Sein Leben wäre mir ſehr werth geweſen, wann das Meinige dabey nicht in Gefahr geſtanden hätte. Erinnert Euch aber auch zugleich der Vermahnung ſeines Vaters, daß er auf das 36te Jahr, als das letzte ſeines Lebens, Achtung geben ſolle. Die Prophezeyung iſt nur gar zu früh eingetroffen; dann der Unglückſelige brachte ſein Leben nur bis gegen 35. Jahr, und hinterließ, wie leicht zu erachten, ſein Weib in gröſſeſter Betrübniß.

Anna.

Könten doch die Menſchen, beſonders die Hof-Leute mit ihrem Glück zufrieden ſeyn, daß ſie durch erlaubte Mittel zu erlangen vermocht: Wie viele wären alsdann vor dem Verderben ſicher geweſen, daß ſie ſich durch eine übermäßige Ehr- oder Geld-Begierde zugezogen: Hat aber gleichwohl der Graf von Eſſex das Gelach allein bezahlen müſſen?

Eliſabeth.

Weil man mich berichtete, daß viele der Gefangenen, aus Unwiſſenheit mit in dieſen Handel gerathen; ſo ließ ich ihnen Gnade wiederfahren. Was die übrigen betrift, ſo ward der Graf von Southampton zum Gefängniß, Davers und Chriſtoph Blunt, enthauptet, Marick und Cuffe aber gehangen zu werden verurtheilet; welches auch an ihnen vollzogen worden. Heinrich Nevil, auf welchen der Graf von Eſſex im Tour bekannt, hat, nachdem er bey Unterſuchung ſeiner Schuld, ſich aller Wiſſenſchaft von der Verrätherey nicht entladen mögen, gleichfals ins Gefängniß wandern müſſen. Carl Blunt hingegen, der als Depute in Irland, daſelbſt vieles in gute Ordnung brachte, muſte, damit er nicht auf andere Gedancken kommen ſolle, auf meinen Befehl, völlig ruhig gelaſſen werden.

Anna.

Alſo habt Ihr dann, geehrteſte Schweſter! das Ende der Unruhen in Irland noch erlebt?

Eliſabeth.

Ach nein. Der Rebel Tir-Oen, nachdem man hörete, daß er die Spanier beredet, einen Einfall in Munſter zu thun, ward in einem Keller ertappt

und gefangen, kam aber wieder auf freyen Fuß. Die **Spanier** langten mit einer mäſſigen Flotte, unter einem **D'Aquila** genannt, zu Cork an, und beſetzten Knigsſal, welches die Engländer mit Fleiß verlaſſen hatten. Der Commandant der Spaniſchen Völcker, ließ ſo gleich eine öffentliche Erklärung ausgehen, darin er auf **gut Spaniſch** denen Einwohnern des Königreichs Irland zu erkennen gab: **Der allerheiligſte Vater, nemlich der Pabſt, habe die Königin Eliſabeth ihres Reichs entſetzt, und alle ihre bißherige Unterthanen, von dem geleiſteten Eyd der Treue los geſprochen; die Spanier aber wären jetzt zu dem Ende kommen, um Irland von den Banden des Teufels zu erlöſen.** Nach dieſer tröſtlichen Erklärung, vereinigte ſich der Spaniſche General Alphonſo del Campo mit dem Tir-Oen, O Donel und andern Rebellen; Sie brachten eine Macht von 6000. zu Fuß, und 500. Reutern zuſammen, der die Meinige damals in Irland nicht gleich kam, und waren in ihrem Sinne Herren von gantz Irland. Am 24ten December kam es zwiſchen beyden Heeren zu einem blutigen Treffen, durch welches die Feinde alle ihre Hofnung verlohren; dann nach einem hartnäckigen Gefechte, **gab GOtt meinen Völckern einen vollkommenen Sieg**, welcher denen Engländern wenig Todte, aber viel Verwundete koſtete. Der Spaniſche General del Campo, und drey Hauptleute wurden gefangen, ſechs andere Officiers, nebſt 1200. Gemeinen getödtet, daneben fünf Fahnen der Rebellen, und viere von den Spaniern erbeutet. Nach dieſem hitzigen Gefechte, kam Kingsſal, und die feſten Oerter Baltimore, Berehaven und Caſtelhaven, auch wieder unter meine Gewalt. Damit der Spanier in ſeinen eignen Landen etwas zu thun haben, und das Wiederkommen in Irland vergeſſen möge, ſandte ich **acht Schiffe gegen die Spaniſche Küſten.** Es begegnete denenſelben eine reiche Americaniſche Flotte, von 38. Segeln, die ſie zwar anfielen aber zu keinem Vortheil. Endlich bemächtigten ſie ſich auf den Portugieſiſchen Küſten einer groſſen Oſt Indiſchen Caraque von 1600. Tonnen, und brachten ſie glücklich in England auf. Dieſe Beute ward auf **eine Million Ducaten** gerechnet.

Anna.

Wurden aber doch die Irländiſche Rebellen, durch den Sieg, welchen die Engländer über ſie und die Spanier erfochten, nicht gedemüthiget, und zum Gehorſam gebracht?

Eliſabeth.

Ich wurde von dem Depute berichtet, daß Tir-Oen, nach dem groſſen Verluſte den er elitten, ſich **ohne alle Bedingung mit Ehre, Leben und Gut, meiner Gnade unterworffen**; ſolchergeſtalt: Daß nachdem der Depute dem Rebellen erlaubt vor ihn zu kommen, dieſer ſich auf den Knien mit folgenden Worten gedemüthiget: Ich bekenne meine Miſſethat, die ich gegen GOtt und die Königin, meine gnädigſte Souverainin, begangen habe, und

bitte um Vergebung. Zu der Königin Gnade nehme ich, als zu einem heiligen Ancker, meine Zuflucht, und ſtelle mein Gut und Blut in ihre Händen, damit zu thun was ihr belieben wird. Der Depute hatte beſchloſſen, ihn nach England zu ſchicken, damit ich mit ihm nach meiner Willkühr verfahren könne: Ich habe ihn aber nicht geſehen, dann ehe er in England kommen, hatte mich der Tod bereits hinweg geraffet.

Anna.

Der Tod! Seyd Ihr Eurem Ende ſchon ſo nahe, geehrteſte Schweſter?

Eliſabeth.

Ich hoffe nicht, liebſte Schweſter! daß Ihr mich beſchuldigen werdet, als ob ich meine Lebens-Geſchichte zu kurtz abgebrochen: Vielmehr fürchte ich, daß ich Euch mit gar zu weitläuftiger Erzehlung derſelben, beſchwerlich worden bin. Es iſt alſo Zeit, daß ich ſolche beſchlieſſe, beſonders, da ich von nichts weiters zu ſagen weiß, als von meiner Kranckheit und dem darauf erfolgten Tode. Ich hatte ſchon im nechſt vorhergehenden Jahre vielerley Ungemach auszuſtehen, die mit einem hohen Alter verknüpft zu ſeyn pflegen; allein anno 1602. mehreten ſich ſolche von Tag zu Tage. Ich gieng derohalben zu Ende des Jenners nach **Richmond**, um etwas auszuruhen. Bey meiner Ankunft alda, ließ ich mir **den Ring, mit welchem ich mich, bey dem Anfange meiner Regierung, mit dem Reiche gleichſam vermählet, und den ich nie abgelegt hatte, von dem Finger feylen**, weil es nicht anders möglich war, ſolchen davon zu bringen. Meine Bedienten ſahen dieſes **als ein Zeichen des baldigen Todes** an; wie dann auch, nachdem mir anfänglich die **Mandeln geſchwollen waren**, die Begierde zum Eſſen völlig verging. Das Alter iſt ohnedem ſehr geſchickt, ſich alle Sachen weit ſchlimmer vorzubilden, wie ſie in der That ſind; daher als ich glaubte zu ſpüren, **daß viele vom Adel, die Gnade des Königs von Schottland, als ihres vermuthlichen künftigen Königs, mehr als meine ſuchten, der Tod des Grafen von Eſſex** mir auch öfters in den Sinn kam, fieng ich an gantz **ſtille**, und für **mich allein** zu leben. Im Mertz gerieth ich in eine **tiefe Melancholie**, begehrete gar **keine Speiſe** mehr zu mir zu nehmen, oder mit jemand anders, als dem **Ertz-Biſchofe von Canterbury** zu ſprechen, mit dem ich mich im **Gebet und himmliſchen Betrachtungen**, bis den Tag vor meinem Ende, da mir **die Sprache entfiel**, unterhielte. In dieſem Zuſtande, ward der Admiral mit einem Secretair zu mir geſchickt, die mich bitten muſten, **meinen Nachfolger zu benennen**. Ich gab ihnen die Antwort: **Mein Thron iſt ein Königlicher Thron geweſen, und ich würde ſehr ungerne ſehen, wann nach mir eine gemeine Perſon, meinen Platz bekleiden ſolte.** Der Secretaire erſuchte mich hierauf, **daß ich mich doch deutlicher erklären möchte**; welches ich **mit folgenden Worten that: Ich will einen König zum Nachfolger**

ger haben, und niemand anders, als den König von Schottland, meinen näheſten Bluts-Verwandten. Nach dieſer Erklärung ermahnete mich der Ertz-Biſchof, auf GOtt zu gedencken. Das thue ich, antwortete ich demſelben, und meine Gedancken irren nicht von ihm ab. So war es auch. Mein Gemüth war dergeſtalt zu ihm gerichtet, daß ich ſolches, auch da ich nicht mehr reden konte, mit Bewegung der Hände und Augen zu erkennen gab; in dieſer ſüſſen Beſchäfftigung nahm mir mein Schöpffer die ſchwere Regierungs-Bürde, die ich biß in das fünf und viertzigſte Jahr getragen hatte, den 24. Mertz durch einen ſanft und ſeligen Tod, ab, in einem Alter von neun und ſechzig Jahren, ſechs Monathen und 17. Tagen. Einer meiner geweſenen, nach mir hieher verſetzten Unterthanen hat mir ſeithdem geſagt, daß, nachdem mein Leichnam balſamiret, und in Bley aufbehalten, ſelbiger den 28. April in die Peters-Kirche zu Weſtmünſter, in die Capelle meines Gros-Vaters, Heinrichs des VII. mit groſſem Pracht beygeſetzet worden ſeye; mit der Verſicherung, daß bey dieſem Begräbniß 1600. Perſonen mit Trauer-Mänteln gegenwärtig geweſen, mein Nachfolger der König Jacob aber mir ein prächtiges Grabmaal aufrichten laſſen, und die Aufſchrifft mit vieler Lobs-Erhebung von meinen Tugenden ſelbſt dazu gemacht habe. Ich will nun hieran nicht zweiflen; ein guter Nachruhm iſt mir auch nicht unangenehm: Inzwiſchen übertrifft der Vorſchmack der unausſprechlichen Glückſeligkeit, die ich nach dem allgemeinen Gerichte zu erwarten habe, alle irdiſche Hoheit und Vergnügen. Ich genieſſe einer ſtillen angenehmen Ruhe, und bin, GOtt ſey gelobt! von allen Nachſtellungen öffentlicher und heimlicher Feinde völlig befreyet.

Anna.

Euer Leben und Regiment, geehrteſte Schweſter! iſt voller Merckwürdigkeiten; nichts mehr aber dabey zu bewundern, als daß Ihr ſo entſetzlich vielen Verrätherereyen und Aufruhren ohne Schaden ſo glücklich entkommen ſeyd. Ich habe zwar unter meiner Regierung dergleichen auch erfahren müſſen; allein, da Ihr gleichwohl die groſſe Religions-Aenderung in Eurem Reiche nicht nur vorgenommen, ſondern auch gegen ſo viel tauſend innerliche Feinde des Reichs ausgeführet, ſo ſaget mir doch, was Ihr für geheime Mittel gebraucht, Euch dabey zu erhalten?

Eliſabeth.

GOtt allein gebühret die Ehre und der Ruhm meiner Erhaltung. Im übrigen will ich Euch meine Gemüths-Art entdecken, und Ihr möget hernach ſelbſt urtheilen, ob ich bey derſelben unter göttlichem Beyſtande etwas dazu beytragen können. Ich war biß zu meinem 26ſten Jahre meines Vaters, Bruders und meiner Schweſter Unterthanin; dieſer Zuſtand lehrete mich regieren. Ich hatte in ſolcher Zeit Elend gnug ausgeſtanden, welches mich geſchickt machte, nachher gnädig zu ſeyn. Als Königin führete ich daher ein gerechtes,

rechtes, aber mit Gnade verknüpftes Regiment. Von Natur beſaß ich einen höhern Muth, wie einer Dame vonnöthen war: Doch, indem ich über Männer herrſchete, ſtieg er ſelten ſo hoch, als einem Könige gebühret hätte; dann ich wolte auch ein Spiegel des weiblichen Geſchlechts ſeyn. Nichts mehr vergnügte mich, als die Liebe meiner Unterthanen; und ſolche erhielt ich theils durch redliche und kluge Männer, mit denen ich, ſo viel möglich, die Unter-Obrigkeitlichen Aemter beſetzte, theils damit, daß ich ihnen nicht viel Schatzungen auflegte. Eigenen Reichthum ſuchte ich nicht ſo ſehr, als nur reiche Unterthanen zu haben; indem ich dafür hielte, daß das Geld in ihren Kiſten eben ſo gut wie in den meinen war. Ich hatte als Königin keinen Mangel, und ſo ich deſſen gehabt hätte, würde ich ihn durch dieſes Mittel leicht heben können. Hohe Ehren-Stellen trachtete ich dadurch noch ehrwürdiger zu machen, daß ich ſie nicht zu vielen, oder unwürdigen Perſonen verliehe. Ich haſſete niemand um einer Religion willen, die der Meinigen nicht gliche; aber der Religion war ich feind, die unruhige Unterthanen machte. Der äuſſere Staat bringet gekröneten Häuptern eine Ehrfurcht bey dem Volck zuwege; daher war ich prächtig: Aber vielleicht niemand mit wenigern Koſten wie ich. Mein Gefolg von Manns-Perſonen muſte aus den anſehnlichſten und längſten Leuten beſtehen; dann dieſe koſteten mir nicht mehr wie die Unſcheinbaren. Mit meinen Dames hielt ich es eben ſo. Sie muſten ſchön, aber auch tugendhafft ſeyn. Weil ich mich von Jugend auf befliſſen, mich mit Mund und Feder regelmäßig, angenehm und deutlich, auch in verſchiedenen Sprachen auszudrücken; ſo hielt man mich für gelehrt. Ich war es auch: Aber vielleicht nicht ſo ſehr wie man glaubte; doch kam dem Reiche dieſes wohl zu ſtatten, weil die Gelahrſamkeit dadurch in deſto gröſſeres Anſehen kam. In wichtigen Sachen bediente ich mir meiner Staats-Räthe; doch war ich mir ſelbſt der geheimteſte Miniſter. Bey Ausführungen groſſer Sachen, achtete ich die Vorſichtigkeit weit höher, als die Verbeſſerung, wann ſolche mißlungen. Und endlich, da ich keine Mutter leiblicher Kinder war, bfliß ich mich eine Mutter des Vaterlandes zu ſeyn; ich glaube auch nicht, daß leibliche Kinder fähig ſind, ihre Mütter mehr zu lieben, als meine treuen Unterthanen mich liebten. Sehet, liebſte Schweſter! da habt Ihr ein Bildniß meines Gemüths. Verlanget nun nicht, daß ich mehr von mir reden ſoll. Ich fordere ſolches vielmehr von Euch.

Anna.

Ihr ſeyd dazu berechtiget, geehrteſte Schweſter! und ich bin Euch gar ſehr verbunden für die Mittheilung der Geſchichte Eurer Zeiten und Regierung. GOtt hat Euch in dieſen Jahren den Schauplatz der Welt und den Thron der Britten betreten laſſen, damit er durch die vortreflichen Eigenſchafften die Er Euch geſchencket, dasjenige ausführen möge, was er über England beſchloſſen. Die jetzigen Einwohner der Inſuln Gros-Brittanniens, rechnen von

den Zeiten Eurer Regierung die Glückſeligkeiten her, welche ſie durch Eure Klugheit und Sorgfalt für die Nachkommenſchafft von ihren Vor-Eltern geerbet; und der Grund, den Ihr zu Verbeſſerung der Religion, der Wiſſenſchafften und des Kauf-Handels daſelbſt geleget, iſt annoch von einer ſolchen Dauer, daß ſeithher darauf alles gebauet worden, was die Brittiſchen Könige, Eure Nachfolger, verehrungswürdig, und ihre Unterthanen zu den glücklichſten von Europa gemacht.

Eliſabeth.

Leget mir nicht zu hohen Ruhm bey, liebſte Schweſter! vielmehr ſtillet meine Begierde die ich habe, Eure glorreiche Lebens- und Regierungs-Hiſtorie aus Eurem Munde zu hören.

Anna.

Wiewohl die Jahre meines Alters und meiner Regierung bey die Eurigen nicht reichen, geehrteſte Schweſter! ſo habe ich doch den Wechſel des Glücks, und die Laſt des Regiments ſattſam empfunden. Ich will Euch meinem Verſprechen nach davon eine kurtze Nachricht geben.

Mein **Vater** war **Ivan Alexiewitz**, und meine Mutter **Proſcovia Foederowna**, des Bojaren **Foedor Petrowitzens** Tochter, von der ich 1693. gebohren bin. Gedachter mein Vater hatte ehedem mit ſeinem Stief-Bruder Czaar, und nachmahligen Rußiſchen Kayſer, **Peter dem erſten,** die Regierung gemeinſchafftlich geführet; weil er aber blöden Geſichts, und eben nicht gar zu ſcharfſinnigen Verſtandes war, überließ er demſelben nach einigen Jahren die Regierung völlig, und lebte biß 1696. in der Stille, in welchem Jahr er ſtarb. In meiner Jugend ward ich zwar Standesmäſſig erzogen; aber ſo, wie es zu der Zeit in Rußland gewöhnlich war. Die mehreſten Prinzeßinnen wurden in den Klöſtern erzogen, und weil in denſelben eine grobe Unwiſſenheit und abergläubiſches Weſen herrſchete; ſo konte man eben nichts galantes bey ihnen vermuthen. Jedoch mein Vetter, berührter Kayſer Peter, welcher Rußland eine gantz andere Geſtalt gegeben, fieng ſchon in meinen Kinder-Jahren an, Fremde in das Reich zu ziehen, und an ſeinen Hof zu nehmen; wodurch auch Damen meines Standes Gelegenheit bekamen, von denenſelben in der wahren Wohlanſtändigkeit und ſchönen Künſten unterrichtet zu werden, oder wenigſtens ihnen nachzuahmen. Wie ich von Natur eine Neigung dazu hatte: Alſo war es mir auch nicht ſchwer, andern hierin vorzukommen. So viel iſt es wohl, geehrteſte Schweſter! was ich von meiner erſten Jugend ſagen kan; dem ich noch hinzu füge, daß ich mir nie geſchmeichelt, den Thron meiner Vorfahren zu beſteigen.

Eliſabeth.

Wie Ihr von mir gehöret habt, ſo ſind Wir in dieſem Stücke einander ſehr gleich geweſen.

Anna.

Mit dem Anfange des jetzigen Jahr-Hundert gerieth mein Vetter Peter I. mit dem Könige von Schweden Carl XII. in einen langwierigen und blutigen Krieg; welcher Gelegenheit gab, daß der erſtere, **Friedrich Wilhelmen**, damaligen Hertzoge in Curland und Semgallien kennen lernete. Es kan ſeyn, daß der Czaar ſo viel Urſach gehabt, ſich dieſen Hertzog zu verbinden, als der Hertzog ſich des mächtigen Schutzes des Czaarn zu verſichern; ſo viel iſt gewiß, daß der Hertzog von Curland mich zur Gemahlin begehret, und erſtlich der Czaar, nach deſſen Willen aber auch ich ſeinen Geſandten den 18. Julii 1710. in Petersburg das Ja-Wort gegeben. Er bekam 200000. Rubel Heyraths-Gut mit mir; und die Vermählung ward den 13ten Novemb. vollzogen; allein zu meinem groſſen Leidweſen währete ſolche gar nicht lange; dann vierzehn Tage hernach verfiel mein Gemahl in ein hitziges Fieber, an welchem er biß den 21ten Jan. 1711. liegen blieb, und alsdann mit Tode abgieng. Man muthmaſſete, daß das ſtarcke Trincken, welches er an ſeinem Vermählungs-Feſte zu Ehren, und aus Gehorſam des darauf gegenwärtig geweſenen Czaars gethan, ihm, als einem Printzen von achtzehen Jahren, die Kranckheit und den Tod zugezogen. Nach dem Abſterben meines Gemahls, welcher mich ohne einen Erben zurück ließ, erhielte ich meinen Witwen-Sitz zu **Mietau**; meine Lands-Leute die Ruſſen nahmen mittlerweil faſt das gantze Hertzogthum im Beſitz. Ich habe vielen Verdruß in dieſem Lande gehabt.

Eliſabeth.

Wodurch, meine liebſte Schweſter!

Anna.

Meines Gemahls Vaters Bruder, der Hertzog Ferdinand lebte noch, und hielte ſich in Dantzig auf; dieſer war der nächſte zu der Erb-Folge ſeines Nefen. Weil dieſer ein 70. jähriger Printz war, und keine Erben hatte; ſo kriegten die Pohlen Luſt Curland an ſich zu ziehen, und in Woywodſchafften zu vertheilen. Hierzu hatten nun weder die Stände von Curland, noch der Rußiſche Hof Luſt; wiewohl der letzte zufrieden war, daß die Curländer bey Lebzeiten des Ferdinands einen neuen Hertzog wehleten, der ihm aber anſtehen ſolte, und wozu der **Hertzog von Holſtein**, der **Fürſt Menzikof**, und **der Printz von Heſſen-Homburg** in Vorſchlag kam. Bey den Curländern hingegen hatten ſie die Gedancken auf **Graf Moritz von Sachſen**, einen natürlichen Sohn des Königs Auguſts in Pohlen gerichtet. Sie mochten auch glauben, dieſer König würde die Wahl um ſeines Sohnes willen, die Kayſerin Catharina hingegen, welche damahls regierete, um der Vermählung willen, die man in Curland zwiſchen mir und dem Grafen von Sachſen zu ſtifften vorhatte, gut heiſſen.

Eliſabeth.

So müſſen dann doch auch die Curländer verſichert geweſen ſeyn, daß Euch die Verbindung mit dieſem Grafen nicht unangenehm ſeye.

Anna.

Das war ſie auch in der That nicht; dann der Graf hatte neben ſeinem guten Anſehen, ſonſt trefliche Eigenſchafften an ſich. Allein, ob gleich die Wahl Anno 1726. vor ſich gieng, auch wircklich auf einem zehn tägigen Land-Tage, für den Grafen von Sachſen dergeſtalt ausfiel, daß die Landſtände ſich verbunden feſt bey ihm zu halten, ſo gieng doch alles wieder den Krebsgang; weil Menzikof groß Gehör bey der Kayſerin hatte, und ſich ſelbſt gerne auf dieſen Poſten gedrungen hätte, der ruſſiſche Abgeordnete Dolgorucki aber, auf die Erneuerung des Landtages, wie auch darauf drange, daß einer von den vorgeſchlagenen dreyen Perſonen unumgänglich zum Hertzoge erwehlet werden muſte. Hierzu kamen nun noch die Polacken, welche 1726. den 28. Sept. auf dem Reichs-Tage zu Grodno die geſchehene Wahl für nichtig erkläreten; und als vollends die Kayſerin Catharina ſtarb trieben die Ruſſen den Grafen anno 1727. gar aus dem Lande.

Die Pohlen wolten noch ferner zeigen, daß ſie bey dieſer Sache mehr wie andere zu ſprechen hatten, und kamen gar mit 5000. Mann in Curland; alſo fand, wie Ihr ſehet, Graf Moritz unüberſteigliche Schwierigkeiten, ſeinen Zweck jemals zu erlangen. Der alte Hertzog Ferdinand indeſſen, wolte ſeines hohen Alters ungeachtet, dem Streite mit einem Erben abhelfen, den er noch zu erlangen verhoffte, indem er ſich mit einer jungen Sachs-Weiſſenfelſiſchen Prinzeſſin vermählete; allein, dieſer blieb auch aus, und der Hertzog ſelbſt, gieng den Weg alles Fleiſches.

Eliſabeth.

Hinterließ dann die Kayſerin Catharina, davon Ihr mir geſagt, daß ſie geſtorben ſey, Leibs-Erben, die nach ihr den Ruſſiſchen Thron beſtiegen?

Anna.

Kayſer Peter der erſte, hatte einen **Enckel** von ſeinem Sohne **Alexio Petrowitz** hinterlaſſen, den dieſer mit **Charlotten Chriſtinen Sophien**, einer Prinzeſſin von Blanckenburg erzielet, und **Peter** hies. Er war erſt zwölf Jahr alt, wie ſeine Stiefmutter die Kayſerin Cathrina ſtarb. Und wie der **Fürſt Menzikof** unter ihr, der vornehmſte Steurmann am ruſſiſchen Staatsruder geweſen: alſo gedachte er es auch unter dieſem jungen Monarchen ſo fort zu führen; zumal, da die verſtorbene Kayſerin verordnet, daß derſelbe des Menzikofs Tochter, Alexandrewna Maria zur Gemahlin nehmen ſolte. Und in der That, ſie wurde den 5ten Juny 1727. mit dem jungen Kayſer, als deſſen Braut verlobet. Allein dieſe Herrlichkeit währete gar nicht lange; dann, daß ichs kurtz mache, der Hochmuth und die Ungerechtigkeit dieſes Fürſten, und die Menge ſeiner Feinde, die er ſich entweder durch ſolch ſein Be-

zeigen gemacht, oder die ſein übergroſſes Glück beneideten, ſtürtzten und brachten ihn dermaſſen zum Fall, daß er mit Weib und Kindern darunter ſich auch des Kayſers Braut befand, nach Siberien ins Elend wandern muſte.

Eliſabeth.

Wer war dann dieſer Menzikof von Geburth.

Anna.

Erſtlich ein **Paſtetenbeckers Junge**; nachmals ein **Cammer-Diener** bey einem General des Czaars Peters I. namens le Fort; darauf er zu dieſem ſelbſt als **Cammer-Diener** in Dienſte kommen. Hier hat er Gelegenheit gefunden, eine, wieder ſeinen Herrn vorgeweſene **Verrätherey zu entdecken**; die ihn in Zeit von **vierzig Jahren**, auf eine erſtaunliche Höhe des Glücks brachte. Man kan nicht leugnen, daß dieſer Mann groſſen Verſtand beſeſſen, und dem ruſſiſchen Reiche treue Dienſte gethan; ob er gleich bis an ſein Ende weiter nichts, als mit genauer Noth ſeinen Namen ſchreiben und leſen können. Er ſtarb 1729. im Anfange des Novembers zu Tobolskoy, und zog ſich ſeinen Tod durch gar zu wenig Eſſen und lauter Waſſer-Trincken zu. Nachdem der Menzikof auf die beſagte Art geſtürtzet worden, ſchwungen ſich die **Dolgoruky** an das Bret. Einer derſelben Namens Alexius Gregorewitz, des jungen Kayſers Ober-Hofmeiſter, wuſte es ſo liſtig zu ſpielen, daß der junge Kayſer ſich entſchloß, deſſen Tochter Catharina Alexiewna zur Gemahlin zu nehmen; wie denn derſelbe deren Vater wircklich darum anredete, und den 11. December alten Calenders die Verlobung mit dem gröſſeſten Pracht vollzogen, der Vermählungs-Tag aber den 22. Jan. angeſetzet wurde. Allein das Göttliche Verhängniß machte dieſem Vornehmen ein Ende, ehe die Zeit herein brach.

Eliſabeth.

Wodurch dann? liebſte Schweſter!

Anna.

Der Kayſer wohnete den 17ten Jan. einer prächtigen Schlittenfahrt bey, nach welcher er ſich ſo gleich über **Unpäßlichkeit** beklagte. Die Aertzte vermutheten zu deſſen Unglück ein hitziges Fieber, und richteten ihre Cur darnach ein, da ſich hingegen die **Kindes-Blattern** zeigeten. Weil nun dieſe den 26ten recht gut heraus kamen, ſo hielt ein jeder den Kayſer auſſer Gefahr: Es ſchlug aber den 29ten ein **hefftiges Fieber** dazu, welches ihn in der folgenden Nacht Nachmitternacht **aus der Zeitlichkeit**, und Unterthanen die groſſe Hofnung entriß, welche ſie ſich von dieſem Monarchen gemacht hatten. Seine Beerdigung geſchahe den 21ten Febr., da wenige Tage zuvor, nemlich den 3ten Febr. die Kayſerliche Groß-Mutter vom Vater her, Namens **Ottokeſa**, gleichfals mit Tode abgieng.

Eliſabeth.

Alſo iſt dann die Erb-Folge durch das Abſterben Eures Vorfahren, nach der Ordnung auf Euch kommen.

Anna.

Nein, geehrteſte Schweſter! **nicht nach der Ordnung, auch nicht nach dem Teſtament der Kayſerin Catharinen.** Dann darnach müſte der älteſten Kayſerlichen Tochter Prinzeßin Anna eintziger Sohn, **Peter Ulrich,** den ſie mit dem Hertzog von Holſtein erzeuget; und nach deſſen Tode meiner ältern Schweſter Catharinen Tochter, **Eliſabeth** vor mir zur Regierung kommen ſeyn. Wie aber ein Monarch von Rußland die Willkühr hat, ſich einen Nachfolger zu erkieſen, wie es ihm gefället: Alſo ließ mein Vorfahr Peter II. zween Tage vor ſeinem Ende den Groß-Cantzlar Graf Galloffkin, und den Vice-Canzler, Baron von Oſtermann zu ſich rufen, und **beſtimmete die Erb-Folge bey denenſelben zu Gunſten meiner Perſon.** Dieſe beyden Männer beriefen dann auch den folgenden Tag nach des Kayſers Tode frühe vor Tage um 5. Uhr alle anweſende Magnaten, und alle ſtimmten dazu, daß **ich als Kayſerin erkläret, und auf den Ruſſiſchen Thron geſetzet werden ſolte.** Sie beredeten ſich aber auch einiger **Bedingungen** halber, die ich eingehen ſolte, und **womit ſie die bißher gantz unabhängliche Regierung einzuſchrencken trachteten.** Sie waren nachfolgende: 1) Solte ich nicht anders, als nach den Gutbefinden des groſſen Raths regieren; 2) Ohne deſſen Einſtimmung keinen Krieg anfangen, oder Frieden ſchlieſſen; 3) Keine Schatzungen ausſchreiben, noch wichtige Aemter vergeben; 4) Keinen von Adel zum Tode verurtheilen, wann nicht zuvor klärlich erwieſen, daß er es wohl verdienet; 5) Keine Güter der Adelichen einziehen, es ſeye dann der Beweiß da, daß er des geziehenen Verbrechens ſchuldig; 6) Uber die Cron-Güter nicht verordnen, noch ſolche veräuſſern; und 7) ohne Bewilligung des hohen Raths mich nicht vermählen, oder einen Nachfolger ernennen.

Eliſabeth.

Wann Ihr dieſe Puncte eingangen, liebſte Schweſter! ſo bin ich in England, wo doch das Parlament ſehr vieles gilt, dennoch nicht ſo ſehr eingeſchränckt geweſen, wie Ihr geworden. Was thatet Ihr aber?

Anna.

Ich nahm die Bedingnuſſen an, in Hofnung, daß es ſich damit wohl ändern würde; darauf man mich dann auch den 15. Febr. **zu Moſcau** durch ein öffentliches Manifeſt **zur Kayſerin erkläret.** Es war der 5te Febr. 1730. als der Fürſt **Waſililukitz Dolgorucki,** der **Fürſt Galliczin,** und der **General-Major Leontiew,** des Abends ſpat zu Mietau eintrafen. Den 9. trat ich meine Reiſe von da nach Moſcau an, und langte den 10ten nach **Wſeswietsky,** woſelbſt ich meine zwo Schweſtern, die Hertzogin von Mecklenburg und die Proſcovia, nebſt dem groſſen Rath antraf, die mich bewillkommeten, und ihre Glückwünſche bey mir ablegten. Den 26ten hielt ich durch **drey Ehren-Pforten,** bey denen ich von dem **Magiſtrat** und der **Kaufmannſchafft,** dem **Adel,** und endlich der **Geiſtlichkeit** empfangen wor-

worden, meinem ſolennen Einzug. Erlaubt Ihr es mir, geehrteſte Schweſter! ſo will ich Euch die **Ordnung erzehlen, in welcher mein Einzug geſchehen.**

Eliſabeth.

Warum nicht? Ich bitte Euch vielmehr darum.

Anna.

1) Ritte eine Compagnie Grenadier-Garde zu Pferde. 2) Kamen zwo ledige Kutſchen von dem Adel. 3) Der Adel zu Pferde. 4) Eine Anzahl Kutſchen mit 6. Pferden beſpannet, darinnen der hohe Rath und andere Groſſe ſaſſen. 5) Eine meiner Kutſchen ledig. 6) Die Dames, welche ich aus Curland mitgebracht. 7) Ein Theil der Cavallerie-Garde. 8) Ich, in einem prächtigen Wagen mit acht Pferden beſpannet, welchen die obgedachten drey Abgeordneten begleiteten. Vorher giengen 12. Laquayen, neben her acht Heyducken und zween Mohren. 9) Ein Theil der Cavallerie-Garde. 10) Machten die Grenadiers zu Pferde den Schluß. Der Zug gieng zu der **Cathedral-Kirche**, von da, nachdem ich noch **ein paar Kirchen** beſuchet, auf das **Kayſerliche Schloß**. Den 4ten Mertz zohe ich die Collegia des geheimden Raths und hohen Senats zuſammen, welche nun zuſammen ein Collegium ausmachen, und der **regierende Senat** genennet werden ſolte. Er beſtand aus 21. Perſonen.

Eliſabeth.

Dieſer wird Eure Gewalt haben einſchrencken ſollen; das hätte mir wehe gethan.

Anna.

Ich werde Euch davon zu ſagen haben. Unter denen fanden ſich viele, welche mit denen Artickeln, die ich eingewilliget, nicht zufrieden ſeyn, ſondern ſolche mit noch **neun andern** vermehret wiſſen wolten. Dieſem, und dem gantzen Vorhaben widerſetzte ſich der General **Jagouzinsky**, des Groß-Cantzlers Golloffkin Schwieger-Sohn; welcher behauptete, **daß ſich die neue Regierungs-Form für die Ruſſiſche Monarchie nicht ſchicke.** Der gute Mann kam darüber in Arreſt. Allein, was geſchahe? Es ſtand noch eine weit gröſſere und mächtigere Parthey dieſer Sache wegen zu meinem Vergnügen auf; ja es kam ſo weit, daß **zween Senatores, als der Feld-Marſchal Trubezkoi, der Fürſt Czerkaski**, und 390. von **Adel**, welche meiſtens in Kriegs- und Civil-Bedienungen ſtunden, bey mir um Audientz anſuchen lieſſen. Nachdem ich die Wachen verſtärcken, und den regierenden Senat beyſammen ruffen laſſen, verſtattete ich ihnen dieſelbe. Sie ſtelleten mir vor, wie ſie unter den bewuſten Artickeln ein und anderes **ſchädliches** befänden, und daher Erlaubniß baten, noch einmahl darüber berathſchlagen zu dürfen. Ich verwilligte Ihnen ſolches nicht nur, ſondern fügte noch dazu, wie ich ihren Entſchluß heute noch gerne vernehmen wolte. Sie nahmen darauf ihren Abtritt; ich aber behielt die Glieder des regierenden Senats bey mir

mir zur Tafel. Nach Aufhebung derſelben, erſchienen jene wieder, und machten mir das, unter ſich beſchloſſene bekannt, welches einſtimmig dahin ausfiel: **Daß das monarchiſche Regiment für Rußland das nützlichſte, und alſo ihre Bitte an mich ſey, mir gefallen zu laſſen, die Regierung auf ſolche Art, nach dem Vorbilde meiner Durchleuchtigſten Vorfahren wieder zu übernehmen.** Ich hieß den regierenden Senat dieſes ſo gleich in Uberlegung nehmen; welcher auch mit beyſtimmete. Darauf wurden die mehr-erwehnten Articel noch einmal abgeleſen, und ſodann **verriſſen.** Ich trat zugleich, **das monarchiſche Regiment** wieder an. Der gefangene General Jagouzinsky immittels, nachdem er herbey geruffen worden, erhielt mit ſeiner Freyheit den Degen, und alle ſeine vorigen Aemter wieder.

Eliſabeth.

Das iſt mir ſehr angenehm zu hören geweſen. Ich komme aber auf die Gedancken, daß man vielleicht niemal in Ernſt gemeynet geweſen ſeyn möge, eine andere, als die monarchiſche Regierung in Rußland einzuführen, und daß Ihr, und diejenigen, die Euch die bekannten Puncten vorgeleget, ſich wohl miteinander werden verſtanden haben.

Anna.

Was meynet Ihr aber, daß dieſes für Nutzen gehabt haben würde?

Eliſabeth.

Es kan ſeyn daß ich irre. Allein, wäre es nicht möglich geweſen, daß man um des, ohne Zweifel mißvergnügten Herzogs von Holſtein, oder der Herzogin von Mecklenburg wegen, Euch ſo harte Bedingungen vorgeſchrieben, damit ihnen der Verdruß nicht zu ſchwer fallen möge, den ſie darüber, daß Ihr ihnen in der Regierung vorgezogen, empfunden: Und da dieſe ohne Zweifel einen Anhang in Rußland gehabt, derſelbe in Hofnung, daß die Euch vorgeſchriebene eingeſchränckte Regiments-Form, ihnen beſſere Zeiten, wie unter den vorigen Monarchen, zuwege bringen könne, und die Fürſtl. Perſonen, denen er zugethan geweſen, darüber ſo viel eher vergeſſen, und von Erwegung eines Aufſtandes abgehalten werden möge?

Anna.

Glaubt davon, geehrteſte Schweſter! was Euch beliebt. Auf allen Fall, wäre gleichwohl eine ſolche Beſtellung erlaubt geweſen, und vieles Unheil und Blutvergieſſen verhütet worden.

Eliſabeth.

Ich mißbillige einen ſolchen politiſchen Staats-Streich gar nicht, ſondern halte denſelben auf den Nothfall für nöthig.

Anna.

Unerachtet ich die monarchiſche Regierung nun wieder in Händen hatte; ſo befliſſe ich mich dennoch einer möglichen **Gelindigkeit.** Wie ich mir dann die Liebe meiner Unterthanen dadurch ſehr zuzoge, daß ich ihnen einen Theil der

Steuren erließ; ihnen die alten Freyheiten beſtättigte, und neue ertheilete; das Handlungs-Weſen in beſſern Stand zu ſetzen trachtete; der Juſtitz halber gute Einrichtungen machte; und viele anſehnliche Bediente zu höhern Ehren-Stellen erhub. Von auſſen, war ich darauf bedacht, die Bündniſſe meiner Vorfahren, mit denen übrigen Chriſtlichen Machten zu unterhalten, und ſetzte mich beſonders mit dem Römiſch-Kayſerlichen Hofe recht feſte.

Eliſabeth.

Man hat freylich nöthig, ſich durch nützliche Bündniſſe mit auswärtigen Machten feſt zu ſetzen, weil man ſich bey einer Regierung weitläufftiger Provinzien, zugleich für denen inländiſchen Feinden und Verrätheren furchtbar machet.

Anna.

Ihr habt wohl recht, geehrteſte Schweſter! die innern Feinde ſind die gefährlichſten, weil man ſie öfters nicht eher erkennet, bis ſie ſich in den Stand geſetzet, uns zu ſchaden. Gleich nach Antretung meines Regiments, wurden mir ſolche ſchädliche Leute entdecket, die, wann ſie die Hände länger am Ruder behalten, der allgemeinen Ruhe höchſt gefährlich geweſen ſeyn würden.

Eliſabeth.

Was waren dieſes für Leute?

Anna.

Es war das Haus derer Dolgorucki; welches ſich in dem innern Staats-Cörper meiner Reiche, als ein heimlicher und freſſender Krebs befand. Knees Alexius Gregorewitz Dolgorucki, welcher bey Kayſer Peter dem II. Obriſt-Hofmeiſter, und neben dem des Ruſſiſchen Reichs Cantzler und Cron Jägermeiſter geweſen, hatte ſich bey dieſem jungen Monarchen, nach dem von ihm geſchmiedeten Fall des Menzikof, in ein ſolches Anſehen geſetzet, daß, wie ich ſchon geſagt habe, derſelbe ſein Eydam zu werden begehrete. Nachdem nun eben derſelbe, und ſeine Brüder, die Kneeſen Sergey und Johann, desgleichen ſein Sohn Johann, und Vetter Waſili, vieler grober Verbrechen halber, erſtlich in der Stille bey mir beſchuldiget, nachhero aber bey einer ordentlichen Unterſuchung überführet worden, daß die Gebrüdere und Sohn Dolgorucki, meinen Vorfahr, Kayſer Peter II. zu öftern weiten Jagd-Reiſen, zum groſſen Nachtheil ſeiner Geſundheit verleitet; dieſen Monarchen von allen Regiments-Geſchäften dadurch abgehalten, und zugleich die Schwächung ſeiner ſonſt ſtarcken Natur und deſſen Tod befördert; ferner ſeine letzte Kranckheit, niemand aus denen Staats-Miniſtern oder Hof-Bedienten umſtändlich bekannt gemacht; ein Ehe-Bündniß zwiſchen demſelben und des Alex. Gregorewitz Tochter, ohne Vorwiſſen der Angehörigen des Kayſerlichen Hauſes zuwegen gebracht; ſich aus dem Kayſerlichen Schatz, für mehr als 100000. Rubeln an Geſchmuck und Koſtbarkeiten zugeeignet; Knees Waſili aber, verſchiedene treue Miniſters, bey mir, verdächtig zu machen geſu-

chet:

chet: Als entſetzte ich die Erſtern, ob ſie gleich die Todes-Strafe wohl verdienet, von allen gehabten Ehren-Stellen, nahm ihnen den Andreas-Orden, und verwieſe ſie an unterſchiedene Oerter ins Elend; den letztern hingegen, ließ ich aus ſonderbarer Gnade, bey ſeiner Feld-Marſchals-Würde, in Hofnung, daß er hierdurch zu künftiger Treue bewogen werden ſolte. Weil auch auf den Feld-Marſchall Sapieha, einen ehemaligen ſtarcken Anhänger des Fürſten Menzikof ſo viel heraus kam, daß er vor dem, zu des Reichs und Kayſerlichen Hauſes Schaden, gefährliche Rath- und Anſchläge geführet; ſo erließ ich denſelben ſeiner Bedienung, und ſchickte ihn unter gnugſamer Bewahrung, auf Riga. Auf dieſe Weiſe ſuchte ich meinen Hof, von allen ſchädlichen und untreuen Bedienten zu ſäubern, und mir innerhalb Landes Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen.

Eliſabeth.

Ihr habt wohlgethan. Die Beſtrafung der Untreue, hält ſo wohl andere, die zu dieſem Laſter Boßheit gnug beſitzen, öfters von Ausübung deſſelben, eben ſo ſehr ab, als redliche Gemüther, durch Belohnung ihrer Treue, zu fernern rechtſchaffenen Dienſten angefriſchet werden.

Anna.

An dieſem letztern ließ ich es auch gewiß nicht ermangeln. Geſtalten ich den **Vice-Canzler Baron von Oſtermann**, einen gebohrnen Deutſchen, welcher ſich, durch ſeine Treue und groſſen Staats-Klugheit, aus einem zwar ehrlichen, doch bürgerlichen Stande, bis zu der Würde des Adels, und einem ſo anſehnlichen Reichs-Amte geſchwungen, zum Grafen machte, und ihm verſchiedene denen Dolgorucki abgenommene Güter anbot, die er aber wohlbedächtlich ausſchlug, hingegen andere annahm, die ich ihm, in Liefland anwieſe.

Eliſabeth.

Wer war dann dieſer Oſtermann ſeiner Gebuhrt und Religion nach?

Anna.

Er iſt, ſo viel ich weis, zu **Bockum**, in der Königlich-Preuſſiſchen **Grafſchaft Marck** gebohren, woſelbſt ſein Vater eine Raths-Perſon und Advocat geweſen ſeyn ſoll; der Religion nach, war er ein Proteſtant. Seine Fertigkeit in der Ruſſiſchen Sprache und Geſchicklichkeit im Stylo, haben, ihn, da er ſeinem Glücke in Rußland nachgangen, erſtlich bey denen Miniſters, nachher bey Peter dem Erſten bekannt gemacht. Und da dieſer an ihm geſpüret, daß er zu höhern Geſchäften aufgeleget ſeye, hat er ihn Stuffenweiſe dazu gezogen, und ſich ſeiner guten Dienſte, ſowohl, wie die Kayſerin Catharina, Peter der Zweyte und ich mit groſſem Nutzen bedienet. Weil ich dieſes Deutſchen gedencke, ſo fället mir ein anderer dieſer Nation dabey ein, welchen ich nicht weniger wie den Oſtermann für die Stütze des Ruſſiſchen Reichs halte. Er heiſſet **Münch**, iſt **General-Feld-Marſchal** und **Chef der Kriegs-**

Macht von Rußland, auch in den Grafen-Stand erhoben. Wo ich nicht irre, ſo iſt er ſeiner Geburth nach, aus dem Herzogthum Bremen, ſonſt aber Evangeliſcher Religion. Anfänglich hat er den Fürſtl. Häuſern Heſſen-Darmſtadt und Caſſel, nachher dem Chur-Hauſe Sachſen gedienet, bis er endlich mit ſeiner Klugheit, groſſen Erfahrung in denen Krieges-Wiſſenſchaften und in mehr, als dem halben Theile der Welt bekannt gewordenen Tapferkeit, ſich die höchſtwichtige Stelle des oberſten Befehlshaber aller Ruſſiſchen Heere erworben. Er hat auch, unter Peter dem I. Catharinen, Peter dem II. und mir gedienet.

Eliſabeth.

Daß dieſe beyden Ausländer ſehr kluge Staats-Männer ſeyn müſſen, urtheile ich allein daraus; weil ſie ſich bey der Gnade, vier nacheinander regierenden Herrſchaften zu erhalten gewuſt: da es ihnen doch vermuthlich an Beneidern ihres Glücks, aus denen eingebohrnen Ruſſen, nicht gefehlet haben wird.

Anna.

Von der Geſchichte dieſer, durch die Tugend groß gewordenen Männer, auf meine eigene wider zu kommen; ſo habe ich zuforderſt erinnern wollen, daß alles was ich bis daher als Kayſerin von Rußland gethan, vor meiner Crönung geſchehen. Dieſe erfolgte nun den 9ten May in der Stadt Moſcau mit ungemeiner Pracht; die Freudens-Bezeigungen und Luſtbarkeiten, ſo ihrentwegen angeſtellet worden, dauerten bis den 16ten deſſelbigen Monats.

Bald nach dem Antritt meiner Regierung fiel etwas für, welches ich, weil Ihr eben dergleichen in Eurer Geſchichte angemercket, ebenfals mit Stillſchweigen nicht übergehen kan. Ein Schif-Capitain Namens Beerings, den Kayſer Peter I. anno 1725. zu Land durch gantz Siberien, und von hier aus zu Waſſer weiter geſchickt hatte, um zu unterſuchen: **Ob America allda mit dem feſten Lande zuſammen hange, oder ein Weg dahin zur See offen ſtehe**, kam in dieſem Jahre aus Kamſchatka wieder zurück. Er brachte ſehr nützliche Reiſe- und Land-Carten mit zurück, und bezeugte **einen Weg zur See nach America glücklich gefunden zu haben.** Ein Mönch, der auf Befehl vorgedachten Kayſers, bereits im Jahre 1700. nebſt ſeinem Vater und vielen andern Perſonen, in die äuſſerſten Gräntzen Siberiens gereiſet, langte in dieſem Jahre noch vor dem Beerings in Moſcau an, und brachte nicht weniger feine Nachrichten, aus dieſen Gegenden mit nach Hauſe.

Eliſabeth.

Dergleichen Entdeckungen, können zur Aufnahme des Kauf-Handels vieles beygetragen.

Anna.

Und hieran war mir gar vieles gelegen; wie ich dann auf alle Art und Weiſe die Handlung empor zu bringen, und den Kaufleuten aufzuhelfen trachtete.

tete. Zu deſſen Beweiß, ſchenckte ich denen Kaufleuten, welche von 1696. noch vieles an Zoll ſchuldig waren, dieſen ruckſtändigen Poſten, und erließ ihnen ſolchen gar bis auf 1734. wann ſie auch gleich unter ſolcher Zeit, in beſſere Umſtände gerathen ſolten. Nach meiner Abreiſe aus **Curland**, waren um dieſe Zeit die daſigen Stände nicht wenig beſorget, daß auf bevorſtehenden Reichs-Tage in Pohlen, etwas wider ihre Freyheit und Gerechtſame unternommen und beſchloſſen werden möchte. Sie ſchickten daher einige aus ihrem Mittel an mich, mit dem Erſuchen, mich ihrer auf ſolchen Fall anzunehmen; welches ich ihnen dasmal nicht nur verſprochen, ſondern auch nachher treulich gehalten habe. Ehe ich dieſes Jahr beſchlieſſe, muß ich noch eines Beſuchs Erwehnung thun, den ich den 14ten Auguſt, von dem **Infanten Emanuel aus Portugal** in Moſcau bekam. Er hatte ſeinen Weg über Ungarn und Pohlen genommen, und hielt ſich bis zu Ende des Monats an meinem Hofe auf. Nach empfangenen ſtandesmäſſigen Ehren-Bezeigungen, kehrete er über Petersburg und Riga, nach Wien wieder zurück. Endlich hatte ich noch das Vergnügen, daß den 22ten October dieſes Jahrs, ein gewiſſer Canal fertig wurde, daran man zwölf Jahr, unter der Ober-Aufſicht des Generals von Münch, deſſen ich vorhin erwehnet; gearbeitet. Er wird der **Canal von Ladoga** genennet, und dienet, die Waaren nach Petersburg leichter und mit wenigerer Gefahr, als über den gar ſeichten See Ladoga ſelbſt, zu bringen.

Eliſabeth.

Ich vermuthe, Rußland müſſe jetzt gantz anders, wie bey meinen Zeiten ausſehen.

Anna.

Mein Zweck iſt nicht, geehrteſte Schweſter! Euch dieſen Unterſchied zu zeigen, ſo wenig, wie Ihr es verlangen werdet. Inzwiſchen könnet Ihr glauben, daß man in Rußland anjetzo alles lehret und lernet, was in andern Theilen von Europa unter dem Namen der **Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften**, bekannt. Peter der erſte, hat hierzu den Grund geleget, und ſelbſt ſo wohl, wie ſeine Nachfolger, noch beſtändig darauf gebauet.

In dem Anfange des folgenden Jahres, erſchien zu Moſcau eine **Geſandſchaft aus China**, welche aus 40. Perſonen beſtund, die 60. Pferde bey ſich hatten. Der vornehmſte dieſer Geſandtſchaft hieß Arſchani Amba Tuſchi; ſie hielt den 24ten Januar ihren öffentlichen Einzug, und hatte den 13ten Mertz ihre Abſchieds-Audientz. Dieſer folgete eine **Türckiſche**. Der Name dieſes Geſandten war Said Mahumed Effendi, welcher bey ſeiner Audientz den 7ten April die Erhebung des neuen Sultans, ſeines Herren, bekannt machte, und den 12ten May wieder Abſchied nahme. Bey dieſen Geſchäften war ich beſorget, meine Unterthanen die Ruſſen, immer beſſer zu ziehen, und ſie an was nützliches zu gewehnen, beſonders aus dem Adel geſchickte Kriegs-Leute zu

 machen.

machen. Zu dem Ende legte ich ein ſogenanntes Cadeten-Corps, von jungen von Adel, von 13. bis 18. Jahren an. So gut wie meine Abſicht, und ſo groß die Hofnung war, daß ſich dazu junge Leute gnug einfinden würden, ſo war in der That der Zulauf ſehr geringe; daher ich auch die erſte Verordnung ſo dieſerwegen den 29ten Julii ergangen, den 1ten December wiederholen muſte. Als ich mich nun auf dieſe, und andere Art befliß, meinem Volcke gutes zu thun und mich demſelben angenehm zu machen, muſte ich abermal erfahren, daß der **Feld-Marſchal Dolgorucki**, den ich doch im vorigen Jahre begnadiget, und bey ſeinem Amte und Ehren-Stande gelaſſen hatte, Unruhe im Reiche anrichtete, weswegen er auch ſeinen Vettern den Capitain **Jurga Dolgorucki**, **Alexei Bratinskoy** einen Cornet von der Garde, und einen **Jegor Stoletow** genannt, an ſich gezogen, die ihr Mißvergnügen über die Regierung, mit ärgerlichen Reden an den Tag geleget.

Eliſabeth.

Was gaben dann dieſe Böſewichter für Urſachen ihres Mißvergnügens an?

Anna.

Ich hatte für meiner Schweſter Catharinen, des Hertzogs Carl Leopolds Gemahlin, Tochter, die den Namen **Eliſabetha Chriſtina Catharina** führete, eine gantz ſonderbare Liebe, welche auch gegen das Ende dieſes Jahres, nemlich den 18. Dec. als meinem Geburts-Tage, den Namen Eliſabeth, mit **Anna verwechſeln und ſich nach mir nennen muſte.** Dieſes machte jederman muthmaſſen, daß ich gedachte Princeßin aus Mecklenburg zur Nachfolgerin ernennen würde; zumal da ich den 17ten eine Ukaſe oder Verordnung bekannt machen ließ, vermöge welcher ein, den 25. Febr. 1722. eingeführter Eyd, daß jeder Monarch von Rußland, ſich einen Nachfolger ernennen könne, in allen Provinzien abgeſchworen werden muſte. Hiervon nahmen Dolgorucki und ſein Anhang Urſach, mich verhaſſet zu beurtheilen, als ob ich der Gewonheit und den Landes-Geſetzen zuwider, mit der Erbfolge gantz eigenmächtig und freywillig verführe; auch in andern Stücken, mit Annehmung der monarchiſchen Regierungs-Form, der Capitulation entgegen gehandelt, die ich doch ſelbſt unterſchrieben hatte.

Eliſabeth.

Ich widerruffe meine ehemalige Muthmaſſung, daß man Euch nur zum Schein einige Puncte, zu Einführung eines eingeſchrenckten Regiments, vorgelegt; dann nun ſehe ich, daß es eben die Dolgorucki geweſen ſeyn müſſen, welche die Capitulation geſchmiedet und Euch damit einen Strick über den Hals werfen wollen. Ich glaube auch, daß der Oſtermann durch ſeine Klugheit die Carte anders gemiſchet, und deswegen von Euch ſo ausnehmend begnadiget worden.

Anna.

Anna.

Ihr könnet es getroffen haben, geehrteſte Schweſter! Um aber mit dem verrätheriſchen Dolgorucki den Schluß zu machen, ſo wurde ihm und denen Vornehmſten ſeines Anhangs, die ich Euch zuvor benennet, das Leben abgeſprochen. Deſſen ungeachtet milderte ich das Urtheil d.n 23. Dec. dahin, daß ſie aller Ehren entſetzet, ihre Güter eingezogen, der Feld-Marſchal zur ewigen Gefängniß nach Schlüſſelburg, die übrigen aber Lebenslang zur Arbeit in die Bergwercke geſchickt werden muſten. Wie ich nun dieſes Jahr mit Beſtraffung einiger Miſſethäter beſchloſſen; alſo fieng ich das Jahr 1732. mit Begnadigung anderer Perſonen, welche unter der vorhergehenden Regierung nach Siberien verwieſen worden, wieder an. Tolſtoy, ein Mann, welcher ehemahls gute Dienſte gethan, und in Ungnade verfallen, war der Vornehmſte unter denſelben. Ich hieß ihn ſo lange nach Liefland auf ſeine Güter gehen, biß ſich ein anſtändiges Amt für ihn ledig finden würde; die übrigen durften auch nicht eher nach Hofe kommen, biß ſie dazu Vergünſtigung erhalten.

Bis hieher hatte ich mich als Kayſerin beſtändig zu Moſcau aufgehalten; nunmehro aber war ich mit allem Ernſte darauf bedacht, **die Reiſe nach Petersburg** anzutreten, als woſelbſt ſeith Kayſer Peters I. Zeiten das ordentliche Hof-Lager derer Ruſſiſchen Monarchen geweſen. Dieſem Entſchluß zu folge brach ich den 19ten Jan. von Moſcau auf, und langte den 26ten glücklich zu Petersburg an, allwo ich einen prächtigen Einzug hielt. Drey Tage hernach erklärete ich den daſigen **Commandanten und General Feld-Zeugmeiſter, Grafen von Münch, zum Präſidenten des Kriegs-Raths; den 9ten Mertz aber, ſtatt des verwieſenen Fürſten Dolgorucki, zum General-Feld-Marſchall.** Sonſten wurde in dieſem Jahre zwiſchen mir, **dem Römiſchen Kayſer und Könige von Dännemarck zu Coppenhagen ein Bündniß errichtet,** wozu der König von Franckreich, der Hertzog von Holſtein, und die Staaten der vereinigten Niederlande gar nicht freundlich ſahen. Nichts deſto weniger kam daſſelbe zum Stande, und beſtand aus folgenden Puncten: 1) Die vereinigten Machten verſprechen eine beſtändige und feſte Freundſchafft, eine der andern Beſtes, ſo wohl als ihr eigenes zu Hertzen zu nehmen, und, was dem andern Theil zum Schaden gereichen könte, mit aller Macht abzuwenden. 2) Sie wollen zu dem Ende unter ſich eine genaue Vertraulichkeit unterhalten, und über ihren gemeinſchafftlichen Nutzen ſich jedesmahl vergleichen. 3) Sie verſprechen mit keiner andern Macht ſich in einige Verbindlichkeit, ſo dieſen Tractat zuwider lauffen könte, einzulaſſen, noch etwas, das allerſeits Reichen und Staaten mittelbar oder unmittelbar Nachtheil bringen möchte, zu unternehmen, hingegen wider einen jedweden alle diejenigen Länder, ſo ein jeder beſtimmender Theil bey Schlieſſung dieſes Tractats in Europa beſitzet, mit aller Macht zu vertheidigen und zu handhaben. 4) Der König von Dännemarck verbindet ſich, für

ſich und ſeine Nachfolger die Ordnung der Erb-Folge in allen Landen und Staaten des Kayſers, wie ſie durch deſſen Erklärung vom 19ten April 1713. eingeführet worden, zu gewähren; ſolche Gewährung jedesmahl, wann ſie darum angeſprochen werden, zu handhaben, auch den Kayſer und deſſen Erben, nach Inhalt gemeldeter Erklärung in dem Beſitz derer Reiche und Staaten ſo wohl in, als auſſerhalb dem Römiſchen Reiche, wider jedermänniglich, ſo ſelbige zu ſtöhren oder anzugreiffen ſich unterſtehen wolte, zu unterſtützen. 5) Auf den Fall, wann ein vergleichender Theil in dem Beſitz ſeiner Europäiſchen Länder von jemand, wer der auch ſeye, geſtöhret werden ſolte, verſprechen ſämtliche Vergleichende ihre Vermittelung, von dem Anfaller Gnugthuung zu erhalten, anzuwenden, auf deſſen Verweigerung aber, wenn ſie darum angeſprochen werden, denjenigen Beyſtand, deſſen man ſich bey Genehmhaltung dieſes Tractats vergleichen wird, zu leiſten, auch die Waffen nicht eher, als bis der beleidigte Theil vollkommen zufrieden, niederzulegen. 6) Woferne eine oder die andere Macht dieſem Tractat beytreten wolte, ſoll ſelbige aufgenommen werden, wenn alle Vergleichende darinn geſtimmet haben. 7) Die Genehmhaltung ſollen in drey Monathen, oder noch eher ausgewechſelt werden. 1ter **beſondere Artickel:** Der König von Dännemarck verſpricht dem Herrn Hertzog von Holſtein-Gottorp, woferne ſelbiger ſeiner Forderung auf Schleßwig entſagen will, eine Million Thaler zu bezahlen. **2ter beſonderer Artickel:** Der Kayſer und die Czaarin überlaſſen dem Herrn Hertzog von Holſtein dieſen Tractat anzunehmen, einen Termin von zwey Jahren, nach deren Verflieſſung ſie an nichts weiter gebunden ſeyn wollen.

Eliſabeth.

Daß der Hertzog von Holſtein mit dieſem Tractat nicht zufrieden ſeyn können, will ich wohl glauben; indem ich die Urſach davon in denen beſondern Artickeln zu finden vermeyne. Warum waren aber die Holländer und die Crone Franckreich mißvergnügt darüber?

Anna.

Die erſten darum, weil ſie muthmaſſeten, es müſten einige geheime Artickel unter uns, beſonders dieſes ausgemachet ſeyn, daß Dännemarck denen Ruſſiſchen, von dem Könige von Schweden einige Jahr vorher eroberten Provintzien, die Zoll-Freyheit in dem Sunde zugeſtanden. Ich kan auch nicht leugnen, daß ſolches geſchehen; die Däniſchen Schiffe aber auch dagegen in denen Ruſſiſchen Häven viele Freyheiten erhalten. Was Franckreich betraf, ſo war dieſer Crone ſehr zuwider, daß ich und der König von Dännemarck **die Gewährleiſtung einer gewiſſen Pragmatiſchen Sanction**, die der Kayſer wegen der Erb-Folge in ſeinen Erb-Landen errichtet, übernommen hatten. Wie er dann auch über dieſen Punct, gleichwie der von Holſtein über denjenigen, ſo ihn anlangete, ordentliche Proteſtationen einlegten. **Mit Perſien** ſchloß ich in dieſem Jahre durch den Baron Schafirof

firoſ einen **Tractat**, durch welchen ich Herr eines anſehnlichen Strich Landes blieb, welche durch die Ruſſiſchen Waffen von den Zeiten Peters des I. bis dahin erobert worden waren.

Eliſabeth.

Die Ruſſiſchen Waffen waren bey meinen Lebzeiten ſo furchtbar, auch ſo glücklich eben nicht. An Mannſchaft fehlete es denen Czaaren zwar nicht; dieſe waren aber zu ordentlicher Führung eines Krieges übel abgerichtet.

Anna.

Ich weiß es wohl, und dieſes hat bis gegen 1700. gewähret, da der oftbelobte Peter der I. die Ruſſiſche Macht nach teutſchem Fuß eingerichtet, und Schweden damit ſehr gedemüthiget. Mit dem Anfange des Jahrs 1733. beſtanden meine Truppen zu Lande aus 165000. Mann, und 150000. Coſacken zu Pferde. Zur See hatte ich 46. Kriegs-Schiffe, 60. Fregatten und eine groſſe Menge anderer Fahrzeuge. Wann GOtt kein beſonders Unglück über meine Nachfolger verhänget; ſo ſind ſie gnugſam im Stande ſich zu beſchützen. Sonſten erinnert Ihr Euch, was ich von der Prinzeßin von Mecklenburg, und daß ich auf ſolche eine Abſicht wegen der Erb-Folge gehabt, geſagt habe. Damit nun derſelben deſto weniger Hinderung gemacht werden könne, trat ſie den 12ten April öffentlich von der Evangeliſchen zur **Griechiſchen Religion** über; nachdem den 13. Febr. ein Prinz von **Braunſchweig-Bevern**, Namens **Anton Ulrich** zu Petersburg angelanget war. Ich ließ ihn durch einen meiner Cammer-Juncker, und zween Cavalliers von Dörpt einholen. Weil er ein Prinz von vortreflichen Eigenſchaften, und zum künftigen Gemahl der Prinzeſſin Anna auserſehen war; ſo empfieng ich denſelben mit beſonderer Liebe und Hochachtung. Der gantze Hof trug Ehrerbietung für ihn. Wie angenehm mir deſſen Ankunft war: ſo ſehr betrübte ich mich über das Abſterben meiner Schweſter, der alten Hertzogin von Mecklenburg, welche den 25. Junii mit Tode abgieng.

Eliſabeth.

Es hat ſich auf dieſe Art in Eurem Reiche alles zur Ruhe angelaſſen.

Anna.

Nur Gedult! Ihr werdet gleich hören, daß nicht alles ſo ruhig hergangen. Dann in eben dieſem Jahre, da der Krieg zwiſchen dem Türckiſchen Kayſer Mahomed V. und dem Schach in Perſien Abbas III. oder vielmehr deſſen Feldherrn **Chan Tachmas Kuli**, ſonſt **Chuli-Chan** genannt, eifrig fortgeſetzet wurde, und die unter die Pforte gehörigen Tartarn, ohne daß ihnen ſolches zugeſtanden worden, durch mein Gebiet einen **Einfall in Perſien zu thun, unternahmen**, kam es darüber zu offenbaren **Feindſeligkeiten**; indem, als die Tartarn mit Gewalt durchbrechen wolten, ſie von meiner in dieſen Gegenden ſtehenden Krieges-Macht den 22. Junii, und nachmahls den 22. und 29. Julii wichtige Schläge, die Sieger aber eine

unvergleichliche Beute bekamen. Hierdurch ward nun die Verbitterung zwiſchen dem Sultan und mir immer gröſſer; und da die Türcken ohnedem das Glück der Ruſſen, und die Vortheile, welche ſie in Perſien ſeith einigen Jahren erhalten, ſehr beneideten, ſo war es kein Wunder, daß ſie eine Urſach ſuchten, ich aber auch auf alle Weiſe mich in guten Wehrſtand ſetzte. Dieſes war es nicht allein; es muſte ſich auch fügen, daß ich in noch mehrere Händel gerieth, welche **der Tod des Königes in Pohlen**, Auguſts II. oder vielmehr **die Wahl eines neuen Königes** an deſſen Stelle veranlaſſete.

Eliſabeth.

Was hattet Ihr dann, liebſte Schweſter! für Theil an dieſer Sache zu nehmen?

Anna.

Wie beſagter König, welcher zugleich Churfürſt von Sachſen war, mit Tode abgieng, und der König in Franckreich den Primas Regni in Pohlen, Potoky, und viele andere dahin zu lencken wuſte, daß ſie einen, Namens Stanislaus Lescinsky, zum Könige erwehleten, ſetzte ich mich dieſer Wahl aufs ernſtlichſte entgegen; theils weil ſolche der Pohlniſchen Freyheit und den Geſetzen dieſes Reichs grade entgegen lief, fürnemlich aber, weil erwehnter Stanislaus ſich ehedem, durch Hülfe des Königes von Schweden, eines geſchwornen und abgeſagten Feindes von Rußland, auf den Pohlniſchen Thron geſchwungen, durch die Macht Kayſers Peters des I. aber, zu Gunſten des davon verdrungenen Königs Auguſts des II. wieder davon verjagt worden. Da nun Stanislaus nachher als eine Privat-Perſon, und anfänglich des Königs von Schweden, nachher aber des Königs von Franckreich Gnade leben müſſen; ſo könnet Ihr leicht gedencken, geehrteſte Schweſter! weſſen ich mich zu ihm zu verſehen gehabt, wann er zu der Würde und Macht eines Königes von Pohlen hätte gelangen ſollen, zumahl, weil der König von Franckreich ſich mit ſeiner Tochter vermählet, und er deſſen Schwieger-Vater war.

Eliſabeth.

Ich kan es Euch nicht verdencken, daß Ihr einen ſolchen Printzen von Eurer Nachbarſchaft abgehalten.

Anna.

Der Römiſche Kayſer, welcher ohne das mein Bundes-Verwandter war, hatte mit mir einerley Abſichten, und ſuchte nicht den Pohlen die freye Wahl zu hindern, ſondern nur die Ausſchlieſſung des uns beyderſeits gefährlichen Stanislai; und gleichwie ich auf meinen Grentzen zu dem Ende ein anſehnliches Heer liegen hatte: Alſo legte der Kayſer auf die Seinige in Schleſien einige 1000. Mann, um den Frantzöſiſchen Polacken auf der Haut zu ſeyn.

Eliſabeth.

Hindert Ihr dann dadurch die Wahl des Stanislai?

Anna.

Nein, liebſte Schweſter! die Frantzöſiſchen Louis d'Or und die Politick des Potoky drungen durch, und brachten zuwege, daß Stanislaus den 12. Sept. von ſeinen Anhängern zum Könige von Pohlen ausgerufen wurde. Verſtehet mich aber recht. Ich ſage: **Von ſeinen Anhängern.** Dieſe machten aber den geringſten Haufen aus; dann die Mehreſten hatten ihre Gedancken auf des jüngſt verſtorbenen Königs Sohn, den Churfürſten von Sachſen gerichtet. Dieſe, gleichwie ſie am erſten Wahl-Tage das Wahl-Feld mit Proteſtation verlieſſen: Alſo kamen ſie den 5ten Oct. wieder zuſammen, und erkläreten den Churfürſten von Sachſen, unter dem Namen Auguſt des III. zum Könige von Pohlen.

Eliſabeth.

Wo blieb dann der Stanislaus?

Anna.

Weil er merckte, daß er mehr Magnaten wider, als für ſich hätte, trauete er dem Land-Frieden nicht, und gieng bereits den 22. Sept. nach **Dantzig**; welche Stadt ihn mit aller Ehrerbiet- und Bereitwilligkeit aufnahm.

Eliſabeth.

Er war Euch aber hier eben ſo gefährlich, wie in Warſchau.

Anna.

Das iſt auch wahr, wann ich ihn allda gelaſſen hätte: Allein, das war meine Meynung nicht. Mein General **Laſcy**, ein gebohrner Irländer, war auf meinen Befehl, ſo bald er die von einigen Pohlen vorgenommene Wahl des Stanislai erfahren, in Pohlen eingerückt, um die Wehler ſamt dem Gewehleten zu verjagen. Dieſer ſetzte nun dem Stanislao nach bis vor Dantzig, den nachmahls **der Graf Münnich** ablöſete, wie dann auch noch mehrere Verſtärckungs-Völcker ſamt dem groben Geſchütze folgten. Die Sachſen ſtieſſen zu den Ruſſen, und belagerten die Stadt Dantzig; welche ſich dermaſſen wehrete, daß, in Beſtürmung eines Auſſenwercks, der **Hagelsberg** genannt, allein 2000. Ruſſen, und darunter viele wackere Officiers, die ich nicht gerne verlohren, ſitzen blieben. Ja die Dantziger ſind ſo verwegen geweſen, daß ſie auch, um zu zeigen, wie gering ſie die Belagerer ſchätzten, ihr Glockenſpiel unter währender Belagerung immerfort ſpielen laſſen.

Eliſabeth.

Auf wen verließ ſich aber die Stadt Dantzig?

Anna.

Auf Frantzöſiſche Hülfe, wozu ihnen der Stanislaus Hofnung, ihnen aber auch dabey weiß machte, daß meine und die Sächſiſchen Völcker nicht um ſeinetwegen, ſondern nur deswillen mit einer ſo groſſen Macht vor die Stadt kommen, um ihr die Freyheit zu nehmen.

Eliſabeth.

Kam dann die Frantzöſiſche Hülfe an?

Anna.

Ja etwann 3000. Mann, welche ſich durch das Ruſſiſche Lager ſchlagen, und in die Stadt dringen wollen; die aber dabey dermaſſen zu kurtz kommen, daß ihrer einige hundert, darunter ſich der Frantzöſiſche Geſandte am Däniſchen Hofe, Namens Graf von Plelo, auch befunden, ſitzen blieben; darauf die übrigen ſich unter die Canonen der Weichſelmünde verſchantzet. Doch was halte ich mich ſo lange bey Dantzig auf. Den 24ten Junii 1734. ergab ſich die ſo genannte Weichſelmünde, darauf die Stadt den 5. Julii folgte. Stanislaus hatte ſich ſchon fort und nach Königsberg gemacht; die Pohlniſchen Magnaten unterwarfen ſich dem Könige Auguſt; der Primas Regni, der Frantzöſiſche Geſandte Marquis de Monti, und die übrigen ſeiner Nation wurden gefangen, und was die Letzten betrift, nach Cronſtadt geführet, woſelbſt ſie wohl gehalten worden. Die mehreſte Officiers ſind nach Petersburg kommen, dieſen Ort zu ſehen, und haben geſtanden, daß ſie daſelbſt ſo viel ſehenswürdiges angetroffen, als ſie nimmermehr geglaubt, und vielleicht in Paris ſelbſt nicht alles beyſammen finden möchten. Sehet, geehrteſte Schweſter! ſo giengen die Sachen in Pohlen und vor Dantzig. Die Stadt huldigte dem König Auguſt, deſſen Truppen zur Sicherheit die Weichſelmünder Schantze beſetzten: Mein Heer verließ den nunmehr zum Gehorſam gebrachten Ort, der aber doch die verurſachten Kriegs-Koſten theuer bezahlen muſte. Indeſſen ſchwermeten noch verſchiedene mißvergnügte anſehnliche Polacken herum, welche auch einen Hauffen Tartarn an ſich gezogen hatten; ſie wurden aber von den Meinigen bey ihrem Rück-Marſche aufgetrieben, und entweder geſchlagen, oder zum Lande hinaus gejaget.

Eliſabeth.

Wie ſahe es dann um dieſe Zeit mit dem Vernehmen zwiſchen Euch und der Ottomanniſchen Pforte aus?

Anna.

Die Türcken waren gegen die Perſer ſo unglücklich, daß ſie ſich noch nicht öffentlich als Feinde erklären durften; wiewohl ſie den Tartarn durch die Finger ſahen, welche verſchiedene Streife in mein Gebiet thaten; aber auch nicht ſelten blutige Köpfe davon trugen. Mit dem Schach von Perſien unterhielt ich inzwiſchen das aufgerichtete gute Vernehmen, ihm ſelbſt war auch daran gar viel gelegen. Ich erinnere mich einer Geſandſchafft, die er zu Ende des 1734ſten Jahrs an mich ſchickte. Sein Miniſter nannte ſich **Huſſain Chan**, welcher bey ſeiner Audientz eine ſolche Rede an mich hielt, die ich, um ihrer Beſonderheit willen in mein Gedächtniß gefaſſet, und alſo lautete:

Aller=

Allerdurchleuchtigſte, Großmächtigſte Frau!

An dem allerhöchſten Hofe Eur. Majeſtät, die gleich der Sonne leuchtet, und Strahlen von ſich wirft, die ſo unzehlich viel Heere, wie die goldene Crone der Sterne, und einen ſolchen Baldachin, wie der Himmel hat, die an Gemüths-Gaben gleich denen Marien, und an Macht und Weisheit gleich dem David und Salomon iſt, an dich, gnädigſte, mildreicheſte, und in der Welt allerberühmteſte groſſe Frau! welche eine auf feſten Grund gebauete Freundſchaft angefangen, und bisher unverbrüchlich unterhalten, an dich, groſſe Monarchin, Nachfolgerin eines groſſen Beherrſchers; und gnädigſte groſſe Frau, Tochter eines groſſen Herren und groſſe Frau, hat der Naip, des dem groſſen Alexander gleichenden Monarchen und Selbſtherrſchers des gantzen Perſiſchen Reichs, hochberühmter Wali-Charisaniſche Weckil, des unüberwindlichen und ſiegenden Herrſchers, von dem höchſten und weltberühmten Hofe, mich, ſeinen geringſten Knecht in Geſandtſchaft abgeſchickt, um die theuerſte Verſicherung, wegen Feſthaltung der Freundſchaft zwiſchen beyden hohen Monarchien abzuſtatten. Eur. Majeſt. ſind der Schatten GOttes, deſſen Gewalt bis ans Ende der Welt dauren ſoll. O GOtt! erhöre unſer Bitten, um deiner Propheten und aller derjenigen willen, an denen du Gefallen haſt! Wie gefället Euch dieſe Rede? geehrteſte Schweſter!

Eliſabeth.

Sie verdienet einen Platz, in denen Sammlungen der Reden groſſer Herrn; weil das Erhabene derſelben bis an Sonne und Sterne ſteiget. Aber liebſte Schweſter! Solte dem Ruſſiſchen Reiche, die Erhaltung ſo weit entlegener Perſiſcher Länder nicht mehr zu erhalten koſten, als ſie Nutzen bringen?

Anna.

Nein, geehrteſte Schweſter! Die Ruſſiſche Regierungs-Art iſt gar bequem, weitläuftige Länder im Gehorſam zu erhalten; ſo ſind auch die Ruſſiſchen Kriegs-Leute nicht von der Art der Engliſchen, von welchen einer Eure Nachfolger, König William zu ſagen pflegen: **daß ſie ſo lange gute Soldaten wären, als ſie das Büffels-Fleiſch im Magen hätten**, ſondern mit wenigen Koſten zu unterhalten; hiernächſt glaubet mir, daß Rußland durch die Handlung mit Perſien keinen geringen Vortheil ziehet.

Eliſabeth.

Der Türckiſche Sultan wird doch wohl nicht gerne geſehen haben, daß Ihr mit Perſien eine ſo genaue Freundſchaft gepflogen.

Anna.

Er mochte es freilich nicht gerne ſehen. Wenigſtens hat um dieſe Zeit, der Groß-Vezier, meinem zu Conſtantinopel ſich eben aufgehaltenen Geſandten **Nepluef**, unter Augen geſagt: daß es ſich nicht gezieme, dem Geſandten eines Reichs, mit dem die Pforte in einen ſo ſchweren Krieg verwickelt wäre, mit ſolcher Höfligkeit zu begegnen, daß man faſt daraus ſchlieſſen müſte, als

ob zwiſchen beyden Reichen ein Verſtändniß wider die Pforte ſelbſt obhanden wäre. Darauf aber mein Miniſter geantwortet: Die Perſiſche Geſandtſchaft ſeye um deswillen ſo wohl empfangen, weil beyde Höfe in gutem Vernehmen ſtünden; die jetzige Abſendung eines Perſiſchen Chams nach Rußland habe nichts anders zum Grunde, als das **Handlungs-Weſen beyder Nationen** in einen beſſern Stand zu ſetzen. Der Groß-Vezier mag hiervon ſo viel geglaubt haben, als er gewolt; ſo iſt ihm doch nichts weiters bekannt worden.

Wi es mir mit der Ottomanniſchen Pforte ergieng, eben alſo gieng es mir mit Franckreich und Holland. Das **gute Vernehmen zwiſchen mir und dem Engliſchen Hofe**, war denen beyden Machten ein Dorn in den Augen, und ſchiene es wohl, daß ſie ſich davon mehr fürchterliches vorgeſtellet, als ſie Urſach gehabt. Zwar aus dem **Schiffart und Handlungs-Tractat**, den ich ſchon im vorigen Jahre mit England geſchloſſen, konte Holland nichts gedeyliches zuwachſen, dann dieſe Nation hatte bisher weit ſtärcker nach Rußland gehandelt wie die Engliſche; Sie regte ſich auch in etwas dagegen. Allein es war vergeblich. Sehet da, geehrteſte Schweſter, das ſind die Artickel deſſelben: Es ſoll eine vollkommene Freyheit der Schiffart und des Commercii in den Staaten der beyden hohen contrahirenden Theile ſeyn, und zwar in den Staaten welche in Europa gelegen, und wohin die Schiffarth je einer andern Nation erlaubt iſt, welche es auch ſeyn mag. Beyderſeits Unterthanen können dahin allerley Waaren bringen, deren Einfuhr nicht verboten, nicht weniger daſelbſt allerhand Waaren vor Gold und Silber kaufen, und ſie aus beſagten Staaten heraus führen. Die Ruſſiſchen Unterthanen ſollen einerley Zoll wegen der Ausfuhr von allen Effecten, welche ſie aus den Ruſſiſchen Häfen ſchicken, mit den Engliſchen Kaufleuten erlegen, und die Ruſſiſchen Kaufleute ſollen eben die Freyheiten und Privilegien genieſſen, deren ſich die Engliſchen Kaufleute der Ruſſiſchen Compagnie zu erfreuen haben, doch alſo, daß man die eingeführten Geſetze und Gewohnheiten beobachte. Wenn die Unterthanen von Groß-Britanien mit der Cantzley oder dem Commercien-Collegio wegen Lieferung einiger Waaren contrahiren, ſollen dieſe Waaren zu der geſetzten Zeit, auf die geſchehene Ankündigung, daß man damit fertig ſeye, in Empfang genommen werden.

Die Engländer können nach Rußland allerley Waaren einführen, und ſie auf dem kürzeſten und gelegenſten Wege weiter nach Perſien ſchaffen; wofür ſie drey pro Cent wegen des Durchgangs zahlen. Sie ſollen auch allerley Waaren ſo ſie in Perſien erhandelt, wieder zurück bringen dürfen, wann ſie eben dergleichen Zoll wieder davon erlegen, doch ſollen ſie ihre Ballen nicht aufpacken müſſen. Woferne aber die Zoll-Bedienten den geringſten Argwohn haben, daß der rechte Preiß derſelben nicht angeſagt worden, ſollen ſie befugt

ſeyn,

ſeyn, die Waaren auf ihre Rechnung zu behalten, wann ſie den angegebenen Werth dafür und 10. pro Cent drüber zahlen.

Es ſollen beyderſeits Unterthanen Erlaubniß haben, an dem Boord ihrer eigenen Schiffe die gekauften Waaren gegen Abtragung des gewöhnlichen Zolls zu laden, welcher nicht höher als auf den Fuß genommen werden ſoll, wie ihn die Unterthanen einer andern Nation entrichten. In dem Fall, wann man den Zoll betrieget, ſollen die Waaren confiſciret ſeyn, ohne zugleich eine andere Strafe zu dictiren.

Wann man an dem Bord der Schiffe eine gröſſere Quantität Kriegs-Munition findet, als man zum Gebrauch jeden Schifs und der Paſſagiers nöthig hat, ſoll man dieſelben wegnehmen dürfen; jedoch aber nicht das Schif, oder die darauf befindlichen Effecten anhalten. Bey einem ſich ereignenden Schifbruch, ſoll dem Unglückſeligen aller Beyſtand geſchehen, ohne ſich an den Effecten im geringſten zu vergreifen.

Beyderſeits Unterthanen ſollen Häuſer bauen, und davon diſponiren können. Sie ſollen von Einquartirung der Soldaten Befreyung haben; und man wird denenjenigen Paſſeports ertheilen, welche ſich von dannen wegbegeben wollen, wann ſie zween Monathe vorher angezeiget, daß ſie geſonnen wären, ſich wo anders hin zu wenden.

Eliſabeth.

Dieſer Tractat kan allerdings beyden Nationen nützlich ſeyn.

Anna.

Freylich, um ſo viel mehr, da dieſes der erſte Weg iſt, die koſtbareſten Waaren aus Perſien zu erlangen, die man vor dem weit über See herholen müſſen.

Sonſten ſchafte mir einer meiner Kriegs-Räthe, ein gebohrner Ruſſe, Namens **Tomilow**, um dieſe Zeit einen groſſen Vortheil. Er legte ohnweit Petersburg am Ochta Fluß verſchiedene weitläuftige Wercke von beſonderer Erfindung an; welche theils in einer **Pulver-Mühle**, ſo vom Waſſer getrieben wird, und in der man mit leichter Mühe jährlich 1000. Pud des beſten Pulvers machen kan; theils in einer **Fabricke, um Canonen zu drehen, zu bohren und zu poliren**; theils in einer **Säge-Mühle**, für die Zeug-Häuſer die nöthigen Bohlen und übriges Gehöltz zu ſchneiden, beſtunde. Weil mein Hof einer der galanteſten, und bey öffentlichen Freudens-Bezeigungen der prächtigſten in Europa war; ſo kam mir zu denen Feuer-Werckern und Beleuchtungen, die Pulver- und Säge-Mühle dazu wohl von ſtatten, weil ich die Nothdurft dazu in der Nähe von Petersburg haben konte.

Die Pohlen und Lithauer, welche ſich dem Könige Auguſt noch nicht unterworfen, wurden von meinen Truppen noch immer verfolget, und dergeſtalt in die Enge getrieben, daß ſie ſich gegen den Dnieſter ziehen, und endlich unter den Schutz des Türckiſchen Baſſen begeben muſten. Wie neidiſch auch die

Muſel-

Muſelmänner denen Ruſſen ſonſt waren, ſo war doch dieſer Baſſa ſo billig und behutſam, daß er erſtlich zwar, denen Pohlniſchen Flüchtlingen die Gaſt-Freyheit verſtattete; allein ihnen unter harter Bedrohung andeutete friedlich zu leben, und keine Streifereyen zu thun, ihnen auch alles Gewehr abnehmen, und dabey ſagen ließ, daß, wann ſie einzelen nach Hauſe kehren wolten, ihnen ſolches unverſaget ſeyn ſolte. Er gab dem Woiwoden von Podolien hievon Nachricht, mit dem Zuſatze, daß ſie ſolchergeſtalt die Ruſſiſchen Völcker nunmehr von den Türckiſchen Gräntzen wegziehen würden, weil die Republick Pohlen, zu deren Gunſten und Sicherheit, dieſelben an die Türckiſchen Gräntzen gerücket, von ſelbiger Seiten nichts mehr zu befürchten hätten.

Eliſabeth.

Er hätte denen fremden Gäſten nicht höflicher ausbieten können. Man ſiehet doch, daß ſich unter den Barbaren auch höfliche und wohlgeſittete Leute befinden.

Anna.

Allerdings. Ich habe unter den vornehmen Türcken, die mir nachher als Gefangene zugeſchickt worden, ſehr belebte und kluge Männer gefunden.

Die Stadt **Dantzig** hatte einige Abgeordnete an mich geſchickt, welche mir deswegen, daß ſie ſich meinen gerechten Waffen widerſetzt Abbitte that, und mich erſucht, ihr einen Theil der Kriegs-Koſten, die mir ihre unzeitige Tapferkeit verurſachet, zu erlaſſen. Ich gab denenſelben nicht nur gnädiges Gehör, ſondern willfahrete ihrer Bitte, die ſie in der Stadt Namen thaten. Sie reiſeten deswegen, nach der, den 3ten Junii ihnen geſtatteten Abſchieds-Audientz, und an mich gehaltenen ſehr ſchönen Rede, gantz vergnügt wieder von Petersburg, und zu den Ihrigen ab.

Der **Römiſche Kayſer Carl** VI. war, wegen der Pohlniſchen Königs-Wahl, auch ins Gedräng kommen, und kriegte darüber den König von Franckreich, als des Staniſlai Eydam, den König von Spanien, und den König von Sardinien an den Hals, welche das Reich in Deutſchland, und ihn in Italien ſehr hart rupfeten. Ich konte und durfte nun gedachten Kayſer, als meinen getreuen Bundes-Verwandten nicht im Stiche laſſen; daher ich ihm in dieſem Jahre, eine ſtarcke **Anzahl Hülfs-Völcker**, unter dem **General Laſci**, gegen Franckreich zuſandte. Sie langten zu Ende des Auguſts im Lager der Deutſchen am Ober-Rhein an. Man hatte gewünſchet, ſie eher zu haben: Allein wegen der Weite des Marſches war ſolches nicht wohl möglich.

Eliſabeth.

Ich glaube daß die Soldaten Eurer Nation, geſchickt ſind im Winter als im Sommer zu dienen; weil ſie der Kälte gewohnet.

Anna.

Anna.

Ach ja! und eben dieſes hatte mein General Laſci, dem Kayſerlichen General Printz Eugen von Savoyen verſichert. Ich habe gleichwohl mit meinen Hülfs-Völckern, wegen ihrer Tapferkeit, der Ruſſiſchen Nation keinen Ruhm in Deutſchland zuwege bringen können, indem der Friede zwiſchen dem Kayſer und Franckreich bald nach ihrer Ankunft erfolgte, und alſo für ſie nichts mehr zu thun geweſen: Indeſſen gereichete es zu meinem gnädigen Gefallen, wie ich hörete, daß ſie auf ihrem weiten Marſch eine ſo vollkommen gute Mannes-Zucht gehalten, welche der Militz aller Chriſtlichen Machten zur Regel dienen können; desgleichen, als der Printz Eugen in ihr Lager kommen, ihre Fertig- und Munterkeit im Exerciren, ihn völlig vergnüget. Bey Gelegenheit ſind mir einige Hiſtörchen zu Ohren gelanget, daraus ich wohl ſchlieſſen dürfen, daß ſie denen Franzoſen das Blaue in Augen gerne hätten ſehen mögen. Wie dann, zum Exempel, nicht nur einer meiner Officier, einem Deutſchen, die Geſundheit auf gute Winter-Quartiere in Paris für das künftige Jahr, in einem Glas Wein zugebracht, ſondern auch ein anderer Officier meiner Truppen, ſich zu Mannheim, wegen ſeiner Hertzhaftigkeit, einen guten Namen erworben. Er kam daſelbſt in einem Gaſt-Hofe an, wo ſich eben ein paar Franzöſiſche Officiers befanden. Dieſe, welche ihr Lebtag nicht viel weiter, als aus Franckreich in Deutſchland gekommen ſeyn mochten, betrachteten den Ruſſen von unten bis oben, um etwas zu finden, darüber ſie ſich aufhalten könten. Weil ſie nun nichts als die Cocarde am Hut antrafen, darbey ſie etwas auszuſetzen hatten, und der Ruſſiſche Officier merckte, daß ſie unter ſich ein Geſpött darüber trieben, bot er ihnen Stock und Degen zu Dienſt an. Die guten Franzoſen hatten weder zu dem einen noch dem andern Luſt, bezahlten vielmehr dem Wirth in aller Eil die Zeche, und machten ſich, ehe der Barbariſche Ruß ihnen werckthätig zu erkennen geben konte, warum er eigentlich in Deutſchland kommen, davon. Laſſet Euch nicht verdrieſſen, daß ich Euch dieſe Kleinigkeit erzehlet; es geſchiehet um Euch damit zu beluſtigen.

Eliſabeth.

Es erſcheinet daraus, daß es den Ruſſen ein rechter Ernſt geweſen, dem Kayſer wider Franckreich zu dienen.

Anna.

So bald zwiſchen dem Kayſer und Könige in Franckreich, ein Waffen-Stillſtand errichtet worden, gieng das verbundene Heer in die Winter-Quartiere, welches meinen Truppen in Böhmen angewieſen wurde; nach deſſen Genuß ſie wieder zurück in ihr Vaterland kamen. Ich will hiermit die Geſchichte von anno 1735. beſchlieſſen, und nur noch mit wenigem melden,

daß ich zum groſſen Mißfallen der Cron Franckreich, das im Jahre 1724. mit dem **Könige von Schweden** errichtete **Bündniß** wieder erneuert.

Eliſabeth.

Ihr habt das vorige Jahr mit vielem Ruhm geendiget.

Anna.

Ich hatte Urſach mit dem Glücke zu frieden zu ſeyn, welches mir GOtt gegönnet. Die auswärtigen Machten hatten eine Hochachtung oder Furcht für mich; beydes gereichete zu meinem Ruhm. Meine Unterthanen liebten mich, und erkannten gröſſeſten Theils die Sorgfalt, welche ich für ihr wahres Wohlſeyn trug. Zu deſſen Beweiß, man mir zum Anfange des Jahres 1736. ein ſchönes **Feuerwerck** abbrennen ließ; auf deſſen Plan, **das Ruſſiſche Reich in weiblicher Geſtalt vor mir niederknieend dargeſtellet**, und von einem Strahl, der vom Himmel auf mich, von mir aber auf daſſelbe zurück fiel, erleuchtet wurde, mit der Uberſchrifft:

Felices nobis, Te dignos efficis annos.

Allein auf wichtigere Dinge zu kommen, ſo ſchickte es ſich zwiſchen mir und der Pforte von Tage zu Tage zum öffentlichen Kriege an. Die Tartarn, welche ſchon im vorigen Jahr in mein Gebiet eingebrochen, ſetzten dieſes ihr Handwerck noch weiter fort: beſonders wolte ein Schwarm ſo genannter **Nagaiſcher Tartarn**, welche unter Crimmiſchen Schutz ſtehen, in den Steppen oder unbebaueten Lande meines Gebiets überwintern: Sie wurden nun zwar von **meinem Heere verjaget**, und ihrer bey 3000. Mann getödtet, 500. aber gefangen. Wann man auch die Beute rechnet, welche die Ruſſen dabey gemacht, ſo hat ſich ſolche auf 10000. Stück an Pferden, Camelen, Horn- und anderem Vieh belaufen; allein, das war keine Gnugthuung für mich, die Pforte muſte mir ſolche geben, die ſich aber deſſen weigerte, und ſich immer bald mit der Zaumloſigkeit der Tartarn, bald auf andere Art entſchuldigte.

Eliſabeth.

Wann aber die Pforte noch mit Perſien im Kriege verwickelt geweſen, ſo muß ich eines Theils ſagen, daß ſie eine ſchlechte Politick gezeiget, da ſie Euch, deren Macht ihr doch bekannt ſeyn müſſen, Anlaß zum Bruch gegeben; andern Theils hat dieſes für Euch nicht ſchädlich ſeyn können, indem Ihr deſto eher im Stande geweſen, Euch Gnugthuung zu verſchaffen.

Anna.

Ich war auch nicht Willens, den Hochmuth der Türcken, und den Muthwillen der Tartarn länger zu ertragen; daher ich bereits im vorigen Jahre den Grafen von Münch mit mehr als 100000. Mann in die **Ukraine** geſchickt, der aber bisher nur Vertheidigungs-weiſe gehandelt hatte. Nachdem ließ ich denen Muſelmännern auch meine See-**Macht** im ſchwartzen Meere ſehen, und meine Gedancken waren auf Aſſof gerichtet, deſſen ich mich durch meine Waffen, zur Sicherheit meiner Unterthanen zu bemeiſtern, vorge-

vorgenommen. Die Türcken wolten bey dieſem allen gantz unſchuldig ſeyn, und ſich über mein Verfahren beklagen, an ſtatt ich die gröſſeſte Urſach hatte, mich über ſie zu beſchweren. Ihnen ſolches recht deutlich vor Augen zu ſtellen, ließ unterm 12ten April der Graf von Oſtermann ein weitläuftiges Schreiben an den Groß-Vezier abgehen, in welchem er demſelben zeiget, wie viel Drangſalen die Ruſſiſchen Unterthanen von denen Türcken und Tartarn, mitten in Friedens-Zeiten, von Anno 1713. biß daher erdulten müſſen; und daß ich dennoch geſinnet ſeye, den Frieden zu herſtellen, wann man von Seiten der Pforte gleichergeſtalt dazu aufrichtig geneigt ſeye.

Eliſabeth.

War dann dieſes Schreiben von einigem guten Erfolg?

Anna.

Nichts weniger. Die Pforte war vielmehr darauf bedacht, mit Perſien einen beſondern Frieden zu errichten, um mir nachmahls mit ihrer unzertheilten Macht über den Halß kommen zu können. So wolte auch der Tartar Cham, den ich dazu in der Güte ermahnen ließ, ſich zu keiner Gnugthuung verſtehen. Was war dann nun für mich noch übrig? Nichts weiters, als mir ſolche ſelbſt zu verſchaffen. Das that ich auch; indem ich dem Sultan **die wichtige Feſtung** Aſſof nach einer elenden Gegenwehr abnehmen, und den Tartarn einen ſolchen Beſuch in der **Crimm** geben ließ, daß ſie für dieſes Jahr gnug daran hatten. Meine Truppen brauchten nach einer ſo groſſen Arbeit ſelbſt die Ruhe; dahero, als ſie in der Crimm eine groſſe Zerſtör- und Verwüſtung angerichtet, und die **feſten Linien bey Perecop** der Erde gleich gemacht; Aſſof auch gnugſam beſetzet war, zogen ſie ſich zurück an die Grentzen ihres Vaterlandes, und genoſſen die wohlverdienten Winter-Quartiere.

Eliſabeth.

Darüber wird niemand froher, als die Crimmiſchen Tartarn geweſen ſeyn, weil ſie ihrer ungebetenen Gäſte wieder loß worden.

Anna.

Das iſt leicht zu gedencken, und ihnen nicht zu verargen geweſen. Dieſes aber war lächerlich, daß die Türcken in Conſtantinopel, über meiner Truppen freywilligen Abzug aus der Crimm, die gröſſeſten Freudens-Bezeigungen anſtelleten; grade als ob ſie ihren Feind völlig aus dem Felde geſchlagen hätten: Da ſie doch bedencken ſollen, daß denen Ruſſen der Weg in die Crimm nunmehr bekannt worden, und ſie ſolchen in denen bevorſtehenden Feldzügen leicht wieder finden können; wie dann ſolches in der That auch erfolget iſt.

Eliſabeth.

Man kan ja einem übermüthigen Feinde eine ſolche Freude wohl gönnen. Wiewohl leicht zu glauben, daß ſolche ſo wenig dem Sultan, als dem Groß-Vezier recht von Hertzen werde gegangen ſeyn. In einem ſolchen Reiche

wie das türckiſche iſt, da der Pöbel, bey dem widrigen Glücke ſeines Monarchen, leicht in Aufruhr geräth, muß man demſelben öfters einen blauen Dunſt vormahlen, und das Pulver umſonſt verplatzen, das man ſonſt mit beſſerm Nutzen gegen ſeinen ſiegenden Feind gebrauchen könnte.

Anna.

Es iſt freylich wahr. Man muß alles thun, um ein ungezäumtes Volck in Ruhe zu erhalten, wann man von auſſen ſeine völlige Noth hat. Eine wahre Urſach zur Freude konnte der Sultan übrigens haben, da er den neuen Sophi, Schach Nadir zum Frieden bewegte; dann nunmehr hatte er es, ſeiner Meynungen nach, mit mir allein zu thun. Wiewohl dieſer einſeitige Friede der Vorſehung GOttes, und dem Glücke meiner Waffen kein Ziel geſteckt. Sehet, geehrteſte Schweſter! ſo endigte ſich das Jahr 1736. für mich.

Eliſabeth.

Glücklich gnug, liebſte Schweſter! Ihr habt Urſach gehabt, dem Himmel dafür zu dancken.

Anna.

Der Anfang des Jahres 1737. war mit Verſuchen zu Stiftung eines Friedens gemacht, welche bis in den Frühling daureten. Der römiſche Kayſer, mein treuer Bundes-Genoß insbeſondere, gab ſich deswegen auſſerordentliche Mühe; und weil die Muſelmänner ſahen, daß, wann ſolche fruchtloß angewendet werden ſolte, ſie an demſelben einen mächtigen Feind bekommen würden, ſo arbeiteten ſie mit allem Fleiß, dieſen Monarchen bey der Neutralität zu erhalten, oder wenigſtens ihn, durch eine vorgebliche Liebe zum Frieden einzuſchläfern. Sie ſchlugen auch zween Oerter, nemlich **Sorocka** und **Kudack** vor, in deren einem man die Friedens-Handlung antreten könne; ich hatte aber wichtige Urſachen, keinen von ſelbigen anzunehmen. Vielmehr ließ ich Anſtalt zu Fortſetzung des nun einmal angefangenen, und mir abgenöthigten Krieges machen. Ich weiß nicht, woher das falſche Gerücht entſtanden, welches auch faſt in allen öffentlichen Zeitungen ausgebreitet worden, **als ob ich mich um ein ſtarckes Darlehn, zu Beſtreitung der Kriegeskoſten, in Holland bewerben lieſſe.** Nun wäre dieſes in ſo weit keine Schande geweſen; Allein, **ich hatte es Gott lob! nicht nöthig.** Dann zu eben dieſer Zeit, zahlete ich, des unter Handen habenden Krieges ohngeachtet, den Reſt von 400000. Rthlr. nebſt aufgelaufenen Zinſen an die Holländer aus, die der letzt verſtorbene König von Schweden, daſelbſt **auf den Zoll von Riga**, welcher Ort nachmals in Ruſſiſche Gewalt kommen, erborget, und zu deren Abführung ich mich, in denen, mit der Cron Schweden Anno 1735. erneuerten Tractaten verbindlich gemacht; welches wohl nicht geſchehen können, wann ich nöthig gehabt, ein neues Capital in Holland aufzunehmen.

Eliſabeth.

Es iſt deſto beſſer, und man kan mit mehrern Dreiſtigkeit den Plan zum bevorſtehenden Feldzuge machen, wann man die Mittel dazu, in ſeiner eigenen Caſſa hat.

Anna.

Ich hätte ſchier einer Unternehmung vergeſſen, welches ein groſſer Schwarm Tartarn, mitten im Winter auszuführen vorgehabt. Sie fielen mit vieler Heftigkeit in die **Ukrainer Linien**, welche meine Truppen zu ihrer und des Landes Sicherheit daſelbſt gezogen. Wie aber die Barbarn mit blutigen Köpfen **abgewieſen**, und verſchiedene von ihnen gefangen wurden, erfuhr man von denſelben, daß ihre Abſicht dahin gangen, die hinter den Linien angelegte **Magazine in Brand zu ſtecken**; um zu verhindern, daß die Ruſſen in dem nächſten Feldzuge, aus Mangel der Lebensmittel, nichts erhebliches ausrichten möchten.

Eliſabeth.

Wann den Tartarn dieſer Anſchlag von ſtatten gangen, wäre dieſes allerdings nicht nur ein groſſer Schade für Euch geweſen, indem Ihr mit ſchweren Koſten neue Magazins errichten laſſen müſſen; ſondern, da ſolches ſo bald nicht geſchehen können, hätte ſolches unumgänglich Euren Waffen eine mächtige Hinderung geben müſſen.

Anna.

Gott, und die Wachſamkeit meiner Truppen, machte den Anſchlag der Barbarn zu Waſſer. Und ich blieb dadurch ſo viel mehr im Stande, den Feldzug gegen meine Feinde zu eröfnen; wie ich dann dazu die letzten Befehle ertheilete. Die Türcken hatten immittels den Gros-Vezier am Haupte ihres Heeres, und die Tartarn aus Vorſorge, die verwüſteten Precopiſchen Linien wieder ausgebeſſert, um einen abermaligen Einfall in die Crimm zu verhindern. Dieſes war die Vorſichtigkeit noch nicht alle, welche die Türcken gebrauchten; ſie ſchickten auch eine Flotte nach den Küſten des ſchwartzen Meeres, die meinen Truppen das Landen verwehren ſolten.

Eliſabeth.

Was machten dann Eure Völcker für Bewegungen gegen die Feinde?

Anna.

Der Graf von Münch gieng mit einem, mehr als 100000. Mann ſtarcken Heere **über den Dnieper**, und zog ſich gegen den Bog; der General Laſci ſeines Orts hingegen, ſuchte **den alten Weg nach der Crimm** wieder hervor. Wann es thunlich geweſen wäre, hätte er einen Anſchlag auf Tamerow eine wohlgelegene Inſul ausgeführet; weil er aber verſchiedene Schwierigkeiten dabey vorgefunden, ſo blieb es bey der Crimm, woſelbſt die Ruſſen, um die Tartarn fromm zu machen, übel hauſeten.

Eliſabeth.

Was waren dann die Verrichtungen Eurer Heere, in dieſem Jahre.

Anna.

Graf Münch, oder unter ihm, der General Romanzof, eroberte **Oczackow**, einen wichtigen Platz, wo der Dnieper in das ſchwartze Meer fället mit Sturm, bey welcher Gelegenheit die Feinde 18. bis 20000. Mann eingebüſſet. Der Seraskier **Jagia Baſſa** und andere vornehme Türcken wurden gefangen; der Erſtere iſt an meinem Hofe ſo lange geweſen, und wohl gehalten worden, bis der Friede erfolget. Laſci indeſſen that ſeiner Ordre auch ein Gnüge. Er ſuchte vornemlich die **andre Helffte der Crimm** heim, die im vorigen Jahre verſchonet geblieben war, und brachte ſchöne Beute, beſonders vieles Vieh mit zurück. Bey ſeinem Rückmarſche, trachteten die Tartarn ſeinen Nachzug zu zwacken, ſie richteten aber wenig aus. Ich muß ſagen, daß meine Völcker ſich, unter dem Beyſtand Gottes dieſes Jahr wieder recht wohl gehalten. Es befanden ſich viele **Freywillige** bey denſelben, deren jeglichen ich 600. Rubel zu dieſem Feldzuge auszahlen ließ, mit der Verſprechung, einen jeden nach ſeinem Wohlverhalten, künfftig in meinen Dienſten unterzubringen, und mit Officiers-Stellen zu verſorgen.

Eliſabeth.

Hat dann der römiſche **Kayſer**, die Waffen gegen die Ungläubigen nicht auch ergriffen?

Anna.

Ja. Es ward zwar zu **Niemirow** ein Congreß zu Stiftung eines Friedens angeſtellet; allein, er zerſchlug ſich fruchtlos. Der Krieg nahm immittels in Ungarn auch ſeinen Anfang. Die Kayſerlichen Waffen waren aber in dieſem Lande eben nicht ſo glücklich; wiewohl doch die Türcken eben auch nicht viel Seide dabey geſponnen. Das iſt, geehrteſte Schweſter! was ich Euch von den Feldzügen dieſes Jahres in der Kürtze ſagen kan.

Auſſer meinen Kriegeriſchen Geſchäfften, davon ich jetzt Erwehnung gethan, ließ ich mir auch die **Curländiſchen Sachen** angelegen ſeyn. Die Stände dieſes Landes, ſandten im Februario einige Abgeordnete an mich, die mich erſuchten, mein Vermögen dahin anzuwenden, damit dem alten auf der Grube gehenden Hertzoge Ferdinand, ein **Coadjutor** und **künfftiger Nachfolger**, und zwar mit ſeinem guten Willen, beygegeben werden möge. Immittels nun hieran gearbeitet wurde, ſtarb beſagter Hertzog den 4ten May. Die Republick Pohlen hatte ſich bereits im vorigen Jahre, auf dem letzten Pacifications-Reichs-Tage, alles deſſen begeben, was ſie vormals zum Nachtheil dieſes Hertzogthums im Sinne gehabt, und demſelben ſeine wohlhergebrachte Freyheiten und Gerechtſame aufs neue beſtättiget. Bey dieſen Umſtänden blieb denen Ständen ihre freye Wahl, und die bey meinem Hofe anweſenden Abgeordneten kehreten wieder nach Hauſe. Der **Graf Moritz**

von Sachſen ließ ſein Intereſſe durch einen Cavallier bey der vorſeyenden Wahl beſorgen; ich aber brachte den **Printzen von Heſſen-Homburg**, welcher in meinen Dienſten ſtunde, und ein Nef des Hertzogs Ferdinands von mütterlicher Seite war, desgleichen **den Hertzog Anton Ulrich von Braunſchweig-Bevern**, und **endlich den Grafen Peter von Biron**, hierzu in Vorſchlag. Die Landſtände kamen darauf den 13ten Junii zuſammen und erwehleten zu meinem ſonderbaren Vergnügen des Letztern Vater, **Graf Ernſt Johann von Biron**; dem der Königin Pohlen, welcher ſich eben zu Frauſtadt aufhielte, das **Diploma** darüber ertheilete.

Eliſabeth.

Weil bey meiner Zeit ein Marſchall von Biron in Franckreich gelebet, wegen einer vorgehabten Verrätherey aber enthauptet worden; ſo möchte ich wohl wiſſen, ob der neue Hertzog von Curland ein Frantzoß oder von dem Geſchlecht derer frantzöſiſchen Birons geweſen.

Anna.

Der neue Hertzog war weder ein Frantzoß, noch einer des Geſchlechts derer von Biron aus Franckreich, ſondern **ein gebohrner Curländer**. Er kam mit mir aus Curland nach Moſcau, und weil ich mich ſeiner als eines brauchbaren geſchickten Mannes bedienen konnte, hatte er ſich in meine Gnade gewiſſer maſſen noch feſter geſetzet, wie der Graf von Leiceſter in die Eure. Ich erhub ihn in den **Grafen-Stand**, und ernannte ihn zum **Obercammerherrn**. So viel ich weiß, ſtammet er aus **Weſtphalen** her, und ſoll deſſen wahrer Geſchlechts-Name auf gut Weſtphäliſch, eigentlich **von Büren** heiſſen; den er aber, ich kan nicht ſagen warum, mit dem Namen von Biron vertauſchet. **GOtt behüte ihn, daß er mit dem frantzöſiſchen Marſchal nicht einerley Verhängniß erlebt!** Mit dieſem Wunſche will ich meine Hiſtorie von Anno 1737. beſchlieſſen.

Eliſabeth.

Und ich füge den Wunſch dabey, daß mit dem Glücke Eurer gerechten Waffen, Euer Ruhm ſich noch mehr ausgebreitet haben möge.

Anna.

Ich dancke Euch für dieſen guten Wunſch, und kan Euch zum Voraus ſagen, daß ſolcher erfüllet worden. Der Feldmarſchal Laſci, war in dieſem Jahre wieder beſtimmet **eine Peitſche der crimmiſchen Tartarn zu ſeyn**. Er ſtund zu Ende des Mayen nur noch 130. Werſte von Perecop, und rückte nach der Zeit an den Fluß Berdicka, woſelbſt er von zweyen gefangenen Tartarn die Nachricht erhielt, daß ſich eine ſtarcke feindliche Parthey, unter Anführung eines Sultans, an dem Fluſſe **Moloſchnye Wody** aufhielte. Er ſchickte ſo fort den Coſackiſchen Obriſten, **Maſchlykin**, mit einem Trupp Calmucken und Coſacken aus, den Feind aufzuſuchen; welcher ihn auch antraf, und nachdem er viele derſelben getödtet, die Ubrigen zerſtreuete, und

ſieben

ſieben Gefangene, zwo Fahnen, und vieles Hausgeräthe, Kleider, Pferde, Reitzeug, das Zelt des Sultans Orbey Aſamat Girey, welcher die feindliche Parthey geführet, und die Bagage zweener andern Sultans, mit zurück brachte. Gleich wie nun dieſes ein Vorbote beydes des Glücks und Unglücks war, ſo meinen Truppen und den Feinden bevor ſtunde; alſo ſetzte Laſci ſeinen Marſch fort, ſolches zu beſchleunigen. Den 6. Julii langte er mit ſeinem Heere bey der **Sivoſchkiſchen Uberfarth** an, und brachte in Erfahrung, daß in der Linie und der Feſtung Perecop ſelber bey 40000. Türcken zu Fuß und zu Pferde liegen, die übrigen Tartariſchen Völcker unter dem Kalga Sultan, Stadthalter des Chans, hinter einer andern Linie nicht ferne von eben benamter Uberfarth ſtehen ſollten. Auf dieſe Nachricht ließ er ſeine Bagage und Zelter zurück, marſchierte mit der groſſen und Feld-Artillerie auf die Sivaſchkiſche Uberfahrt los, und **erſtieg die Linie, nebſt Wall und Graben,** nebſt einer dahinten aufgeworfenen Schantze, **Ozuwarchkole** genannt Der **Kalga Sultan** ſo die Uberfarth bedecken ſollen, nahm die Flucht ohne den Angrif zu erwarten, und zog ſich tiefer in die Crimm; Laſci aber rückte vor **Perecop,** und eroberte den feſten Ort, nachdem er ihn ein paar Tag beſchloſſen hate. Er machte die Beſatzung welche über 2000. Mann ſtarck war, zu Kriegsgefangenen, und auſſer der andern Beute, fand er allein gegen 90. metallene Mörſel und Canonen; den Topzi Baſſa ſchickte er gefangen nach Petersburg.

Eliſabeth.

Wann der Graf von Münch ſo glücklich wie der Laſci geweſen, ſo hat auf Euren Waffen ein groſſer Seegen geruhet.

Anna.

Ich muß auſſer dem Münch noch eines andern Befehlhabers gedencken. Er war Chan derer Calmucken, und hieß **Donduc Ombo.** Dieſer nahm ſeinen Zug gegen die Cubaniſche Tartarey, und machte ſeine Sache ſo gut, daß etliche 1000. Cubaniſche Kibitken, oder Familien ſich unter meine Bothmäſſigkeit begaben. Die, welche ſich deſſen weigerten, hatten bey ihm, die Weiber und Kinder ausgenommen, keine Gnade zu hoffen; wie er dann ſo viel ich mich aus ſeinem eigenen Berichte erinnere, 7000. dieſer Tartarn nieder gemacht.

Eliſabeth.

Das iſt zu grauſam.

Anna.

Die Calmucken haben die Gewohnheit, alles niederzuhauen, was Gewehr führen kan; die Ubrigen machen ſie zu Gefangenen.

Von dem Grafen von Münch lief nicht weniger gute Zeitung ein. Er war über den Bog gangen, und eben die Mündung des Fluſſes **Kodima** paſſiret, um dem Dnieſter näher zu kommen. Hier ward er von einem feindlichen ſehr ſtarcken Heere angegriffen, welches er drey Stunde in ſeinem Lager

mit treflicher Gegenwehr aushielt; hernach aber ſelber heraus rückte, und daſſelbe nach zwo Stunden in die Flucht jagte. Der feindliche Verluſt ſoll ſehr gros geweſen ſeyn, ob man gleich die Anzahl der Getödteten nicht erfahren können, weil die Barbaren die Todten allezeit mit ſich hinweg ſchleppen; von meinen Truppen ſind wenig geblieben. Dieſes Treffen geſchahe den 11ten. Julii. Acht Tage hernach, nemlich den 19ten Julii fiel ein anderes Treffen, bey der Mündung des Fluſſes **Savran** vor, welches von Seiten der Feinde nicht glücklicher ausfiel, und ſie untüchtig machte, in dieſem Jahre wieder etwas zu unternehmen. Von dem Schach Nadir hatte die Pforte auch nicht viel gutes zu hoffen, weil derſelbe alles von ihr forderte, was ſie dem Perſiſchen Reiche entriſſen, oder ſonſt den Krieg wieder anzufangen drohete; desgleichen mir auch durch meinen Geſandten Galowski, der ſich bey ihm zu Iſpahan aufhielt wiſſen ließ: **Daß ich mich in Schlieſſung eines Friedens mit der Pforte nicht übereilen, ſondern den Krieg fortſetzen möge/ den er nunmehr mit aller ſeiner Macht auch wiederum anfangen wolle.**

Eliſabeth.

Kamen Euch dann in dieſem Jahre, die Waffen des Römiſchen Käyſers, beſſer, wie in dem vorigen zu ſtatten?

Anna.

Der dißjährige Feldzug in Ungarn war, wo nicht ſchlechter, doch eben ſo ſchlecht wie im Jahre 1737. Auſſer dem, daß die Türcken wegen des Ungariſchen Krieges ihre Macht theilen muſten, und mir ihre gantze Macht nicht entgegen ſetzen konnten, hatte ich davon keinen Vortheil; dann es wollte mit den Waffen des Käyſers nicht fort.

Eliſabeth.

Der Sieg kommt vom HErrn.

Anna.

Auſſer dem erzehlten, hat mein Haupt-Heer unter dem General Grafen von Münch zwar getrachtet, über den Dnieſter zu gehen, darüber auch der Feind, der dieſes zu hindern alle Macht vorgekehret, durch die von den Ruſſen verſchiedene mal unternommene Anfälle viel Volck verlohren; doch haben die Letztern ihren Zweck nicht zu erreichen vermocht. Die Doniſchen Caſacken ſchmieſſen ſich unter ihrem Befehlshaber **Woiskowoi Ataman**, mit denen Cubaniſchen Tartarn auch noch herum, und überfielen ſie ſo wohl in ihren Hütten, als ſie ſich ſelbſt in ihren Gräntzen gegen jene, tapfer vertheidigten; allein, weil ich zu dem Ende dieſes Krieges und meiner Geſchichte eile, ſo mag ich alle dabey vorgefallene Umſtände ſo wenig, als das, zwiſchen der **feindlichen und meiner Flotte**, unter meinem Contre Admiral Bredal, und dem Capitaine Bacha, Gianum Coggia vorgefallen, erzehlen. Es iſt zwar dieſes Treffen glücklicher für die Pforte als mich ausgefallen: Doch iſt mein Verluſt nie ſo gros geweſen, wie die Ungläubigen ſolchen ausgeſchrien. Auch

ward meiner ſeits für nöthig gefunden, die Feſtung Oczakow, nachdem die Feinde im vorigen Winter die Köpfe ziemlich daran zerſtoſſen, zu ſchleifen und zu verlaſſen.

Eliſabeth.

Wäre es nicht beſſer geweſen, eine ſo trefliche Feſtung zu behalten?

Anna.

Gar zu weit abgelegene Eroberungen, laſſen ſich nicht allemal behaupten. Der Commandant und Obriſt von Stoffeln, welcher Oczakow das erſte mal ſo treflich gegen den Feind beſchützet, und darüber den General Majors Titel erhielte, hätte vielleicht, wann die Unglaubigen der Feſtung in dieſem Winter wieder zugeſprochen, ſo bald keine Hülfe erhalten, und der Ort darüber verlohren gehen können; welches zu verhüten, und dem Feinde zu einiger Rühmräthigkeit keinen Anlaß zu geben, man es auf ein ungewiſſes Glück nicht ankommen laſſen, ſondern ihm die Feſtung zerſtöret überlaſſeu wollen.

Eliſabeth.

Die Urſach läſſet ſich hören.

Anna.

Den Winter durch, machten die Tartarn mit Unterſtützung der Türcken, alle Zubereitungen, in die Ukraine zu fallen; welches ſie jedoch, wegen der vom Grafen von Münch eingerichteten Poſtirung, nicht wagen durften. Gegen Aſſof ließ ſich auch ein ſtarcker feindlicher Haufe blicken; der aber durch die ausgerückte Beſatzung, und die zu ihr, aus der Nachbarſchafft geſtoſſene Coſacken und andere Völcker, bald wieder verjaget worden. Indeſſen rückte anno 1739. die Zeit herbey, daß man den ordentlichen Feldzug eröfnen konnte, und hievon werde ich noch etwas zu ſagen haben.

Es war im Junio als der Graf von Münch mit einem Heere von etwan 75000. Mann aus der Gegend Kiow aufbrach, und über den Bog gienge. Er war nunmehr an die Pohlniſche Gräntze kommen, und weil es nicht geändert werden konnte, ſetzte er ſeinen Marſch durch dieſes Königreich in fünf Colonnen fort, und verſamlete nachgehends dieſes Heer bey Pickow am Fluſſe Kilitz wieder. Zu Ende des Monaths paſſirete er glücklich den Dnieſter in der Gegend Grodeck, die Coſacken aber ließ er unter dem General von Löwendahl zur Reſerve. Damit auch der Ubergang über den Dnieſter, von ſeiten des Feindes nicht aufs neue gehindert werden möge, ließ er denſelben durch etliche 1000. Coſacken in ſeinem Lager bey Caminieck beunruhigen, **und alſo kam mein Heer, unter dieſer Zeit über den Strom hinüber.** Der Graf Münch langte nunmehr in der **Wallachey** an, und muſte beſtändig mit den ſtreiffenden Tartarn ſcharmutziren, die zugleich alles Gras abbrannten, und das Land völlig verwüſteten, damit die Ruſſen keinen Unterhalt finden möchten. Unter dieſer Zeit hatte ſich der Obriſt Knapniſt mit ſeinen Coſacken der Moldauiſchen Stadt Sorocka, des Fleckens Badinetz, und des Städtgens

gens Magilejow bemächtige, ſelbige geplündert, und mit den daſigen Magazinen völlig in die Aſche gelegt. Das Hauptheer näherte ſich immer der feindlichen Feſtung Choczim, und hatte lauter hole und enge Wege, Berge und Büſche zu paſſiren, auch auf allen Seiten dem herum ſchwermenden Feinde ſich entgegen zu ſetzen. Endlich, nachdem der zurück gebliebene General Major Schipow mit der groſſen Bagage, und dem Proviant Magazin zu demſelben ſtieß, kam es den $\frac{17}{28}$ Aug. bey **Stowoutſchante** in der Moldau zu einem Treffen. Den Angrif that der General Carl von Biron, welcher aus meinen Dienſten gangen war, ſelbige aber wieder anzunehmen, ſich bewegen ließ, und von mir ein Geſchenck von 10000. Rubeln erhielt. Deſſen Bruder, Guſtav von Biron, führete den rechten Flügel, den Lincken der General Löwendahl, die Mitte aber der General Romanzow; die Artillerie hingegen commandirte der Obriſt-Lieutenant Dalian. Der Feind war über 90000. Mann ſtarck, welcher ſo tapfer und klüglich angegriffen wurde, daß er aus ſeinem feſten Lager gejaget, und mit vielem Verluſt in die Flucht geſchlagen ward. Hätte man die groſſe Bagage und das Proviant-Magazin, gegen die Türckiſche Reuterey und Tartarn nicht bedecken, und öfters Halt machen müſſen, ſo wäre das gantze feindliche Lager, den Uberwindern zur Beute worden. Jedoch fand man nachgehends auf dem Wege nach Choczim viele Canonen, Mörſel, Fahnen, Zelter, Kriegs- und Mund-Vorrath, Schanzenzeug und andere Dinge, welche die Feinde in der Flucht zurück gelaſſen hatten; ſo übernachteten auch die Ruſſen im feindlichen Lager. Den folgenden Tag brach Graf Münch, mit denen Birons und dem Löwendahl mit 30000. Mann gegen **Choczim** auf, denen der General Romanzow mit dem Reſte folgte. Wie der Erſtere vor Choczim anlangete, ließ er dieſen Ort auffordern, mit dem Begehren, daß der feindliche Commandant, weil er keinen Beiſtand zu hoffen, ſich auf Gnade und Ungnade ergeben ſollte. Dieſer, den man **Kaltſchack Baſſa** nannte, machte anfänglich viele Schwierigkeiten, und verlangte einen freyen Abzug und eine Bedeckung bis an die Donau: Da ihm ſolches aber abgeſchlagen wurde, und die Ruſſen näher an die Feſtung rückten, ſahe er ſich genöthiget, ſich den $\frac{19}{30}$ Aug. mit ſeiner ſchwachen Beſatzung als **Kriegsgefangene zu ergeben**. Als ſich der Baſſa an den General Münch ergab, legte er für demſelben ſeinen Säbel ab, und ſchrieb die Urſach dieſes Verhängniſſes dem Willen GOttes, und der üblen Aufführung des Seraskiers Veli Baſſa zu. Nachdem beſagtem Baſſa in dem Ruſſiſchen Lager alle Ehre angethan worden, ward er nebſt denen erbeuteten Siegeszeichen nach Petersburg geliefert. Veli Baſſa hingegen, weil er ſeinen Poſten als Commandant über das geſchlagene feindliche Heer ſo übel verwaltete wäre von den Janitſcharen gewiß niedergeſäbelt worden, wann er ihrer gerechten Wuth nicht entgangen, und, nachdem er ſich 48. Stunden in einem kleinen Dorfe, namens Bogdan, verborgen gehalten, nach Bender geflohen. Die Ruſſen lieſſen die Wei-

ber, Kinder und den Hausrath der feindlichen Beſatzung, ungehindert nach ihrer Heymath ziehen; machten aber ſonſt gute Beute, und unter andern 157. mettallene Canonen. Der General-Major Stockmann, den die Tartarn gefangen genommen und nach Choczim geſchleppet, erhielte bey dieſer Gelegenheit ſeine Freiheit.

Uber einen ſo vollkommenen Sieg, ſtellete die Generalität, wie billig, ein groſſes **Danckfeſt** an. Nach demſelben machte der Graf Münch den General-Major Chruſchow zum Ober- den Dadian aber zum Untercommandanten in Choczim, er ſelbſt aber trat ſeinen Marſch nach dem Pruth an; an welchem Fuß der Brigadier Printz Cantemyr bereits feſten Fus geſetzet hatte. Der Ubergang über den Pruth ging glücklich von ſtatten; Münch und Carl von Biron, machten ſich darauf mit der ſämtlichen Reuterey voraus nach Jaſſy der Moldauiſchen Hauptſtadt, denen die Generals Romanzow und Löwendahl mit dem Fus Volcke und der Artillerie folgten. Den $\frac{1}{12}$ Sept. kam das Heer zwo Meilen von Jaſſy völlig wieder zuſammen; wo ſelbſt der Graf Cantacuzeno und andere Stände des Fürſtenthums eintrafen, und ſich meinem Schutze unterwarfen. Den $\frac{3}{14}$ nahm der General Münch Jaſſy in Beſitz, daraus vorher der Hoſpodar die Flucht genommen und ſich nach der Donau gewendet hatte. Der geiſt- und weltliche Stand kam ihm vor der Stadt entgegen, und die Beſatzung ſtreckte das Gewehr. Der Metropolit hielt eine ſchöne Rede an den General, mir zum Ruhm, empfahl ſich und die ſämtliche Stände meiner Hulde und Beſchirmung; darauf er dem Heere den Segen ertheilete. Von dieſer glücklichen Verrichtung brachte mir der Obriſt von Mengden die Nachricht nach Petersburg; indeſſen der Graf von Münch ſeinen Marſch nach dem Pruth, gegen die Feſtung Bender nahm.

Eliſabeth.

Ich bewundere das Glück Eurer Waffen ſo ſehr, als ich mich darüber erfreue.

Anna.

Jaſſy war aber auch der Ort, wo meinen Siegen ein Ziel geſteckt wurde. Dann, da der Römiſche Käyſer gegen die Türcken überall unglücklich war, und denenſelben die wichtige Feſtung Belgrad überlaſſen müſſen, machte er den 18ten Sept. mit denenſelben **Frieden**. Indem ich nun die Nachricht davon erhielte, auch ſelbſt auf **Friedens Gedancken** geführet wurde, gab ich dem Grafen von Münch Befehl, nichts weiters zu unternehmen. Er nahm daher ſeinen Rückweg aus der Moldau, beſetzte Choczim mit einer zulänglichen Mannſchafft, und untergab dem Löwendahl das General Commando dieſer Feſtung und daherum liegende Gegend. Das Heer hatte ſich innmittels mit erbeutetem Vieh, Proviant und andern Dingen ſehr beladen; es folgten demſelben auch einige 100. Familien, und begaben ſich in der Uckraine unter meinen Schutz, weil ſie ſich denen Ruſſen gleich anfangs zu geneigt erwieſen, und von den Türcken, bey ihrer Wiederkehr nichts gutes zu hoffen hatten.

Eliſa-

Eliſabeth.

Was machte aber Euer zweytes Heer unter dem General Laſci?

Anna.

Dieſer General beſichtigte, ehe er zu Felde ging, die Veſtungen in Liefland, weil ich mich von Seiten der Cron Schweden nichts Gutes zu verſehen hatte; wiewohl es mit derſelben zu keinem Bruch kommen. Darauf marſchirte er mit 60000. Mann wieder nach der Crimm. Allein, nachdem die Tartarn von ſeiner Ankunft Nachricht erhalten, hatten ſie die Veſtungen Or und Perecop, nebſt denen daſigen Linien verlaſſen, und die gantze umliegende Gegend, mit allen Dörfern, verwüſtet und verbrannt. Weil nun das Heer keinen Unterhalt vor ſich ſahe, muſte es wieder umkehren, und iſt von demſelben, auſſer einigen Streifferezen auf dem Marſche nichts unternommen. Die Türcken waren hierüber ſo erfreuet, daß ſie auch zu Conſtantinopel die Stücke gelöſet, weil die Ruſſen in der Crimm nichts ausrichten können.

Eliſabeth.

Vielleicht haben ſich die Flotten in dieſem Jahre noch einmal miteinander herum getummelt.

Anna.

Das mäſſige Glück, welches die Pforte im vorigen Jahre über meine Flotte erhalten, machte ſie ſo keck, daß ſie den Gianum Coggia mit einer Flotte, ſo 18000. Mann an Bord gehabt haben ſoll, wieder auslaufen ließ, um meine See-Macht im ſchwartzen Meere aufzuſuchen; allein in der Enge bey Caffa überfiel ſie ein ſo heftiger Sturm, daß darüber viel Schiffe zu Grunde giengen, und er GOtt dancken muſte, daß er in den Hafen von Caffa wieder gelangen konte. Hierdurch ward das Vorhaben der Türcken zu Waſſer; dann ſie hatten beſtändig an Ausbeſſerung der Flotte zu arbeiten, damit ſie ſolche in den Stand bringen möchten, nach Conſtantinopel zurück zu kehren. Sehet, geehrteſte Schweſter! das war **das Ende dieſes Feldzuges und des gantzen Krieges**. Der Friede, den der Römiſche Kayſer, wider ſeine Neigung machen muſte, beforderte daſſelbe, ſolchergeſtalt, daß auch zwiſchen mir und der **Pforte ein Friede erfolget iſt**.

Ich könnte nun hiermit die Hiſtorie von 1739. wohl endigen, wann mir nicht insbeſondere zwey merckwürdige Dinge beyfielen, davon mir das Andencken des einen ſo angenehm, wie die Erinnerung des andern verdrießlich iſt. Wann Euch die Zeit darüber nicht zu lange fället; ſo will ich Euch auch hiervon benachrichtigen.

Eliſabeth.

Wann Ihr dieſes unterlieſſet, geliebteſte Schweſter; ſo würdet Ihr mir ja Eure Lebens-Geſchichte nicht völlig erzehlet haben. Fahret dahero fort, ſo es Euch beliebt.

Anna.

Ich habe Euch, wie mich deucht, ſchon geſagt, daß ich die Princeßin von Mecklenburg ſo wohl, als den Herzog von Braunſchweig-Bevern beſonders hoch geſchätzet. Mit dieſem würdigen und Durchleuchtigſten Paare, iſt es dann nach meinen Abſichten ſo weit kommen, daß es ſich miteinander vermählet, und die Trauung den 14. Julii dieſes Jahrs wircklich vollzogen worden. Dieſes war mir nun ſo viel angenehmer, weil ich mir feſte Hofnung machte, daß die Leibs-Erben dieſer Perſonen, dermaleinſt meine Nachfolger, und die Beherrſcher der Ruſſiſchen Monarchie werden würden.

Eliſabeth.

Ihre Leibs-Erben! Warum dann die Princeßin von Mecklenburg ſelber nicht?

Anna.

Weil ſie eine Ausländerin, und von Geburth eine deutſche Princeßin war. Ich habe auch eine Verordnung wegen der Erbfolge gemacht und ſchriftlich hinterlaſſen. Indem der Römiſche Kayſer ſamt dem Könige von Dännemarck mir über die willkühríge Ernennung eines Thron-Folgers die Gewährſchaft geleiſtet; ſo hoffe ich, es werde bey derſelben ſein Verbleiben haben.

Eliſabeth.

Ich wünſche es von Grund der Seele.

Anna.

Das war das Angenehme, ſo ich Euch mitzutheilen hatte; nun folget das verdrießliche. Mitler Zeit, da ich beſchäftiget war, mir von auſſen Frieden zu verſchaffen, ſuchten die Verräther mir innerhalb gefährliche Unruhen zu erregen. Der Graf Wolinski war einer unter ihnen, der, nachdem er ſeiner Verbrechen überführet worden, den Lohn, nach Verdienſt, vom Hencker empfieng. Ich will deſſen weiter nicht gedencken, ſondern von den übrigen etwas umſtändlicher reden.

Ihr wiſſet, was mir ſchon verſchiedene des Geſchlechts Dolgorucki für unverantwortliche Streiche geſpielet, und wie deswegen beſtrafet worden. Wollet Ihr nun von ihrer Bosheit völlig überzeuget werden; ſo muß ich Euch das gantze Regiſter derſelben vorlegen. Das Manifeſt, welches ich dieſer Leute wegen den 12ten Nov. 1739. zu Petersburg bekant machen laſſen, wird Euch ſtatt deſſelbigen dienen. Es lautet alſo:

Wir von Gottes Gnaden, Anna Kayſerin und Souveraine Beherrſcherin ꝛc. ꝛc. Es iſt jederman bekant, was für ſchwere Verbrechen gegen Uns und das Reich, der Knees Alexey Dolgorucki und ſeine Brüder, Knees Sergey und Knees Iwan, Söhne des Knees Gregory Dolgorucki, ein Sohn des Knees Alexey Dolgorucki, nicht weniger der Knees Waſſili Dolgorucki, ein Sohn des Knees Wolodimir Dolgorucki, vormals begangen, nemlich: daß

der Knees Alexey Dolgorucki, mit ſeinen vorbeſagten Brüdern, Knees Sergey und Knees Iwan, wie auch mit ſeinem Sohne, Knees Iwan, da ſie bey dem gottſeel. Kayſer Peter II. glorwürdigſten Andenckens geweſen, durch Verführung zu öſtern weiten Reiſen von Moſcau, wegen Jagd-Luſtbarkeiten, nicht nur zur Sommers, ſondern auch zur kalten Herbſt- und Winters-Zeit, ſeiner theuerſten Geſundheit ſehr groſſen Schaden gethan, und vor dieſelbe gar nicht, nach ihrer ſchuldigen Pflicht geſorget, vielmehr Se. Majeſt. von allen Regierungs-Geſchäften abgehalten, und Dero Leibes-Kräfte endlich ſo geſchwächet, daß der Tod kurtz darauf erfolget.

In der Zeit der ſchweren Kranckheit Sr. Maj. haben dieſelben bis auf Dero Abſterben niemand davon die rechte Eröfnung gethan, ſo daß weder die hohen Staats-Miniſtri, noch andre vornehme Perſonen, noch auch ſelbſt die Hof-Bedienten, etwas gewiſſes und umſtändliches davon gewuſt haben.

Eben dieſelben haben auch nach ihrem unmäſſigen Ehrgeitz Se. Majeſt. da Dero Alter zu einer Vermählung gar nicht zureichend geweſen, dahin bewogen, daß Sie ſich in ein Verlöbniß, mit der Tochter des Knees Alexey, Catharina, die eines ſolchen Ehe-Bündniſſes gar nicht würdig geweſen, ohne vorhergegangene Benachrichtigung und geziemende Berathſchlagung, mit den nächſten Angehörigen des hohen Kayſerl. Hauſes, noch übrigen hohen Cron-Bedienten, wie ſonſt ſolches gebräuchlich geweſen, und von Unſern Vorfahren beobachtet worden, eingelaſſen.

Bey ſolcher Gelegenheit haben ſie, oberwehnte Kneeſen Dolgorucki, nicht nur bey dem Leben Sr. Majeſt. ſondern auch nach Dero Hintritt, da Wir ſchon auf den Ruſſiſchen Thron gelanget, aus dem Kayſerl. Schatz, an Koſtbarkeiten etliche 100000. Rubel werth ungeſcheuet ſich zugeeignet und geraubet, welches hernach auf Unſern Befehl wieder abgenommen worden.

Nebſt dieſem haben dieſe bemeldte Kneeſen Dolgorucki, bey Lebzeiten Sr. Majeſt des Kayſers Petri II. viele andere ſchwere Verbrechen begangen, die wider GOtt und die Reichs-Geſetze lauſen.

Beſonders hat der Knees Waſſili Dolgorucki, bey Anfang Unſerer Regierung, durch allerhand Läſterungen und Verleumdungen, viele von Unſern treuen Miniſtern argliſtiger Weiſe bey Uns verdächtig zu machen geſuchet, und ſich hierinnen, weder vor GOttes ſchwerem Gerichte geſcheuet, noch auch nach der Pflicht eines treuen und redlichen Dieners gerichtet.

Ob nun ſchon gedachter Knees Alexey Dolgorucki, nebſt ſeinen Brüdern, und dem Knees Waſſili Dolgorucki, einem Sohn des Lucas Dolgorucki, mit ihren erwehnten ſchweren Verbrechen, nach den Reichs-Geſetzen und Rechten die Todes-Strafe verdienet; ſo haben Wir ſolche doch aus allerholdreichſter Milde davon befreyet, und nach Entſetzung von ihren Ehren-Stellen: die ſie ohnedem nicht durch Verdienſte erlanget, auch nach Abnehmung des Andreas

Ordens-

Ordens-Bandes, ſie in unterſchiedene Oerter ins Elend verwieſen und geſchickt.

Dem Knees Waſſili Dolgorucki, einem Sohn des Knees Wolodimir Dolgorucki, haben Wir allergnädigſt ſeine Feld-Marſchall-Würde gelaſſen. Ohngeachtet aber dieſer Unſrer Gnade, und unangeſehen der Uns geleiſteten Eydes-Pflicht, hat er ſich unterſtanden, nicht nur die von Uns zu des Reichs Wohlfahrt gemachte Verordnungen zu läſtern, ſondern auch gegen Unſre allerhöchſte Perſon verächtliche und ſchimpfliche Worte auszuſtoſſen. Weswegen er vor einem dazu niedergeſetzten Gerichte und Verſammlung der Generalität, nach den Reichs-Geſetzen und Kriegs-Articeln zur Todes-Strafe verurtheilet worden; doch haben Wir ihm aus allerhöchſter Kayſerl. Gnade nochmals das Leben geſchencket, und nach Entſetzung von ſeiner Würde in Arreſt nach der Veſtung Schlüſſelburg geſchickt: wie das alles durch gedruckte Befehle vom 14. April 1730. und 23. Dec. 1731. kund gethan worden.

Man hätte billig glauben ſollen, es würden gemeldte Kneeſen Dolgorucki, nach derjenigen Kayſerl. allerhöchſten Gnade, ſo ihnen wiederfahren, nicht nur ihre vorige Ubelthaten bereuen, und in dem Orte ihrer Verweiſung ihr Leben in Ruhe hinbringen, ſondern auch vor Unſere Geſundheit bitten.

Aber dieſelben haben aufs neue, wider alles Vermuthen, GOttes Gerichte, und ihre Eydes-Pflicht aus den Augen geſetzet, und folgende ſchwere Verbrechen begangen:

Der Knees Iwan Dolgorucki, ein Sohn des Knees Alexey Dolgorucki, hat in dem Orte ſeiner Verweiſung ſich nicht geſcheuet, durch ſeine Schimpf- und Läſter-Worte allerley unanſtändiges, wider Unſre allerhöchſte Perſon und Unſre Kayſerl. Familie unter die Leute zu bringen, auch ſolches bey Unterſuchung und Uberzeugung geſtanden.

Bey ſolcher Gelegenheit iſt auch eine andere bisher unbekannte höchſtſtrafbare Unternehmung der Kneeſen Dolgorucki an den Tag gekommen.

Es hat nemlich der Knees Alexey Dolgorucki, welcher in dem Orte ſeiner Verweiſung geſtorben, da er noch bey Sr. Majeſt. dem Kayſer Petro II. vor Dero höchſtſel. Abſterben in Zeit Dero ſchweren Kranckheit geweſen, ſamt ſeinen Brüdern, dem Knees Sergey, und dem Knees Iwan Dolgorucki, wie auch dem Knees Waſſili Dolgorucki, einem Sohn des Knees Lucas Dolgorucki, die nie erhörte, und Unſers Reichs Nachfolge entgegen laufende argliſtige aufrühriſche Abſicht gehabt, die Ruſſiſch Kayſerl. Crone nach dem Tode Petri II. auf ſeine Tochter Catharina zu bringen, weswegen ſie auch, um ſolches, allen göttlichen und Reichs-Geſetzen, auch ihrer eigenen Eydes-Pflicht zuwider laufende Verfahren auszuführen, ein falſch Teſtament aufzuſetzen, ſich unterſtanden, in welchem Se. Maj. erwehnte Catharina auf den Ruſſiſchen Thron zur Reichs-Nachfolgerin erkläret.

Dieſes

Dieſes falſche Teſtament hat im Anfange der Knees Waſſili Dolgorucki, ein Sohn des Knees Lucas Dolgorucki, mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben, hernach aber, unter dem Vorgeben, als wann ſeine Handſchrift nicht gut zu leſen wäre, ſolches wieder unterlaſſen, worauf ſie unter ſich dem Knees Sergey Dolgorucki aufgetragen, ſolches zu ſchreiben.

Demſelben haben ſie, nemlich Knees Waſſili Dolgorucki, wie auch Knees Alexey, in Gegenwart ſeines Bruders, Knees Jwan, und ſeines Sohnes Jwan Dolgorucki, da ſie ſich bey Nacht alle zuſammen in ein Zimmer eingeſchloſſen, geſaget, was er ſchreiben ſoll.

Er hat ſolches auch, unter ihrer gemeinſchaftlichen Beyhülfe, zu Stande gebracht, und hernach ins Reine geſchrieben, jedoch ſich angelegen ſeyn laſſen, ſeine Handſchrift zu verſtellen, daß ſolche nicht erkant würde.

Der Knees Jwan, Sohn des Knees Alexey Dolgorucki, hat es hernach in Gegenwart ſeines Vaters, und deſſen Brüder auf ſolche Art unterſchrieben, und die Handſchrift Kayſers Petri II. ſo viel möglich, genau nach gemacht, wie Se. Majeſt. haben pflegen ihren Namen den Kayſerl. Befehlen zu unterſchreiben.

Sie haben dabey ſich vorgenommen, nach dem Hintritt Sr. Maj. ſolch Teſtament, als wahr zu publiciren und auszuführen.

Sie wolten diejenigen von Unſern treuen Unterthanen, welche es nicht für wahr annehmen, ſondern verwerfen würden, Tyranniſcher Weiſe mit Todes-Strafe belegen.

Von dieſer höchſt ſtrafbaren GOttesvergeſſenen Unternehmung haben ſie nicht nur vor der ihnen oberwehnter maſſen zur Strafe verordneten Verweiſung nie etwas mercken laſſen, ſondern auch weder Reue bezeiget, noch bey Uns Vergebung darüber geſucht.

Ob wir nun ſchon aus gantz beſonderer Gnade verwichenes Jahr den Knees Sergey Dolgorucki aus ſeiner Verweiſung allergnädigſt zurück berufen; ſo hat er doch ſelbſt in der Zeit, weder bey Befragung, noch übriger Unterſuchung jemahlen etwas davon deutlich zu erkennen gegeben.

Nachdem aber letzthin der Knees Jwan, ein Sohn des Knees Alexey Dolgorucki, bey der über ihn ergangenen Jnquiſition gedachtes ſtrafbare Vorhaben nicht nur ſelbſt bekannt, ſondern auch erwehnte ſeines Vatern Brüder dadurch zur Bekänntniß gebracht; ſo haben ſie insgeſamt einmüthig geſtanden, daß ſolch falſch gemachtes Teſtament von ihnen ſelbſt, da ſie geſehen, daß ſie es nach dem Hintritt Sr. Majeſt. Petri II. nicht zur wircklichen Ausführung bringen könten, ſo wohl der Auffatz, als auch das ins reine geſchriebene, durch die Hand des Knees Jwan Dolgorucki verbrannt worden; wie ſolches in Unſerer Jnquiſitions-Cantzley in den Gerichts-Urkunden mit mehrerm zu erſehen.

Der Knees Waſſili und der Knees Michael, Söhne des Knees Wolodimir Dolgorucki, haben die gemeldten ſtrafbaren Anſchläge und Unternehmungen ihrer Vettern gewuſt, aber Uns nie davon einige Eröfnung gethan, und nachdem ſolche letzthin kund, und ſie darüber beſtraft worden, nichts deutliches gemeldet, biß ſie überführet worden; da ſie dann in eigenem Bekänntniß alles geſtanden.

Demnach ſolche Gottvergeſſene Aufrührer, und Verächter göttlicher und menſchlicher Geſetze, mit wohlverdienter Strafe billig angeſehen werden müſſen, ſo haben Wir zu ihrer Beurtheilung eine allgemeine Verſammlung, ſo wohl der Geiſtlichen als vornehmſten Kriegs- und Staats-Bedienten angeordnet, die nach gnugſamer Uberlegung einmüthig beſchloſſen, daß ſie nach den Reichs-Geſetzen und Rechten, wegen ſolcher ſchweren begangenen Verbrechen, mit der Todes-Strafe beleget werden ſollen.

Dem Knees Iwan Dolgorucki, Sohn des Knees Alexey Dolgorucki, iſt zuerkannt worden, daß er ſoll gerädert, und ihm der Kopf abgehauen werden.

Dem Knees Waſſili Dolgorucki, Sohn des Knees Lucas Dolgorucki, wie auch dem Knees Sergey und Iwan Dolgorucki, Söhnen des Knees Gregory Dolgorucki, ſollen gleichfalls die Köpfe abgeſchlagen werden.

Dieſes Urtheil iſt auch zu Novogrod unter groſſer Verſammlung des Volcks an ihnen öffentlich vollzogen worden.

Der Knees Waſſili Dolgorucki und Knees Michael, Söhne des Knees Wolodimir Dolgorucki aber ſind gleichfalls zur Todes-Strafe verurtheilet worden, und haben ſelbige allewege verdienet; jedoch haben Wir ihnen, aus angebohrner Kayſerl. Hulde, Gnade wiederfahren laſſen, und das Leben geſchenckt, und ſie nach unterſchiedlichen Orten verwieſen, da ſie Zeitlebens unter Wache bleiben, und nirgends hin als in die Kirche ſollen gelaſſen werden.

Damit nun jedermann dieſe von den Kneeſen Dolgorucki begangene ſchwere Verbrechen und aufrühriſche Anſchläge kund werden mögen, haben Wir befohlen, dieſes gedruckt aus Unſerer geheimen Inquiſitions-Cantzley zu publiciren. St. Petersburg in der Senats-Cantzley den 12. Nov. 1739.

Zur Ergäntzung dieſer Geſchichte muß ich noch melden, daß dem eingelangten Bericht nach der Knees Iwan, Sohn des Alexey Dolgorucki, bey Anhörung ſeines Urtheils ſich nicht nur ſehr ungebärdig geſtellet, und allerley nichtige Entſchuldigungen dagegen vorgebracht, ſondern ſich auch mit einem in der Taſche gehabten Federmeſſer die Kehle abſchneiden wollen, daran er aber gleichwohl gehindert, und die Execution vier Tage hernach, nemlich den 6ten Nov. an ihm, und denen übrigen Verurtheileten vollzogen worden. Nach ihrem Tode wurden noch mehrere Dinge bekannt, nemlich daß die Dolgorucki nebſt einigen andern damit umgangen, durch Hülfe einer andern Macht einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, in ſolchem mich, die Prin-

zeſſin Anna, den Hertzog von Braunſchweig-Bevern, und den Hertzog von Curland aus Petersburg wegzuführen; nachher alle Deutſchen niederzumachen, oder aus dem Lande zu jagen; beſonders aber des Hertzogs von Curland Hof-Banquier und Liebling, Juden Liebman, der Wuth des Pöbels aufzuopfern: Die Prinzeſſin Eliſabeth dagegen aber zur Kayſerin auszurufen, und ſie mit einem ihr ſchon verlobten Kneeſen Nariskin zu vermählen. Weil die Anzahl zu groß war, die dieſes verfluchte Geheimniß wuſten; ſo ward auch alles entdeckt, und muſten ihrer noch viele dem Hencker zu Novogrod herhalten.

Eliſabeth.

Dergleichen Arbeit verdienet keinen andern Lohn, als den Ihr denen Verräthern geben laſſen. Allein, ſagt mir doch, wehrtheſte Schweſter! was das Wort **Knees** bedeute? Vermuthlich iſt es ein Ehren-Wort?

Anna.

Ja. Es bedeutet ſo viel, als ein **eingebohrner Fürſt**, daher man dieſen Titel keinem ausländiſchen Printzen giebt, zumahl wann er aus einem Durchlauchtigen Hauſe herſtammet.

Eliſabeth.

Alſo waren dann die Dolgorucki Ruſſiſche Fürſten?

Anna.

Allerdings. Ihr Geſchlechte iſt das **älteſte und vornehmſte** in Rußland. Der Name Dolgorucki heiſſet ſo viel, als **lange Hand**, und ſoll ihnen, wie ſie von ſich ſelber glauben, wegen ihrer groſſen Gewalt beygeleget worden ſeyn. Man ſagt, daß ſie in alten Zeiten **Herrn von der Ukraine** geweſen, und ihren Hof zu Czernichow gehalten haben ſollen.

Eliſabeth.

Ich dancke Euch für dieſe Nachricht.

Anna.

Ihr habt nunmehr das Merckwürdigſte nicht nur vom Jahre 1739., ſondern von meiner gantzen Lebens- und Regierungs-Zeit gehöret, und iſt nun weiter nichts übrig, dann das letzte Jahr meines Lebens. Wie ich überhaupt alle Zeit zum beſten meines Reichs angewandt habe; ſo that ich es auch in der jetzigen, und verſaumete keine Gelegenheit, die ſich zur Aufnahme des Kauf-Handels, der Haußhaltung, der nützlichen Künſte, aber auch inſonderheit der Gelahrſamkeit ereignete. Für deſſen Sicherheit war ich nicht weniger bemühet, daher ich in denen Friedens-Tractaten zwiſchen mir und dem Türcken dieſerwegen, ſo viel möglich, beſorget war. Weil ſich auch die Schweden auf eine gantz bedenckliche Weiſe noch immer rüſteten; ſo ſetzte ich mich dargegen in gnugſame Verfaſſung, ſolchergeſtalt, daß an den **Finländiſchen Gräntzen** faſt gantze Heere von beyderſeitigen Truppen zu liegen kamen.

men. Wäre der Friede zwiſchen mir und der Pforte nicht erfolget; ſo möchten die Schweden ihr Heyl wohl verſuchet haben, die verlohrnen Provintzien gantz oder zum Theil wieder zu erobern: Allein, da ich meine Waffen nicht mehr zu theilen hatte, ſondern gegen ſie allein richten konte; ſo lieſen ſie ſich deſto eher zur Ruhe verweiſen, und ſetzten die kriegeriſchen Gedancken biß auf eine andere Zeit aus. Auf ſolche Art gieng das Jahr, biß gegen das letzte Viertel zu Ende, binnen welcher Zeit ich bereits verſchiedene Zufälle von der **Gicht** gehabt. Weil ich mich nun befürchten muſte, daß ſolche auf die Letzte tödtlich werden könten, und die Befeſtigung **der Erb-Folge** mir ſehr am Hertzen lag; der Höchſte es auch ſo fügte, daß die Prinzeßin Anna den 23. Aug. 1740. zu meinem höchſten Vergnügen mit einem **geſunden und wohlgebildeten Prinzen** darnieder kam, dem ich den Namen **Jvan**, oder **Johannes** beylegte: ſo eilete ich deſto mehr, dieſerwegen alles in Richtigkeit zu bringen.

Eliſabeth.

Und wie geſchahe dieſes?

Anna.

Es war, wo mir recht iſt, am 16. Oct. jetztbeſagten Jahrs, da ich recht hertzlich kranck wurde, indem ich ein ſtarckes Blutſpeyen bekam, und jedermann dafür hielte, daß ſolches von einem **aufſteigenden Podagra** herrührete und ſich eine **Entzündung in den Nieren** finden würde. Das Ubel nahm je mehr und mehr zu; deswegen der Hertzog von Curland die Cabinets-Miniſters und der Feld-Marſchal von Münnich eine Unterredung in meinem Pallaſte zu Petersburg halten, und nach deren Endigung ſich in mein Zimmer verfügen muſten, um aus meinem Munde die Erklärung und meinen endlichen Entſchluß wegen der Erb-Folge im Ruſſiſchen Reiche zu vernehmen. Dieſer gieng nun dahin, daß **der Printz Jvan, oder Johann, ein Sohn Printz Anton Ulrichs von Braunſchweig-Bevern, und Prinzeſſin** Anna **von Mecklenburg, nach meinem Tode den Ruſſiſchen Thron, als deſſen wahrer Erbe, beſteigen** ſolte; bis dahin ich denſelben **zum Groß-Hertzoge** ernannte. Die **ſchriftliche Verordnung**, die ich dieſerwegen ergehen laſſen, iſt folgende:

Von GOttes Gnaden Wir Anna, Kayſerin und Selbſtherrſcherin aller Ruſſen ꝛc. ꝛc.

Thun hiermit Unſern getreuen Unterthanen kund und zu wiſſen: Wie groß Unſere wahre mütterliche Sorgfalt, ſeith Wir den von Unſern Vorfahren ererbten ſouverainen Kayſerlichen Thron beſtiegen, für die Wohlfahrt Unſers Reiches und aller Unſerer getreuen Unterthanen geweſen, und wie mit beſtändig unermüdetem Eifer und hertzlichem Bemühen Wir Uns haben angelegen ſeyn laſſen, erſtlich Unſere orthodoxe Griechiſche Religion zu beſe-

befeſtigen und weiter fortzupflantzen, wahre Gerechtigkeit zum Schutz der Bedrängten handzuhaben, die Kräfte des Reiches zu Beſchützung für allem feindlichen Anfall ordentlich und gründlich einzurichten, Academien und Schulen, zu Unterweiſung der Jugend, in der Furcht GOttes und allen dem Reiche erſprießlichen Wiſſenſchafften zu ſtifften, Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen, und viele andere, Unſerm Reiche und Unterthanen heilſame Verfügungen zu treffen, überhaupt alles dasjenige ins Werck zu richten, was zur wahren Glückſeligkeit Unſerer getreuen Unterthanen, und zu mehrerem Flor und Glorie Unſers geliebten Vaterlandes beförderlich ſeyn können; ſolches bedarf keiner weitläufftigen Erzehlung, indem es allen Unſern getreuen Unterthanen zur Gnüge bekannt, und aus denen häufig von Uns ertheilten neuen Verordnungen, Reglements und herausgegebenen Manifeſten deutlich am Tage lieget. Dahero Wir dann auch dem allmächtigen GOtt, als dem Geber alles Guten, mit inbrünſtigem Hertzen dancken, daß Er nach ſeiner unausſprechlichen Hulde alle Unſere Wercke geſegnet, in den ſchweren Kriegen, welche Wir zur Vertheidigung und Beſchützung Unſerer getreuen Unterthanen führen müſſen, Unſer Schild und Schirm geweſen, und alle Unſere hertzliche Bemühungen mit ſo glücklichem Ausgange gnädigſt gekrönet, daß die Sicherheit Unſers Kayſerthums mit nicht geringem Zuwachs an Macht, Ruhm und Anſehen bey der gantzen Welt vollkommen feſt geſtellet worden, auch Unſere getreue Unterthanen die Früchte davon nunmehro in Ruhe genieſſen, und fernerhin genieſſen können. Bey dieſem göttlichen Segen achten Wir Uns verbunden, in Unſerer Mütterlichen Sorgfalt unabläßig fortzufahren, und vornemlich Unſere Bemühung dahin anzuwenden, daß Unſer Kayſerthum und alle getreue Unterthanen, bey ſo glücklichen Umſtänden, auf alle künftige Zeiten ſich ereignende Evenements erhalten werden mögen, finden alſo in ſolcher GOttgefälligen Abſicht für nöthig, bey Zeiten wegen der Nachfolge auf Unſerm Ruſſiſch-Kayſerlichen Throne, Krafft der von GOtt Uns verliehenen ſouverainen Gewalt, nach gnugſamer und reifer Uberlegung mit Unſerer eigenen vollkommener Genehmhaltung, und Anrufung göttlicher Gnade und Segens, nachſtehende Verordnung zu treffen; nemlich: Wir erklären und verordnen nach Uns, zum rechtmäſſigen Succeſſor Unſers Ruſſiſchen Kayſerl. Thrones und Kayſerthums, Unſern geliebteſten Enckel, den Printzen Johann, ſo von Unſerer leiblichen Niece, Ihro Hoheit der Printzeſſin Anna aus Dero Ehe, mit dem Durchleuchtigſten Printzen Anton Ulrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg gebohren worden, als welchem Unſern geliebten Enckel Wir von nun an, den Titel des Gros-Fürſtens von Rußland allergnädigſt beylegen. Und im Fall, nach dem Willen des Allerhöchſten, dieſer Unſer geliebter Enckel, und Gros-Fürſt Johann jugendlich, und ohne rechtmäſſige Leibes-Erben nach ſich zu laſſen, mit Tode abge-

hen ſolte, ſo verordnen und ernennen Wir alsdann zum Nachfolger im Reiche ſeinen Bruder, dem zweyten von obgedachter Unſerer geliebten Niece, Ihro Hoheit der Prinzeſſin Anna und dem Durchleuchtigſten Printzen Anthon Ulrich, Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg zu erzeugenden Printzen, und im Fall auch dieſer mit Tode abgehen ſolte, die andern aus dieſer Ehe zu erzielenden Printzen, ſo wie dieſelbe nach der Erſtgeburth aufeinander folgen werden. Da nun Krafft der, den 5ten Febr. 1722. errichteten, und von allen Ständen der getreuen Unterthanen des ruſſiſchen Reiches, feyerlichſt beſchworne Conſtitution, wegen der Reichsfolge, den Beherrſchern des ſouverainen ruſſiſch Kayſerl. Thrones frey ſtehet, wen Sie wollen, zu Ihrem Nachfolger zu erklären, auch alle Stände Unſerer getreuen Unterthanen, Uns gleichfalls Anno 1731. feyerlichſt darauf geſchworen: Als thun Wir hiermit, dieſen Unſern allergnädigſten Willen und Verordnung jedermänniglich kund, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß alle Unſre getreue Unterthanen, geiſtl. und weltliche, militair und civil Standes, ohne einige Ausnahme, über die Folgleiſtung dieſer Unſerer Conſtitution und Verordnung, ſo wie ſichs getreuen Unterthanen gebühret, nach beygelegter Form, einen feyerlichen Eid abſtatten, und dabey den allmächtigen GOtt, für die Verlängerung Unſerer Jahre und theuerſten Geſundheit, und um ſeinen mildeſten Segen, zu dieſer Unſerer, eintzig und allein auf die Wohlfahrt des Reiches und Unſerer getreuen Unterthanen abzielenden mütterlich treuen Abſicht, inſtändigſt anrufen ſollen. Wie Wir dann auch dieſe, wegen der Reichsfolge errichtete Verordnung, eigenhändig unterſchrieben und anbefohlen haben, ſo wohl dieſelbe, als die Eydesformel , durch den Druck bekannt zu machen, und durch Unſer gantzes Reich, zur ſchuldigen Folgeleiſtung zu verſchicken.

Das Original iſt von Ihro Kayſerl. Maj. eigenhändig unterſchrieben den $\frac{5}{16}$ Oct. 1730.

Gedruckt beym Senat den $\frac{6}{17}$ Oct. 1740.

Den 18ten Oct. haben nach vorhergehender Benachrichtigung, die Princeſſin Eliſabeth, eine Tochter des Kayſers Peters I. ſo dann die Princeſſin Anna von Mecklenburg, und ihr Gemahl der Printz Anton Ulrich, desgleichen die Garden, der Senat und alle andere Collegia, obengedachte Verordnung in der Petri und Pauli Cathedral Kirche, beſchweren müſſen. Darauf zugleich der Printz Ivan **zum Gros-Fürſten und Erben von Rußland**, ſo wohl zu Petersburg, ſondern auch nach denen in allen Provintzen geſchickten Ausſchreiben, durch die gantze Monarchie ausgerufen. Zu erwehntem Petersburg hatte man allerhand Freudens-Bezeigungen deswegen angeſtellet, und die Groſſen ſtatteten mir und dem Kayſerl. Hauſe ihre Glückwünſche darüber ab.

Eliſa-

Eliſabeth.

Die Einrichtung einer Sache von der Art, iſt in der That eine der Wichtigſten. Ich bin auch verſichert, daß Ihr innigſt ruhig und erfreuet geweſen ſeyn müſſet, nachdem Ihr ſolche ſo weit zum Stande bracht.

Anna.

Ihr habt recht, geehrteſte Schweſter! Es ſchiene auch daß die Befriedigung und Ruhe meines Gemüths, einen ſtarcken Einfluß in meinen krancken Cörper hatte; dann ich befand mich ſeith dem zu etlichen malen, nach dem Zuſtande worin ich war, ziemlich wohl. Weil ich aber doch nicht wuſte wie GOtt über mich gebieten, oder wie lange ich noch eine regierende Kayſerin ſeyn würde; ſo ernannte ich den Hertzog Anthon Ulrich zum Generaliſſimo aller ruſſiſchen Völcker, und übergab ihm das Oberdirectorium des gantzen Seeweſens. Ich beſtimmte auch, zehen Glieder, die nebſt denen Grafen von Münch und Oſtermann, den künfftigen Regierungs-Rath ausmachen ſolten. Den 20ten Oct. ließ ich mir den jungen Gros-Fürſten vor mein Bette bringen, und redete die Anweſende mit den Worten an: **Ich finde mich in der Wahrheit, heute viel beſſer, doch vielleicht auf eine eben nicht lange Zeit; So erkennet dann gegenwärtig Euren künfftigen Kayſer.** Wie aber den 27ten Oct. meine Umſtände ſich mercklich verſchlimmerten, ließ ich die Grafen von Oſtermann und Münch, desgleichen die zu Petersburg anweſende Generals, deutſche Miniſters, wie auch alle zugegen ſeyende ruſſiſche Bojaren und Kneſen ruſen, denen ich vorſtellete: **Wie mir alle Welt das Zeugniß geben müſte / daß ich Zeit meiner Regierung, meine eintzige Sorge ſeyn, und nichts erwinden laſſen, der ruſſiſchen Monarchie Wohlfahrt in allen Stücken zu befördern. Nun müſte ich geſtehen, daß mich meine Kranckheit dermaſſen angegriffen und ſchwach gemacht, daß ich den nahen Tod vermuthe, und mich dem göttlichen Willen überlaſſen wolle. Doch ſolte das geſammte Staats, Militair, Policey und Civil-Miniſterium, vor meinem tödlichen Hintritt nochmalen ſeiner geleiſteten Pflicht erinnert ſeyn, damit meine Verordnung wegen der Erbfolge bewircket, und dem Gros-Fürſten Jwan nach meinem Tode, vom gantzen Kriegs-Heere, und allen Dicaſterien, ohne Aufſchub gehuldiget werden möge.** Es rührete mich gar ſehr, wie mir alle Anweſenden, beſonders die ruſſiſchen Bojaren und Kneeſen, dieſes ſo getreulich, und mit Thränen zuſagten. An eben dieſem Tage ließ ich mich gegen die Princeſſin Anna, den Hertzog von Braunſchweig und den Hertzog von Curland, mit matter Stimme noch folgender maſſen heraus: **Ich befehle Euch meine Nichte an, Ich befehle Euch an meinen lieben Vetter / und Ich befehle Euch das Reich.** Am 28ten nahm meine Kranckheit und der Schmertz dermaſſen zu, daß mir um den

Mittag

Mittag alle Erkänntniß vergieng. Das Podagra mochte nun völlig aufwärts in das Gedärm gezogen ſeyn; daher ich dem Tode immer näher kam. Endlich ward ich demſelben, dem Leibe nach völlig zu Theile, da ich Abends um 9. Uhr, nach einem harten Todes Kampf, meinen bisherigen Thron mit aller Herrlich- und Beſchwerlichkeit meinem Erben zurück laſſen muſte, meinen Geiſt aber dem Schöpfer deſſelben, und deſſen gnädigen und getreuen Händen überlieferte. Und nun geehrteſte Schweſter! habe ich Euch meinen den Jahren nach nicht hoch gebrachten Lebens- und Regierungs Wandel, und das Merckwürdigſte ſo dabey vorgefallen, erzehlet, folglich mein Verſprechen gehalten. Ich hoffe, daß Ihr mit mir vergnügt ſeyn werdet.

Eliſabeth.

Ich bin Euch von Hertzen verbunden, liebſte Schweſter! daß Ihr mich bis daher unterhalten wollen; Aber ich bitte Euch, mir noch zu ſagen, wer von Euch zum Regenten, zeit währender Minderjährigkeit Eures Enckels des Gros-Printzen Johann beſtimmet worden?

Anna.

Vergebt mir geehrteſte Schweſter! das habe ich vergeſſen. Es war der Hertzog von Curland, den ich dem jungen Gros-Fürſten, bis in ſein 17tes Jahr als Regenten zur Seite geſetzet hatte. Sehet! da iſt die Verordnung die ich deswegen ſchriftlich hinterlaſſen:

1) Wird von Uns zu Folge des, wegen der Succeſſion zum Behuf des Groß-Fürſtens, Ivans, gemachten Reglements, und deſſen Vollſtreckung zu verſichern, im Fall gedachter Printz in einem Alter, da er noch nicht fähig ſelbſt die Regierung zu führen, zur Crone gelangen ſolte, Se. Hochfürſtl. Durchl. der Hertzog von Curland zum Regenten ernennet und conſtituiret, bis mehr bemeldter Printz Ivan, das 17te Jahr ſeines Alters erreichet haben wird, mit einer Vollmacht, während ſolcher Zeit alle, ſo wohl einheimiſche als ausländiſche Sachen zu adminiſtriren; mit andern Mächten Tractaten zu ſchlieſſen, die eben ſo gütig ſeyn ſollen, als ob ſie von dem Erbfolger ſelbſt geſchloſſen wären, und die er zu halten verpflichtet iſt; wie nicht weniger ſolche Einrichtungen zu machen, als er dem Reich vortheilhafft erachten wird; wegen Unterhaltung der Seemacht, der Finantzen, Austheilungen der Gnaden, und überhaupt aller Reichsſachen, welcher Art dieſelbigen ſeyn mögen, nach Vorſchrifft der von weiland Peter dem Groſſen, weiland Unſer ſelbſt gemachten Verordnungen.

2) Im Fall beſagter Printz Ivan verſterben ſolte, ehe er zu Jahren käme, und ſein Bruder, der noch möchte gebohren werden, oder auch der von den andern Brüdern, die noch möchten gebohren werden, demſelben ſuccediren, ſoll Seine Hochfürſtl. Durchl. der Hertzog von Curland die Regentſchaft auf eben den Fuß fortführen.

3) Wann auch der Printz Jvan, und deſſen noch zu gebährende Brüder ohne rechmäſſige Erben mit Todte abgehen ſollten, oder wegen der Succeſſion keine gnugſame Sicherheit vorhanden wäre, ſoll der Regent mit den Cabinetsminiſtern, dem Senat, Generals-Feldmarſchallen, und übrigen Generalität zur Zeit die Succeſſion verſichern und einmüthig einen Succeſſoren benennen, der eben ſo rechtmäſſig geachtet werden ſoll, als hätten Wir ſelbſt denſelben zu Dero Nachfolger ernennet.

4) Befehlen Wir, daß alle Reichsſtände gedachtem Regenten gehorſam ſeyn ſollen als Uns ſelbſt in allen Verordnungen, die er zum beſten des Reichs machen wird, an deſſen tragender Achtung für die übrige Kayſerliche Familie und für dieſelbe hegende Sorge nicht zweiflend.

5) Und im Fall gedachter Regent dienlich erachten ſolte, die Regentſchafft abzuſtehen die er nicht übernimmt als aus Liebe zu Uns und Unſerm Reiche; So ſoll der Regente mit Einſtimmung des Cabinets, des Senats der Feldmarſchalle und übrigen Generalität eine ſolche Regierung anordnen, die zum beſten Unſers Reiches bis zu der Majorennität Unſers Succeſſoris beſtehen könne, und nach gemachter ſolcher Einrichtung ſoll dem Regenten frey ſtehen, hier zu bleiben, oder auch nach ſeinem Hertzogthum zurück zu gehen, zu welchem Ende alle Unſere Cabinets-Miniſtri Marſchälle, ꝛc. ihm die nöthige Hülfe leiſten ſollen.

Eliſabeth.

Meynet Jhr aber, wehrteſte Schweſter! daß Jhr es mit Beſtellung einer ſolchen Regentenſchafft gut gemacht habt. Verzeihet mir, daß ich eine ſo wunderbare Frage an Euch thue.

Anna.

Warum nicht, Geehrteſte Schweſter! was ſollte ich Böſes damit angerichtet haben?

Eliſabeth.

Jhr habt es Eurer Seits nicht Ubel gemeynet; aber glaubet mir, daß Jhr gleichwohl durch die letzte Verordnung, **ein unauslöſchliches Feuer der Mißgunſt und der Verbitterung, zwiſchen der Prinzeſſin Anna und ihrem Gemahl an einem, und dem Hertzoge von Curland und den Seinigen am andern Theile angezündet.**

Anna.

Vergebet mir, das kan ich mir nicht wohl einbilden.

Eliſabeth.

Wenn Jhr, wie ich nicht zweifele, einen Unterſcheid zwiſchen einem Fürſten vom alten teutſchen Hauſe, dergleichen das Haus Braunſchweig und Lüneburg iſt, und zwiſchen einem Hertzoge von Curland, von einer ſolchen Geburth wie der von Euch ernannte Regente geweſen, zu machen wiſſet; und

wann Ihr bedencken wollet, daß deſſen Gemahlin die Prinzeſſin Anna, Eurer leiblichen Schweſter Tochter, und alſo vom Czaariſchen Geblüte iſt: ſo müſſet Ihr ja begreifen, daß es mit der angeordneten Regentſchafft nicht lange Beſtand haben kan. Ich will Euch meine Gedancken offenhertzig ſagen. Meynet Ihr daß der Hertzog von Braunſchweig und ſeine Gemahlin, die Printzeſſin Anna ſich einen groſſen Ruhm daraus machen werden, daß ſie für einen jährigen Gehalt, den Ruſſiſchen Thron mit Beherrſchern und Erben verſehen, und immittels Geringere wie ſie ſelber ſind, über ſich gebieten laſſen ſollen? Das iſt keine Sache für hohe Seelen. könnten wir nur einen Tag in die Obere Welt zurück gehen, wer wüſte, wie es mit der Regentſchafft ſchon ausſehen würde?

Anna.

Ihr machet mir bange, geehrteſte Schweſter! könnten wir nun einen Ankömmling in dieſes Reich, aus der Obern Welt zu ſprechen bekommen, damit ich aus dem Zweifel gebracht würde, darin Ihr mich geſetzet habt!

Eliſabeth.

Sehet dort, geliebteſte Schweſten! da kommt zum Glück einer her. Er wird zu uns kommen.

Anna.

Ach ja! Es iſt ein Deutſcher; doch wird er mir aus dem Traume helfen können. Ich will ihn fragen. Woher ehrlicher Deutſcher?

Deutſche.

Aus dem Lande der Lebendigen und der Unruhe, in das Reich der Todten und der ſtillen Ruhe.

Anna.

Saget mir doch, guter Freund! was habt Ihr bey Euren letzten geſunden Tagen für Zeitung aus Rußland in Deutſchland gehabt? Und beſonders, hat der Hertzog von Curland, die Regentſchafft über den Grosfürſten, oder nunmehrigen ruſſiſchen Kayſer, Jvan III. übernommen?

Deutſche.

Ja, Grosmächtigſte Käyſerin! und das nach Eurer Verordnung die Ihr vor Eurem Abſterben deswegen gemacht hattet. Dieſe Verordnung iſt Tages nach Eurem Abſterben, nemlich unterm 29ten. Oct. 1740. aus dem Senat durch den Druck bekannt und publiciret worden. Man lieſet auch eine **Eidsformel**, welche von allen denen, die Eure Verordnung vom $\frac{5}{16}$ Oct. beſagten Jahrs, der Erbfolge halber, beſchworen worden, wegen der beſtimmeten Regentenſchafft, aufs Neue hat abgeſchworen werden müſſen, dieſes Inhalts: **Man ſoll die Beſtättigung der Succeſſion, wie ſolche von weiland Ihro Maj. reguliret iſt, aufs Neue beſchweren, und den Eid der Treue beſonders an Jvan III. und deſſen Succeſſores ablegen;**

auch

auch daß man immittels bis Se. Kayſerl. Maj. das 17te. Jahr erreichet, die von weiland Ihro Maj. am 16ten. Oct. 1740. gemachte Verordnung heilig beobachten wolle. Dieſem allen zu Folge, verſammlete ſich den 29ten. Oct. bis dahin Euer Todt geheim gehalten worden, die Cleriſey, der Senat, die Miniſters und Generals, und der Printz Ivan, ward unter dem Namen des III. als Käyſer ausgerufen, auch von denen jetztbeſagten Dicaſteriis der Eid der Treue in die Hände des Hertzogs von Curland als Regenten abgeleget. Bey dieſer Handlung ſtunden die Preobrazinskiſche und Simonofskyſche Garde Regimenter in Gewehr, und alles gieng gantz ruhig ab. Es wurde auch zugleich in dem Namen des neuen Kayſers, von dem Regenten und deſſen zugeordneten Regierungs-Rathe, denen ſämtlichen Unterthanen, von der nun wircklich erfolgten Annehmung der Thronfolge, und Antretung der Regentenſchafft Nachricht gegeben, und ein jeder über ſeinen, hierüber geleiſteten Pflichten zu halten nachdrücklich erinnert.

Anna.

Ihr ſaget mir noch lauter Gutes, mein Freund!

Deutſche.

Nachdem den 30ten Oct. Eure Leiche, unter Vortretung des gantzen Kayſerl. Hofſtaats, und Löſung der Canonen, in einer Sänffte, von dem Sommer nach dem Winterpallaſt, bis auf weitere Veranſtaltung gebracht worden, erſchiene aus dem Regierungsrath ein Ucfaſe, unterm 2ten Nov. darin der Tittel des Regenten, und des Hertzogs von Brauſchweig folgender maſſen feſt geſtellet wurde. Der Titel des Erſtern war: Ihro Hoheit der Regent des ruſſiſchen Reichs, Hertzog in Liefland, zu Curland und Semigallen; der Letztere aber ſollte nur Anthon Ulrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg betitelt werden. Die Unterſchrifft dieſer Ukaſe lautet alſo: Im Namen Ihro Kayſerl. Maj. Johann, Regent und Hertzog. Am 3ten Nov. ward auch unter eben dieſer Unterſchrifft des Hertzogs Regenten, ein Gnaden-Manifeſt bekannt gemacht, nach welchem diejenigen, ſo wegen gewiſſer darinnen enthaltener Verbrechen zu einer gewiſſen Straffe verdammet geweſen, davon gäntzlich los geſprochen wurden. Auf dieſe Art ſuchte ſich der Hertzog von Curland allgemach in die Würde ſeiner Regentenſchafft recht feſte zu ſetzen; und wie er ſich bisher mit einheimiſchen Sachen beſchäftig gemacht: alſo nahm er ſich auch der Ausländiſchen an. Denen Frantzöſiſchen und Engliſchen und übrigen Abgeſandten in Petersburg ließ er durch einen Hof-Cammerjuncker wiſſen, wie Kayſer Ivan III. alle Tractaten und Bündniſſe ſo die Kayſerin Anna geſchloſſen, halten und beobachten, auch mit allen Machten, die vorige Freundſchafft und das ehemalige gute Vernehmen unterhalten wolle. Dem Engliſchen

Miniſter gab er die beſondere Verſicherung, daß Euer Todt, gromächtigſte Kayſerin! den Geſchäfften ſo man bey Euren Lebzeiten vorgenommen keinen Nachtheil bringen ſolle; und dem Holländiſchen Reſidenten: wie er als Herzog von Curland, ſo viel Hochachtung für die Republick hege, daß er nichts verabſäumen würde, die Freundſchafft mit derſelben zu erhalten, und den Handel zwiſchen beyden Nationen zu befeſtigen. Der General Romanzof, welcher, wir Ihr wiſſet, als Geſandter an die Pforte geſchickt worden, muſte derſelben Euren Todt und die Gelangung Kayſer Iwan III. auf den Ruſſiſchen Thron, dabey auch dieſes bekannt machen, daß von deſſen Seite der Tractat von Belgrad in allen Puncten vollzogen werden ſolle. Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß er bey ſo friedfertigen Verſicherungen, dennoch Befehl nach Cronſtadt geſchickt, die Flotte nicht abzutackeln.

Anna.

Höret Ihr es nun, geehrteſte Schweſter! daß der Herzog von Curland im Stande iſt, ſich bey dem Poſten der ihm anvertrauten Regentenſchaft zu erhalten?

Eliſabeth.

Ich wünſche es von Hertzen. Der Anfang läſſet ſich ſehr gut an.

Deutſche.

Aber, Großmächtigſte Königin! das Ende, ach das Ende!

Anna.

Wie! was ſeufzet, was redet Ihr?

Deutſche.

So angenehm es auch in Euren Ohren klinget, Großmächtigſte Kayſerin! was ich bisher vom Herzoge von Curland geſagt habe: So bald fieng man an, aus einem andern Thon ſeinetwegen zu ſingen. Die Princeßin Anna und ihr Gemahl konnten ſich unmöglich zufrieden geben, ſich dem Herzoge von Curland ſo ſchimpflich nachgeſetzt zu ſehen. Die Deutſche Generalität war ihm auch völlig entgegen. Man wolte wiſſen, daß Ihr von ihm beredet worden, die Princeßin Anna vom Ruſſiſchen Throne auszuſchlieſſen. Man beſchuldigte den Herzog von Curland, daß er im Sinne gehabt, ſich der Perſon des jungen Kayſers zu bemächtigen, die Princeßin Anna und ihren Gemahl in Deutſchland zu ſchicken, die Princeßin Eliſabeth aber mit dem Beding auf den Ruſſiſchen Thron zu ſetzen, daß ſie ſeinen Erb-Printz heyrathen müſſe. Es wurde von ihm geſagt, daß bey Erledigung des Schwediſchen Thrones, er dem Herzog von Hollſtein dazu verhelfen wolle, wann er ſich mit ſeiner älteſten Princeßin vermählen würde, und

daß

daß er ſich ſeines unſäglichen Reichthums dazu gebrauchen wolle, von welchem man glaubte, daß er ihn nicht mit Recht beſäſſe. Sein und ſeiner Gemahlin Hochmuth, und die Geringachtung der Princeßin Anna und ihres Gemahls kam dazu. Man hat erfahren, daß er unter den Ruſſen und Deutſchen, viele Feinde vor Eurem Abſterben gehabt; daher jetztbeſagte Princeßin Anna und ihr Gemahl nicht die geringſte Achtung für ihn hatten. Dieſem letztern überlieferte er ein von ihm unterſchriebenes **Diploma**, darin er denſelben in dem von Euch gehaltenen Generaliſſemat zu Lande, und dem **Ober-Directorio** der See-Sachen beſtättiget hatte; allein der Herzog von Braunſchweig riß ſolches vor ſeinen Augen in Stücken mit den Worten: **Der Herr müſſe nicht meynen, daß er unter ihm zu dienen, oder Gnade von ihm anzunehmen nöthig habe.** Beſonders brachte der Graf von **Münch** in Erfahrung, daß er ihn in Haften nehmen laſſen wolle; der Graf von **Oſtermann** konnte ſich auch nichts gutes zu ihm verſehen, weil beyde in der Abſichte wegen Beſetzung des Thrones nach Eurem Tode, einander ſchnur grade entgegen, und Oſtermann für die Princeßin Anna, der Herzog von Curland aber wider dieſelbe gearbeitet. Auf ſolche Weiſe war es dann kein Wunder, daß ſich alles zu dieſes letztern Untergang neigte, da er kaum angefangen, die erſten Stralen ſeiner Hoheit, als einer neu aufgegangenen Ruſſiſchen Sonne von ſich zu werfen.

Es war die Nacht vom 19ten bis zum 20ten November, als man in der Princeßin Anna ihrem Pallaſt eine Zuſammenkunft hielt, in welcher beſchloſſen wurde, ſich ſeiner Perſon, und gantzen Verwandtſchaft zu verſichern, ihm die Regentenſchaft abzunehmen, und ſolche der Princeßin Anna zu übertragen. Dieſe gab ſo gleich Befehl den Herzog beym Kopfe zu nehmen, und dem Grafen von Münch, welcher wuſte, daß der Herzog ihn den folgenden Tag arreſtiren laſſen wolle, ward die Ausführung dieſes groſſen Wercks übertragen. Von einem ſo erfahrnen General konnte man nun nicht anders glauben, daß er ſolches mit behörigem Geſchicke thun werde. Er ließ des Nachts um drey Uhr in aller Stille die Wachten verdoppeln, und alle Poſten verſtärcken, und verfügte ſich, mit ſeinem General-Adjutanten den Herrn von Manſtein, und dem General Uſchakopf, nebſt einem Theil der Garde in den Sommer-Pallaſt, wo der Herzog Hof hielte. Daſelbſt brachte der Graf Münch die Wacht auf ſeine Seite, mit dem Bedrohen, alles niederzumachen, was ſich widerſetzen würde. Der Pallaſt ward umringet, die Treppen und Gallerien mit Mannſchaft beſetzet, und nach dieſer vorgekehrten Veranſtaltung, ließ der Graf Münch im Namen des Kayſers, des Herzogs Schlaf-Zimmer eröfnen. Der Herzog, welcher über dieſem Geräuſche erwachte, ſprang aus dem Bette, und ſtellete ſich

im Hemde, mit dem Degen in der Fauſt zur Gegenwehr. Indeſſen trat der Graf Münch mit den Worten zu ihm: **Ich kündige Euer Durchl. hiermit im Namen des Kayſers den Arreſt an; da ſehen Sie meinen Befehl.** Der Herzog aber antwortete: **Wie Verräther! du darfſt mir dieſes ſagen?** wehrete ſich ſo lange er konnte, und verwundete den Graf Münch; und da man ihm mit Mühe den Degen aus der Hand brachte, biß er dem General-Adjutanten von Manſtein faſt den gantzen Daumen ab, und ließ ſich ſein Hemd faſt in Stücken zerreiſſen, ehe man Meiſter von ihm werden konnte. Die **Herzogin** wehrete ſich nicht weniger mit einem Säbel, und verwundete einen von der Garde. **Des Herzogs Bruder, Graf Guſtav von Biron**, wolte mit dem Degen in der einen, und der Piſtohlen in der andern Hand die Flucht nehmen, ward aber von der Wacht ſo die Bajonets aufgepflantzet, zurück gehalten. Man hatte ſich alſo ihrer aller bemächtiget, und nöthigte ſie, ſich ankleiden zu laſſen; nachdem dieſes geſchehen, wurden ſie in den Winter-Pallaſt, und von da in vier bedeckten Wägen nach **Schlüſſelburg** geführet. Der älteſte Sohn des Herzogs, welchen man bis dahin den **Erb-Printzen** genennet; konnte man nicht auf die Veſtung führen, weil er ſehr kranck war. Nach ſo glücklicher Ausführung dieſes Wercks, wurde die **Princeßin Anna als Regentin ausgerufen**, und das **Te Deum** abgeſungen. **Graf Carl von Biron**, welcher ſich in Moſcau befand, ward daſelbſt, und der Schwager des Herzogs, General-Lieutenant von **Bismarck** ſamt ſeiner Gemahlin und 15. Perſonen in Riga arreſtiret. Wie die Herzogin von Curland, nach Schlüſſelburg abgeführet worden, hat man ihr auf der gantzen Reiſe den Mund zuhalten müſſen, weil ſie ſo wohl zu der Zeit, als bey ihrer Gefangennehmung die gröſſeſten Läſter-Worte gegen die Princeßin Anna ausgeſtoſſen. Sehet, Großmächtigſte Kayſerin. So hat ſichs nach Eurem Abſterben, mit dem Herzoge von Curland, und ſeinem Hauſe geändert.

Anna.

Ich kan für Schrecken und Betrübniß, auf dieſe Nachricht faſt nichts vorbringen. Ach! wie iſt es endlich mit dieſen Unglücklichen gangen?

Deutſche.

Der Herzog iſt zu Schlüſſelburg über neunzehn Puncte, wie man ſagt, verhöret worden. Er ſoll ſein Vergehen und die Geringachtung, die er und ſeine Gemahlin gegen die Princeßin Anna blicken laſſen ſehr bereuet, und ſich ſonſt ſehr demüthig bezeiget haben. Zu Schlüſſelburg hat er anfänglich täglich zween Rubel, und ſeine Gemahlin, auch ein jedes ſeiner Kinder ſo viel zum Unterhalt gehabt; die Princeßin Anna aber hat ihm ſolchen nach-

her

her gebeſſert, auf Silber Speiſen und Köche von Hof geben, ihn auch durch einige ſeiner eigenen Leute bedienen laſſen. Jedermann glaubte die Prinzeßin Anna würde Rache an dieſem Unglückſeligen und ſeinem Hauſe ausüben laſſen; ſie hat ſich aber dahin erkläret: **daß ſie den Anfang von ihres Sohnes Regierung nicht mit Blut beſprengen wolle**, und ſich begnüget, ihm, und ſeinen Brüdern und übrigen die mit ihm gefangen worden, und Ehren-Aemter beſeſſen, ſolche nebſt ihren Effecten, zu nehmen, und ſie **ins Elend zu verweiſen.** Wie es nun mit Curland abgehen werde, ſtehet dahin; dem geweſenen Herzoge, und ſeinem Erb-Printzen wird dieſer ſo wenig wie der Gräfliche Titel, noch der Name Biron mehr gegeben, ſondern man nennet ſie nunmehro nach ihrem wahren Weſtphäliſchen Geſchlechts-Namen **von Büren.**

Anna.

Wie iſt es aber möglich, daß dieſes alles ohne Tumult abgangen?

Deutſche.

Wann GOtt will, ſo iſt alles möglich; Er will aber nichts als was Er für gut erkennet. Die gedachte Veränderung iſt ohne allen Tumult abgangen; und ſo man ja ein Geräuſch gehöret, iſt es ein Freuden-Geſchrey, und ein, **Es lebe der Kayſer, die Gros-Fürſtin Anna, und Ihr Gemahl, Graf Münch und Oſtermann geweſen.** Die nunmehrige Gros-Fürſtin Anna, hat die Urſachen dieſer Abſetzung des ehemaligen Regenten, durch ein **Manifeſt** bekannt gemacht; und verſchiedene der Groſſen zu höhern Ehren-Aemtern erhoben; Auch bisher in Ruhe und Vergnügen regieret. Das iſt es Grosmächtigſte Kayſerin! was ich von Rußlands Zuſtande und Veränderungen ſagen kan; dann nachdem hat mich GOtt durch den Tod hieher verſetzet.

Anna.

Ach! ich habe gnug gehöret, guter Freund!

Eliſabeth.

Es iſt mir leid, liebſte Schweſter! daß ich eine ſo wahre Prophetin geweſen. Allein, was wollet Ihr thun? Hier iſt der Ort nicht, ſich um irdiſche Dinge zu bekümmern. GOTT iſt gerecht; Er iſt auch weiſe, und thut nichts ohne Urſach, die uns aber unbekannt ſind. Ihr habt zum wenigſten das Vergnügen gehabt zu hören, daß der Printz, dem Ihr den Thron hinterlaſſen, ohne Gefahr ſeye; dancket GOTT dafür, und ſorget nicht mehr um Dinge die Euch weiter nichts angehen.

Anna.

Jch folge Eurem Chriſtlichen Rath geehrteſte Schweſter! und bekenne, daß Eure Gegenwart mir jetzt ſo tröſtlich als vorher angenehm geweſen. Jch ſehe an Euch, daß Jhr Euch wieder nach der Einſamkeit ſehnet; daher will ich mich von Euch beurlauben, und mich in die Stille begeben. Indeſſen bin ich Euch für die geleiſtete Geſellſchaft ſehr verpflichtet.

Eliſabeth.

Und ich desgleichen. **Lebet wohl, liebſte Schweſter!**

Anna.

Nun ſo lebet dann ewig vergnügt. Adieu! mein Freund! habt Danck für Eure Nachricht.

Deutſcher.

Jch bedaure, daß ſolche nicht angenehmer geweſen.

Genieſſet hinfort einer unendlichen Zufriedenheit!

E N D E.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gespräch im so genannten Reiche der Todten, zwischen Elisabetha, Königin
von England und Irland, und Anna Ivanowna, Kayserin und Selbsthalterin
aller Russen darinnen dieser beyden Damen Merckwürdiges Leben, und Ihre so
Weise, als Höchst-Beglückte Regierung, aus sonderbaren Nachrichten, glaubwü

Franckfurt am Mayn 1741

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Stw 885#(Beibd. 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11224366-2
VD18 12587001-001